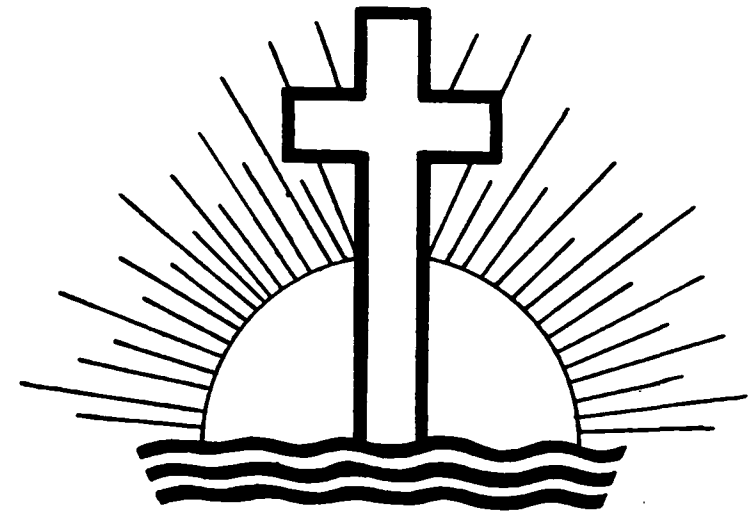


Wächterstimme

1955

Wächterstimme



**Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden**

54. Jahrgang 1955

Inhalts = Verzeichnis

Wächterstimme 1955

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
Adventgedanken	170	Eines meiner schönsten	
Anfang und Ende	140	Erlebnisse	64
Apostel T. Bischoff	3	Engel des Menschensohnes	119
Apostel Aries Boer	65	Erntedank	145
Apostel Michael Kraus	146	Ewiges Leben — göttliche	
Apostel J. R. Kreunen	17	Gemeinschaft	68
Apostel Georg Thomas	26	Fastenzeit — Enthaltbarkeit	25
Apostelgeschichte einst und heute	76	Gedanken zum Fest der	
Aus unserem Erleben . 16, 103, 152		Entschlafenen	161
Bußtag	169	Gedanken zur Himmelfahrt	73
Dahintengeblieben	91	„Gedenket an Lot's Weib!“	66
Das göttliche Erbarmen	55	Geheimnisse des Reiches Gottes	117
Das Maß des Glaubens	115	„Gehet aber hin und lernet“	24
Der bewährte Steuermann	177	Getrost und freudig	127
„Der Herr ist mein Licht!“	81	Gewogen und — ?	43
Der verborgene Schatz im Acker	57	Glauben und Handeln	188
Des Glaubens Ende ist das		Glaubensgewißheit	181
Schauen	94	Gott hält, was er zusagt!	109
Die Bewährung des Glaubens	143	Gottesoffenbarungen einst und	
Die Braut des Lammes	14	heute	30
Die Erkenntnis des göttlichen		„Harre des Herrn und halte	
Willens	39	seinen Weg!“	46
Die Krone des Gottesvolkes	167	Hebräer 4, Vers 1	5
Die letzte Mahnung beachtet	112	Ich muß dabei sein!	22
Die Rechte des Herrn	149	Karfreitag	50
Die Stätte unseres Heiligtums	97	Kleine Ursachen — große	
Die Stimme Gottes	136	Wirkungen!	10
Die Tat entscheidet	165	„Lasset euch niemand	
Die Wiedergeburt	121	verführen.“	78
„Die Worte, die ich rede, sind		Letzte werden Erste sein	13
Geist und sind Leben“	101	Meine lieben Brüder und	
Die ziehende Kraft	156	Geschwister!	1, 185
Du machst es nicht, wie wir ge-		Menschliche Gedanken — gött-	
dacht, Du machst es besser,		licher Wille	70
als wir denken!	187	Menschliches Urteil — gött-	
„Du wirst es hernach erfahren“	100	liches Zeugnis	135
Ehrlichkeit der Seele	87		
Ein Liebesband von Land			
zu Land	142		

	Seite
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112
Nicht nachlassen!	131
Nicht nur bleiben, sondern auch glauben!	37
Palmsonntag	49
Pfingsten	75
Prüfet die Geister	59
Reichtum der Gegenwart	105
Reif oder vollkommen!	163
„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“	2
„Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende!“	179
Selig und heilig	183
Siegen oder unterliegen	174
Treue Hauspriester	71
„... und ein Mann stand neben mir!“	52
„... und zur Vollkommenheit fahren...“	172
Unscheinbarer Anfang — herrliches Ende	89
Unser Ostern	51
Unser Tagesgespräch	148
Vorsicht	9
Wahre Sicherheiten	158
Was sagt denn ihr?	35
Was sollen wir tun?	153
„... wer mag wider uns sein?“	107
Werfet euer Vertrauen nicht weg!	110
Werke des Glaubens	41
Werkzeuge in Gottes Hand	33
Wertbeständig — Krisenfest	83
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	4, 23, 48, 72, 128, 136
Wir glauben, weil wir etwas wissen	60
Wissen und Glauben	129
Würde	113
Zeitgemäße Speise	28
Zielverbundenheit	63

	Seite
Zum Jahresabschluß	191
Zum neuen Jahr	2
Zum Weihnachtsfest	186
Zuversicht	20
Zuversicht aus Gottvertrauen	170
Befondere Tage	
Advent	170
Buß- und Betttag	169
Erntedankfest	145
Fastenzeit	25
Himmelfahrt	73
Jahresabschluß	191
Karfreitag	50
Neujahr	1, 2
Ostern	51
Palmsonntag	49
Pfingsten	75
Totenfest	161
Weihnachten	186
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben	16, 103, 152
Eines meiner schönsten Erlebnisse	64
Letzte werden Erste sein	13
Mitteilungen des Verlags	
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112
Leitworte	
Meine lieben Brüder und Geschwister!	1, 185
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	4, 23, 48, 72, 128, 136
Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
2. Mose 19, 3—6.	188
Josua 1, 9.	127
Psalm 27, 1.	81
„ 32, 1. 2.	55
„ 37, 34	46
„ 101.	83
„ 107.	145
„ 118, 5.	149
„ 119, 116.	170
Jesaja 12, 2.	158
„ 54, 15—17.	107
Jeremia 17, 12.	97
Klagelieder Jeremia's 3, 22—26.	179

	Seite
Hesekiel 43, 4—7.	52
2. Makkabäer 4, 17.	174
Matthäus 3, 12.	43
„ 5, 48.	163
„ 7, 21. 22.	165
„ 9, 9—13.	24
„ 11, 2—6.	135
„ 13, 44.	57
„ 16, 13—16.	35
„ 24, 45—51.	28
Lukas 5, 4—11.	140
„ 17, 32.	66
„ 18, 8.	115
Johannes 1, 1—14.	186
„ 3, 5—7.	121
„ 6, 50. 51. 58. 60—69.	94
„ 6, 63.	101
„ 10, 11.	68
„ 12, 32.	156
„ 13, 7.	100
„ 16, 20—22.	20

	Seite
Johannes 21, 4—11.	140
Apostelgeschichte 2, 37.	153
Römer 4, 2—5.	70
„ 12, 12.	2
1. Korinther 15, 51—57.	73
2. Korinther 1, 20.	30
Galater 6, 2.	161
Philipper 3, 13. 14.	131
2. Thessalonicher 2, 1—12.	78
1. Johannes 2, 17.	39
Hebräer 4, 1.	5, 91
„ 4, 15. 16.	191
„ 6, 1.	172
„ 9, 28.	50
„ 11, 1.	181
Jakobus 1, 12.	143
Offenbarung 3, 11.	167
„ 3, 18.	105
„ 14, 6. 7.	119
„ 19, 7.	14
„ 20, 6.	51, 183



54. Jahrgang Nr. 1

Halbmonatschrift

1. Januar 1955

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Ein neues Jahr hat seine Pforten aufgetan, und wir haben es betreten in dem gleichen festen Glauben und in derselben lebendigen Hoffnung, die uns bis in die letzten Stunden des alten Jahres hinein erfüllten. Der Wandel der Zeit bringt keine Veränderung der ewigen Güter mit sich, wie wir auch heute und in den kommenden Tagen von der gleichen Liebe Gottes geleitet und gepflegt werden, wie seither. Wohl ändern sich die äußeren Verhältnisse, aber was Gott tat, ist ewig und ist den zeitlichen Veränderungen nicht unterworfen. Auch die göttlichen Verheißungen bleiben bestehen, wenn wir auch oftmals lange auf ihre Erfüllung warten müssen. Die Sendung des Sohnes Gottes wäre um nichts bedeutungsvoller gewesen, wenn er gleich nach dem Sündenfall erschienen wäre. So hat es Tausende von Jahren gedauert bis die Zeit erfüllt war. Die Tatsache, daß bei seinem Erscheinen viele nicht mehr an dieses Wunder glaubten, konnte seinen Auftrag weder aufhalten noch abschwächen. Als er nach seinen Erdentagen zum Vater zurückkehrte, gab er die Verheißung wiederzukommen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Seitdem sind fast 2000 Jahre vergangen, aber die Zeit konnte dieser Verheißung keinen Abbruch tun, und gerade wir, die wir ihn in unserer Zeit erwarten, wissen, daß uns damit das Höchste geschenkt wird, das überhaupt jemand zuteil werden kann. Laßt uns im Warten nur nicht müde werden, sein Kommen ist gewiß, und seine Verheißung verliert nichts von ihrer Wahrhaftigkeit dadurch, daß er sie bis heute noch nicht erfüllte. Wenn in Gottes Plan die Stunde gekommen ist, wird er seine Zusage einlösen, und wir werden bei ihm sein, wo er ist.

In dieser freudigen Hoffnung grüße ich Euch herzlich und wünsche Euch auch fernerhin Gottes Gnade und Segen

Euer

H. S. Birchhoff

Zum neuen Jahr

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“

Römer 12, 12.

An der Schwelle des neuen Jahres, das sich vor uns als ein Stück Neuland auftut, stehen wir als Gotteskinder mit hoffenden Herzen. Gottes Liebe war es, die uns zu seinen Kindern erwählt und zubereitet hat. Das in unseren Seelen erzeugte göttliche Leben treibt uns der Vollendung entgegen. Die hinter uns liegende Zeit diente dazu, uns nach dem Willen Gottes auszurichten und uns durch die Arbeit des Heiligen Geistes formen und bilden zu lassen.

Für die Zeit, die neu angebrochen ist, gilt das Wort unseres Stammapostels: „Wachet, betet und handelt!“

Nur wer am Wachen bleibt, wird das empfangene Geistesgut bewahren können. Nur wer im Glauben bittet und handelt, darf in der Zukunft den Erfolg erwarten.

Frohe Hoffnung erfüllt die Herzen derer, die mit dem Stammapostel eins geworden sind im täglichen Gebet: „Herr Jesus, komme bald!“ Das Bewußtsein der Nähe des Sohnes Gottes, ist eine Quelle des Trostes und der Kraft in den Trübsalsstunden, die wir durchleben müssen. Das hebt uns, die Kinder Gottes, heraus aus dem Alltag mit all seinen Sorgen und Nöten, daß wir wissen, die Stunde unserer Erlösung ist nahe; der König des Himmels, der Bräutigam unserer Seele, kommt bald und holt uns heim.

Wohl wissen wir, daß im neuen Jahr auch neue Kämpfe und Anfechtungen herankommen werden; aber wir haben den Stammapostel, der uns bahnbrechend voranzieht. Er zeigt uns den Weg durch das in Sünde und Unglauben bewegte Völkermeer. Auf ihn, den vom Herrn Erwählten, richtet sich der ganze Haß der Geister des Unglaubens. Aber unerschütterlich in dem Glauben an das Wort des Sohnes Gottes, schreitet uns der Stammapostel voran. Er bricht die Gasse und bahnt allen, die in der Nachfolge bleiben, den Weg zur himmlischen Heimat. Hier geht kein Ehrlicher und Aufrichtiger verloren. Wohl trifft auch manchen der Nachfolgenden einmal ein Schlag der Geister; aber alle, die das Ziel erreichen wollen und auf ihren Vorgänger schauen, bleiben in der Bahn des Lebens.

Wir wissen, daß da, wo unser Glaubensfuß hintritt, unser Stammapostel bereits gestanden hat, daß das, was wir tun wollen, von ihm bereits getan wurde. Immer war er an der Spitze, und aus seinem Glauben ist erst unser Glaube gewachsen, aus seiner Erkenntnis wurde erst unsere Erkenntnis aufgebaut. Er hat das Ziel im Auge, und solange wir im Glauben und in der Treue nachfolgen, braucht keiner um das Erreichen des Zieles zu bangen.

Glücklich deshalb die Schar der Gotteskinder, die bei solcher Führung singen und sagen können: „Es geht heimwärts ihr Pilger im Fremdlingsland. Freuet euch!“ Von diesem frohen Wissen, daß wir heimwärts ziehen, erfüllt, gehen wir auch getrost in das neue Jahr hinein.

Apostel T. Bischoff

Der seitherige Hilfsbischof T. Bischoff aus Hoogezeand (Holland) wurde in einem feierlichen Gottesdienst zu Frankfurt a. M. durch unseren Stammapostel zum Apostel für Holland ausgesondert. Wir lassen ihn im Nachfolgenden aus seinem Leben kurz selbst berichten.

Es hat ein jeder Mensch seine Lebensgeschichte, besonders aber diejenigen, welche Gott zuvor ersehen hat. Diese hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes (Römer 8, 29).

Von meinem bewegten Lebenslauf könnte ich ein Buch schreiben; ich will aber nur das Wichtigste kurz zusammenfassen.

Mein Vater war Deutscher und meine Mutter Holländerin; sie hatten fünf Kinder, von denen ich — das älteste — am 15. März 1897 geboren wurde. Als Handwerker verfügte mein Vater nur über geringe Einkünfte. Da er oft krank war, mußte ich schon als Kind mitverdienen helfen, damit das Nötigste beschafft werden konnte. Wir zogen von einem Ort zum andern und hofften auf bessere Verhältnisse, aber Armut und Not blieben unsere Weggenossen. Diese schweren Lebensbedingungen hatten zur Folge, daß ich als Kind nacheinander in sieben verschiedenen Schulen Unterricht nehmen mußte.

Meine Eltern — der Vater war katholisch, die Mutter evangelisch — nahmen es in religiösen Dingen nicht sehr ernst. Dementsprechend war unsere Erziehung. Ich war aber immer gottesfürchtig, wußte jedoch nicht, wie ich dem von mir empfundenen Mangel abhelfen sollte. Immer flehte ich zu Gott um Hilfe aus meiner Not. Ich mußte aber noch viel Leid und Elend durchleben, bis ich den Weg fand, der zum Vater führt.

Im Alter von 14 Jahren fand ich bei einem Meister in K., bei Familie Sn., liebevolle Aufnahme; diese Familie war neuapostolisch. Nicht nur ihre Worte sondern auch ihre Werke überzeugten mich von der Echtheit ihres



Glaubens. Nie konnte ich später ihre Liebe und Hilfsbereitschaft vergessen.

Inzwischen war ich 18 Jahre alt geworden, und noch immer war ich arm und elend. Ich hatte aber den festen Vorsatz, mich emporzuarbeiten. Durch harte Lebensumstände früh gereift, gründete ich mit eisernem Willen ein Geschäft, das ich heute noch besitze; meine beiden Söhne führen es weiter.

Damit hatten sich zwar meine natürlichen Verhältnisse gebessert, aber ich hatte noch keine Seelenruhe erlangt. Ich befand mich weiter im Unfrieden, der Kampf wurde schwerer. Es mußte aber noch manches durchlebt werden, bevor ich den Schritt zum Gotteshaus unternahm.

Meine Mutter war tödlich verunglückt, und kurz darauf starb auch mein Vater. Da trieb es mich schließlich in die Neupostolische Kirche, und ich habe sie nie wieder verlassen. Alles, was mir in meinem traurigen Leben so sehr gefehlt hatte, empfing ich dort in reichem Maße.

So wurde ich am 15. März 1925 versiegelt.

Am 25. Oktober 1931 erhielt ich das Unterdiakonen- und am 16. Oktober 1932 das Diakonenamt.

Am 7. Oktober 1934 empfang ich das Priesteramt und wurde am 27. September 1936 zum Vorsteher der Gemeinden Hoogezand und Kolham bestimmt.

Am 16. Oktober 1946 wurde ich zum Bezirksältesten berufen und am 14. Oktober 1951 zum Hilfsbischof.

Am 28. Februar 1954 wurde ich nun durch unseren Stammapostel in Frankfurt a. M. zum Apostel für Holland ausgesondert.

Während meiner apostolischen Lebensjahre und besonders heute, da mir das hohe Amt anvertraut wurde, ist mir klar geworden, wozu alles Bittere nützen sollte. Von ganzem Herzen danke ich dem lieben Gott für seine große Gnade, daß er meiner Sünden nicht gedenkt. Ich kann wie Paulus bezeugen. „Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertiges Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben“ (1. Timotheus 1, 15. 16).

Ich habe unserem Stammapostel mein Jawort gegeben, und daraufhin hat er mir das Amt übertragen.

Mit allen Kräften will ich mich bemühen, zur Ehre Gottes zu handeln um den Glaubenskindern zum Segen zu verhelfen bis an den Tag der herrlichen Ersten Auferstehung.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Der Hinweis und die Zubereitung auf das zweite Kommen des Herrn geschieht nicht durch menschlichen Geist, auch nicht durch Engel, sondern allein durch den Geist der Wahrheit, der sich durch die Gefandten Jesu offenbart!“

Hebräer 4, Vers 1.

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe!“

Vor einiger Zeit ging durch die Presse eine Notiz, daß in England ein Kraftfahrer ein gräßliches Unglück verschuldet habe, und zwar am Vortage einer für ihn in Aussicht genommenen großen öffentlichen Ehrung für 40jährige vorbildliche Fahrweise. In dieser Zeit hatte er keinen Zusammenstoß verursacht und weder einen Unfall erlitten noch Schaden angerichtet; auch war er ohne Uebertretung der Straßen- und Verkehrsordnung erfunden worden und hatte auch keine polizeilichen Verwarnungen oder Strafen erhalten; und dafür sollte er offiziell ausgezeichnet werden. Statt aller Ehrungen erwartete ihn nun am Ende seiner langen Dienstzeit eine wahrhaft bittere Strafe. —

Diese Begebenheit sollte allen Gotteskindern sehr zu denken geben, damit jede verantwortungsbewußte Seele zu einer klaren Einstellung und Entscheidung manchen Zeiterscheinungen gegenüber veranlaßt wird.

Mehr denn je ist größte Wachsamkeit not, um nicht den Weg des Lebens und das Ziel aus den Augen zu verlieren. Johannes schrieb einst schon die ernste Mahnung: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt!“ (1. Johannes 4, 1). Unsere Gegner scheuen sich nicht, über unseren Stammapostel und die mit ihm verbundenen treuen Apostel und Brüder gehässig zu schreiben und durch Lügen und Verdrehungen den Glauben der Gotteskinder an das baldige Kommen des Herrn in Zweifel zu ziehen. So gehen zur Zeit Briefe, Schmähchriften und Traktate von den Feinden des Volkes Gottes um, die sich an niemand weiter richten, als nur an die Glieder der Neupostolischen Kirche, „die wir“ — so heißt es in einem dieser Blättchen von ihren Verfassern — „genauestens kennen; waren wir doch einmal zugehörig. Wir kannten einen Vater Krebs, auch einen Vater Niehaus. Wir kennen aber auch einen Stammapostel J. G. Bischoff!“ Es sind Abgewichene, die sich aber, weil sie unzufrieden sind, nicht damit begnügen, treulos zu werden und sich außerhalb zu stellen. In ihnen offenbart sich der Widerchrist zur letzten Verderbnis der Gotteskinder, der Vater der Lüge und Mörder von Anfang, der sein Werk zu treiben sucht. Johannes schrieb außerdem so mahnend: „Kinder, es ist die letzte Stunde! und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, so sind nun viele Widerchristen geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist. Sie (—nämlich die Widerchristen —) sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind!“ (1. Johannes 2, 18. 19), und da wir in die Erfüllung dieser einst gesprochenen Worte nunmehr hineingekommen sind, gilt uns allen zeitgemäß das Wort an die Hebräer: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe!“ (Hebräer 4, 1). Die Gefahr, diese Verheißung zu verlieren, droht den Gotteskindern somit nicht von außen her. (Matthäus 24, 4. 5. 24; Römer 16, 17—20). Not lehrt beten, und Bedrängnis läßt die geistgesalbten Seelen sich nur um so fester zusammenschließen!

Wir erkennen den Widerchristen und seine Machenschaften vor allem daran, daß er sucht, bei den Gotteskindern zu allererst Mißtrauen und Zweifel zu der gegenwärtigen Führung und Leitung des Werkes Gottes zu erzeugen.

Mit Lügen geht er umher, um den getreuen Gotteskindern das Ziel zu verrücken (2. Petrus 3, 3. 4). Sie dürfen wohl glauben „an einen Vater Krebs und auch an einen Vater Niehaus“, was helfen aber die toten Zeugen vergangener Gottesoffenbarungen, wenn die gegenwärtige Führung und Leitung des Gotteswerkes verleumdeter, gelästert und geschändet wird (Matthäus 23, 29—32)? Wie einst die Rotte Korah gegen Mose aufstand und sagte: „Ihr macht's zu viel. Denn die ganze Gemeinde ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (4. Mose 16, 3), so stellen sich diese Widerchristen von heute gegen das Wort der Verheißung des Stammapostels und aller in der Treue mit ihm verbundenen Apostel. Sie kommen dreist und täuschen bewußt, wenn sie sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ (Matthäus 24, 48), oder „Der Herr ist da und mitten unter uns. Denn der Herr wird nicht kommen, weder zu Lebzeiten des Stammapostels Bischoff noch überhaupt in dieser Form. Diese ganze Vorstellung beruht, man sollte es nicht für möglich halten, auf zwei oder drei falsch verstandenen Bibelstellen. Christus lebt! Er ist wiedergekommen, wiedergekommen in Menschensöhnen, in einer Wolke des Himmels! Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten!“ Daß diese Stunde der Erscheinung des Gottessohnes, als seine Wiederkehr, noch nicht vollzogen ist, bezeugte einstens schon Johannes als er schrieb: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist!“ (1. Johannes 3, 2). Und Paulus schrieb an seinen Mitarbeiter Timotheus: „Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich; denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen, und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs; unter welchen ist Hymenäus und Philetus, welche von der Wahrheit irregegangen sind und sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, und haben etlicher Glauben verkehrt. Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!“ (2. Timotheus 2, 16—19).

Da niemand den Tag des Gottessohnes kennt und weiß, wann die Verwandlung der Gotteskinder geschehen wird, mahnte Jesus selbst und sagte: „Darum wachtet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!“ (Matthäus 24, 42; 1. Thessalonicher 5, 1. 2; 2. Petrus 3, 10), und er gab die Zusage: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt!“ (Matthäus 24, 22). Von diesem Tage der Erfüllung sagte Paulus schon zu den Korinthern: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune!“ (1. Korinther 15, 51. 52). Den Tag und die Stunde dieses gewaltigen Geschehens wissen auch wir nicht, dies hat sich der Vater im Himmel allein vorbehalten. Aber als für Jesus der Zeitpunkt gekommen war, daß er seine Mission vollenden und erfüllen sollte, da sagte er zu seinen Jüngern ganz präzise: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir!“ (Matthäus 26, 31) und außerdem: „Einer unter euch wird mich verraten!“ (Matthäus 26, 21), womit sich erfüllte, was bereits viertausend Jahre zuvor den ersten Menschen schon verheißen war (1. Mose 3, 15). Seine Zeitgenossen sahen diese Erfüllung und glaubten doch nicht. Gott gibt dem Volke Gottes heute so mancherlei tröstliche und beseligende Zusagen, daß die Stunde nahe herbeigekommen ist, da der Gottessohn wiederkommen wird, um die Getreuen, die an sein Wort geglaubt und ihr Leben seinem Worte entsprechend eingerichtet haben, als seine Braut mit sich zu nehmen.

Außerdem wissen wir alle von der Botschaft des Stammapostels, daß der Herr zu seiner Lebzeit kommen wird. Woher aber nimmt der Stammapostel dieses Wissen? Worauf stützen sich die tröstlichen Verheißungen? — —

Woher nahm einstens Noah seinen Auftrag, die Arche zu bauen? Woher wußte Abram, daß er gehen solle aus seinem Vaterland, von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause in das Land der Verheißung? Wie wurde Mose geoffenbart, was als göttliche Ordnung und Weisheit in der Gesetzgebung seinen Ausdruck und Niederschlag fand? Wer gab den Propheten und Zeugen den Auftrag und das Wort, daß sie sagen konnten: „So spricht der Herr“? Der Herr selbst war es einst, der sich zu seinem Knecht Mose bekannte und sagte: „Höret meine Worte: Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kundmachen in einem Gesicht oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm, und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse. Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet, wider meinen Knecht Mose zu reden?“ (4. Mose 12, 3—9); und er selbst ist es auch heute wiederum, der durch seinen Geist aus dem Mund des Stammapostels offenbart: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden!“ (Offenbarung 22, 12). Darum setzen die Getreuen ihre Zuversicht auf das Wort des Stammapostels, in dem sie den Rat befolgen: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!“ (Hebräer 10, 35). Nun kommen aber die Widerchristen, die Feinde unserer Seelen, und erheben die Fragen: „Hat der Stammapostel J. G. Bischoff ein Recht zu sagen: ‚Ich bin der Letzte, und nach mir kommt niemand mehr!‘“? (Gottesdienst in Gießen, Weihnachten 1951). „Wie will er dem lieben Gott mit seinen Verheißungen und Prophezeihungen die Zeit der Erfüllung vorschreiben? Beruhen doch seine Voraussagen nur auf zwei oder drei falsch verstandenen Bibelstellen, deren richtige Uebersetzung auch heute noch sehr zweifelhaft ist! Oh! was wird aus den vielen armen Seelen, wenn nun der Stammapostel J. G. Bischoff doch stirbt, ohne daß der Herr zuvor gekommen ist?“ Sie wenden sich nicht, diese Widerchristen — beileibe nicht — an die, die in ihrem Glauben fest verankert und verwurzelt sind, sondern nur an solche, die ohnehin anderen Sinnes sind und suchen sie zu sammeln; so kündigt heuchlerisch das Wort aus ihrem Munde. In Wirklichkeit treiben sie gewissenlos und schamlos das Werk der Verwüstung und Zerstörung. Jesus sagte: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reiße Wölfe!“ (Matthäus 7, 15); und: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins!“ (Johannes 10, 27—30). Die mit Geist gesalbten und von Heimweh erfüllten Seelen stellen sich in völligem Vertrauen hinter das Wort des Stammapostels; denn sie tragen einen Trost und eine Gewißheit in sich: „Wenn der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ (Offenbarung 22, 17), dann wird der, der spricht und solches bezeugt, sagen: „Ja, ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 20). Der Siegeszug des Herrn läßt sich nicht aufhalten. Es ist nicht Menschenwerk, an dem wir stehen, sondern des Herrn Werk! — —

Ein aufrichtiges Mitgefühl und ein ehrliches Bedauern erhebt sich bei uns mit jenem Mann, der nach 40jähriger Treue in seinem Beruf zuletzt

doch um seinen Lohn gekommen ist, weil er versagte. Was halfen nun die vierzig Jahre? Welcher Jammer und welches ewige Herzeleid wird aber die treffen, die sich verführen lassen, ihr Vertrauen wegzuerwerfen und anderen Lehren zu glauben! Es kam für Noah und seine Familie nicht allein darauf an, daß von ihnen die Arche gebaut wurde; ausschlaggebend war der letzte Schritt hinein in die Arche, den sie nach des Herrn Gebot tun sollten: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn ich habe dich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit!“ Nur wer den letzten Schritt mit dem Stammapostel geht, der wird die Krone des ewigen Lebens erlangen.

So gründet sich unsere Hoffnung auf die herrliche Erscheinung des Gottessohnes. Wenn er am Morgen der Ersten Auferstehung kommen wird, wird er alle, die an sein Wort geglaubt und auf sein Erscheinen gewartet haben, die also bereit sind, mit sich in den Hochzeitssaal nehmen. Allein die Treue bis zum Letzten wird entscheiden, ob wir der Ersten Auferstehung teilhaftig werden dürfen! Den Lügegeistern aber, die Verwirrung zu stiften suchen und in gutgemeint scheinender Rede so wohlwollend zu verführen und zu guter Letzt vom Ziele abzubringen bemüht sind, denen jedes Mittel recht ist, um zum Erfolg zu kommen, ihnen sollte die Lügenmaske vom Gesicht gerissen werden! (Gesangbuch-Lied Nr. 395, Vers 3.)

Wir schließen uns noch fester zusammen um den, der als der getreueste Knecht seines Herrn, die Brautseelen sammelt und sie als eine geschmückte und vollendete Braut dem Gottessohn entgegenführt (2. Korinther 11, 2). Wie zuletzt die Arbeit eines treuen Knechtes durch den Erfolg gekrönt wird (Matthäus 25, 21), so will gegenwärtig der Herr die Lebensarbeit seines edlen ersten Zeugen und Hohenpriesters abschließen und mit Segen und Erfolg krönen. Nur eine Ausgeburt des Teufels — das ist der Neid — kann dem Vater unterstellen, daß er sein Werk der Errettung und Erlösung hier einem Verwirrten und Altersschwachen zur Leitung und Führung anvertraut und überläßt (1. Johannes 3, 8). Mose war hundertundzwanzig Jahre alt, da er starb. Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. Es stand hinfort kein Prophet in Israel auf wie Mose, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht! (5. Mose 34, 7. 10.) Wir sehen unseren Stammapostel als einen Auserwählten des Herrn und Bevorzugten unter allen Menschen, ihm gehört unser ganzes Herz, von ihm und mit ihm wollen wir heimgeführt werden am Morgen der Ersten Auferstehung. — — —

Ich hörte einmal einen Menschen sagen, der seinen Glauben hart und schwer erkämpfen mußte: „Als ich vor die Wahl gestellt wurde, Gott zu glauben oder nicht zu glauben, da habe ich mich fest entschlossen: Ich glaube meinem Gott! Denn wenn ich mich auch getäuscht haben sollte, so hat allein die Nachfolge nach dem gehörten Wort Gottes, und daß ich mein Leben diesem Worte Gottes entsprechend einstelle, mir so Wunderbares geschenkt, daß ich mir schon ohne alle Verheißungen reich beschenkt und überaus beglückt vorkomme. Schon das allein ist schönster Lohn für mich; ich bin erfreut! Nun aber soll ich noch weit Schöneres, die Herrlichkeit, ererben können; das Glück ist nicht zu fassen! Es wird mich nie gereuen, dem Herrn vertraut und an sein Wort geglaubt zu haben!“ — — — Darum schenke Gott uns allen den Sieg und das Gelingen, um nach treu vollbrachtem Glaubens- und Pilgerlauf zur Herrlichkeit zu kommen!
E. D., B.



54. Jahrgang Nr. 2

Halbmonatschrift

15. Januar 1955

Vorsicht

Hin und wieder beobachtet man an verkehrsreichen Straßen ein Warnschild mit der Aufschrift:

Vorsicht! — Steinschlag!

Damit ist angedeutet, daß sich in unmittelbarer Nähe von steilen Hängen Felsgestein gelöst hat. Durch Einwirkungen von außen her — meistens auf Grund von Witterungseinflüssen — haben sich Risse gebildet, die dann das Abbröckeln von mitunter sehr großen Felsblöcken zur Folge haben, welche zu verhängnisvollen Verkehrshindernissen werden können. Wir gehen an solchen Erscheinungen nicht achtlos vorüber. Sie dienen uns, in Verbindung mit unserem Glauben, als beachtenswertes Gleichnis.

Jesus hat dem Begriff Fels eine besondere Bedeutung beigelegt, indem er zu dem Apostel Petrus sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Ferner vergleicht er denjenigen als einen klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute (Matthäus 7, 24).

Was Petrus der Urkirche bedeutet hat, das ist uns heute in der Endzeit der Kirche Christi, der Stammapostel. Er ist der zeitgemäße Felsen, auf dem die Gemeinde des Herrn vollendet wird. Seine Botschaft, daß der Herr zu seiner und damit auch zu unserer Lebzeit kommen wird, ist einem göttlichen Sendschreiben unserer Zeit gleichzusetzen. Niemals haben die mancherlei offenbar werdenden Geister mehr gegen diesen Felsen anzugehen versucht als heute. Deshalb hat noch jüngst der Stammapostel zu dem Volke Gottes gesagt, daß wir in einer sturmbewegten Zeit leben. Er ermahnt alle, die sich zu ihm als dem Felsen halten, nicht vom Wege abzuirren und das Ziel nicht aus dem Auge zu verlieren. Alle — ob zur Zeit des Vater Niehaus oder gegenwärtig —, die sich von dem jeweiligen Stammapostel gelöst haben,

sind einer Felsabbröckelung gleichzusetzen und wurden damit zum Verkehrshindernis auf der Glaubensstraße mancher Kinder Gottes; aber nur für kurze Zeit, denn wie schon im alltäglichen Leben derartige Hindernisse sofort beseitigt werden, so sorgt die eilende Zeit auch hier dafür, daß niemand von uns über diese Hindernisse stolpert. Den Getreuen gilt immer noch das Wort des Psalmisten, daß das Wort des Herrn ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege sei (Psalm 119, 105).

So wenig wie gelöstes Felsgestein wieder in seine ursprüngliche Lage zurückgebracht werden kann, können alle, die sich vom Stammapostel und damit von der zeitgemäßen Bedienung durch den gesandten Geist der Wahrheit gelöst haben, wieder ihren bisher innegehabten Platz einnehmen. Die Ehrlichen und Aufrichtigen werden sich von solchen nicht hindern lassen. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt schon: „Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gültige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten“ (Hebräer 6, 4—6).

Kommen wir noch einmal auf die Ursache der Felsabbröckelung zurück. Es sind feine Haarrisse, die sich in dem Felsgestein gebildet hatten. Zunächst sind diese dem Auge noch unsichtbar. Mit der Zeit fängt es aber darin an zu arbeiten. Die eintretende Feuchtigkeit, die unter den Einfluß von Frost und Wärme kommt, sorgt dafür, daß der Riß größer wird. So versucht auch Satan bei den Kindern Gottes von außen her Zweifel gegenüber der zeitgemäßen göttlichen Bedienung zu erwecken. Solche Arbeit geschieht zunächst unbemerkt, und der Zweifel hat manche Vorstufe, bis er selbst in eine Seele einzieht. Er wendet sich zunächst an den Verstand und will diesen zu einer „nüchternen“ Ueberlegung zwingen. Daraus entsteht das Abwägen; dann kommt die „eigene“ Meinung und schließlich der Zweifel.

Dem Felsen hat es niemals geschadet, wenn sich Gestein von ihm löste, und trotz aller Anstrengungen Satans wird das Werk des Herrn vollendet auf dem Felsen, darauf es gegründet wurde.

Der alte Apostel sagte: „... denn er (Abraham) zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben“ (Römer 4, 20). Er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war. Uns aber hat der Herr durch seine zeitgemäße Bedienung darauf aufmerksam gemacht, daß sich in unserer Zeit alles erfüllt hat, was Jesus bezüglich seines Kommens voraussagte, und der Stammapostel hat den Kindern Gottes die glaubensmäßigen Grenzen gezeigt, innerhalb derer sich die treuen und bösen Knechte, die klugen und törichten Jungfrauen bewegen.

W. S., R.

Kleine Urfachen = große Wirkungen!

In einer Zeitschrift wurde kürzlich auf die Bedeutung der sogenannten Spurenelemente für das Wachstum der Pflanzen hingewiesen. Wenn die Saat gedeihen soll — so war da zu lesen — dann muß der Boden alle dazu erforderlichen Nähr- und Wirkstoffe enthalten, und dazu gehören auch gewisse Metalle, wie zum Beispiel Kupfer. Die Anwesenheit kleinster Mengen solcher Metalle im Boden genügt, um die Entwicklung der Pflanzen zu fördern, und man hat versuchsweise schon durch die Bearbeitung des Bodens mit einer

verkupferten Pflugschar, die winzige Kupferteilchen an den Boden abgab, Ertragsserhöhungen erzielt.

Handelt es sich hier um eine Förderung der Entwicklung zum Guten, zur Ausreife, so wissen wir andererseits, daß es kleine, dem unbewaffneten Auge niemals sichtbare Lebewesen — Bakterien genannt — gibt, die Schaden und Zerstörung verursachen können und ungeachtet ihrer Winzigkeit anderen Lebewesen, auch dem Menschen, Krankheiten, ja selbst den Tod zu bringen vermögen.

Bieten uns solche Beispiele aus dem natürlichen Geschehen nicht ein treffendes Bild für das Geschehen im Seelenleben des Menschen?

Ein wenig Neid, ein wenig Mißgunst, sie reichten aus, um im Geiste eines Kain die Entwicklung zum Bösen anzufachen und zu vollenden! Sie reichten dazu aus, der vor der Tür ruhenden Sünde, vor der der Herr den Kain gewarnt hatte, die Herrschaft über ihn zu verschaffen und ihn bis zum Brudermord zu bringen.

Ein Funke Ehrgeiz und Selbstsucht in der Seele genügte, um einen Judas, der doch auch einmal ein Jünger des Herrn gewesen und ihm nachgefolgt war, zum Verräter zu machen.

Unsere Kinder bringen in einem Liede, in dem sie zunächst davon singen, daß kleine Tropfen Wasser das Weltmeer, kleine Körner Sand das weite Land und kleine Augenblicke in der raschen Zeit die Jahrhunderte der Vergangenheit machen, so sinnreich zum Ausdruck, wie leicht kleine Fehler den Sinn zur Sünde hinleiten (Gesangbuch Nr. 340). Das sollte uns alle des Nachdenkens wert sein! Ein wenig Zweifel an dem lebendigen Wort Gottes und an der durch den Stammapostel verkündigten Gottesoffenbarung unserer Zeit kann genügen, die Seele um den Lohn des Glaubens zu bringen. Ein wenig Nachlassen in der ersten Liebe, erkennbar in ein wenig Kritik am Mitbruder, an der Mitschwester, vielleicht sogar an dem einen oder andern der dienenden Brüder, bringt die Seele in die große Gefahr, die erste Liebe ganz zu verlassen. Hier gilt wirklich mit Recht das bekannte Wort: „Wehret den Anfängen!“ Ein wenig Unbarmherzigkeit gegenüber solchen, die uns weh getan haben, müßte dazu führen, daß das Wort der Gnade und Vergebung für uns wirkungslos bliebe und nicht nur ein Teil unserer Schuld, sondern die ganze Sündenlast weiter auf uns ruhen würde. Ein einziger Fehltritt im Leben eines Menschen kann zur Folge haben, daß alles, was bis dahin erreicht wurde — gesicherter Arbeitsplatz, glückliches Familienleben, eine geachtete Stellung innerhalb der Umwelt — für immer verloren geht, und so gilt auch den Gotteskindern die Mahnung: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8).

Der Böse richtet seine Versuchungen stets gegen die schwachen Stellen eines Gotteskindes, in der Hoffnung, es auf diesem Weg am leichtesten zu Fall bringen zu können. Beim einen benutzt er die Neigung zum Jähzorn, beim anderen den Hang zum Ungehorsam gegenüber dem göttlichen Willen oder zu anderen ungunstigen Eigenschaften, um sein Ziel zu erreichen. Schon durch den Apostel Paulus erging daher die Aufforderung: „Zieht an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels“ (Epheser 6, 11).

Kleine Ursachen können, wie anfangs erwähnt, aber auch den Keim der Entwicklung zum Guten in sich tragen, und das gilt auch für die Entwicklung und Ausreife der unsterblichen Seele! Wie oft schon mag durch die stillen Tränen einer Mutter, durch das schlichte Gebet eines Vaters, ein

Kind, das auf die Bahn der Sünde, des Unglaubens und des Verderbens geraten war und verloren schien, auf den rechten Weg zurückgebracht und vor ewigem Schaden bewahrt worden sein! Wie oft schon konnten Menschen, die, wie man so sagt, „fertig“ mit dem Leben waren, die an die Zukunft nur hoffnungslos und furchterfüllt denken konnten, durch ein einfaches, aber liebevolles Wort, das aus dem Geiste Christi gekommen war, dazu gebracht werden, nicht nur neue Hoffnung für ihr irdisches Leben zu schöpfen, sondern auch an die Zukunft ihrer Seele in der jenseitigen Welt zu denken und für diese Zukunft die rechte Vorsorge zu treffen!

Für die Männer, die ihren Gefährten Saulus einst auf dem Wege nach Damaskus begleiteten, mag es ein wenig bedeutsames Ereignis gewesen sein, daß Saulus plötzlich von einem Licht umleuchtet wurde und eine Stimme vom Himmel an ihr Ohr drang. Wenn sie auch zunächst darüber erschrocken gewesen sein mögen, so lesen wir doch nichts davon, daß ihr Leben sich durch dieses Erlebnis geändert hätte. In Saulus aber vollzog diese Stimme und Frage: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ und die Worte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ eine Sinnesumwandlung, die die Voraussetzungen dafür schuf, daß aus ihm, dem mordgierigen Verfolger der Jünger des Herrn, ein eifriger Bekenner und Apostel Jesu werden konnte (Apostelgeschichte 9, 1—6).

Der Herr Jesus hat das Himmelreich, das Reich Gottes, einst mit einem Senfkorn verglichen, das, nachdem es ein Mensch auf seinen Acker gesät hatte, wächst und schließlich zu einem großen Baum wird (Matthäus 13, 31. 32). Schon jedes Wort, das im Gottesdienst im Glauben gesprochen und im Glauben gehört wird, ist einem solchen Senfkorn vergleichbar, das klein und unscheinbar bei der Aussaat, bei der Aufnahme in die Seele ist, aber größte Wirkung haben kann, wenn es die Seele wie ein fruchtbarer Ackerboden aufnimmt und es dreißig-, sechzig- oder gar hundertfältige Frucht bringt. So ist auch die am Tage der Heiligen Versiegelung durch Handauflegung eines lebenden Apostels gespendete Gabe des Heiligen Geistes einem Senfkorn gleichzuachten, einem Samen, der die Keimkraft zum ewigen Leben in sich birgt. Lassen wir unserer Seele die rechte Nahrung durch das lebendige Wort Gottes zukommen, dann kann sich dieser Same so entwickeln, daß nicht nur die in Galater 5, 22 bezeichneten Früchte des Heiligen Geistes — Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit — offenbar werden, sondern auch die volle Ausreife der Seele, die sich in der Brautgesinnung zeigt und in der ständigen Erwartung des Bräutigams erlangt wird. Solche Seelen haben erkannt, daß die edelste Eigenschaft einer Braut die unwandelbare Liebe zum Bräutigam ist. Ihre Empfindungen finden so recht in den Worten Ausdruck:

„So lieb' und lob' ich in der Stille
und ruh' als Kind in deinem Schoß.
Ich schöpfe Heil aus deiner Fülle,
die Seel' ist aller Sorgen los.
Sie sorget nur vor allen Dingen,
wie sie zur Herrlichkeit mög' dringen,
sie schmückt und hält sich dir bereit.
Ach, zieh mich, zieh mich weit von hinnen,
was du nicht bist, laß ganz zerrinnen,
o reiner Glanz der Ewigkeit!“ (Gesangbuch Nr. 469).

H. B., F.

Letzte werden Erste sein

Mitte August erhielt ich einen Telefonanruf von einem amerikanischen Armeee-Geistlichen. Dieser erkundigte sich, ob es auf Wahrheit beruhe, daß am 3. Oktober in W. ein großer Gottesdienst für die Jugend stattfinden würde, da der Soldat R. B., der in Glasgow (Schottland) stationiert sei, um Urlaub gebeten habe, um an diesem Gottesdienst teilnehmen zu können. Ich konnte ihm seine Anfrage bestätigen und war nun gespannt, was sich ereignen würde. Der 3. Oktober kam und der große Gottesdienst, den unser Apostel für die Jugend hielt, ging vorüber, aber unser Freund B. war nicht erschienen. Es vergingen etliche Tage; plötzlich, am Abend des 7. Oktober — es war gerade Gesangstunde — traf er bei uns ein. Er erzählte von den großen Hindernissen, die er hatte, um nach W. zu kommen. Das Flugzeug, mit dem er kam, mußte unterwegs umkehren wegen Motorschaden. Durch diesen Aufenthalt konnte er, weil er mit diesem Flugzeug reisen mußte, nicht früher eintreffen. Doch nun äußerte Freund B. die herzliche Bitte, er möchte so schnell wie möglich versiegelt werden, denn das sei die eigentliche Ursache seiner Reise. Da er aber bereits am 9. Oktober wieder nach Schottland zurückkehren mußte, sei keine Zeit zum Warten. Da haben wir uns nicht lange besonnen und uns auf den Weg gemacht zum Apostel. Hatte der liebe Gott soweit den Weg bereitet für diesen gläubigen Menschen, dann würde er auch geben, daß der Apostel zu Hause ist, und so war es denn auch.

An diesem Abend ist es noch einmal helle geworden, als wir uns im Arbeitszimmer unseres Apostels im kleinen Kreis zusammen fanden in innigem Gebet und unser Apostel in heiliger Handlung das Siegel der Gotteskindschaft in die Seele unseres Mitbruders legen konnte. Er hatte viele Hindernisse hinter sich gebracht. Nun war sein Ringen mit Erfolg gekrönt, denn er hatte mir bei seiner Ankunft gesagt: „Ich gehe nicht eher nach Schottland zurück, auch wenn ich größte Schwierigkeiten haben werde, bis ich versiegelt bin, denn ich will auch mitkommen, wenn der Herr Jesus kommt!“ Als dann nach der Heiligen Versiegelung unser Apostel dem Bruder B. noch so manches liebe und wertvolle Wort mit auf den Weg gab, sagte dieser bewegten Herzens: „Lieber Apostel! bis gestern habe ich gebetet, Herr Jesu, komm noch nicht, denn ich will auch mitkommen; aber nun darf auch ich mit euch von Herzen beten: Herr Jesu, komme bald!“

Anmerkung:

Daß Bruder B. nach Deutschland zur Heiligen Versiegelung kam, hat seinen Grund darin, daß der Apostel Fendt nur alle zwei Jahre nach England kommt. Nun war Apostel Fendt im vergangenen Jahr in England, somit hätte Bruder B. noch ein Jahr warten müssen bis zur Heiligen Versiegelung. Da er aber, wie wir, an das baldige Wiederkommen Jesu glaubt, hat er alles unternommen und ist im Einverständnis mit seinem Apostel und Vorsteher hierher gekommen, um die Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen. Aus dieser Begebenheit, welche den tiefen Glauben unserer Geschwister in England bezeugt, erkennt man aber auch die innige Gemeinschaft, die der Apostel Fendt und die dortigen Brüder mit dem Stammapostel haben. Dort wie hier, dieselbe Arbeit und die gleiche Erwartung.

F. Sch., W.

Die Braut des Lammes

Offenbarung 19, 7.

„...die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“

Als wir versiegelt wurden, haben wir den Heiligen Geist empfangen.

Es muß nun unser Bestreben sein, unter seiner ständigen Pflege — der Wirksamkeit des Wortes im Gottesdienst — in einer Gesinnung offenbar zu werden, die uns als Kinder unseres himmlischen Vaters erweist. Jesus Christus ist der Welt als das Lamm Gottes vorgestellt worden, und im Philipperbrief lesen wir: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Wir können uns wohl durch den Heiligen Geist belehren lassen; in die Gesinnung des Lammes aber werden wir nur dann kommen, wenn wir unsere Seele durch ihn bilden lassen. Unser menschliches Wollen muß dem Wirken des Geistes entgegenkommen.

Wir wollen Ueberwinder werden.

Welche Gesinnung hat nun die Welt überwunden? Jesus sagt in der Offenbarung: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Jesus war gezeugt durch den Heiligen Geist, gesiegt aber hat er in der Gesinnung des Lammes, was selbst für seine Jünger nur schwer zu verstehen war. Schon Jesaja hat Jesum als Opferlamm vorausgesagt (Jesaja 53, 7), und Johannes der Täufer hat ihn als das Lamm bezeichnet, das der Welt Sünde trägt. Alle diese Verheißungen fanden ihre Erfüllung, als Jesus auf Golgatha verblutete.

Wenn wir uns fragen, warum gerade heute mancher dem Werk Gottes den Rücken kehrt, so gibt es darauf nur die eine Antwort: Der Heilige Geist kann leider nicht bei jedem Kind Gottes eine Lammesgesinnung bewirken! Als der Stammapostel vor Jahren den Ruf vernahm ließ: „Der Bräutigam kommt!“, da waren manche voll Freude und griffen diese Botschaft mit wartender Seele auf. Dann vergingen Monate und Jahre, und nun zeigte sich, daß diese Gotteskinder nicht in der Gesinnung offenbar waren, die ihnen ein „Beharren bis ans Ende“ ermöglicht hätte.

Die vornehmste Eigenschaft des Lammes ist seine **Geduld**. Wenn in den Männern, die teils hervorragende Stellungen im Werke Gottes eingenommen haben, der Heilige Geist die Gesinnung des Lammes hätte hervorbringen können, stünden sie noch heute treu hinter dem Stammapostel. Dadurch ist erwiesen, daß sich leider nicht alle durch den Heiligen Geist in die Gesinnung des Lammes bringen lassen. Jedes Gotteskind muß an seiner Seele arbeiten, wenn es dahin kommen will. Mancher verfügt wohl über gute Erkenntnisse, die ihm der Heilige Geisteserschlossen hat und über reiche Glaubenserfahrungen, die Gesinnung des Lammes aber ist ihm fremd. Er beweist das dadurch, daß er sich noch ärgert...

Ein Lamm ist **duldsam** und ärgert sich nicht. Jesus ließ Johannes dem Täufer einst sagen, als er im Gefängnis lag: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“

(Matthäus 11, 6). Johannes hatte wohl die Erkenntnis, kraft deren er Jesum als das Lamm, das der Welt Sünde trägt, bezeichnen konnte. Die Gesinnung des Lammes aber stand nicht in ihm, denn er ärgerte sich, und das hat Jesus sehr wohl erkannt.

Ein Lamm ist **folgsam**, es geht keine eigenen Wege. In Offenbarung Johannes 14, 4 lesen wir: „...denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht.“ In dieser Nachfolge können nur die stehen, die in der gleichen Gesinnung offenbar werden.

Ein Lamm ist **bescheiden**, es drängt sich nicht in den Vordergrund. Brüder, die nach Aemtern jagen und darin eine Belohnung für ihre Tüchtigkeit erblicken, die im Werke Gottes nach Ansehen und Ehre streben, stehen nicht in der Gesinnung des Lammes.

Ein Lamm ist **verträglich**. So müssen sich auch die Kinder Gottes, die am Tage des Herrn angenommen werden wollen, jederzeit in einem versöhnlichen Geist finden lassen. Wer beim kleinsten Zwischenfall noch aufbraust, der ist noch fern von der Gesinnung des Lammes.

Ein Lamm ist **zufrieden** und fühlt sich am wohlsten in der Herde. So ist es auch bei den Seelen, an denen der Heilige Geist Frucht wirken konnte. Sie sind mit ihrem Los zufrieden und murren nicht. Und in der Gemeinschaft der Kinder Gottes fühlen sie sich wohl und geborgen.

In Christo siegte das Lamm. Wenn wir aus dem Glaubenskampf als Ueberwinder hervorgehen wollen, müssen wir in der Gesinnung des Lammes stehen. In Offenbarung Johannes 14, 1 heißt es: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Wie einst auf Golgatha, so tritt auch hier zuletzt, wenn das Werk vollendet ist, das Lamm hervor und zeigt das Bild der Braut Christi. Wer zur Braut zählen will, muß in der Gesinnung des Lammes erfunden werden. Jede Gattung, wie sie von Gott geschaffen wurde, liebt ihre Art; so auch das Lamm, welches sich nur mit seinesgleichen verbinden wird und damit das Wort erfüllt: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit“ (Hosea 2, 21).

Unter dem Einfluß des Heiligen Geistes entwickelt sich nicht jede Seele gleichmäßig. Wenn lediglich zur Weisheit wird, was ihr ganzes Wesen hätte durchdringen sollen, damit sie in der Gesinnung des Lammes offenbar werde, so läuft das Gotteskind Gefahr, verloren zu gehen. Salomo, dem von Gott größte Weisheit gegeben wurde, verfiel zuletzt dem Götzendienst.

Das Lamm allein ist würdig, die sieben Siegel des Buches zu brechen und damit das Erlösungswerk durchzuführen und zu vollenden. Der vornehmste Träger dieser Gesinnung ist unser Stammapostel. Damit ist er die Offenbarungsstätte des Gottessohnes. Er bereitet die Braut Christi auf den Tag der Ersten Auferstehung, er führt die, die in der Gesinnung des Lammes stehen, dem Lamm entgegen, das allein würdig ist, zu nehmen „Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!“ (Offenbarung 5, 12).

A. P., L.

Aus unserem Erleben

Ich fuhr mit der Straßenbahn, und neben mir auf der Plattform stand eine ältere Dame schwer bepackt mit Taschen.

Während der Fahrt erlaubte ich mir die höfliche Anfrage, ob wir vielleicht den gleichen Heimweg hätten und ich ihr etwas behilflich sein könnte beim Tragen des schweren Gepäcks. Es stellte sich heraus, daß wir beide an der gleichen Haltestelle aussteigen mußten und ziemlich denselben Nachhauseweg zurückzulegen hatten. Nachdem wir uns im Laufe des sich anbahnenden Gespräches über dies und jenes unterhalten hatten, schüttete die mir fremde ältere Dame förmlich ihr Herz aus und fragte schließlich: „Was hat eigentlich unser Leben für einen Zweck? Es hat keinen Inhalt und bringt nur bange Sorgen, wenn man in die Zukunft schaut! Es ist aber auch nichts da, woran man einen Halt finden könnte!“

Ich freute mich, daß der Augenblick gekommen war, wo ich ihr von meinem Glauben erzählen konnte, und so habe ich ihr in großen Zügen Zeugnis von dem Erlösungswerk Gottes gebracht. Ich sagte ihr dann abschließend, daß es heute wieder lebende Apostel gebe, die den Menschen den Geist Gottes spenden könnten.

Als ich diesen letzten Satz mit seinem bedeutungsvollen Inhalt aussprach, sah sie mich sehr erstaunt und mit fragenden Augen an und sagte:

„Was Sie mir da erzählen, das ist mir gänzlich neu, und es scheint mir, daß dies alles doch ein Halt für das Leben ist! Haben Sie doch eben noch gesagt, es gäbe wieder lebende Apostel! — Sie, wenn das stimmt, was Sie da sagen, dann darf ich Ihnen erwidern: das Kommen des Herrn Jesus ist sehr, sehr nahe, und es wird höchste Zeit für mich, daß ich die Verbindung mit diesen Männern suche!“

K. E., K.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1955

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1.— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu bezahlen. Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies bei den Brüdern zu melden. Die Bezugsgebühr für jede dieser Zeitschriften beträgt monatlich —.10 DM und ist in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



54. Jahrgang Nr. 3

Halbmonatschrift

1. Februar 1955

Apostel J. R. Kreunen

Am 12. September 1954 wurde der seitherige Bischof Kreunen im Auftrag des Stammapostels durch den Bezirksapostel Abicht zum Apostel ausgesondert. Damit hat sich der Herr erneut ein Werkzeug erwählt und durch den Stammapostel mit dem Erlösungsauftrag ausgerüstet. Wir haben Apostel Kreunen gebeten, uns aus seinem seitherigen Leben zu berichten und lassen seine Ausführungen nachstehend folgen.

Das Leben der Kinder Gottes ist oft sehr hart, und manche fragen sich, warum das so ist. Wenn wir jedoch berücksichtigen, daß wir das „Schlachtfeld“ der vielen Geister sind, die die Herrschaft über unser Leben und damit über unsere Seele erringen wollen, so ist es leicht verständlich. So blieben auch mir Kummer und Sorgen nicht erspart, obwohl ich mein Bestes tat, um meinem Gott in ehrlicher Weise zu dienen. Doch mit der gütigen Hilfe Gottes konnte ich treu bleiben und hoffe, es bis zum Ende zu sein.

Am 10. August 1880 wurde ich in der kleinen Stadt Doetinchem in den Niederlanden geboren. Ich danke Gott für meine guten Eltern, die ihre Kinder liebten und für sie sorgten. Das ist ein großes Geschenk des Herrn, denn die Erziehung daheim wirkt sich auf das ganze spätere Leben aus.

Als ich vier Jahre alt war, zogen meine Eltern aus geschäftlichen Gründen nach einer größeren Stadt, Utrecht. Dort ging ich zur Schule und wuchs unter glücklichen Verhältnissen auf. Meiner Begabung im Zeichnen und Malen habe ich meine Ausbildung in dieser Richtung zu verdanken. Später besuchte ich eine Kunstschule in Amsterdam, an der ich vier Jahre studierte. In der Zwischenzeit wurde die Gesundheit meines Vaters schwächer, und ich fühlte, daß die Kosten meiner Ausbildung eine große Belastung für ihn bedeutete.

Diese Umstände bewogen mich zu dem Entschluß, die Verantwortung für mein Leben auf eigene Schultern zu nehmen, denn ich fand es ungerecht, daß mein Vater die Sorgen allein tragen sollte. Ich beschloß daher, mein Heimatland zu verlassen und nach Südafrika auszuwandern, aber ich wußte, daß es einen harten Kampf kosten würde, die Einwilligung meiner Eltern hierzu zu erringen. Schließlich gelang es mir aber doch, und so verließ ich denn im Jahre 1904 meine alte Heimat und kam im Dezember desselben Jahres in Kapstadt an. Der erste Eindruck war gut; aber es stellte sich bald heraus, daß das Leben für mich nicht einfach sein würde. Besonders für einen Künstler bestand damals keine Hoffnung, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. So mußte ich einen anderen Beruf erlernen, und da ich nicht an harte Arbeit gewöhnt war, nahmen meine Kräfte schnell ab. Sogar meine Gesundheit wurde in Mitleidenschaft gezogen, und ich wurde krank. Die Aerzte konnten die Ursache nicht feststellen und gaben schließlich jede Hoffnung auf Genesung auf. So war ich dem Tode preisgegeben.

Während dieser Zeit kam ich mit einem Priester der Neuapostolischen Kirche in Berührung, der mir Zeugnis gab. In meinem trostlosen Zustand nahm ich das Zeugnis an und begann die Gottesdienste zu besuchen, die damals zu Claremont in Deutsch — einer Sprache, die ich nicht verstand — gehalten wurden. Trotzdem konnte ich unerklärlicherweise nicht mehr wegbleiben, obwohl ich damals in Stellenbosch wohnte und mit dem Zug fahren mußte, um zu dem Gottesdienst zu gelangen. Eines Tages eröffnete mir mein Arzt, daß keine Hoffnung mehr bestehe und ich mich auf mein Ende gefaßt machen müsse. Ich schrieb sofort an den Aeltesten der Gemeinde Claremont und erklärte ihm meine Lage. Es war eine Ueberraschung für mich, als er mich bat, zu ihm zu kommen; er hätte mir betreffs meiner Gesundheit etwas zu sagen. Am nächsten Samstag war ich dort, und am darauffolgenden Sonntag betete er für mich. Von diesem Tag an war meine Gesundheit wieder hergestellt. Gott wußte, auf welche Weise er mich zu sich ziehen konnte, und ich entschied mich, von da an diesem Gott von ganzem Herzen zu dienen, mit ganzer Seele und allen mir zur Verfügung stehenden Kräften, denn es war mein Wunsch, ihn kennenzulernen. Das ist nun etwa achtundvierzig Jahre her, und auch heute noch ist es mein größter Wunsch, diesen wunderbaren und großen Gott immer mehr kennenzulernen und in dankbarem Gehorsam denen zu dienen, die er mir zum Segen gesetzt hat. Ich habe viel gelernt in diesen vielen Jahren und bin dankbar für all' die Erleuchtung und Weisheit, die mir zuteil wurde.

Im Jahre 1907 wurde ich versiegelt und kurz danach gebeten, nach Queenstown zu gehen, um dort eine Gemeinde aufbauen zu helfen. Von dort kam ich nach Indwe, wo ich die Freude erlebte, die erste Familie für das Werk des Herrn zu gewinnen. Ich heiratete dort und wurde im Jahre 1911 nach Pretoria gesandt, um dort das Werk zu beginnen. Es war eine schwere Zeit, denn die Leute hatten nie etwas von einer Apostolischen Kirche gehört. Durch die Gnade und den Segen des Herrn fand ich aber doch einige Familien, und so konnte bald eine Gemeinde gegründet werden.

Im August 1912 wurde ich als Priester für diese Gemeinde eingesetzt, und da sich dieselbe zu einem kleinen Bezirk entwickelte, wurde mir im März 1922 das Amt eines Gemeinde-Aeltesten anvertraut. Es war eine harte, aber schöne Arbeit in dem Bewußtsein, daß jedes Opfer zur Ehre des Herrn und für die Erlösung der Seelen gebracht wurde.

Mit Hilfe meiner guten Frau und dem gütigen Segen und der Führung des himmlischen Vaters, der stets die richtige Unterweisung durch die Einheit der Apostel gab, arbeiteten wir weiter im Werk, das einen solchen Umfang



annahm, daß ich im Jahre 1930 zum Bezirksältesten berufen wurde. Der Bezirk Natal wurde unter meine Obhut gegeben, und die Arbeit nahm zu. Der Umstand, daß das Zentrum dieses Bezirkes 450 Meilen von Pretoria entfernt ist, machte mir große Sorgen. Die Zustände im Werk Gottes waren dort sehr schlecht, aber allmählich konnte alles Widerwärtige überwunden werden, und es begann zur Zufriedenheit und Freude zu wachsen.

Das Jahr 1933 brachte mir ein Erlebnis, das ich nie vergessen werde. Schon einige Zeit zuvor hatte mich der Apostel gebeten, ihn auf einer Reise nach

Europa zu einem Besuch unseres Stammapostels zu begleiten. Ich freute mich sehr, diesen großen Gottesmann kennenzulernen, von dem ich schon soviel gehört, den ich aber noch nie gesehen hatte. Der Eindruck dieses Treffens ist mir für mein späteres Leben erhalten geblieben und war mir eine Hilfe in manchen Versuchungen. Je mehr ich den Stammapostel während meines Aufenthaltes in Deutschland kennenlernte, desto mehr war ich beeindruckt von der Größe Gottes in Menschen und seiner Güte der Menschheit gegenüber. Ich stellte mich in meinem ferneren Leben um, und wenn ich Tage der Bitterkeit und des Kummers zu durchleben hatte, habe ich ihn mir vorgestellt und mich gefragt: „Wie würde mein Stammapostel in dieser Lage handeln?“ und dadurch konnte ich immer das Rechte tun. Hierdurch wurde mir bewiesen, was für eine Hilfe dieser Mann für andere in Tagen der Versuchung sein kann, und ich richtete mein Leben dementsprechend ein.

Am 11. März 1934 empfing ich das Bischofsamt, und mein Bezirk umfaßte die Gebiete Pretoria, Nord-Transvaal, Natal und Rhodesien. Obwohl die Entfernungen Hunderte von Meilen betragen, zeigte der liebe Gott doch immer wieder, wie die Seelen glücklich gemacht und ihm näher gebracht werden konnten. Er schenkte auch dem Körper die nötigen Kräfte, um die Arbeit mit fröhlichem Herzen verrichten zu können.

Am 12. September 1954 erhielt ich im Auftrag unseres Stammapostels das Apostelamt aus der Hand des Apostels Abicht. Obwohl ich nicht mehr der

Jüngste bin, so weiß ich doch, daß diese Handlung im Ratschluß Gottes beschlossen war. Er weiß alles und wird mir die Kraft geben, die zur Ausführung dieses hohen Amtes notwendig ist, so daß ich die mir gestellten Aufgaben zur Ehre Gottes und zum Heil der mir anvertrauten Seelen lösen kann.

Wir leben am Ende der christlichen Haushaltungsperiode, und unsere Zeit ist sehr bemessen, aber ich habe das feste Vertrauen, daß Gott mir alles Erforderliche schenken und die nötige Weisheit verleihen wird, die mir übertragene Arbeit zu seiner Zufriedenheit zu beenden, so daß er bei seinem Kommen uns bereit findet, mit ihm in sein Reich der Herrlichkeit einzugehen.

Zuversicht

Johannes 16, 20-22.

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen!“

Wenn die schwere Stunde einer werdenden Mutter gekommen ist, so ist sie traurig, wie das obige Schriftwort sagt. Mancherlei Beschwerden gehen dem Eintritt des neuen Lebens in diese Welt voraus, die Angst, Schmerzen und Traurigkeit verursachen und gar nicht übersehen werden können. Sie werden aber nur verspürt und schmerzlich wahrgenommen, wo sich neues Leben unaufhaltsam offenbaren möchte.

Gegenwärtig steht das Gotteswerk unter Kämpfen und Anfechtungen, die als Zuckungen den ganzen Leib Christi durchbeben und erschüttern, gebieterisch, wie die Wehen einer Geburt den Leib einer werdenden Mutter. Traurigkeit erfüllt ob dieses Zustandes die Herzen der geistgesalbten Seelen, die das neue Leben in sich tragen; Schmerzen und Unruhe werden von ihnen ertragen und erduldet, wie niemals je zuvor; Bangigkeit und Sorgen ruhen auf allen gläubigen Gemütern, und viele Tränen werden in der Stille um des Herrn Werk geweint. Es ist allenthalben Kampf, der geführt werden muß, welcherlei Art auch immer die Anfechtungen sind, unter welchen die Gotteskinder stehen.

Der größte Lastenträger unter ihnen ist der Stammapostel. Wieviel unsägliche Qual seiner Seele verbirgt sich dahinter, wenn er gesteht: „In den vergangenen sieben Jahren habe ich Tausende von Stunden nicht geschlafen; nur deshalb, weil ich das Volk Gottes liebe und Gefahren sah, die dem Volke Gottes drohten. Es dürfte wohl keine Stunde in der Nacht sein, in der ich nicht zum Vater gebetet habe um die Errettung des Volkes Gottes!“ (Am Schluß des Gottesdienstes in Stuttgart am 12. 9. 54).

Keine Seele, die Geist und Leben in sich trägt, bleibt vom Kampf verschont, weil dieses Leben unaufhaltsam nach Offenbarung drängt und

durchbricht. Ob es sich auch scheinbar um vollkommen nebensächliche und belanglose Dinge handelt, die da herantreten, so sind sie, immer größer werdend wie die Wehen zur Geburt, doch Auswirkungen der Widerstände, durch welche die Gotteskinder geängstet und traurig werden.

Es ist nun erfüllt, wovon die Offenbarung spricht: „Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel; ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Und sie war schwanger und schrie in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt!“ (Offenbarung 12, 1. 2).

Damit ist für uns gewiß: Wir stehen am Anbruch einer neuen Zeit, wie sie noch nie war, und das Volk des Herrn erlebt gegenwärtig die Geburtsstunde zu einer neuen Erscheinung im Heilsplan unseres Gottes, die noch kein Auge gesehen hat (1. Korinther 2, 9). Es ist der Tag der Ersten Auferstehung, dem wir entgegengehen, und die Stunde der Verwandlung, da die Erstlinge und Ueberwinder vom Tode zum Leben hindurchdringen; wir wissen, sie werden die Herrlichkeit erlangen!

Daran ist offenbar die Wahrhaftigkeit der Botschaft unseres Stammapostels: Der Herr kommt zu unseren Lebzeiten; wir werden nicht sterben! Allen Ungläubigen und Leugnern, allen Widerstrebenden zum Trotz wird das Leben der Gotteskinder sich nicht zurückdrängen oder aufhalten lassen. Sie haben das göttliche Leben durch die Heilige Versiegelung hingenommen. Es ist verborgen in ihnen, und „ist auch noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Die Offenbarung spricht weiter und verheißt: „Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit eisernem Stabe. Und ihr Kind ward entrückt zu Gott!“ (Offenbarung 12, 5). Das gibt dem Gottesvolk bei allem Leiden Trost und Kraft! Der Stammapostel sagt es auch: „Es bleibt nicht so!“ und stärkt den Glauben und das Gottvertrauen der Harrenden.

Jesus gibt selbst den Grund bekannt, durch welchen die Traurigkeit der Gotteskinder dann in Freude verkehrt werden soll: „... wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen!“ (Johannes 16, 21. 22).

Wie freut sich eine junge Mutter, wenn das Kind, die Frucht ihres Leibes, nach der Geburt in ihren Armen liegt, und wenn es die Züge und das Wesen des Vaters, seines Erzeugers trägt! Wie wird uns sein, wenn wir, vollendet zu einer neuen Kreatur in Christo, alle Wesensarten und Merkmale dessen an uns tragen und entwickelt haben, der uns gezeugt hat nach seinem Willen, daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen! Dann werden wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht.

Wie nichts eine werdende Mutter beirren kann, wenn sie unter die Wehen gekommen ist — die ihr sagen, daß die Stunde der Geburt geschlagen hat —, so lassen auch die Getreuen sich gerade um deswillen, daß sie leiden und weinen müssen, nicht beirren, weil sie gewiß sind: Wir werden den Tag der herrlichen Erscheinung des Gottessohnes erleben!

Alle, die da weinen und in großer Traurigkeit sind, die tröstet das Wort des Psalmisten:

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser

Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben!“ (Psalm 126, 1—3. 5. 6).

Welch ein Unterschied wird dann bestehen gegen jene, die allein auf ihre guten Werke sich berufen, sich brüsten und sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht dies und das und jenes getan?“ Denen wird der Herr antworten: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Matthäus 7, 16—23).

Die Erstlinge und Ueberwinder werden allein des Herrn Werk rühmen und singen von dem, was er Großes an ihnen getan hat. Gott wird dann abwischen alle Tränen von ihren Augen: Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen! (Offenbarung 21, 3. 4).

Es währt nicht mehr lange!

E. D., B.

Ich muß dabei sein!

Zur Zeit der Christenverfolgung soll es geschehen sein, daß im alten Rom eine vornehme Dame eines Tages nach dem Forum eilte, in dem täglich viele Christen hingemordet wurden. Auf die Frage der Passanten, was sie denn vorhabe, antwortete sie: „Ich bin eine Christin, ich muß dabei sein!“ — Die Seele dieser edlen, heldenhaften Christin war doch von einer bewundernswerten Bereitschaft erfüllt, das Los ihrer Glaubensgeschwister zu teilen. In ihr stand ein lebendiger Glaube an die gegebenen Verheißungen und eine glühende Liebe zu Christo. Daneben hatte sie die Erkenntnis, daß die Christen eben gehaßt und zum Tode verurteilt sind und ihr Weg Jesu nachgeht, der ja auch durch den bitteren Kreuzestod zur Herrlichkeit gelangte. Aus Liebe zu Jesu hatte sie sich für diesen Leidensweg entschieden in der Hoffnung, in der gänzlichen Hingabe ihres irdischen Lebens mit Christo zur ewigen Herrlichkeit zu kommen. Jedenfalls wollte sie dieses Ziel erreichen, wenn der Weg auch über den schmerzvollen Märtyrertod ging.

Jene wackere Christin hatte in ihrem bewundernswerten Glaubensmut, als sie erfahren hatte, um was es ging, nur eine Losung:

„Ich will dabei sein!“ —

Wir apostolische Christen der Endzeit haben mit der Botschaft des Stammapostels erfahren, um was es heute geht! —

Uns ist geoffenbart, daß der Herr Jesus zur Lebenszeit des Stammapostels kommt. Diese Botschaft versetzt uns in eine unvergleichlich angenehmere Lage als die ersten Christen, die vor sich den Märtyrertod sahen. Von uns wird nicht die Hingabe des Lebens gefordert; sondern ein kindlicher Glaube an die uns gesetzten Boten des Friedens erwartet. Die Botschaft des Stammapostels ist uns Ursache zu einer lebendigen Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn, und wir bemühen uns um unsere Ausreife

und Würdigkeit, damit wir am Tage des Herrn dabei sein dürfen.

Die uns so vielseitig von Gott bekundete Liebe will unsere innige und heiße Gegenliebe auslösen, und je mehr der Glaube an des Herrn Wort unser Herz erfüllt, um so mehr löst sich unsere Seele ganz folgerichtig von den ungöttlichen Dingen der Welt. Gott hat uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren werden lassen zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Nach den Worten des Apostels der alten Zeit soll durch die göttliche Fürsorge und Pflege unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werden denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, wenn nun (mit seinem Kommen) offenbar wird Jesus Christus.

Mit dem bevorstehenden Kommen des Herrn werden wir heimgeholt zur Hochzeit im Himmel, zur ewigen Vereinigung mit Christo, dem großen Gottessohn, dem König des Himmelreiches. Dabei werden die Worte erfüllt: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10). Im Glauben an die Botschaft des Stammapostels und im Erwarten des baldigen Kommens des Herrn, des Liebsten unserer Seele, ist auch unsere Losung: Ich muß dabei sein!

Wer dem Herrn angehören will, braucht heute das natürliche Leben keiner Gefahr auszusetzen. Vielmehr ist das irdische Wesen in den Tod zu geben, was mitunter nicht so leicht ist. Das Leben der Kinder Gottes besteht in ihrer Wiedergeburt aus dem Geist Christi zu einer neuen Kreatur, sie sind wohl getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. Ein Apostel der ersten Zeit schreibt darüber: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3. 4).

Wir sehnen uns herzlich nach der Stunde, in welcher der Herr aus seiner himmlischen Verborgenheit hervortritt und uns nach dem Gesetz des Geistes verwandelt, damit wir mit ihm in seiner Herrlichkeit offenbar werden. Dann werden wir auch die Worte des einstigen Apostels vollauf verstehen: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18). G. S., St.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wir haben in der Zeit unserer Erdentage die Möglichkeit, alles zu gewinnen und haben auch die Möglichkeit, alles zu verlieren! Es kommt auf unsere persönliche Entscheidung an! Suchen wir den Willen Gottes zu tun, dann wird nicht, dann kann nicht, dann muß der Erfolg kommen, weil es der Herr verheißen hat!“

„Gehet aber hin und lernet“

Matthäus 9, 9-13.

„...Gehet aber hin und lernet, was das sei: ‚Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.‘ Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten.“

Das Verhalten Jesu erregte bei manchen seiner Zeitgenossen Aerger und Unzufriedenheit. Sein Verkehr mit den Zöllnern und Sündern bildete besonders bei den sich „fromm“ dünkenden Pharisäern und Schriftgelehrten einen ausgiebigen Gesprächsstoff und brachte ihm den Namen „Zöllner- und Sündergeselle“ ein. Sie dachten nicht daran, daß Jesus vom Vater der Liebe gesandt war, um gerade den Sündern ein Helfer und Erlöser zu sein. Diese Handlungsweise Gottes war also eine andere als im Alten Bunde. Nach dem alten Gesetz waren die mit Segen und Erfolg gekrönt, welche ein besonders frommes Leben führten und streng nach dem Gesetz handelten. Jesus, der Gesandte des Vaters, nahm sich aber gerade derer an, die keine besonders guten Werke aufzuweisen hatten. Als seine Umgebung unwillig war, weil er mit Zöllnern und Sündern zu Tische saß und aß, da sagte er: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken“ (Matthäus 9, 12).

Wie wohltuend und köstlich offenbarte Jesus seine Barmherzigkeit der Ehebrecherin, dem Schwächer am Kreuz und seinen Mördern gegenüber! Weinend und nicht fluchend stand er vor Jerusalem. Er hat in all diesen Verhältnissen den Geist der Liebe und Barmherzigkeit walten lassen. Darum konnte er auch sagen: „Gehet aber hin und lernet, was das sei: ‚Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.‘ — Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.“

Diese Jesu- und Erlöserarbeit geschieht auch heute noch durch die Träger seines Geistes. Wer den Geist Christi nicht besitzt, kann auch diese seine Barmherzigkeit nicht offenbaren. Solche Menschen werden stets und bei allen Anlässen, in denen die Anwendung von Barmherzigkeit geboten wäre, unbarmherzige Richter sein. Gerade dies ist ein Zeichen dafür, daß sie nicht Träger des Geistes Christi sind, obwohl sie sich „apostolisch“ nennen.

Jesus hat weder einst noch heute die Sünde gut geheißen; aber er hat die Sünder nicht gerichtet und verdammt, sondern für sie gebetet und um sie geweint, weil er die furchtbaren Folgen sah, die über eine unbußfertige Seele kommen. Er war der größte Feind der Sünde, aber der beste Freund des Sünders. Man kann das Blut (Sünden) auf einen Felsen schütten zu jedermanns Ansicht, also offenbar machen; es ist aber viel besser und gottgewollt, es mit Erde zuzudecken.

Der Fall eines Bruders oder einer Schwester ist immer für die anderen eine Waage, durch die ihr Innenleben gewogen wird. Leider muß dann bei vielen gesagt werden: Gewogen und zu leicht erfunden! „Ich war krank, und ihr habt mich besucht“, wird Jesus an jenem Gerichtstag sagen. Seelische Krankheiten sind oft weit schlimmer als körperliche. Was tut man solchen Kranken gegenüber? — Für leiblich Kranke wird der Arzt gerufen, und man bemüht sich weitestgehend, ihnen zu helfen. Aber die seelisch Kranken werden oft unbarmherzig gerichtet und verurteilt. Welchen Lohn solche Richter einmal bekommen werden, hat der Apostel Jakobus mit den Worten angedeutet: „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat“ (Jakobus 2, 13).



54. Jahrgang Nr. 4

Halbmonatschrift

15. Februar 1955

Fastenzeit - Enthaltfamkeit

Wie die Zeiten der Not bewiesen haben, kann der Mensch seinen Körper bei erstaunlich geringer Nahrungsmenge erhalten. Mancher hat dann in „besseren“ Zeiten erfahren müssen, wieviel unzuträglicher es für ihn war, außer der notwendigen Speise viele und mannigfaltige Genußmittel zu sich zu nehmen. Nicht alles, was dem Gaumen angenehm erscheint, ist aber wirklich bekömmlich.

In welcher beängstigender Fülle wird auch dem Seelenleben Speise verlockend und schmackhaft angepriesen und vorgesetzt! Doch ausgereifte Brautseelen nehmen durchaus nicht wahllos entgegen, was ihnen von so vielen Seiten dargereicht wird. Sie haben kein Verlangen danach, ihren Durst an den Quellen dieser Welt zu stillen, sondern genießen nur aus der Lebensquelle Christi.

Ihr Herzenssehnen geht nach der baldigen Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung, und sie sind von der Freudigkeit erfüllt, Eigentum des Höchsten zu heißen. Sie wollen würdig erfunden sein des treuen, großen Brautwerbers, der sie bald an die herrliche, vom Herrn bereitete Stätte führen wird.

Darum enthalten sie sich all dessen, was den Törchten noch angenehm erscheinen mag. Ihre Zeit, Kraft und Gedanken sind nur darauf gerichtet, nichts von dem empfangenen Geistes- und Glaubensgut zu verlieren. Das Beste aus dem Vaterhaus ist allein die rechte Speise für ihre Seelen, auf daß der Glaube an die ihnen zuteil gewordene Zusage rein und kraftvoll Bestandteil ihres Wesens sei. Vertrauensvoll halten sie sich an das ihnen gegebene Wort! Ihre Herzen sind nur mit der einen Hoffnung und Sehnsucht erfüllt: Heim ins Vaterhaus!

Apostel Georg Thomas

Der seitherige Bezirksälteste Georg Thomas, Künzelsau, wurde am 17. Oktober 1954 durch unseren Stammapostel in Heilbronn zum Apostel ausgesondert und dem Bezirksapostel Schall zur Hilfe gegeben. Aus seinem seitherigen Leben berichtet Apostel Thomas wie folgt:

Am 5. Oktober 1916 wurde ich in Creglingen, Kreis Mergentheim, geboren. Als ich 12 Jahre alt war, wurden meine Eltern von Verwandten aus Stuttgart und Neuenbürg zum Werke unseres Gottes eingeladen. Schon in früher Jugend, besonders während meiner Schulzeit, bewegten mich immer wieder die Gedanken: „Ach hätte ich doch zur Zeit Jesu und der Apostel gelebt!“ Meine Eltern mußten, um die Gottesdienste besuchen zu können, den Weg von dreißig Kilometer nach Bad Mergentheim meistens mit dem Fahrrad zurücklegen. So oft es möglich war, durfte ich sie begleiten. Es war dies für mich immer ein freudiger Tag. Leider konnte die Pflege meiner Seele nicht so, wie es notwendig gewesen wäre, durchgeführt werden, da der Vorsteher in Künzelsau sechzig Kilometer von Creglingen entfernt wohnte. 1930, nach meiner Schulentlassung, wurden die ersten Gottesdienste in der elterlichen Wohnung abgehalten. Im Juli desselben Jahres kam ich in die kaufmännische Lehre nach Künzelsau. Nun konnte ich regelmäßig die Gottesdienste besuchen. Als eifriger Sänger schloß ich mich gern dem Gesangchor an.

Für den 14. September 1930 war der Besuch des Apostels Gutbrod angesagt, aus dessen Hand ich an diesem Tag die Heilige Versiegelung empfing. Zu dieser Zeit hatte ich ein schweres Leiden. Ich bat ohne Aufhören den himmlischen Vater, er möge mich davon befreien. Der Herr hat meine Bitten erhört. Mein Glaube wurde mächtig gestärkt, und meine größte Freude war, mit den Brüdern im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Der Herr hat seinen Segen dazu gegeben.

Als ich kaum 16 Jahre alt war, befiel mich ein neues Leiden. Oft brachte ich dies dem Apostel des Herrn entgegen. Immer wieder mußte ich die Worte hören: „Der Herr hat nur das Beste für Ihre Seele im Auge; zur rechten Zeit und Stunde wird alles recht werden.“ Trotz allem Erleben konnte ich mit dem Psalmisten einstimmen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Nun kam der Krieg, und ich wurde zum Heeresdienst eingezogen. Aber auch in dieser neuen Umgebung wollte ich nur dem Herrn die Ehre geben. Nach sechs Monaten wurde ich auf Grund meines Leidens vom Heeresdienst entlassen.

Am 26. Juli 1942 empfing ich aus der Hand des Bezirksapostels Schall das Diakonenamt. Bei der Einsetzung sprach er die Worte: „Sei ein Eiferer um des Herrn Werk!“ Diese Worte durchzogen meine Seele, und bis zum heutigen Tag konnte ich sie nicht mehr vergessen.

Der Krieg ging zu Ende. Einige Tage darauf besuchte uns Apostel Ludwig. Die Freude war groß. Ich empfing ihn mit den Worten: „Lieber Apostel! der Krieg ist aus.“ Seine Antwort war: „Dann soll es Ihnen wieder gut gehen!“ Ich habe diese Worte im Glauben erfaßt. Ich war von meinem Leiden befreit. Mit neuer Kraft und Glaubensmut gingen wir an die Arbeit, um die vom Herrn erwählten Seelen einzuladen. Die Gemeinden wuchsen zusehends, und neue wurden gegründet.

Am 21. Juli 1946 empfing ich aus der Hand des Apostels Ludwig das Priesteramt. Des Herrn Segen und Wohlgefallen lag auf der Arbeit. Die Jugend wurde mir zur Betreuung übergeben. Gerade diesen Seelen durfte ich meine besondere

Aufmerksamkeit widmen, denn ich wußte, daß in der Jugend die Zukunft liegt. In ihren Reihen erlebte ich viel Freude. Der Segen des Herrn ist nicht ausgeblieben, denn viele von ihnen stehen heute als Werkzeuge in des Herrn Hand und verkündigen freudigen Geistes die frohe Botschaft unseres

Stammapostels:
„Der Herr kommt in unserer Zeit!“

1948 erhielt ich von Apostel Ludwig den Auftrag, die zwanzig Kilometer entfernt liegende Gemeinde Neuenstein zu betreuen. Im Glauben und Vertrauen zum himmlischen Vater und zum Wort des Apostels ging ich an die Arbeit. Bald darauf konnte eine Zweiggemeinde gegründet werden. Eine weitere Gemeinde in dieser Gegend wurde mir noch zur Pflege anvertraut. Dem Herrn zur Ehre und zu meiner großen Freude haben sich diese Gemeinden nach innen und außen mächtig entwickelt.

Um den Brüdern eine Hilfe zu sein, empfing ich am 12. April 1950 das Gemeinde-Evangelistenamt. Ich wußte, daß ich ohne des Herrn Hilfe nichts tun kann und hatte daher nur die eine Bitte: Herr, hilf mir, daß es gelingen möge, alles zu Deines Namens ewiger Ehre auszuführen.

Groß war meine Freude, als unser Stammapostel dem Herrn die Bitte entgegenbrachte: „Herr mach uns würdig, all dem was kommen soll zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ Tief bewegte es meine Seele, als er die frohe Botschaft verkündigte: „Der Herr hat es mir geoffenbart, er kommt zu meiner Lebzeit!“ Ohne Aufhören versuchte ich, diese freudige Kunde in die Herzen der Anvertrauten zu legen. Viele Brüder haben die Botschaft aufgenommen, und neues Leben ist in den Gemeinden eingezogen.

Am 29. November 1953 bediente uns Bezirksapostel Schall. In diesem Gottesdienst wurde mir das Bezirks-Ältestenamt und der Bezirk Schwäb. Hall zur Pflege anvertraut. Bei der Aussonderung offenbarte der Geist durch



den Apostel: „Und du verkündige lauter und rein das Wort unseres Stammapostels!“ Diese Worte standen groß in meiner Seele, und es war meine Sorge, daß der Herr Gnade geben möge, all den Anvertrauten gerade damit zu dienen.

In meinem ganzen apostolischen Leben war es stets mein Bestreben, am ersten nach dem Reich Gottes zu trachten und nach seiner Gerechtigkeit. Ich wußte, das übrige wird der Herr aus Gnaden schenken.

Wie bin ich glücklich, in der angenehmen Zeit zu leben, in der der Herr sein Werk vollendet und der Mann unter uns ist, dem der Herr die Verheißung gegeben hat: „Du wirst nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen!“ Wer mit diesem Leben eins ist, wird auf den Tag des Herrn bereitet und würdig stehen dürfen vor dem Sohn Gottes.

Am 17. Oktober 1954 diente unser Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Heilbronn. Ich durfte aus seiner Hand das Apostelamt hinnehmen.

Der Herr möge mir Gnade schenken, daß ich an der Hand des Stammapostels bleiben und ihm behilflich sein darf, alle auserwählten Seelen auf den herrlichen Tag der Erscheinung Jesu Christi zuzubereiten.

Zeitgemäße Speise

Matthäus 24, 45-51.

„... Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun...“

Jesus wies in diesem Wort auf den klugen Knecht hin, der seinem Gesinde Speise zur rechten Zeit gibt.

Eine kluge Hausfrau bringt jeweils der Jahreszeit entsprechend Gemüse und Früchte auf den Tisch. Die Aufstellung der Speisekarten in den Gaststätten erfolgt saisonbedingt. Frisches Gemüse und frische Früchte sind am wertvollsten, weil sie zur Zeit ihrer Reife und Ernte am meisten Vitamine, also Lebenskräfte besitzen.

Gewiß kann man ja auch im Winter Gemüse und Früchte essen. Es gibt genug Fabriken, die diese Dinge konservieren und hernach für teures Geld verkaufen. Alle diese Lebensmittel haben aber gegenüber der Zeit, als sie frisch geerntet wurden, an Aroma und Vitaminen bedeutend eingebüßt. Warum sind so viele Mangelernährungen und Mangelkrankheiten unter den Menschen? Sie verstehen nicht, zur rechten Zeit zu genießen, was ihnen zur Gesundheit dienen würde.

Die Seele ist ewig. Sie will auch zeitgemäß ernährt werden. Einst klagte der Prophet, daß die Vögel unter dem Himmel: Kranich, Storch und Schwalbe ihre Zeit wissen und merken, wann sie wiederkehren sollen, aber das Volk Gottes wolle das Recht des Herrn nicht wissen (Jeremia 8, 7). Wie das Recht des Herrn durch seine zeitgemäßen Gedanken dargestellt wird, so sind sein Wille, seine Rede, seine Worte und seine Botschaften die zeitgemäße Speise für die Seele. Es gab und gibt viele, die würden die zeitgemäße Speise, die uns in der Botschaft des Stammapostels entgegengebracht wird, am liebsten konservieren und aufsparen auf den Winter. Das sind aber keine klugen Knechte. Sie bringen dafür Konservenbüchsen voll

alter Wunder und Geschichtchen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Zubereitung von frischem Gemüse nicht so bequem ist wie das Öffnen einer Dose. Man merkt bei denen, die von konservierter Nahrung leben müssen, im Augenblick weiter nichts. Wenn aber in einer Familie diese Ernährungsweise auf die Dauer betrieben wird, bleibt auch die Wirkung nicht aus. Nach Jahren, ja vielleicht auch schon nach Monaten, zeigt sich ein Mangel am menschlichen Organismus. Dem einen fallen die Zähne heraus, des nächsten Magen funktioniert schlecht, der dritte ist ständig müde, der vierte kann nicht mehr gehen, der fünfte hat sonstige Beschwerden, kurz: die Entwicklung bleibt zurück, und zwar sowohl die geistige wie die körperliche; es treten Schäden ein, an welchen ein Mensch sein Leben lang leiden muß, und schließlich wird noch ein zu früher Tod herbeigeführt. Wenn rauhe Tage kommen, sind solche Menschen sofort hilflos und haben keine Widerstandskraft. Das ist das Ergebnis einer verkehrten Ernährungsweise.

Jeder Vorsteher hat ja so eine Familie, die ernährt werden will, und zwar nicht mit Geschichtlein und Wundererzählungen, sondern mit dem zeitgemäßen Wort des Herrn. Das setzt allerdings eine Arbeit an sich selbst voraus. Die vom Stammapostel und den treuen Aposteln dargebrachte Speise will gut zubereitet, mit der nötigen Würze versehen und frei vom Schmutz allen Unglaubens und Zweifels, dem Volke Gottes übermittelt werden. Nur keine Konserven! Diejenigen Knechte, die nämlich immer mit Konserven aufwarten, sind selber schon konserviert, und zwar in der Büchse ihres eigenen Unglaubens, Zweifelns und Widerstrebens. Sie werden auch aufgespart, und zwar auf die Zeit ihres Gerichtes! Außerdem zeigen sich schnell bei den ihnen anvertrauten Gotteskindern diese und jene Mängel an Glauben, Treue, Liebe, Eifer, Opferbereitschaft, Arbeitseinsatz, Ueberwinderkraft und Frieden. Wer will alle diese Mängel beheben?

Es kommt aber auch vor, daß an einem Tisch Kinder sitzen, die das, was die Mutter an zeitgemäßer Speise auf den Tisch bringt, mit Nasenrümpfen ablehnen. Ihr Herz begehrt nach etwas anderem. Man ißt nur gerade das, was einem paßt. Das, was zeitgemäß die meisten Vitamine enthält, wird stehen gelassen. Auch hier ist das Ergebnis: schlechtes Aussehen, schnelle Ermüdung, keine Widerstandsfähigkeit. Auf geistigem Gebiet verhält es sich ähnlich; alle bereits erworbenen Ewigkeitswerte gehen nach und nach verloren.

In der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart haben wir Dutzende von Beispielen dafür. Brüder, die glaubten, ohne das zeitgemäße Brot vom Stammapostel auszukommen, haben andere Dinge genossen, die entweder ihrem eigenen oder dem Verstande eines andern entsprungen sind. Ihre Sehensweise hat aber rasch abgenommen, das Licht ihrer Erkenntnis ist gewichen, sie sehen nicht mehr, was zu ihrem Frieden dient; ihr Gang wird unsicher, das Herz von Freuden leer. Sie haben die zeitgemäße Speise verachtet. Daß Mängel am Tage des Herrn unter den Menschen und auch beim Gottesvolk offenbar werden, bestätigt Jesus selbst durch sein Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Fünf von ihnen hatten kein Oel. Sie wollten die Krämer aufsuchen, fanden sie aber nicht, denn sie waren schon weg. O, dann würde noch mancher gerne glauben und nachfolgen und mit seinem Seelenheil ernst machen, aber es ist dann zu spät. Der liebe Gott will, daß wir jetzt glauben, daß wir uns jetzt zubereiten, daß wir die Gefäße unserer Herzen jetzt mit dem Oel anfüllen lassen, auf daß er uns zur Zeit und Stunde auch erretten kann.

H. H., St.-G.

Gottesoffenbarungen einst und heute

2. Korinther 1, 20.

„Denn alle Gottesverheißungen sind JA in ihm und sind AMEN in ihm, Gott zu Lobe durch uns!“

Gottesoffenbarungen hat es zu allen Zeiten des Menschengeschlechtes gegeben. Sie zu erkennen war jedoch nicht allen Menschen immer möglich. Der Herr Jesus pries darum zu seiner Zeit schon selig die Augen, die solches schauten, und die Ohren, die sie hörten! (Matthäus 13, 16; Lukas 10, 23).

Wie nun die Gottesoffenbarungen früherer Zeiten nur von wenigen Menschen wahrgenommen und erkannt wurden, so hält es auch heute schwer, die gegenwärtigen zu erkennen. Gottesoffenbarungen geschahen einst; sie geschehen aber auch heute, und zwar die größten, die jemals Menschen empfangen. Wir sind dessen Zeugen!

Alle Gottesoffenbarungen bestanden, wie die Schrift erkennen läßt, in Reden Gottes zu den Menschen; er ließ sich hören. Immer bediente er sich dazu auserwählter Männer, durch welche er zu den Menschen sprach. Gott blieb dabei kein anonymer Gott; denn als Mose von Gott beauftragt wurde, zum Volke im Namen Gottes zu reden und den Auszug aus Aegypten zu verkünden, fragte er: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen?“ Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werde sein hat mich zu euch gesandt“ (2. Mose 3, 13. 14).

Das Wort oder die Reden Gottes wiederum bestanden in Verheißungen seiner göttlichen Vorhaben. Er mahnte und warnte durch seine Knechte und ließ das jeweilige Geschlecht nicht im unklaren über seine Absichten; er verkündigte Strafgerichte oder verheißte seinen Segen. Sein Wort gipfelte oft in Zurechtweisungen durch die, welche sein Vornehmen verkündigten, um alle Hörer des Wortes vor Schaden oder tödlichen Folgen zu bewahren. Die Menschen, die den göttlichen Willen erkannten und im Glauben handelten, wie der Herr ihnen geboten hatte, empfangen, wer es auch war, den Segen aus den Gottesoffenbarungen ihrer Zeit und blieben bewahrt.

Göttlicher Wille und von Gott gelenkte Menschen sorgten dafür, daß solche Gottesoffenbarungen der Nachwelt erhalten blieben zu einem Gedächtnis der Wunder des treuen und barmherzigen Gottes. Die Bibel oder Heilige Schrift ist das Buch des Gedächtnisses unzähliger Gottesoffenbarungen (Psalm 102, 13; 111, 4).

Es ist aber einleuchtend, daß solche Berichte, so trefflich und wahrheitsgetreu sie auch geschildert und dargestellt wurden, nur Nachrufe sind. Den Gegenwartsmenschen können sie nicht erretten, denn es sind keine Gegenwartsoffenbarungen Gottes. Sie sind ein Spiegel der göttlichen Taten von einst, daran man sich begeistern und daraus lernen kann. Mehr aber können sie heute nicht bieten!

Die Heilige Schrift schließt ab mit den Begebenheiten der Urkirche Christi und enthält als Letztes die Offenbarung des Apostels Johannes. Hat nun der Herr seitdem seine Offenbarungen eingestellt? Keinesfalls! Was von den Menschen nicht erkannt wurde, hebt die Tatsache weiterer Gottesoffenbarungen nicht auf. Die Menschheit hat den Ablauf der christlichen Haushaltung als solchen nicht erkannt, und so sind wir in die

Vollendungszeit seiner Kirche auf Erden hineingekommen, für die der Herr Besonderes zu tun verheißt hat!

Im Jahre 1832 berief der Herr wiederum Männer, die er als Apostel der Endzeit aussandte, und redete durch sie. Das war der Beginn der letzten Gnadenheimsuchungen Gottes an den Menschen. Er ließ Menschen sammeln und zubereiten, um seine Kirche wieder aufzurichten und zu vollenden. Ueber die An- und Aufnahme der englischen Apostel schreibt der Britische Premierminister ‚Winston Churchill‘ in seinem Buch ‚Weltabenteuer im Dienst‘:

„Als ich an einem Herbsttage mit Lord Percy in Dunrobin spazieren ging“ — Lord Percy war, wie Churchill schreibt, Anhänger der Sekte der Irvingianer, also der katholisch-apostolischen Gemeinde —, „erklärte er mir die Religion der Irvingianer. Zwölf Apostel waren entsandt worden, um die Menschheit zu warnen; aber ihre Botschaft hatte man mißachtet. Der letzte von ihnen war am gleichen Tage wie die Königin Viktoria gestorben. Damit war unsere Aussicht auf Rettung dahin. Mit seltsamer Gewißheit sagte Percy voraus, daß eine Aera furchtbarer Kriege und maßloser, nie erlebter Schrecken über uns kommen würde. Er gebrauchte das Wort ‚Armagedon‘, das ich nur früher einmal in der Bibel hatte erwähnen hören!“ (Von Churchill geschrieben im Jahre 1905).

Das Werk Gottes blieb aber nicht stehen. Sein Sendungsauftrag ging von den englischen Aposteln auf die deutschen Apostel über.

Die Gegenwartzeugen Gottes, die Apostel des Herrn, durch welche er zu den Menschen heute redet und sie ermahnen läßt, künden von dem Heil in Christo, das allen Menschen offensteht. Sie stehen als Botschafter an Christi Statt — und werden von der Welt verworfen.

Gemäß Bekenntnis der Augsburgischen Konfession ist die Bibel als „Wort Gottes“ und zum Gegenstand der göttlichen Offenbarung erklärt worden. Es wird alles verworfen, was außer diesem als Offenbarung Gottes je dargestellt werden sollte, von wem es auch sei. Darauf berufen sich heute viele Christen.

Gott war aber zu allen Zeiten unabhängig von Meinungen und Ansichten der Menschen. So offenbart sich der Herr in diesen Tagen wiederum durch die Verkündigung eines Mannes, der nach göttlichem Willen das größte Vorhaben Gottes ankündigt: seinen Sohn Jesus abermals auf Erden zu senden! Christus wird die Gläubigen und Vollendeten als Brautseelen mit sich nehmen und in den himmlischen Hochzeitssaal, in das Bereich ewiger Freuden und Wonnen führen. Sein Knecht und dessen Gehilfen sammeln heute noch alle, die guten Willens sind, sein Wort im Glauben anzunehmen und sich als Braut des Herrn vollenden zu lassen. Er steht gleichzeitig als ein Mahnender, der den Menschen den Weg zur Errettung weist. Er kündet die Aufhebung des Naturgesetzes für die, die seinem Wort glauben, daß sie den natürlichen Tod nicht schmecken brauchen und verheißt ihnen nach göttlichem Willen das ewige Leben.

Wie es einst dem Propheten Jesaja erging, der da klagte: „Aber wer glaubt unsrer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbart? (Jesaja 53, 1), so ergeht es gleichfalls auch diesem Manne Gottes in unserer Zeit. Der Stammapostel ist es, der da ruft: „Das Wiederkommen Jesu geschieht zu unserer Lebzeit! Glaubet, wachet, betet, handelt und seid bereit! So werdet ihr der Ersten Auferstehung teilhaftig werden. Glaubet meinem Wort: Der Herr kommt gewiß!“

Es sind nicht etwa sogenannte Ungläubige oder Gottlose, die gegen ihn aufstehen und sein Wort verworfen, sondern gerade Schrift- und Bibel-

gläubige berufen sich auf die alten Gottestaten und verachten das Wort des Herrn von heute.

Es war immer die große Tragik der Menschheit, daß gottfeindliche Mächte ihr den Glauben an die Gegenwartsoffenbarungen Gottes nehmen und das Vertrauen zu ihrem größten Wohltäter zerstören konnten, zum irdischen Verderben und Schaden, und zum Verlust der beseligenden Verheißungen auf ein ewiges Wohlergehen.

Sonderbarerweise wurden immer die Gegenwartsoffenbarungen Gottes und seine tröstlichen Zusagen bezweifelt. Darum mahnte einst ein Gottesmann: „Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht!“ (Hebräer 3, 7. 8).

Jesus konnte berechtigt verkündigen: „Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 10).

So sehen wir den Gottesmann von heute, unseren Stammapostel, nach dem Auftrage seines Senders treulich handeln. Wir sehen ihn aber auch in höchstem Maße angefeindet. Keinem seiner Gegner hat er je ein Leid getan, sondern immer das Beste für alle gesucht. Er kündigt den Gotteskindern ein ewiges Heil und verheißt ihnen das baldige Wiederkommen des Gottessohnes. Er zeigt in Liebe den Weg des Lebens und ermahnt uns in Güte; er warnt vor dem Unheil und Schrecken, die nach der Erscheinung Christi kommen werden — und muß sich verlachen und verhöhnen lassen.

So werden die allergrößten Gottesoffenbarungen aus seinem Munde nur von einer kleinen Schar geglaubt. Diese kleine Schar aber hat die Verheißung und den Trost: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben!“ (Lukas 12, 32).

Wir aber, die ihm in der Treue nachfolgen, wissen und glauben fest: „Alle Gottesverheißungen sind JA in ihm und sind AMEN in ihm, Gott zu Lobe durch uns!“ (2. Korinther 1, 20).

Amen heißt: Ja, Ja! es soll also geschehen!

Die Erfüllung dieser letzten und größten Gottesoffenbarung, die also noch geschehen wird und vor deren einmaliger Erscheinung wir nun unmittelbar stehen, ist die Wiederkunft des Gottessohnes zu unserer Lebzeit. Alle, die gegenwärtig dem Wort des Herrn durch den Mund seines treuen Knechtes, des Stammapostels, glauben und ihr Leben diesem Gotteswort entsprechend einrichten, werden ewig mit ihm leben; denn sie werden am Morgen der Ersten Auferstehung mit ihm eingehen zur Herrlichkeit beim Vater im ewigen Licht. Dann wird der Bräutigam und Gottessohn die Braut dem Vater darstellen in ihrer Pracht und Schöne, und dann werden alle diese Brautseelen Gott schauen, wie er ist.

Selige Verheißungen sind denen zugesprochen, die dahin kommen. Davon singt der Dichter:

Gott zu schauen, Gott zu dienen,
ist der Sel'gen Lust allein;
denn er selber, Gott bei ihnen,
wird ihr Gott auch ewig sein.
Herr, entzünde mein Verlangen,
zieh auf Erden meinen Sinn,
dir alleine anzuhängen,
bis ich ewig bei dir bin!

E. D., B.



54. Jahrgang Nr. 5

Halbmonatschrift

1. März 1955

Werkzeuge in Gottes Hand

Zu allen Zeiten hat Gott aus dem Menschengeschlecht Männer erwählt, die er zu seinem Dienst gebrauchen wollte. Die Erwählung von seiten Gottes geschah niemals willkürlich, sondern Gott erwählte sich solche Personen, die für seinen Plan und sein Vorhaben auch entsprechende Voraussetzungen aufzuweisen hatten. Der Prophet sagte: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“ (Jeremia 5, 3). Daraus geht hervor, daß der Herr vor allen Dingen den Glauben fordert.

Der vom Herrn geforderte Glaube hat stets ein von ihm gegebenes Wort zur Voraussetzung, denn der Glaube will ein Wort vom Herrn haben, worauf er sich gründen kann. Immer da, wo der Herr seinen Willen und sein Vorhaben den Menschen offenbarte, lag zugleich die Aufforderung und Erwartung von seiten Gottes zugrunde, daß sein Wort geglaubt und danach gehandelt werde. Nur auf diese Weise konnte der Wille Gottes vollzogen werden. Der feste Glaube an das zeitgemäße Wort des Herrn und das gewissenhafte Befolgen des geoffenbarten göttlichen Willens, wurde allen bis heute zum Heil und Segen. Die im Glauben des Herrn Wort befolgten, wurden somit zu Vollstreckern des Willens Gottes!

Daß Noah den Auftrag bekam, die Arche zu bauen, hatte seine Ursache nicht darin, daß er vielleicht der beste Schiffsbauer der damaligen Zeit gewesen wäre, sondern Gott sah seinen Glauben an, und an diesen Glauben erging auch die Aufforderung. Und Noah tat alles, was ihm der Herr gebot (1. Mose 7, 5).

Als Abraham in seinem hohen Alter die Verheißung empfing: „Ich will dich zum großen Volke machen“, lag die Ursache dazu nicht in menschlichen Leistungen, sondern allein in seinem Glauben dem Herrn gegenüber. Gott sah in Abraham die Voraussetzung für ein Glaubensvolk (1. Mose 15, 5. 6).

Als der Herr sein Volk aus Aegypten erlösen wollte, fand er in Mose den Mann, der den Glauben aufbrachte, dieses göttliche Vorhaben auszuführen. Ohne den Glauben eines Mose wäre das gefangene Volk nicht frei geworden. Auch hier wurde der Wille Gottes vollzogen, denn Mose hatte ein Wort vom Herrn, an das er sich im Glauben gehalten hat (2. Mose 3, 13. 14).

So erkennen wir in der ganzen Reichsgottesgeschichte immer wieder die Tatsache, wenn der Herr zum Segen und Heil seines Volkes etwas tun wollte, gehörten zur Ausführung seines Willens Menschen, die seinem Wort glaubten. Das waren zu allen Zeiten nur wenige. Schon Jesaja spricht davon: „Aber wer glaubt unsrer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbart?“ (Jesaja 53, 1).

Auch in unserer Zeit verhält es sich nicht anders. Das was Gott für unsere Tage vorgesehen hat, findet seine Erfüllung nur dadurch, daß auch heute Männer vorhanden sind, die seinem Worte glauben und entsprechend handeln.

Hätten die Männer, die durch göttliche Auswahl und Rufung vor hundert- und zwanzig Jahren zum Apostelamt erwählt worden waren, ihre Berufung nicht geglaubt und ihren Auftrag nicht ausgeführt, dann hätte der Herr sein Erlösungswerk nicht wieder aufrichten können.

Wären die Apostel Preuß und Schwarz ihrem empfangenen Auftrag nicht im Glauben nachgekommen, dann wäre damals das kaum begonnene Werk der Erlösung durch menschliche Irrung wieder zum Stillstand gekommen. Auch der weitere Fortgang des Gnadenwerkes Christi bis in die Gegenwart war nur dadurch möglich, daß der liebe Gott immer wieder solche Männer gefunden hat und erwählen konnte, die seinem Worte glaubten und ihren Auftrag im Glauben erfüllten.

Wir fragen vielleicht, warum war es gerade Abraham oder Mose, Petrus oder Paulus und in unserer Zeit warum gerade Schwarz und Preuß, oder Niehaus und Bischoff, die vom Herrn solche Aufgaben erhielten. Die Antwort darauf ist einfach; sie kann immer nur lauten: Weil Gott keine Würdigeren und im Glauben Größere zu seinem Werk und Vornehmen gefunden hat. Menschen gab es allzeit genug; aber es waren nur wenige, die nach Gott fragten (Psalm 14, 2); und noch geringer ist die Zahl derer, die sich als Werkzeuge in Gottes Hand finden ließen. Die eigentliche und tiefe Ursache göttlicher Erwählung liegt in der Beurteilung des Menschen von seiten Gottes: Gott sieht das Herz an! (1. Samuel 16, 7).

Wie beim Beginn und der Weiterführung des Werkes Gottes Männer notwendig waren, die den göttlichen Willen erkannten und gläubig ausführten, so steht jetzt in der Zeit der Vollendung der Mann Gottes, unser Stammapostel, als der von Gott erwählte Glaubensfels, fest und unbeweglich trotz aller Stürme und Kämpfe, die um ihn toben. Wie alle Gottesmänner der Vergangenheit, so hat auch unser Stammapostel ein Wort vom Herrn empfangen, nämlich: daß der Sohn Gottes zu seiner Lebzeit wiederkommen wird!

Auf diese Weise hat der Herr sein Vorhaben für unsere Zeit offenbart. Er will sein Werk vollenden, wie er es verheißt hat (Offenbarung 22, 13), und daß es in unserer Zeit geschehen soll, hat uns der Mann Gottes

verkündet. Damit ist die Aufforderung an unseren Glauben ergangen, am Wachen und Beten zu bleiben und in gottgewollter Weise zu handeln, so daß die Liebesabsicht unseres Gottes, die Errettung seiner Auserwählten, zur Durchführung kommen kann (Lukas 18, 7. 8). F. S., W.

Was sagt denn ihr?

Matthäus 16, 13-16.

„Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elia; etliche, du seist Jeremia oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“

Wie uns durch die Heilige Schrift berichtet wird, wollte der Herr Jesus von seinen Jüngern einmal wissen, für wen ihn die Leute hielten. Die Antwort der Jünger zeigte, daß die Menschen der damaligen Zeit den Sohn Gottes in seiner göttlichen Sendung im allgemeinen nicht erkannt hatten. Das Volk meinte, Jesus sei Johannes der Täufer oder Elia, Jeremia oder einer der anderen Propheten. Diese Meinung war aus dem menschlichen Verstand gekommen.

Seitdem sind fast zweitausend Jahre vergangen. Die Menschen haben nicht aufgehört, sich immer wieder in scharfsinnigen Ueberlegungen mit der Person Jesu zu befassen, und sie tun dies auch heute noch.

Vor einiger Zeit erschien in einer weltlichen Zeitschrift ein Aufsatz, in dem von der Persönlichkeit Jesu und seinem Wirken die Rede war. Aus vielen Einzelzügen glaubte der Verfasser ein Bild des Ganzen zusammenstellen zu können. Da wurde zunächst gesagt, Jesus sei eine weltgeschichtliche Persönlichkeit gewesen. Seine Geburt habe eine Zeitenwende hervorgerufen, und von diesem Ereignis an beginne unsere Zeitrechnung. Die Ausbreitung seiner Glaubenslehre habe große Staaten erschüttert oder gar zerstört und den Gang der Weltgeschichte von Grund auf verändert. Der Verfasser führte dann weiter aus, Jesus sei als ein hervorragender Kenner der alttestamentarischen Schriften, die er in der Zeit seiner Erdenwirksamkeit vorfand, zu bezeichnen. Schon als Knabe habe er die Fachleute, nämlich die Schriftgelehrten, durch seine Kenntnis dieser Schriften in Erstaunen versetzt und später, während seiner Lehrtätigkeit, sei es immer wieder die vollständige Beherrschung dieser Schriften gewesen, die es ihm möglich machte, den Angriffen der Schriftgelehrten mit deren eigenen Waffen zu begegnen. — Jesus sei, so war weiter zu lesen, auch ein Lehrer der Menschen gewesen. Mit größter Weisheit habe er ihnen sogar für das tägliche Leben Ratschläge erteilt, die auch heute noch völlige Gültigkeit hätten. Schließlich habe Jesus Wunder vollbracht, die vor ihm kein Mensch je hätte tun können.

Was da mit den Mitteln des menschlichen Verstandes zusammengetragen wurde, stimmt an sich, aber — es fehlt die Hauptsache! Man muß dabei an den Mann denken, dem eine kostbare Handschrift überreicht wurde. Er befühlte und betrachtete das Papier, das aus edelsten Rohstoffen gefertigt war; er bewunderte die kunstvollen Formen der Schrift; er war begeistert von den leuchtenden Farben der Buchstaben — und dann gab er die Handschrift

wieder zurück! Er konnte sie nicht lesen, er verstand die Sprache nicht, in der sie geschrieben war! So entging ihm, daß in dieser Handschrift demjenigen ein Vermögen in Aussicht gestellt war, der sie behalten und an sich nehmen würde. In den Besitz dieses Vermögens kam er daher nicht.

Ergeht es nicht genau so dem menschlichen Verstand, wenn er den Versuch macht, das Geheimnis des Gottessohnes und seines Wirkens zu enthüllen? Es werden Teilstücke geschildert, vielleicht sogar bewundert, aber das Wertvollste bleibt solch vergeblichem Bemühen verborgen. Nur der Gottessohn selbst konnte die Frage beantworten, welche Aufgabe ihm vom Vater gestellt war, und nur diejenigen können diese Antwort verstehen, die Christi Geist besitzen und sein Eigentum sind. Seinen Zuhörern in der Schule von Nazareth sagte Jesus laut Lukas 4, 18. 19: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.“

Das Evangelium, die frohe Botschaft vom Erlöser, sollte den Armen verkündigt werden, nicht denen, die da meinten, sie seien gar reich und satt. Auch konnte die frohe Botschaft ebensowenig jene erreichen, die sich darauf beriefen: „Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste“ (Johannes 6, 31), wie solche, die nach ihren Worten: „Bist du mehr denn unser Vater Abraham?“ (Johannes 8, 53) nur die Gotteszeugnisse der Vergangenheit gelten lassen wollten, das gegenwärtige Wirken Gottes aber ablehnten. Die Annahme des zeitgemäßen Gotteswortes war Voraussetzung dafür, von den Fesseln der Werke der Finsternis frei zu werden und den Heilsplan Gottes zu erkennen. An dieser Voraussetzung hat sich bis heute nichts geändert.

Nun stellte der Herr Jesus seinen Jüngern, nachdem sie ihm gesagt hatten, für wen ihn die Leute hielten, aber noch eine weitere Frage. Er fragte sie: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ (Matthäus 16, 15). Da antwortete Simon Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matthäus 16, 16), und er durfte die Worte des Herrn hören: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17).

So haben auch die Gotteskinder das Werk Gottes in unserer Zeit nicht durch Fleisch und Blut, das heißt mit Verstandeskraften erkannt, sondern durch die ziehende Liebe unseres himmlischen Vaters und durch die Kraft seines Geistes. Sie wissen, daß der Stammapostel der Gottesmann unserer Zeit ist, durch dessen Mund der Herr uns die Verheißung seiner bevorstehenden Wiederkunft hat verkünden lassen. Wenn ihnen die Frage gestellt wird: „Was sagt denn ihr zu dieser Botschaft?“, dann ist ihre Antwort erfüllt von Glaubensgewißheit und freudiger Erwartung. Wie tief aber sind solche zu bedauern, die gestern noch auf den Stammapostel als die Offenbarungsstätte Gottes hinwiesen, ihn aber heute ablehnen! Sie gleichen einem Rohr, welches das Wasser weiterleitet, selbst aber kein Wasser aufnimmt. Sie waren einmal imstande, das Wasser des Lebens an diejenigen, die danach dürsteten, weiterzuleiten, blieben aber selbst unberührt davon und fielen daher in der Stunde, in der sich ihr Glaube hätte bewähren müssen, dem Geiste des Zweifels und des Unglaubens zum Opfer. Wie wichtig ist doch für uns alle die Mahnung: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9).

H. B., F.

Nicht nur bleiben, sondern auch glauben!

Die Erfahrung hat gelehrt, daß es nicht darauf ankommt, in der Gemeinde Gottes zu bleiben, sondern daß wir auch dem Wort des Herrn, das der Geist Gottes durch den Stammapostel hörbar macht, glauben.

In Hebräer 10, 35—39 stehen die Worte: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget. Denn, noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben.“ Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“ Zwischen Glauben an des Herrn Wort und Bleiben in der Gemeinschaft ist ein großer Unterschied. Die törichten Jungfrauen sind bis zum Kommen des Herrn bei den klugen geblieben, aber sie hatten kein Glaubensöl mehr in ihren Lampen. Der gemeinsame Weg brachte sie nicht in den Hochzeitssaal. Ausschlaggebend war und ist allein der Glaube an das Wort des Herrn und die aus diesem Glauben erzeugten Werke. Daß die Törichten bis zuletzt bei den Klugen geblieben sind, geht aus den Worten hervor: „Gebt uns von eurem Oel, denn unsre Lampen verlöschen“ (Matthäus 25, 8). Damit wollten doch die Törichten sagen: „Gebt uns von eurem Glauben an die vom Geist des Herrn durch den Stammapostel hörbar gemachte Botschaft: Der Herr kommt zu meiner und eurer Lebzeit!“ Die Botschaft hörten sie wohl, doch es fehlte ihnen dazu der Glaube. Das Bleiben in der Gemeinde des Herrn, das Bleiben unter den wahren Brautseelen, das Mitwandern und das Genießen des Heiligen Abendmahles und aller Segnungen bringt ihnen nicht den Eingang in den Hochzeitssaal.

Die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben, denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Darum ermahnte auch der Apostel: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Der Glaube und das Vertrauen zum Wort des Herrn aus dem Stammapostel hat vielen Tausenden die Vergebung ihrer Sünden und die Gotteskindschaft gebracht. So bringt auch der Glaube und das völlige Vertrauen zu dem Mann Gottes den Eingang in den Hochzeitssaal.

Der böse Knecht wird ebenfalls bei dem klugen bleiben, bis zum Kommen des Herrn, aber er glaubt nicht wie der kluge. Obwohl er mit dem treuen Knecht gearbeitet hat, empfängt er nach Jesu Wort dennoch den Lohn mit den Heuchlern, weil er auch heuchelte. In seinem Herzen sah es anders aus. Es kann ein Lügner nur den Lohn mit den Lügneren und ein Dieb nur den Lohn mit Dieben erhalten. Der böse Knecht hat wohl beteuert, daß er auch an das Kommen des Herrn glaubt, er bereitet sich und die anvertrauten Seelen auch für das Kommen des Herrn vor. Aber in seinem Herzen denkt er: Mein Herr kommt noch lange nicht! Damit steht er im Gegensatz zu dem treuen und klugen Knecht, der gemäß der ihm gewordenen göttlichen Offenbarung sagt: Mein Herr kann jeden Tag erscheinen. Damit gibt er seinem Gesinde zur rechten Zeit die rechte Speise. Der böse Knecht hat un bemerkt einen großen Fehler gemacht. Er meint nämlich, daß seine geheimen Herzensgedanken verborgen bleiben. Das ist aber ein Trugschluß; denn jeder Geist wird früher oder später an seinen Auswirkungen erkannt. Wie wahr sind doch die Worte:

„Auch deine heimlichsten Gedanken seien rein;
sie sind voll Kraft und wirken im Verein,
daß Wort und Schicksal sich nach ihnen formen.
So fein sind Gottes Normen.“

Es ist ein Unterschied wie Tag und Nacht, wie Licht und Finsternis, wie außerhalb oder innerhalb, wie Tod und Leben, ob wir nur allgemein an das Kommen des Herrn oder ob wir der göttlichen Botschaft, die der Stammapostel verkündet, glauben. Wir wollen nicht nur bleiben, sondern auch von ganzem Herzen glauben, was der Geist heute den Gemeinden sagt. Uns gelten die Worte: Heute, so ihr meine Stimme in der Verkündigung des Stammapostels hört, so verstocket eure Herzen nicht!

Jesus spricht von zweien, die auf dem Bette liegen. Einer wird angenommen, der andere verlassen. Beide liegen auf dem Bett der Gemeinschaft Jesu Christi, aber der eine bleibt nur bei der Sache, und der andere glaubt von ganzem Herzen und betet täglich: Komm, Herr Jesus, komme bald! Beide sind bis zum Kommen des Herrn zusammen, aber nur einer wird angenommen werden. Warum denn? Hat der eine bessere und der andere schlechtere Werke aufzuweisen? Davon steht nichts geschrieben. Aber der eine steht im vollen Glauben und Vertrauen zum Wort unseres Stammapostels, und der andere ist voll Zweifel und Mißtrauen. Jesus spricht von zwei anderen, die auf der Gottesmühle zusammen mahlen. Sie führen ein und dieselbe Arbeit aus, aber ihre Herzen sind verschieden. Die eine glaubt nur das, was der Geist des Herrn gestern lehrte, und die andere glaubt dem Wort des Herrn von heute. Die Ungläubige hat sich wohl nicht von der Gläubigen getrennt, aber am Tag des Herrn ist nicht die Arbeit allein maßgebend, sondern der Glaube und das Vertrauen zum Wort des Herrn. Der Unterschied zwischen beiden ist so groß, daß die eine angenommen und die andere verlassen wird. GleichermäÙen ergeht es auch den beiden, die miteinander auf dem Acker pflügen. Es steht nicht geschrieben, daß der nicht Angenommene ein fauler Arbeiter war oder daß er geschlafen habe. Nach Jesu Worten haben beide gearbeitet. Der Angenommene wurde, hat aber nicht nur gearbeitet, sondern auch kindlich geglaubt und dem vertraut, dem der Sohn Gottes sein ganzes Vertrauen schenkte. Durch den Glauben hat er seine Seele errettet. Aber der andere hat infolge seines Unglaubens alles verloren. Durch den Glauben gefällt der eine Gott wohl, und seine Werke, die aus dem Glauben kommen, finden eine herrliche Belohnung. Durch den Unglauben aber muß der andere zurückbleiben. Johannes der Täufer hätte besser daran getan, anstatt Heuschrecken zu essen und ein Herz voller Zweifel zu haben, wenn er sich wie andere auch genährt hätte und wäre Jesus im kindlichen Glauben nachgefolgt. Wenn beispielsweise eine Braut bereits sieben Jahre verlobt ist und weiß, daß ihr Bräutigam sie liebt und sie auch heiratet, so wird sie nicht zweifeln, wenn ihr der Bräutigam eröffnet: In drei Monaten sind wir verheiratet! Warum vertraut sie ihm? Weil der Mann, dem sie sieben Jahre vertrauensvoll glauben konnte, sie nicht enttäuscht. Sie wird sich vielmehr über die neue Botschaft von Herzen freuen. Die Liebe, Zuneigung und Wertschätzung ihrem Bräutigam gegenüber wird gerade dadurch in ungeahntem Maße erhöht.

So geht es auch den Brautseelen des Sohnes Gottes. Sie glauben ihm nicht nur, was er in der Vergangenheit sagte, sondern glauben und vertrauen ihm auch in der Gegenwart und in der nahen Zukunft. Die baldige und endgültige Vereinigung mit ihm wird unser herrlicher Erfolg sein. E. St., K.

Die Erkenntnis des göttlichen Willens

1. Johannes 2, 17.

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

Dem oberflächlichen Leser dieser Worte bleibt verborgen, welche ungeheure Tragweite und ewigkeitsweite Auswirkung in diesen zwei Sätzen eingeschlossen ist.

Es ist nichts so gewiß wie das eine, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben. Aber ist dies nicht eine Tatsache, an die sich die Menschen längst gewöhnt haben? Man findet kaum Verständnis dafür, daß der alte Gottesmann einmal betete: „Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß“ (Psalm 39, 5). Mit Blindheit geschlagen für zukünftige Dinge „genießen“ sie die Lust der Welt. „Heute leben wir, und morgen sind wir tot.“ Schließlich sind sie der Meinung, mit dem Vergehen der irdischen Lust sei auch das Ende der Welt für sie verbunden, und damit sei ihr Leben für immer und ewig ausgelöscht.

Wie werden doch solche Menschen einmal bitter enttäuscht sein! Wenn der Apostel Johannes einst die bedeutsamen Worte schrieb: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, dann wollte er ja damit keinen Weltuntergang voraussagen, sondern er wollte damit nur kundtun, daß alles, was uns die Welt zu bieten hat, ein Ende nehmen wird, daß die vergängliche Sinnes-, Augen- und Fleischeslust einmal aufhören muß. Unausgesprochen aber vernehmen wir, daß nur die vermeintliche Lust vergänglich ist, aber die bitteren Folgen, die daraus entstanden, wie Unruhe und Unfrieden des Herzens, die Last der Sünde, die Anklage des Gewissens, Unglaube und Gottentfremdung werden durch das Ende des irdischen Lebens nicht einfach ausgelöscht, so sehr sich dies auch viele Menschen aus erklärlichen Gründen wünschen möchten.

Die Lust der Welt ist nur Ablenkungsmanöver des Fürsten der Erde. Er versucht den Blick des Menschen auf Irdisches und Vergängliches zu richten, um sie dann mit dem Uebertreten der göttlichen Gebote unter seine Gewalt und damit unter seinen Willen zu bringen. „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Eigentlich müßte man diese Worte ergänzen mit dem Hinweis: solche bleiben in Ewigkeit bei dem Herrn. Denn auch die anderen, die nicht den Willen Gottes getan haben, sondern sich dem Fürsten der Finsternis beugten, finden beim Hinscheiden von der Erde kein Ende. Ihrem inneren Zustand entsprechend wird ihnen dort ihr Bereich angewiesen, wo sie auf das Gericht warten.

Wie glücklich sind die zu nennen, die die Worte des Psalmisten auf ihr Panier geschrieben haben: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet!“ (Psalm 37, 4).

Wie gehorsame Kinder, die von den Augen ihrer Eltern deren Wünsche ablesen, die sich bemühen, gerne den Willen der Eltern ohne Widerspruch zu tun, so bemühen sich treue Gotteskinder, den göttlichen Willen auszuführen.

Der Sohn Gottes sagte selbst: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Und wenn der Herr in diesem Sinne vom klugen Knecht redet, der seinem Gesinde zu rechter Zeit Speise gibt (Matthäus 24, 45), dann wollte er doch damit zum Ausdruck bringen, daß dieser treue Knecht nicht nur den Willen

Gottes wußte, sondern ihn auch den Anvertrauten übermittelte. Im Gegensatz dazu verschwieg der böse Knecht den zeitgemäßen Willen Gottes und tat selbst auch nicht darnach.

Es ist gut und wissenswert nachzulesen, wie der treue Gott in seiner Liebe, je nach den vorhandenen Verhältnissen, seinem Volke seinen Willen übermittelte. Die Geschichte berichtet übereingestimmt davon, wie die Gehorsamen belohnt und die Widerstreber bestraft wurden. Hatte Gott den ersten Menschen die Erde untertan gemacht und ihnen den Auftrag gegeben, sie zu bebauen, den Tieren Namen zu geben usw., so gab er ihnen andererseits auch seinen Willen in einem Gebot bekannt: „... aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen!“ (1. Mose 2, 17).

Ein entscheidendes Wort sprach der Herr zu seinen Jüngern und dokumentierte damit den Willen seines Vaters: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53).

So brauchen wir uns nicht zu wundern, daß auch in unserer Zeit ein Wort der Entscheidung gesprochen ist, in dem der göttliche Wille für unsere Zeit festgelegt wird.

Dieser Wille Gottes ist durch den Stammapostel in seiner Botschaft so klar umrissen und so eindeutig gekennzeichnet, daß keinerlei Entschuldigungen, kein Umgehen und kein Drehen und Deuteln, kein Besserwissen und keine eigene Meinung mehr gestattet sein kann.

So wie in der Vergangenheit, so ist auch heute an das Tun des göttlichen Willens Segen und ewiges Leben gebunden.

Der Lügner vom Anfang, der Geist des Widerspruchs und des Widerstrebens läßt nichts unversucht, den Gotteskindern seinen Willen aufzuzwingen. Schon bei den ersten Menschen konnte er mit Erfolg seine zersetzende Arbeit tun, indem er ihnen mit schmeichlerischen Worten zuredete: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 4. 5). Wir wissen nicht, wie lange er dazu brauchte, die Menschen zum Ungehorsam zu überreden, aber jedenfalls ist es ihm gelungen und damit ist alles Elend, ist Jammer, Not und Tod in die Welt gekommen.

Getarnt unter allen möglichen und unmöglichen Vor- und Einwänden ist er auch heute bemüht, Diener und Kinder Gottes zum Ungehorsam zu verführen und sie zu Hörigen seines Willens zu machen.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß das Unterordnen unter den göttlichen Willen die Aufgabe der eigenen Meinung bedeutet. Das ist zwar nicht immer leicht, aber die sich in der wahren Gottesfurcht zu der Erkenntnis durchringen konnten, daß daran ewiges Leben und Geborgensein im Schoße der ewigen göttlichen Liebe gebunden ist, empfangen auch vom Herrn die Kraft, ihr Leben, Sinnen und Trachten entsprechend einzustellen. Ihr Leben und Streben ist gekennzeichnet in den Worten des königlichen Psalmsängers:

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern,
und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Von einer hohen Stufe der Erkenntnis des göttlichen Willens und des damit verbundenen Lohnes zeugen die Worte des Dichters:

Tot für die Welt und gestorben dem Ich,
nur Jesus lebend, nicht lebend für sich.

Das kann allein Herrlichkeit sein! (Lied 570, Vers 2).

H. S., G.



54. Jahrgang Nr. 6

Halbmonatschrift

15. März 1955

Werke des Glaubens

Die Welt ist voller Werke, teils göttlicher, teils menschlicher oder auch teuflischer Natur. Die Verschiedenartigkeit ihrer Erzeuger gibt schon einen deutlichen Hinweis auf den inneren Wert ihrer Werke.

Die Vielfalt der göttlichen Werke läßt sich nicht beschreiben. Sie sind so groß und wunderbar, daß unsere Sprache nicht ausreicht, sie darzustellen. Die Schöpfungsgeschichte gibt einen schwachen Abglanz von dem, was Gott sichtbar geschaffen hat. Allein der kleine Bereich dessen, was wir davon wahrnehmen können, ist schon so geheimnisvoll mit der Unendlichkeit verbunden und von den ewigen Gesetzen Gottes erfüllt, daß wir die Größe und Majestät Gottes kaum ahnen oder verstehen können.

Die geistige Schöpfung ist ohnedies dem menschlichen Auge und Verstand verschlossen. Apostel Paulus sagt davon: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14).

Die menschlichen Werke sind von vornherein mit menschlicher Unvollkommenheit belastet. Ueber ihren Wert läßt sich vielfach sogar streiten. Eines hat die Vergangenheit auf jeden Fall gelehrt: sie sind alle vergänglich!

Oft genug ist die Grenze zwischen menschlichen und teuflischen Werken verwischt. Sie verbinden sich mitunter allzu leicht. Eines ist aber gewiß, daß der Teufel nicht aufbaut, sondern sein Werk Zerstörung bedeutet. Hinzu kommt, daß die Erde unter dem Fluch liegt und seinem unheilvollen Einfluß ausgesetzt ist.

Die Werke des Glaubens hingegen sind göttlichen Ursprungs. Denn der Glaube ist durch das Wort Gottes bewirkt. Daß es sich dabei nicht um

eine Lehrmeinung oder ein Dogma handelt, versteht sich von selbst. Der Glaube ist eine bestimmte Kraft der Seele, die nach Jesu Wort sogar Berge versetzen kann. Die Werke, die aus diesem Glauben geboren sind, tragen göttlichen Charakter und zeigen nicht menschliches Wesen. Sie sind auch nicht mit sogenannten „guten Werken“ identisch; denn um gute Werke zu vollbringen, bedarf es nicht des Glaubens. Eine milde Gabe oder ein Almosen, einem Bedürftigen gereicht, entspringt dem menschlichen Mitleid. Es sei nicht untersucht, wie oft bei solchen Handlungen auch menschliche Selbstgefälligkeit oder gar Ehrsucht eine Rolle spielen.

Als Noah den Auftrag Gottes erhielt, die Arche zu bauen, da erfaßte er dieses göttliche Wort im Glauben! Und die Errettung aller, die letzten Endes durch sein Werk vor den Fluten geborgen waren, geschah durch das Werk seines Glaubens.

Abraham wurde durch seinen Glauben dem zu ihm unmittelbar gesprochenen göttlichen Worte gegenüber zu einem Segen für ein ganzes Volk: Für wahr, das Werk seines Glaubens! (1. Mose 12, 1—7; 15, 1—6.)

Die Geschichte Mose zeigt, daß er, wenn auch zunächst widerstrebend, so doch endlich den Stab des Glaubens mit festen Händen erfaßte und die Errettung eines großen Volkes — ein Werk des Glaubens — ausführte.

Die Zeugen aus alter Zeit hatten gewiß auch mit mancherlei Unvollkommenheiten zu kämpfen. Was ihnen aber die Durchführung und die Vollendung ihres Werkes so schwer und teilweise sogar unmöglich werden ließ, war die mangelnde Bereitschaft des Volkes zum Glauben sowie der Starrsinn und die Ueberheblichkeit einiger Ratsherren und namhafter Leute (4. Mose 16).

An die Vergangenheit ist leicht zu glauben. Die Gegenwart zeigt sich aber von einer anderen Seite. Abraham und seinem Volke war nicht damit gedient, an die Werke des Noah zu glauben, denn diese waren für sie ohne Bedeutung. Und Mose wiederum hätte nicht auf den Werken Abrahams fußen können, wenn er nicht willig und gehorsam dem Herrn hätte dienen wollen.

In unseren Tagen ist die Botschaft des Stammapostels, daß der Herr zu seiner Lebenszeit das Erlösungswerk vollenden und wiederkommen wird, ein Wort Gottes, das unseren Glauben anspricht. Der menschliche Verstand kann solches allerdings nicht erfassen; es ist ihm unergründlich. So sind auch alle, die mit diesem unvollkommenen Mittel des menschlichen Verstandes die Gründe des göttlichen Ratschlusses aufzuspüren suchten, in ihrem törichten Beginnen stecken geblieben und schließlich gescheitert.

Zwischen der Braut Christi und ihrem Seelenbräutigam besteht ein iniges Verhältnis des Glaubens und Vertrauens. Mußten wir zu der Zeit, als wir apostolisch wurden, nicht glauben, daß wir an Gottes heiligem Werk stehen? Wir konnten vorweg zwar einige Erfahrungen machen, aber die Fülle des Erlebens folgte später. Ist es nicht immer wieder ein Erfolg des Glaubens, wenn an unserer Seele das Wort der göttlichen Gnade und Vergebung wirksam wird? Genießen wir den Leib und das Blut Jesu nicht ausschließlich im Glauben? Das Wort Gottes — und dazu zählen auch alle Segnungen aus seinem Heiligen Geiste — dient heute der Vollendung seines Werkes. Ob es aber an unserer Seele wirksam wird, liegt in unserer Hand. Wenn wir aber an dem Tage des Herrn als eine geschmückte und bereitete Braut mit ihm die Schwelle des Vaterhauses überschreiten, dann wird der

Glaube sein größtes Werk vollenden. Und dies wird der Sieg des Glaubens unseres Stammapostels und aller Getreuen sein, die im gleichen Glauben und Gehorsam bis zum letzten Augenblick an seiner Hand geblieben sind.
K. M.

Gewogen und -?

Matthäus 3, 12.

„Und er hat seine Würfelschaufel in der Hand: er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.“

Es vollziehen sich gegenwärtig im Gotteswerk Vorgänge, die bisher gänzlich unbekannt waren. Diese Verhältnisse haben aber den Vorteil, daß sie eine klare Entscheidung von jedem einzelnen erzwingen.

Die Sichtung und Schichtung aller geistgesalbten Seelen hat begonnen, und es läßt sich sogar genau der Zeitpunkt feststellen, seitdem solche Erscheinungen ausgelöst worden sind. Es war Weihnachten 1951. Das kundige Auge kann abmessen, wieweit die Schichtung schon vorangekommen ist; denn manche, die zu uns gehörten, aber ihrem Eigenwillen und menschlicher Meinung folgten, stehen seit dieser Zeit nicht mehr in unseren Reihen. Man findet sie nicht mehr, und ihr Name verschwindet aus dem Buch des Lebens. Dieser Vorgang ist noch nicht abgeschlossen! Für einen jeden einzelnen wird eine persönliche Stellungnahme und die Forderung seiner Glaubensentscheidung immer brennender: **Bekenne dich!**

Das Schriftwort ist damit heute vor unseren Augen buchstäblich erfüllt: „Und er (— das ist der Herr —) hat seine Würfelschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer!“ Es wird das Volk des Herrn heute gesichtet, ehe der Tag des Gottessohnes erscheinen wird; denn das Wort verheißt, daß er seine Tenne fegt, ehe der Weizen in seine Scheune gesammelt wird. Folglich müssen Verhältnisse kommen, an denen die Erfüllung dieses Schriftwortes erkannt wird.

Nicht die Welt ist die Tenne des Herrn, sondern sein Haus. Aus allerlei Volk und Geschlechtern sind die Seelen von Gott erwählt und in seinem Haus zusammengeführt worden, so wie der Landmann zur Zeit der Ernte seine Garben vom Felde einbringt. Hier nun, auf seiner Tenne, inmitten des Gottesvolkes, nirgendwo anders und zu unserer Zeit, hat die Sichtung der Seelen begonnen, wie das Korn gesichtet und geschieden wird von der Spreu und getrennt wird nach Voll-, Halb- und Formkorn.

Der Herr versieht gegenwärtig durch die Tätigkeit des Stammapostels diese Sichtung. Mächtige Stürme sind entfacht worden durch seine Botschaft: Der Herr kommt zu meiner Lebzeit! Was noch vor gar nicht allzulanger Zeit verlacht und abgetan wurde, ist heute zu einem erhöhten Zeichen geworden, das über der ganzen Erde steht. Mit der Verkündigung dieser Botschaft, zuerst im Gottesdienst in Gießen im Dezember 1951, stehen der Stammapostel und die mit ihm in Treue verbundenen Apostel und Diener Gottes mit der Würfelschaufel in der Hand. Sie sichten und scheiden die

Seelen der Gotteskinder gegen den Wind der menschlichen Meinung und Lehre. Der Weizen wird von der Spreu geschieden.

Diese Vorgänge brauchen niemand zu beunruhigen, als handle es sich um Zerfallserscheinungen am Werke Gottes, worüber die Feinde heute schon triumphieren und verheißeln: „Seht, der Stammapostel hat doch nicht recht. Der Herr kommt nicht; wir aber werden das Werk weiterführen, wenn Johann Gottfried Bischoff gestorben ist!“ — Es gilt das eine zu bedenken: Ein jedes Gotteskind fällt heute dahin, wo nach seinem Seelenihalt sein Platz ist: Korn oder Spreu! Die Botschaft des Stammapostels sichtet die Seelen der Gotteskinder und ihren Glauben nach Form und Inhalt!

Wie das Vollkorn sich beim Sichten durch sein Eigengewicht beim Landmann sammelt, wenn das Korn von ihm gegen den Wind geworfen wird, so sammeln sich die wahrhaft ausgereiften Gotteskinder eng und dicht um den Stammapostel. Das Wort der Botschaft konnte niemals für sie Gegenstand von Zweifeln und Unruhe werden, denn diese Verheißung ist die Krönung ihres bisherigen Glaubens; sie erwarten den Herrn!

Danach kommen, ganz in sich begrenzt, mit Abstand die verschiedenen Interessengruppen und -grüppchen, die sich — eine um die andere — immer weiter vom Stammapostel entfernen wie das unterschiedliche Korn. Es sind jene, davon Salomo sagte: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüftet, und setzt sich wider alles, was gut ist“ (Sprüche 18, 1). Immer stärker werden bei ihnen menschliche Meinungen und Ungehorsam. An ihnen erfüllt sich: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen“ (Sirach 21, 7). Am weitesten weggetragen werden die, die leer und hohl geblieben sind in ihrem Innersten. Sie werden vollends vom Winde der Geister aufgenommen und hinweggetragen, daß niemand sie mehr findet, genauso wie die Spreu und das Formkorn vom Wind hinweggefegt werden.

Die Vollendeten tragen in sich nur das Leben aus Christo und eine freudige Erwartung für jene Welt; sie sind bereit! Sie wanken und weichen nicht! Je mehr aber noch eigener Wille, Ehrsucht und eigene Meinung in einer Seele vorhanden sind, desto mehr fehlt es ihr an dem göttlichen Gewicht, und um so mehr entfernt sie sich von dem, der da worfelt. Der göttlichen Waage kann sich keiner entziehen.

Selbst ein Diener im Hause Gottes, der nicht mit seinem Sender eins ist, obgleich er das empfangene Wort in seinem Munde führt um seiner Stellung willen, wird gewogen werden und nicht bleiben können, wenn die Stunde für ihn geschlagen hat. Auch er wird dahin fallen, wohin er nach seinem inneren Zustand gehört. Es spielt keine Rolle, welches Amt er getragen hat. Auch die Barmherzigkeit Gottes kann ihm keinen anderen Platz zuweisen, als er ihn durch seine Einstellung selbst erworben hat.

Manche haben sich der Taten eines lebenslangen Schaffens im Werke Gottes gerühmt; alles Gute wurde aufgezählt und nichts vergessen, um vor den Menschen zu glänzen; als es aber durch die Botschaft des Herrn ans Sichten und Sieben ging, da sind solche nicht geblieben.

Die Sichtung erfolgt in dieser Welt; denn der Herr wird erst seine Tenne fegen und dann den Weizen in seine Scheune sammeln. Folglich ist diese Arbeit am Tage des Gottessohnes, dem Morgen der Ersten Auferstehung beendet. Dann werden nicht mehr ausschlaggebend sein die guten Werke und Opfer, die man aufzählen wird, um sich ihrer zu rühmen. Heute gehen die gefüllten Herzen, die das vollendete Leben in sich tragen, oft tief

gebeugt einher. Sie leiden und werden angefeindet um ihres Glaubens willen. Der Psalmist sagt von ihnen: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen...“ (Psalm 126, 6).

Aber der Herr selbst ist es, der da worfelt. Deshalb geht es heute nicht mehr darum, daß der Stammapostel schweige, weil die Besorgten, diese Wohlwollenden meinen, sein Reden gefährde den Bestand des Werkes. Wenn der Stammapostel nicht redete, dann müßten heute die Steine schreien! Es wird aber offenbar, daß solche ewigen Querulanten unter dem Wort des Stammapostels nicht bestehen können, denn durch den Geistesstrom werden sie nach ihrem inneren Wert erkannt. Sie werden gewogen und ... zu leicht erfunden! Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüftet, und setzt sich wider alles, was gut ist! Damit aber hat ein jeder sein eigenes Gewicht gefunden.

Das Wort verheißt: Der Herr hat seine Wurfschaufel in der Hand, und er fegt seine Tenne, um den Weizen zu sammeln!

Da fliegt die Spreu von allein dem Brand des ewigen Feuers zu. Niemand braucht etwas dazu zu tun. Sie sondern sich auf ihren eigenen Wegen ab. Der Wind der Geister sorgt dafür, daß alles zueinander komme: Art zu Art und Sorte zu Sorte! Der Segen Gottes aber kommt auf jene, die sich zu den Getreuen finden. Sie werden getrennt von den halben Christen und von den Hüllen der Formchristen. Ihre Seelen finden sich zusammen unter dem einheitlichen, gemeinsamen Sehnen und Verlangen: Komm, Herr Jesus, komm! Sie kennen nichts anderes mehr als das, und ihr Rufen vereint sich mit dem Rufen des Geistes, und an ihrem Schreien wird der Herr nicht vorübergehen. Er wird erscheinen, um die Getreuen mit sich zu nehmen und einzubringen in das Bereich der ewigen Freuden. Dann werden die Tore aufgehen zum Bereich der Herrlichkeit, und sie werden einziehen dürfen als T r e u e und vollendete Gerechte. Als Könige und Priester werden sie stehen zu einem Genuß für viele, denen sie dienen sollen im Reich des Gottessohnes.

Jene aber, von denen es hier schon heißen wird: „Gewogen und zu leicht erfunden!“ werden dahin sein; sie sind am Tage des Gottessohnes unter den Bereiteten nicht zu finden, sie kehren niemals wieder, und ihr Bereich ist außerhalb. Ihr eigenes, ewiges Seelenheil haben sie verscherzt, und ihre Qual wird unendlich werden im Feuer des ewigen Todes, weil sie von den vielen Seelen angeklagt werden, die sie hier verführt und irregeleitet haben.

Darum kaufe jeder Ehrliche die Gnadenzeit aus, um das Wort des Herrn aus dem Munde des Stammapostels in sich einbauen zu lassen. Es gilt, mit Ernst und Eifer die Schätze der jenseitigen Welt zu sammeln, die weder Motten noch Rost fressen, und das Leben aus Christo zu offenbaren, um ausgereift, vollendet und treu erfunden zu werden zu dem, der heute im Stammapostel verkörpert ist.

Nicht was andere von uns halten, gibt uns unseren Wert! Nicht gute Taten bringen uns zum Ziel! Einzig und allein unsere Kindlichkeit, unsere gläubige Nachfolge, unsere völlige Ausreife und unsere Treue bis zum letzten, werden uns ans Ziel gelangen lassen.

Kein anderer aber wird die Braut dem Gottessohn und Bräutigam entgegenführen, als der den Auftrag dazu erhalten hat, beide zu vereinen, der treue Elieser, unser Stammapostel.

Die Stunde ist herbei gekommen!

E. D., B.

„Harre des Herrn und halte seinen Weg!“

Pfalm 37, 34.

„Harre auf den Herrn und halte seinen Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest; du wirst es sehen, daß die Gottlosen ausgerottet werden.“

Mit unserer leiblichen Geburt wurden wir als Menschenkinder auf den natürlichen Weg des Lebens gestellt. Auf demselben haben wir zu gehen und zu kämpfen, bis wir die Schwelle zur jenseitigen Welt überschreiten. Schon die irdischen Wege der Menschen sind grundverschieden. Die Mannigfaltigkeit dieser Wege bestimmt teils die Herkunft und Geburt, teils die Schulung und Erziehung, insbesondere der Fleiß und die Strebsamkeit wie auch das Wahrnehmen und Beachten der bestehenden Einrichtungen und Ordnungen.

Neben den natürlichen Wegen, die wir Menschen zu gehen haben, bewegen wir uns auch auf einem oder etlichen der vielen geistigen Wege der mancherlei Anschauungen und Gesinnungen, deren es ja unzählige gibt. So verschieden, wie die Menschen sind, fast so verschieden ist ihre Einstellung und Gesinnung. Dementsprechend ist auch der Gang oder Wandel auf irgendeinem der vielen Wege der verschiedenen Geistesrichtungen.

Leider haben sich viele Menschen sehr verirrt und wandeln mitunter unbewußt in den Tiefen und Niederungen der Sünde und des Unrechts, auf den Wegen der Unkenntnis und Finsternis. Der Apostel Jakobus schrieb einst: „Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen“ (Jakobus 1, 8). Der König Salomo gab einst die ernste Ermahnung: „Verlasset das unverständige Wesen, so werdet ihr leben, und gehet auf dem Wege der Klugheit“ (Sprüche 9, 6).

Klug und vorteilhaft hat einst der König David gehandelt, indem er sich an den Herrn mit der Bitte wandte: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24).

Es kann nicht laut genug gesagt werden, daß von der Wahl des Weges und der Art unseres Wandels unsere Zukunft für Zeit und Ewigkeit abhängt. Denn die Wahl des Weges bestimmt das Ziel, das erreicht wird.

Jesaja gab in prophetischer Voraussicht den Hinweis: „Und es wird selbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird“ (Jesaja 35, 8). Er hat damit von dem Weg geweissagt, der im Sohne Gottes mit dessen Heilsdarbietungen und Segnungen den Menschen nach dem Liebesratschluß Gottes gelegt wurde. Als die Zeit erfüllt war, gab Gott seinen Sohn, der ausdrücklich bezeugte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). In ihm und seinen vielseitigen Darbietungen wurde der Menschheit die verheißene Bahn, der vornehmste aller Wege, der Weg des Lebens gelegt. Wir schätzen dies als eine große Wohltat Gottes, mit der er so recht klar seine unvergleichliche Liebe zu den Menschen bekundet hat... Sie haben damit die Gelegenheit, das höchste aller Ziele zu erreichen.

Die Menschen sind Wanderer zwischen zwei Welten, zwischen der natürlichen und der himmlischen. Jesus hat dies klar und deutlich bestätigt, indem er sagte: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23). Wer sich auf

dem Weg des Lebens führen läßt, wird nach oben gelangen und in der Höhe wandeln und wohnen.

Erhaben über den Dingen dieser Welt liegt das Reich Christi, das Himmelreich. Auf den Weg, der in dasselbe führt, hat uns der Herr aus Gnaden geleitet. Um dafür würdig zu sein, ist der Geist des Herrn unablässig an der Arbeit, um uns entsprechend zu pflegen und zu segnen, zu heiligen und herrlich zu machen. Nach des höchsten Vorsehung wurden wir mit Wasser und Geist getauft, und demzufolge sind wir in einer geistig-inneren Entwicklung mit mancherlei Begabungen und Fähigkeiten in das Reich Christi hineingeboren worden. Wie die Menschen mit der natürlichen Geburt zu Erdenbürgern werden, so werden die Kinder Gottes in der Wiedergeburt in das Himmelreich hineingeboren. Mit der leiblichen Geburt werden den Menschen mancherlei Gaben und Fähigkeiten mitgegeben. So empfangen die aus dem Heiligen Geist zu Gotteskindern geborenen Seelen auch so vieles, nämlich neue Augen, neue Ohren, neue Herzen. Was aus Gott geboren ist, das ist himmlisches Wesen.

Die Arbeit des Herrn will die Seelen der Menschen von ihrem alten Wesen und Wandel befreien, um sie für das Reich Christi zu gewinnen. Anerkennend wußte der einstige Apostel zu schreiben: „...danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbeil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“ (Kolosser 1, 12. 13). Damit ist die wunderbare Arbeit des Herrn und ein herrlicher Erfolg der Wirksamkeit des Heiligen Geistes an Menschenseelen offensichtlich bestätigt.

Die Erfolge der so herrlichen Arbeit der Errettung und Erneuerung ließen den einstigen Apostel zu dem Ausspruch kommen: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipp 3, 20. 21). Hierhin führt allerdings nur ein schmaler Weg, wie wir dies in einem unserer Lieder besingen: „Höret, ein schmaler Weg...“ (Lied Nr. 273).

Das Himmelreich, ein Reich, das vom Himmel her ist, ist eine geistig vollkommene Schöpfung des Reinen, des Vollkommenen und Herrlichen, die über allem stofflichen und vergänglichen Wesen dieser Welt liegt. Es ist ein Zustand, der nicht nur den geistig-inneren Menschen berührt, sondern auch erfaßt, erneuert, heiligt und belebt. In diesem erhabenen Glückszustand zu leben, ist wohlthuend und erquickend. Und es ist eben Tatsache, daß da, wo Christus regieren und herrschen kann, das Gebiet seines Reiches ist, wie es auch umgekehrt der Fall ist; wo der Böse herrscht, waltet eben die Obrigkeit der Finsternis.

Der Apostel erwähnt so sinnreich: „Von dannen (dem vorausgehend genannten Himmel) wir auch warten des Heilands Jesu Christi.“ Dies ist ein Wort für unsere Zeit. Denn seit uns der Stammapostel die Botschaft gegeben hat, daß der Herr Jesus zu seiner Lebzeit kommen wird, ersehnen wir mehr denn je zuvor sein Kommen und bemühen uns ernstlich, doch würdig und vollauf bereit auf diese Stunde zu werden. Von einem lebendigen Glauben getragen, sind wir der Ueberzeugung, daß

uns in der baldigen Vereinigung mit dem Herrn alles Verheißene erfüllt wird. Darum erglühn unsere Herzen in heißer Liebe zu Christus, dem Geliebten unserer Seele, wie uns auch die beseligende Hoffnung erfüllt, daß mit seinem Kommen unsere Verwandlung und Heimholung erfolgt. Wie einst Abel durch den Glauben Gott ein größeres Opfer gebracht hat als Kain, so wollen auch wir in einem lebendigen und starken Glauben in heißer Sehnsucht auf die Erscheinung Jesu Christi am Bitten bleiben: Komm, Herr Jesus! Nimm uns in Gnaden an!

Wenn der Herr erscheint, kommt er ja vom Himmel zu den Seinen, wie er auch bei seiner Himmelfahrt aus dem Kreis der Seinen geschieden ist. Brautseelen sind nicht mehr bei denen, die von untenher sind, oder gar in den Höhlen der Sünde und der Leidenschaften, auch nicht auf den Abwegen des Zweifels und Unglaubens zu finden, sondern als Würdiggewordene, Gerechtig- und Herrlichgemachte auf den göttlichen Wegen und den himmlischen Pfaden.

Ferner erwähnt der Apostel: „Welcher (also der Herr) unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.“ Dies Wunder wird sich allerdings nur an jenen vollziehen, an denen die Voraussetzungen hierfür erfüllt sein werden. So wie bei der Verklärung Christi der in ihm wohnende Geist samt dem himmlischen Licht und Wesen auf Augenblicke den stofflichen Leib verklärte, so wird an des Herrn Tag nach bestimmten Gesetzen unser irdischer Leib kraft der aus Gnaden in uns wohnenden himmlischen Lebensfülle verwandelt. Dann wird sich erfüllen, was der Apostel einst gesagt hat: „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Es ist nicht auszusprechen, wie glücklich wir sein werden, wenn wir sehen dürfen, daß unser Leib dem des Herrn ähnlich (gleichgestaltet) geworden ist.

In diesem herrlichen Zustand werden wir dann würdig sein zum Eingang in das ewige Reich der Herrlichkeit. Dort tritt an die Stelle des Todes das Leben, an die Stelle des Weinens die Wonne, an die Stelle des Leidens die ungetrübte Freude, an die Stelle der Sorgen das Glück, an die Stelle des Fluches der Segen, an die Stelle des Herzeleidens die Gottseligkeit, an die Stelle der Belastungen die Freiheit, an die Stelle des Unfriedens der Friede, an die Stelle der Ruhelosigkeit die süße, himmlische Ruhe, an die Stelle der Trennung die Vereinigung, an die Stelle des Vergänglichen das Ewige, an die Stelle der Unvollkommenheiten und Mängel die Herrlichkeit. G. Sch., S.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wenn wir den letzten Schritt zu tun verläumen, wird alle vorher von uns angewandte Mühe und Arbeit wertlos. Anstatt zur Hochzeit des Lammes einzugehen, müßten wir draußen stehen.“ -



54. Jahrgang Nr. 7

Halbmonatschrift

1. April 1955

Palmsonntag

Tief berührt es jede gläubige Seele, wenn sie sich jene Ereignisse beim Einzug Jesu in Jerusalem vor Augen hält. Jesus zog hinauf nach Jerusalem, nachdem er dreieinhalb Jahre voller Hingabe, in selbstloser Weise gelehrt und dem Volke gedient hatte. Nach außen hin war sein Weg nach Jerusalem ein Triumphzug. Eine Welle der Begeisterung schlug ihm von dem Volk entgegen. Aber der Herr täuschte sich nicht, er wußte, daß seine Stunde gekommen war. Er hatte diese Stunde bis dahin abgewartet und sie nicht eigenmächtig beschleunigt. Nun, wo nach des Vaters Willen seine Zeit gekommen war, trat er ohne Zagen in sie ein, entschlossen und bereit, das ihm von seinem Vater aufgetragene Werk zu vollenden. Seine Gesinnung von Anfang an bestimmt ihn auch heute wieder und noch einmal in Gethsemane: Er nimmt wohl den Triumph und die Erhöhung durch das Volk hin, das in Jubel und Begeisterung ihm entgegenruft: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ findet sich aber bereit, die tiefste Erniedrigung auf sich zu nehmen, die Erniedrigung bis zum Tode am Kreuz.

Zweierlei tritt hier deutlich hervor: die Menschen sahen eine Herrlichkeit, die sie mit irdischer Hoffnung erfüllte, Gott sah die Herrlichkeit des vollkommenen Gehorsams. Die Jünger sahen eine Herrlichkeit, von welcher sie ihre eigene Erhebung erhofften. Auch Jesus sah eine Herrlichkeit winken; es war die, welche ihm sein Vater vorhielt als sein Ziel, zu dem er sich durch Leiden und Sterben erst hindurchbringen mußte, nicht für sich allein, sondern für alle, die an ihn glauben.

Zielbewußt geht der Gottessohn seinen Weg, einen Weg, den er sich nicht selbst gesucht hat, sondern der ihm von Gott, seinem Vater, bestimmt

worden war. Er weiß, der Jubel von heute wird morgen verstummt sein, der begeisterte Ruf: „Hosianna dem Sohne Davids!“ wird morgen dem furchtbaren Wort: „Hinweg mit ihm! Kreuzige, kreuzige ihn!“ weichen müssen. Doch nichts vermag den Gottessohn von seinem Weg abzubringen; nie zuvor hat er seine göttliche Natur und Sendung klarer unter Beweis gestellt als jetzt, da ihm das Volk zu Füßen liegt, ihn zum König erheben will. Er aber geht nach Jerusalem als Opferlamm; jeder Schritt, den er tut, geschieht um der Erfüllung des göttlichen Ratschlusses willen. Jede Tat, die er vollbringt, zeigt ihn, den wahrhaftigen Gottessohn, als den Erfüller der göttlichen Verheißungen. Je weiter er auf diesem Wege zur Vollendung vorwärtsschreitet, desto mehr entfernt er sich dem irdischen Denken und Wollen der Menschen, desto einsamer wird er auf seinem Wege. Es war nie seine Absicht gewesen, den Willen der Menschen zu tun; aber stets war es seines Lebens Inhalt, den Willen seines Vaters auszuführen. Damit zerrinnen alle menschlichen Hoffnungen, alle irdischen Ziele lösen sich in ein Nichts auf, denn klar und bestimmt bekennt es der Mund des Herrn: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

Wie wertvoll ist doch die Tatsache, daß auch wir in der Gegenwart von dieser Erkenntnis erfüllt sind und freudigen Geistes auf unsere baldige Aufnahme in jenes Reich, das nicht von dieser Welt ist, warten dürfen.

Karfreitag

Hebräer 9, 28.

„Also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.“

Das Kommen Jesu in die Niedrigkeit des Fleisches geschah nach göttlichem Plan in der eindeutigen Absicht, das Opfer zur Erlösung zu vollbringen. Was Gott in seiner Liebe bei dem verhängnisvollen Fall der Menschen im Paradies verheißt hatte, das sollte nun Erfüllung werden. Welcher Trost offenbart sich doch in den Worten. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Gott sandte seinen Sohn nicht nur in die Niedrigkeit des Fleisches, sondern er gab ihn hin als Opferlamm am Stamme des Kreuzes für die Schuld der Menschen. Nicht Menschen brachten hier ein Opfer, sondern Gott der Vater selbst opferte seinen eingeborenen Sohn zum Heil der Menschen.

Als Abraham seinen einzigen Sohn opfern sollte, war dies ein Vorbild dessen, was auf Golgatha zur Ausführung kam. Aber hier trat kein Engel dazwischen, hier konnte auch kein anderes Opfer erwählt werden; hier gab Gott seinen Sohn, den Reinen und Vollkommenen, den vollendeten Gerechten zu einem einmaligen und endgültigen Opfer für die Menschen hin. Wer von uns vermag die Größe der Liebe Gottes zu erfassen, die in dieser einzigartigen und für die Ewigkeit gültigen Tat ihren sichtbaren Ausdruck fand? —

Für uns bleibt nur eines zu tun übrig, und das erwartet auch der Herr von uns, daß wir mit gläubigen Herzen die Versöhnung annehmen, die durch den Opfertod Christi bewirkt wurde und die uns heute angeboten wird. Der Gottessohn selbst hat, nachdem er das Opfer vollbracht hatte, seine Apostel

mit Macht und Auftrag ausgerüstet, um die Erlöserarbeit ausführen zu können (Johannes 20, 21—23). Er gab das Amt der Versöhnung, und er fordert durch seine Apostel auf und läßt ein: „Lasset euch versöhnen mit Gott“ (2. Korinther 5, 20).

Unserer Sünden soll nicht mehr gedacht werden, denn dazu ist Christus erschienen, daß er dieselben durch seinen Opfertod hinwegnehme und damit das Wort erfüllt werde, was der Herr einst durch den Propheten sagen ließ: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jesaja 1, 18). Damit ist klar und bestimmt die Wirkung des Verdienstes Christi bei denen gekennzeichnet, die es im Glauben ergreifen.

Am Tage der Ersten Auferstehung, wenn Jesus als Bräutigam erscheinen wird, wird der Erfolg seines Ringens und Opfern, das Ergebnis seiner Arbeit von ihm hinweggenommen von dieser Welt. Denn alle, die durch sein Blut von dieser Welt erkaufte wurden, sind sein ewiges Eigentum geworden. Diese wird er auf wunderbare Weise verwandeln und zu sich nehmen (1. Thesalonicher 4, 15—17), damit sie ewig bei ihm sind.

Unser Ostern

Offenbarung 20, 6.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Die Erste Auferstehung ist ein Vorgang, der sich in der Geschichte des Reiches Gottes nur einmal ereignen wird. Selig und heilig werden die gepriesen, die teilhaben dürfen an der Ersten Auferstehung. Die Verheißung des Herrn, daß an solchen der andere Tod keine Macht haben wird, sondern daß sie Priester Gottes und Christi sein werden und mit ihm regieren sollen, zeigt die außerordentliche Wirkung, die mit der Ersten Auferstehung verbunden ist.

Bei der Ersten Auferstehung werden alle, die daran teilhaben dürfen, die restlose Erfüllung ihres Glaubens dem Herrn und seinem Worte gegenüber erleben dürfen. Unvorstellbar groß wird die Freude und der Jubel der Getreuen sein, an denen der Herr seine Verheißung erfüllen kann: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Diese Freude wird ihren Ausdruck finden in dem neuen Lied, das die Erstlinge Gott und dem Lamm zur Ehre singen werden (Offenbarung 14, 3). An ihnen sind dann die Worte erfüllt: „Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn“ (Weisheit 5, 16. 17).

Die Erfüllung unseres Glaubens wird die kühnsten Erwartungen, die wir hegen konnten, in den Schatten stellen. Der Apostel Paulus schreibt davon: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). Es handelt sich hierbei nicht um eine Lohnauszahlung

oder Anerkennung guter Werke oder großer Leistungen, sondern um die Erfüllung der göttlichen Verheißungen an denen, die seinem Worte geglaubt haben und den Weg der Nachfolge im Glaubensgehorsam gegangen sind (Matthäus 19, 28; Lukas 22, 28—30).

Die zweite Auferstehung hat demgegenüber andere Auswirkungen. Sie bildet den unwiderruflichen Abschluß des Erlösungswerkes unseres Gottes und damit auch die endgültige Einordnung aller Menschenseelen in ihr ewiges Bereich, so daß nachher keine Veränderung des Zustandes oder Bereiches mehr möglich ist. Es geht bei der zweiten Auferstehung nicht mehr um die Erfüllung des Glaubens, denn dort werden auch alle Ungläubigen erscheinen müssen.

Die zweite Auferstehung bringt nicht die Frucht einer Verheißung, sondern Lohn oder Gericht (Offenbarung 20, 12—15).

Aus diesen beiden für die gesamte Menschheit so ungemein wichtigen Ereignissen erkennen wir, daß der liebe Gott mit seinem Erlösungsplan für die Menschheit zu Ende kommen will. Er hat alle Gnadenmittel zur Erlösung bereitet und läßt die Hilfe durch seine Gesandten anbieten. Dadurch wird erreicht, daß kein Ehrlicher und Aufrichtiger verloren geht. Diese stehen im freudigen Glauben zur Botschaft des Stammapostels, weil sie seinen Sender kennen. Und von dem Herrn wissen sie, daß er hält, was er zugesagt hat.

„... und ein Mann stand neben mir!“

Hetektel 43, 4-7.

„... Und die Herrlichkeit des Herrn kam hinein zum Hause durchs Tor gegen Morgen. Da hob mich ein Wind auf und brachte mich in den innern Vorhof; und siehe, die Herrlichkeit erfüllte das ganze Haus. Und ich hörte einen mit mir reden vom Hause heraus, und ein Mann stand neben mir...“

Mit besonders erwählten und begnadigten Männern hat Gott jeweils persönlich gesprochen und diesen einen bestimmten Auftrag erteilt, wodurch den übrigen Menschen, sofern sie dem Wort dieser erwählten Gottesmänner Glauben schenken, geholfen wurde. Diese erwählten und gesegneten Männer waren dann jeweils der Mund des Herrn, durch den der Herr zu den Hilfsbedürftigen sprach und sich derer annahm, die er vor dem Verderben bewahren und an ein besonderes Ziel bringen wollte.

Einem Abraham ist Gott persönlich in der Gestalt von drei Männern erschienen und hat ihm seinen Willen kund getan. Ebenso sprach Gott zu Noah nach 1. Mose 6, 13—21 und wies ihn an, was er alles zu tun hatte. Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot. Der Herr redete dann zu der fleischgewordenen Menschheit, aber es stand ein Mann dabei, und der hieß Noah. Wer damals Noah nicht nur hörte, sondern auch glaubte, was der Herr diesem „Auserwählten“ geoffenbart hatte, wurde errettet. Noahs Stimme war des Herrn Stimme, und Noahs Wort war des Herrn Wort. Noahs Vornehmen war des Herrn Vornehmen und Noahs Wille des Herrn Wille.

Als der Herr die Einwohner der Stadt Ninive vor dem Verderben bewahren wollte, hätte er sich auch eines Engels bedienen und diesen Buße predigen lassen können. Aber er sprach zunächst mit Jona und hat ihn seinen Plan wissen lassen. Jona wollte nicht, sondern ist dem lieben Gott davongelaufen; er wollte über das große Wasser, damit ihn der liebe Gott ja nicht mehr nach Ninive schicken könnte. Dieser vom Herrn Erwählte mußte eine harte Schule durchleben. Drei Tage hat es gedauert, bis Jona im Fischleib gedemütigt war. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Gott Jona keine drei Tage in diesem seltsamen Gefängnis gelassen hätte, wenn Jona nach einem Tag in der dunklen Kammer des Fischleibes willig gewesen wäre, nach Ninive zu gehen. Als er dann in Ninive Buße predigte, war es der Herr durch seinen Geist; aber es stand ein Mann dabei, und das war Jona.

Einen Mose hat der Herr aus dem feurigen Busch zum Führer seines Volkes berufen. Dieser Erwählte Gottes war der Mund des Herrn. Als der große Gott zu Pharao redete und vor ihm die Zeichen und Wunder tat, stand ein Mann dabei. Es war der vom Herrn erwählte und gesegnete Mose. In der Wüste redete der Herr vom Himmel zu seinem Volk, aber es stand immer der Mann Mose dabei.

In Hebräer 12, 25. 26 heißt es: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet; dessen Stimme zu der Zeit die Erde bewegte, nun aber verheißt er und spricht: Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde sondern auch den Himmel.“

Als die ewige Gottesliebe seinen Sohn sandte und dieser den Menschen vorgestellt wurde, sprach Gott zu wenigen Auserwählten, die teils aus dem Bereich der Lebenden und teils aus dem Bereich der Entschlafenen waren: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17, 5). Hier sprach der Herr in der Fülle und Kraft seines Geistes vom Himmel, aber es stand wieder ein Mann dabei. Der Herr kam als Heiland und Erlöser zu den Menschen, aber der Mann namens Jesus von Nazareth stand dabei. Ohne diesen Mann hätte der Erlösungsplan Gottes nicht durchgeführt werden können. Der Glaube an Gott den Unsichtbaren war zu allen Zeiten vorhanden, aber nicht zu dem, durch den der Herr redete und sich offenbarte.

Nach der Ausgießung des Heiligen Geistes redete der Herr ebenfalls vom Himmel. Durch sein Wort wurden dreitausend Seelen gläubig und hinzugezogen zu der Menge der Heiligen; aber es stand ein Mann dabei, und das war der Apostel Petrus. Als in Samarien eine Anzahl Seelen das Siegel des Lammes empfangen, standen Männer dabei. Der Evangelist Philippus hat die beiden Apostel Petrus und Johannes hinabkommen lassen, damit die gläubig gewordenen Seelen das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen konnten.

Auch in unserer Zeit redet der Herr vom Himmel; aber es steht ein Mann dabei, und das ist unser Stammapostel. Durch ihn und die mit ihm in engster Verbindung stehenden getreuen Apostel wird das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum zubereitet und vollendet. Ohne diesen Mann wäre das ein Ding der Unmöglichkeit. Der treue Gott geht den Weg der Ordnung. Er redet vom Himmel zum Heil und zur Erlösung der Seinen; aber es steht ein Mann dabei. Diesem Mann hat er auch die Offenbarungen geschenkt, wie einst einem Mose laut 4. Mose 12, 8: „Mündlich rede ich mit ihm, und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte

oder Gleichnisse. Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet, wider meinen Knecht Mose zu reden?“

Der Stammapostel hat die Gestalt des Herrn gesehen im Gegensatz zu Saulus, der vor Damaskus nur die Stimme des Sohnes Gottes hörte. Gott hat einst seinem Freund Abraham, den er von Herzen liebte, seinen Willen auch nicht geheim gehalten, sondern mit ihm über Sodom und Gomorra geredet. Es war ein Zwiegespräch, das Gott mit Abraham führte und Abraham mit Gott. So war es auch nicht nur ein Blitzlicht, das Saul auf dem Weg nach neuen Opfern umgab, sondern ein feststehendes helles Licht, heller als die Sonne, umleuchtete ihn, und aus diesem Lichte erfolgte das Zwiegespräch zwischen Saul und Christo (Apostelgeschichte 9). Nach dieser Begebenheit ist Jesus seinem Knecht, dem Apostel Ananias erschienen und führte mit diesem ebenfalls eine Unterredung, bei der nicht nur Jesus sprach, sondern auch der Apostel Ananias seine Gedanken äußerte (Apostelgeschichte 9, 13. 14).

So wie Gott einem Abraham sein Vorhaben nicht verheimlichen konnte, so konnte auch Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, seinem treuesten und größten Knecht nicht geheim halten, was er zu seiner Lebzeit vorhat zu tun. Es war nicht nur eine Eingebung des Heiligen Geistes, nicht nur ein Gesicht oder ein Traum, sondern eine Erscheinung des Sohnes Gottes, bei der unser Stammapostel die Gestalt des Sohnes Gottes sah. So wie Jesus dem Führer des Werkes Gottes in der Urkirche nicht vorenthalten konnte, daß er bald sterben müsse, so konnte auch Jesus dem letzten Stammapostel nicht verschweigen, daß er nicht sterben wird, sondern daß ER zu seiner Lebzeit kommt, die Seinen heimzuholen. Es interessiert nicht, wann und wo der Herr Jesus unserem Stammapostel die Offenbarung gab, auch nicht, ob noch Zeugen aus dem Entschlafenenbereich mit dabei waren — die ja nicht ohne uns vollendet werden können —, ähnlich wie es auf dem hohen Berg der Verklärung der Fall gewesen ist. Wenn ein Vater am frühen Morgen zu seiner Frau, der Mutter, sagt: „Unser Günther war immer ein folgsamer, braver Junge und hat uns viel Freude gemacht, dem bringe ich heute ein neues Fahrrad mit nach Hause. Und unsere Traudel liest uns jeden Wunsch von den Augen ab und macht den Amtsbrüdern viel Freude, die soll heute ein schönes Samtkleid von mir bekommen. Der kleinen Christel bringe ich einen neuen Puppenwagen mit“, und die Mutter den Kindern das ihr vom Vater Geoffenbarte mitteilt, so wird keines der Kinder fragen: „Mutter, wie war das, als der Vater dir das sagte? Hat er dir das im Zimmer gesagt oder an der Haustüre? Hatte er schon Kaffee getrunken oder war er schon beim Gehen?“ Das wird die Kinder nicht interessieren. Sie kennen ihren Vater und auch die treue Mutter, die den Kindern noch nie etwas vorgelogen hat und es auch jetzt nicht tut. So kennen auch die Kinder Gottes ihren himmlischen Vater, der ihnen in so vielen Erlebnissen seine Allmacht bewiesen hat. Sie kennen auch den Knecht, der das Zeugnis vom Herrn hat, daß er in seinem ganzen Hause treu und wahrhaftig ist. Sie lassen sich vom Herrn durch den Mann, der beim Herrn steht und zu dem der Herr sich bekennt, zubereiten auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Sie wissen, ohne diesen Mann kann das königliche Priestertum, die Braut des Lammes, nicht vollendet werden.

Wir können uns die Vollendung der Kinder Gottes und die Würdigmachung der Braut des Herrn auf den Tag der Hochzeit im Himmel nicht denken ohne den Mann, den der Herr uns aus Gnaden gegeben hat.

Der Herr vollendet sein Werk, aber es steht ein Mann dabei!
E. St., K.

Das göttliche Erbarmen

Pfalm 32, 1. 2.

„Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist.“

Um unserer Sünde willen haben wir nichts als den Tod verdient; denn der Tod ist der Sünde Sold.

„Sünde ist Unrecht gegen Gottes Gebot!“

Da wir jedoch mit Gott dem Vater und dem Sohn ewig leben sollen, ist Christus für uns gestorben. Sein Verdienst, das er für uns, ewig vollgültig erworben hat, liegt in den Händen seiner Apostel, denen vom Herrn gesagt wurde: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23).

Um mit Gott versöhnt zu werden, genügt der Glaube an das einmal gebrachte Opfer des bitteren Leidens und Sterbens Christi allein nicht; erforderlich ist und bleibt die fortlaufende Vergebung der Sünden und die Anwendung der Gnadenmittel. Waren unsere Sünden auch blutrot, so wurden sie schneeweiß; denn der Herr erbarmt sich über alle, die ihn rufen, und er stößt niemand von sich, der sein Angesicht mit Tränen sucht. Der Schächer am Kreuz hat es vornehmlich erfahren, und wir sind gleichfalls Zeugen dessen durch die Heilstaten, die an uns geschehen sind. Erhebend ist der Augenblick in jedem Gottesdienst, da wir das Wort der Freisprechung von unseren Sünden und der Vergabung unserer Missetaten hören dürfen!

All unsere guten Taten wären nicht ausreichend, die kleinste Sünde ungeschehen zu machen; sie muß vergeben werden! Im Apostelamt und dem darin aufgerichteten Gnadenstuhl besitzt das Volk des Herrn die Bürgschaft Gottes zum ewigen Leben. Solange von uns die gute Hirtenstimme gehört und den Aposteln die Treue gehalten wird, solange stehen wir in der Gewißheit des ewigen Lebens.

Es könnte darum kein größerer Fehler begangen werden, als der, die Gnadenhand Gottes loszulassen. Das hieße, den Weg zum Leben verlieren oder buchstäblich den Ast absägen, auf dem man sitzt. Welche Verblendung bedeutete ein solcher Schritt, da wir die größten Feinde unser selbst würden?

Gegenwärtig wird der Glaube der Gotteskinder an des Herrn Sendung aufs höchste angefochten. Es ersteht die große Gefahr einer „Sünde wider den Heiligen Geist“, die weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden kann.

Die erste Erscheinung an solch Törichten ist immer, daß sie die Sendung des Herrn verwerfen und sich ihrer eigenen guten Taten rühmen. Sie reden von ihren Werken, von der „Liebe“ und schmücken sich im Aufzählen von Dingen menschlicher Barmherzigkeit; das Amt der Gnade aber und der göttlichen Barmherzigkeit wird gelästert, der Gnadenstuhl wird verworfen und Vergabung der Sünden von ihnen nicht mehr gesucht; sie widersetzen sich den Gesandten des Herrn und Selbstgerechtigkeit und Eigendünkel verblenden ihre Herzen. So wählen sie den ewigen Tod.

Es ist dem Gottesvolk der Tag des Herrn verheißen in einer Kürze. Da werden alle, die auf sein Kommen gehofft haben, den Lohn ihrer Treue empfangen und eingehen in den Hochzeitssaal. Wie wollten alle die bestehen, die die Menge ihrer Sünden allein mit guten Taten decken wollen?

Hesekiel hat einst schon verkündet, daß der Gottlose nicht sterben soll, so er sich bekehrt von allen seinen Sünden, und hält Gottes Rechte und tut recht und wohl; es soll aller seiner Uebertretung nicht gedacht werden, weil Gott nicht Gefallen hat am Tode des Gottlosen! Es soll aber andererseits aller guten Werke des Gerechten nicht gedacht werden, wenn er sich kehrt von seiner Gerechtigkeit und tut Böses! (Hesekiel 18, 21—32).

Es genügt nach dem Worte unseres Stammapostels die Sündenvergebung des letzten Sonntags auch nicht, um die Sünden der neuen Woche zuzudecken; sie müssen uns erneut vergeben werden. In einem solchen Zustand der letzten und restlosen Gerechtmachung können wir getrost und voller Zuversicht dem Herrn entgegengehen. Wir sind geheiligt und gerecht gemacht! (Römer 8, 31—39).

Die Gegenüberstellung nachstehender Bilder mag zur Sache sprechen: Wenn ein Bergmann einen ganzen Arbeitstag im Schoß der Erde gearbeitet hat, so wird er wohl zum Feierabend selbst wie ein wandelndes Stück Kohle hervorkommen; er wird aber, bevor er auf die Straße tritt, die Waschkaue, das ist das Waschhaus, betreten. Dort muß er alles ablegen, was er an seinem Leibe trägt; er betritt den Waschaal, reinigt sich und empfängt dann seinen Anzug.

Wer wollte nun von ihm abrücken, wenn er, frei von allem Schmutz in seinem guten Anzug froh und heiter seinem Hause und der Ruhe seines Feierabends zustrebt? Die Seinen erwarten ihn voller Sehnsucht und gehen ihm entgegen. Da wird seines Berufes nicht gedacht; denn niemand sieht es ihm an, daß er einen Tag lang schwarz war wie die Kohle in der Erde.

Setzen wir ein anderes Bild dagegen!

Ein Mann, der eine hohe Stellung begleitet, vielen zu gebieten hat und tagsüber unberührt von Schmutz und Staub bleibt, weilt abends im Kreise bedenkenloser Zecher. Er vergißt seine Stellung, sein Ansehen und sein Aussehen und vertrinkt Besinnung und Verstand. Als er dann mit schon beschmutztem Anzug aus dem Hotel auf die Straße tritt und ihn die frische Luft erfaßt, kann er sich nicht halten. Der sonst so feine Mann fällt in die Gosse. Er kann sich nicht aufrichten und bleibt liegen, wo aller Unrat von Mensch und Tier sich sammelt. Als er sich mit Gewalt erheben will, taumelt er und schlägt mit dem Gesicht auf das Pflaster. Hilfsbereite Menschen springen herzu und richten ihn auf, da steht er, blutüberströmt im Gesicht und von oben bis unten beschmiert: ein Bild größter Würdelosigkeit! Er stammelt nur: So kann ich nicht nach Hause gehen, was wird bloß meine Frau sagen? — Wie endete der Tag dieses Mannes?

Der Jünger Judas hat den Herrn verraten. Als er sah, was er angerichtet hatte, da warf er sein Leben von sich. Sünde wider den Heiligen Geist ist Verrat am Herrn und seiner Sendung von heute. Da helfen keine guten Taten, allein das Seelenkleid entscheidet!

Wohl all denen, die ihre Kleider helle waschen lassen im Blute des Lammes, und denen die Menge ihrer Sünde vergeben ist! Bleiben wir allezeit in der rechten Verbindung, und sind wir Täter des Wortes, so wird es uns nicht fehlen. Im Gleichnis, da Christus sich als der rechte Weinstock darstellt, sagte er: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe!“ (Johannes 15, 3). Die Barmherzigkeit unseres Gottes sucht darüber hinaus unsere Heiligung und Gerechtmachung, und so werden wir als die Erlösten vollendet eingehen dürfen in den Hochzeitssaal; denn wir besitzen das hochzeitliche Kleid, um teilzuhaben an der Hochzeit des Lammes.



54. Jahrgang Nr. 8

Halbmonatschrift

15. April 1955

Der verborgene Schatz im Acker

Matthäus 13, 44.

Ein besonderes Merkmal unserer Zeit ist es, daß in vielen Vergleichen die Unterschiede der einzelnen Gotteskinder aufgezeigt und damit die verschiedenartigen Herzenseinstellungen gekennzeichnet werden. Ob es sich um das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen handelt oder von dem anderen, der verlassen wird, oder von dem klugen und bösen Knecht — immer sind die Hinweise gegeben, zu erkennen, ob man in der Reihe der einen oder der anderen steht. Die Möglichkeit besteht noch, die Gesinnung zu ändern, Gleichgültigkeit in Eifer und Freudigkeit zu verwandeln, Zweifel und Kleinglaube abzulegen und dafür Gehorsam und kindliche Einfachheit zu erringen.

Nur im festen und unbeirraren Entschluß, sich der Fesseln verwirrender Geister zu entledigen, Halbheit und Hinken auf beiden Seiten abzutun, ist es möglich, den notwendigen festen Glaubensgrund unter die Füße zu bekommen.

Ein leuchtendes Beispiel sehen wir im Verhalten des Mannes, der den Schatz im Acker fand. Aus Freude über diesen wertvollen Fund verkaufte er alles, was er hatte, und erwarb sich diesen Acker. Er zögerte nicht und beachtete weder Einwände, noch bedauerte er den Verlust seines seitherigen Besitzes. Und wenn er auch auf manche Annehmlichkeiten verzichten mußte, so kannte er nur ein Bestreben, nämlich den Acker zu besitzen, in dem der Schatz verborgen lag!

Von besonderer Bedeutung aber ist es, daß er den Acker nur kaufen konnte. Daß der Schatz darin verborgen lag und er ihn entdeckte, verdankte er nicht seiner Tüchtigkeit und seinem Verdienst; das war höhere Fügung, ein Gnadengeschenk Gottes, das niemals mit menschlichen Mitteln zu erwerben ist. Auch war er mit dem Kauf des Ackers noch nicht im Besitz des Schatzes. Dieser mußte nun erst im Laufe der Zeit unter Arbeit und Mühe und im Schweiße seines Angesichtes gehoben werden. Hätte er sich damit zufrieden gegeben, daß das Wertvolle hier verborgen lag, und hätte er nicht alle Mühe zur Hebung angewandt, wäre er nie in den Besitz dieses köstlichen Reichtums gekommen! So finden wir auch in diesem Gleichnis, wie verschieden sich die Menschen verhalten können.

Wenn nun der Herr sagte: „Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker“ (Matthäus 13, 44), lohnt es sich wohl, auch einmal einen Blick auf das Ackerwerk unseres Gottes, in die Gemeinschaft der Gotteskinder zu tun.

Zunächst haben alle Kinder Gottes das Eigentumsrecht an dem Acker erworben; sie sind Mitglieder der Kirche Christi geworden und haben die Segnungen des Herrn im Gnaden- und Apostelamt empfangen. Die treuen und ehrlichen Seelen haben alsbald erkannt, daß sie dank der ziehenden Liebe des Vaters und des Sohnes an die wahrhaftige Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes gekommen sind. Mit tiefer Ueberzeugung können sie mit dem Dichter sagen:

„... zu Jesu Füßen der beste Platz,
dort blinkt die Perle, dort liegt der Schatz“ (Lied Nr. 292).

Im Erkennen dieser köstlichen Tatsache bleiben diese Gotteskinder bemüht, sich den göttlichen Reichtum in allen Segnungen und in allen Gaben des Heiligen Geistes anzueignen und somit die Vollkommenheit zu erstreben, die sie würdig macht, den Tag des Sohnes Gottes mit Freuden zu erleben. Dieses Streben erfordert aber auch, daß sie ihre Arbeit in Demut und Dankbarkeit, ja oft in gebückter Haltung und auf den Knien verrichten, wie wir dies auch bei dem Bauersmann, wenn er seinen Acker bearbeitet, sehen. Mancher denkt da an das Wort:

„Ich hatt' mir vorgenommen, grad' durch die Welt zu kommen;
es wollte mir nicht glücken,
ich muß' mich öfters bücken!“

Im Gegensatz zu solch treuen Schatzgräbern finden wir auch solche, die recht selbstbewußt auf dem Acker einhergehen. Der verborgene Reichtum bleibt ihnen ein Geheimnis. Anstatt bei sich selbst Einkehr zu halten, sehen sie nur die Fehler und Schwächen anderer. Ihre eigenen guten Werke stellen sie in den Vordergrund und meinen damit, bei Gott einen guten Namen zu haben.

Etliche haben auch den Acker gekauft in der Hoffnung auf materielle und finanzielle Vorteile; Frauen sind ihren Männern zuliebe gekommen oder auch umgekehrt. Kinder folgten ihren Eltern auf den Acker der Gemeinschaft, weil sie den Eltern nicht ungehorsam sein wollten. Schließlich verirrte sich auch einmal ein Mensch auf diesen Acker in der Meinung, hier zu Ehren und Ansehen zu kommen. Von einem Manne, der nicht lange zu uns gehörte, wurde berichtet, daß er oft bis in die späte Nacht hinein in der Heiligen Schrift las. Die Ursache dazu war, daß er es innerhalb zweier Jahre bis zum Apostel bringen wollte! Andere fühlten sich angezogen durch das offene Wort in der Predigt; wieder andere schätzten den Kreis der freundlichen und hilfsbereiten Gotteskinder oder fanden den Gesang so wohlthuend.

Mögen nun auch die Ursachen zum Kauf des Ackers mannigfaltiger Art sein, so ist letzten Endes ausschlaggebend, daß wir nicht den Acker um des Ackers willen gekauft haben, sondern nichts unversucht lassen, den verborgenen Schatz zu erkennen und uns anzueignen, indem wir all das Gute und Köstliche, was uns durch den Herrn im Gnaden- und Apostelamt angeboten wird, in unsere Seele einbauen.

H. S., G.

Prüfet die Geister

Aus der Geschichte des Altertums ist uns folgende Begebenheit bekannt. Der König Herodes gab einmal für seinen Schwager ein großes Fest. Unter anderem wurde auch ein Wettschwimmen veranstaltet. Alle Teilnehmer an diesem Schwimmen waren aufs höchste begeistert und ausgelassen. Auch der Schwager des Königs nahm an dem Wettschwimmen teil. Nach kurzer Zeit nahmen ihn etliche Mitschwimmer in ihre Mitte, tauchten ihn unter Wasser, ließen ihn wieder hochkommen und trieben dieses schändliche Spiel solange, bis ihn die Kräfte verließen und er ertrank. Dieser feige und heimtückische Mord geschah auf Veranlassung des Königs Herodes.

Diese Begebenheit aus alter Zeit hat für uns in der Gegenwart einige Bedeutung. Der Fürst dieser Welt bietet so viel Verlockendes an, daß mancher, der im Glauben noch nicht fest gewurzelt ist, in die Gefahr kommt, diesem verführerischen Angebot zu folgen. Zuerst erscheint auch alles so harmlos, was der Fürst dieser Welt anbietet. Scheinbar gehört das doch alles zum Leben, ja macht das Leben erst recht lebenswert. So läßt sich mancher täuschen und bemerkt dabei nicht, wie er allmählich den Boden unter den Füßen verliert und immer mehr unter die Gewalt der Geister gerät. Aufsteigende Bedenken werden von den neu gewonnenen Freunden schnell beschwichtigt und in den Freuden dieser Welt erstickt. Wenige erkennen noch rechtzeitig die große Gefahr für ihre Seele und werden auf ihr Rufen und Bitten hin aus dem verderbenbringenden Element der Geister errettet. Anderen ergeht es aber so, wie einst dem Schwager des Herodes. Die anfänglichen Freunde zeigen später ein anderes Gesicht. Durch ihre Worte und Handlungen zerstören sie den Glauben und das Vertrauen und die Liebe zum Werke Gottes. Ist ein Apostolischer erst einmal soweit gesunken, dann ist eine Umkehr kaum noch möglich. Die Geister merken die Schwäche einer solchen Seele nur zu gut. Sie merken, wie die Widerstandskraft erlahmt, und erbarmungslos ziehen sie eine so kraftlos gewordene Seele völlig in ihr unseliges Element. Heimtückisch ist diese Arbeit Satans; die Seelen merken selbst kaum, was ihnen verloren geht, bis das bittere Ende dieser Entwicklung eines Tages vor ihnen steht: Vergebens gelebt!

Wie segnenbringend ist es demgegenüber für ein Kind Gottes, wenn es sich an das Wort des Herrn und an seine Knechte hält; nur so bleibt die Seele in Frieden und ist geborgen. Der Psalmist sagt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“ (Psalm 1, 2).

All die Getreuen, die auf dem Weg der Nachfolge Jesu bleiben, gehen einer ewigen und himmlischen Freude entgegen. Sie werden die Erfüllung des Wortes erleben, das der Apostel Johannes an die ersten Apostolischen schrieb: „Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Wir glauben, weil wir etwas wissen

Wie oft haben uns doch unsere Mitmenschen, wenn wir ihnen Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes in der heutigen Zeit geben, ablehnend die Worte entgegengebracht: Glauben heißt nichts wissen! Wir können das Gegenteil nicht nur behaupten, sondern auch beweisen und sagen: Wir glauben, weil wir etwas wissen. — Schon der Schreiber des Hebräerbriefes erwähnt: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1).

Abraham hat dem Herrn geglaubt, als er zu ihm sagte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Wo und wie das Land war, wußte Abraham nicht. Aber er glaubte Gott, weil er wußte, daß der Herr ihn nicht enttäuschen, sondern ihm seinen Segen und seine Hilfe zuteil werden lassen will. Ebenso hat Noah Gott geglaubt, weil er wußte, wer zu ihm redet, als der Herr ihm den Auftrag gab, die Arche zu bauen. Der Gottesmann Noah wußte, daß die vom Herrn verheißene Sintflut nicht ausbleibt, darum glaubte er Gott und führte unbeirrbar den empfangenen Auftrag zur Errettung all derer aus, die wie er glaubten und an dem Errettungswerk mit bauen halfen bis zu seiner Vollendung. Der Tag blieb nicht aus, an dem Noah in die Arche einging. Die andern, die seine Arbeit lächerlich fanden und oft gesagt haben mögen: „Laßt doch den alten Noah! Was dieser Mensch tut, sind Folgen von Alterserscheinungen!“ kamen in der Sintflut alle um. Sie haben nicht geglaubt, weil sie nichts wußten. Je größer der Unglaube bei den Menschen wurde, um so mehr wußte Noah, daß die Sintflut kommt und nicht ausbleibt. Deshalb hat er auch alle Vorbereitungen getroffen, bereit zu sein.

Als Mose vor dem König Pharao stand und ihm die Plagen ankündigte, sagte er das nicht, um dem König Angst zu machen, sondern er wußte, daß der Herr über sein Wort wacht; darum hat er auch Gott geglaubt. Sein Glaube kam nicht aus dem „Nichtwissen“, sondern aus der Gewißheit, der Herr steht zu dem Wort, das er durch seine Knechte redet. Ob es nun den Auszug aus Aegypten betraf oder den Durchgang durch das Rote Meer, die Erhöhung der ehernen Schlange oder den Felsen, aus dem Wasser floß.

Die Gottesmänner im Neuen Bund haben Gott ebenso geglaubt, weil sie wußten, daß eher Himmel und Erde vergehen, als daß eines der vom Herrn gegebenen Worte vergehen würde. Als Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Bleibet zu Jerusalem, bis daß ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe“, da haben die Apostel nicht nur geglaubt, nein, sie haben gewußt, daß der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit von Jesu gesandt wird, um das Erlösungswerk auszuführen. Dieser Glaube und dieses Wissen brachte ihnen keine Enttäuschung, sondern einen vollen Erfolg.

Als Saul bekehrt war, glaubte er dem Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte, und ging nach Damaskus. Dort erlebte er keine Enttäuschung, sondern bekam sein Augenlicht wieder und empfing durch den Apostel Ananias den Heiligen Geist.

So hat auch uns in der Gegenwart der Glaube an das Wort des Herrn die Erfahrung gebracht, daß der Herr zu seinem Wort steht und darüber wacht, bis es sich erfüllt hat. Zu glauben, was uns die Geschichte aus der Vergangenheit berichtet, ist im eigentlichen Sinn kein Glaube, sondern ein

„Fürwahrhalten“. Von uns fordert der Herr nicht den Glauben an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit, sondern er verlangt, daß wir seinem Wort, das er heute durch seine Boten verkündigt, glauben, wie es auch in Psalm 95, 7. 8 heißt: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht.“

Wer zu Jesu Zeiten nur an den unsichtbaren Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, an Mose und die Propheten glaubte und die Väter Abraham, Isaak und Jakob verehrte, ist trotzdem in seinen Sünden gestorben, nicht um des Glaubens willen, den er hatte, sondern um des Unglaubens willen dem gegenüber, der von Gott gesandt war und von dem Gott sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5).

Darum sagte auch Jesus zu seinen Zeitgenossen: „... denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Und wer heute in unserer Zeit nur an den großen Gott glaubt, an Jesum, wie er einst war, und die Apostel der Urkirche verehrt, muß ebenso in seinen Sünden sterben, nicht um des Glaubens willen, den er besitzt, sondern um des Unglaubens willen den Gesandten Gottes gegenüber, die in der Gegenwart gesandt sind, die Menschen, die heute leben, von ihren Sünden zu erlösen. Der Geist der Finsternis hat es zu allen Zeiten vortrefflich verstanden, den Glauben an die göttlichen Geschehnisse der Vergangenheit zu lehren, aber mit größtem Eifer versucht, das göttliche Vornehmen in der Gegenwart zu bekämpfen. Warum denn? Weil der Gläubige durch den Glauben an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit keine Vergebung seiner Sünden erlangt. Darum wird ein solcher Glaube auch von keiner Gegenmacht angefochten. Es kann jemand Apostelgeschichte 8 lesen, wie durch Petrus und Johannes in Samarien gläubig gewordene Seelen den Heiligen Geist empfangen. Dadurch wird der gläubige Leser nicht zum Gotteskind und empfängt auch niemals den Heiligen Geist. Wenn ein Mensch der Gegenwart die Steinigung des Stephanus liest, wird er ja auch nicht zum Märtyrer. Diese Ereignisse gehören der Vergangenheit an und haben keinen Einfluß auf unser Seelenleben. Wer von einer Erbgeschichte, bei der einige Millionen zur Verteilung kommen, liest, wird dadurch nicht zum Erben, sondern bleibt in seinen Verhältnissen. Das Lesen der Erbgeschichte und das gläubige Erfassen macht den Leser nicht um einen Pfennig reicher. So kann auch der Glaube an die Erlösertaten Gottes in der Vergangenheit uns nicht von unseren Sünden erlösen, wenn wir nicht den Gnadenstuhl, den der Herr in der Gegenwart gegeben hat, aufsuchen.

Wir sind in unserem Glaubensleben nicht stehengeblieben, sondern haben uns vom Geiste Gottes von einer Offenbarung zu der anderen führen lassen. Unser Stammapostel glaubt dem Sohn Gottes, weil er aus der Vergangenheit die Erfahrung gesammelt hat, daß alle göttlichen Verheißungen sich erfüllt haben und eher Himmel und Erde vergehen, als daß eines von den Worten vergeht, die der Herr seinen Knechten gab. Sein Glaube besteht nicht auf der Grundlage des „Nichtwissens“, sondern er glaubt für die Zukunft, weil er in der Vergangenheit erleben durfte, daß der Herr sein Wort eingelöst hat.

Ich habe kürzlich jemand gefragt, der die Botschaft unseres Stammapostels nicht glauben kann: „Können sie glauben, daß der Erzengel Gabriel einer Elisabeth erschienen ist und dann einer Maria und diesen Zukünftigen offenbarte?“ „O ja,“ war seine Antwort, „das steht ja in der Bibel.“ Ich sagte: „Aber damals stand es noch nicht in der Bibel. Da mußte diese

Botschaft von denen, an die sie gerichtet wurde, geglaubt werden.“ Ich fragte weiter: „Können Sie glauben, daß der Engel des Herrn einem Josef dreimal im Traum erschienen ist, also im Unterbewußtsein, und ihm sagte, was er zu tun habe?“ „Freilich kann ich das glauben, das steht ja in der Heiligen Schrift!“ war seine Antwort. Da fragte ich: „Wo steht im Alten Testament ein Wort von einem Josef, dem sich der Engel Gottes dreimal im Traum zeigte und ihm Anweisungen erteilte?“ Damals war das Erleben eines Josef Gegenwart und noch nicht Geschichte. Josef mußte dem Engel glauben. Er hätte ja auch denken können: Träume sind Schäume. Er konnte unterscheiden zwischen dem, was ihm der Engel des Herrn sagte und dem, was ein menschlicher Traum war. — Unser Stammapostel hat die Offenbarung, daß er der letzte Stammapostel ist, der Vollender des Erlösungswerkes, und Jesus, der Sohn Gottes, zu seiner Lebzeit kommt, nicht durch einen Traum empfangen, sondern bei einer Begegnung mit dem Sohne Gottes selbst. Der Sohn Gottes stand dem Stammapostel gegenüber, wie er auch dem Saulus damals gegenüberstand; nur mit dem Unterschied, daß der Stammapostel, der größte und treueste Knecht Gottes in unserer Zeit, nicht nur seine Stimme hörte, sondern auch seine Gestalt sah. In einem Gottesdienst in Ulm sagte der Stammapostel: „Gibt es einen Größeren als den Sohn Gottes? Wem sollen wir noch glauben, wenn wir ihm nicht glauben? Wem sollen wir vertrauen, wenn wir ihm nicht vertrauen, dem der Vater das gesamte Erlösungswerk anvertraut hat? Wenn der Herr uns etwas zeigt, dann dürfen wir es doch glauben!“

So, wie Josef glaubte, was ihm der Engel des Herrn in einem Traum sagte und keine Enttäuschung erlebte, so glaubt der Stammapostel dem Sohne Gottes, was dieser ihm offenbarte. Er hat den Sohn Gottes in der Vergangenheit und in den vielen Jahren seiner Amtstätigkeit kennengelernt als „Treu und Wahrhaftig“. In unzähligen Fällen hat der Herr das Wort des Stammapostels bestätigt und sich zu ihm und all denen bekannt, die sein Wort geglaubt haben. Wir glauben somit nicht, weil wir nichts wissen, sondern weil wir uns aus der Vergangenheit eine Gewißheit gesichert haben. So wie der Herr in der Vergangenheit zu seinem Wort stand, so steht er auch in der Zukunft, beim „letzten Schritt“ zu seiner Zusage.

Manche in der Welt verlieren die Geduld, weil der Stammapostel immer noch lebt. Oft werden die Kinder Gottes gefragt: „Lebt euer Stammapostel immer noch?“ Die klugen Jungfrauen haben nur eine Antwort: „Er wird nicht sterben, sondern die Wiederkunft Christi erleben!“ Vielen wird das zur Nervenprobe. Aber Jesus hat die Zusage gegeben: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis“ (Offenbarung 3, 10). Das Wort seiner Geduld ist: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!“ Dies wird bestätigt durch den Wortlaut einer anderen Uebersetzung (Albrecht) dieser Schriftstelle: „Weil du das Wort (der Weissagung), das zum geduldigen Warten auf mein Kommen mahnt, bewahret hast, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen soll, um die Erdbewohner zu versuchen.“ Seit unserem Apostolischsein sind wir nicht vor der Trübsal, aber in der Trübsal, nicht vor Kämpfen, aber in den Kämpfen, nicht vor den Anfechtungen, aber in den Anfechtungen bewahrt geblieben. Der Herr will uns aber vor der Stunde der großen Versuchung bewahren. Davon sind wir auch überzeugt, denn der Herr hat in der Vergangenheit gehalten, was er versprochen hat, und wird auch in der Zukunft sein Wort einlösen.

E. St., K.

Zielverbundenheit

Vor einem Bauplatz hielt ein Wanderer inne und schaute den Bauarbeitern zu. Schließlich fragte er drei Arbeiter, die alle die gleiche Arbeit verrichteten: „Was tut ihr hier?“ — „Ich trage Steine!“ sagte der erste. „Ich arbeite am Fundament!“ antwortete der zweite. „Ich baue mit an einem Dom!“ sprach versonnen der dritte.

Dieselbe Hantierung und drei so verschiedene Erklärungen!

Was tun wir? Wie würden wir zum Beispiel unseren Gang zum Gottesdienst erklären, wenn uns jemand nach dem Ziel unseres Weges fragte? „Ich gehe zur Kirche!“ wäre vielleicht eine Antwort. Eine andere: „Nach den sechs Wochentagen, mit all ihrer Arbeit zur Erhaltung des natürlichen Lebens, Sorge ich nun dafür, daß auch meine Seele zu ihrem Teil an Speise und Pflege kommt!“ Und eine dritte: „Ich lasse mich jetzt wieder ein Stück weiter zubereiten für meine ewige Bestimmung!“

Drei verschiedene Sehensweisen für dasselbe Tun!

Worin liegt der Unterschied begründet? In der inneren Verbindung zum Ziel unseres Glaubens!

Ein Schüler erledigte Tag für Tag seine Aufgaben; die Jahre vergingen, und plötzlich war die Abschlußprüfung da mit ihrer Forderung, nun alles Gelernte zu beweisen. Hilflös versagte der Schüler. Bei seiner nur auf die Tagesaufgaben gerichteten Sehensweise hatte er das Herannahen der Prüfung nicht beachtet und versäumt, das Gelernte im Hinblick auf dieses Ziel in sich einzubauen. Zusammenhanglos war ihm unter den Händen zerronnen, was sein Besitz hätte bleiben sollen.

Ein anderer Schüler lernte stets mit dem Blick auf die Abschlußprüfung. Als er sie schließlich bestanden hatte, fand er sich vor einer Leere. Er hatte gelernt um der Prüfung willen und dabei versäumt, sich innerlich mit dem Ziel der Berufsausübung zu verbinden, dem doch im Grunde alles Mühen und Lernen dienen sollte.

Ein dritter Schüler strebte mit aller Kraft seines Herzens danach, einmal in seinem erwählten Beruf den Menschen mit seinen Gaben und Kenntnissen zu dienen. Von jeder gewissenhaft erledigten Tagesaufgabe bis zur bestandenen Abschlußprüfung ging er bewußt Stufe für Stufe auf dieses Ziel zu, um es schließlich mit großer Freude zu erreichen.

Außerlich gesehen taten alle drei Schüler zunächst das gleiche. Sie erfüllten die Anforderungen, die ihre Ausbildung täglich an sie stellte. Daß sie trotzdem nicht alle das Endziel ihrer Ausbildung erreichten, ergibt sich daraus, daß ihre innere Verbundenheit mit dem Ziel nicht dieselbe war.

Wie ist unsere Sehensweise? Wie sind wir innerlich mit dem Ziel unserer Berufung verbunden? Sehen wir nur die augenblicklichen Anforderungen, Mühen und Kämpfe? Sehen wir nur bis zu unserer eigenen Vollendung? Oder streben wir mit herzlichem Verlangen danach, in unserem ewigen Beruf mit dem empfangenen Vermögen anderen zu dienen?

Wer sein Ziel erreichen will, muß es innig lieben. In dieser Liebe werden wir über alle Hindernisse hinweg beständig mit dem Ziel verbunden sein und ihm unaufhaltsam zustreben. Alles, was uns begegnet, wird uns nur immer noch inniger mit dem Ziel verbinden; denn wir werden seinen Wert messen nach der Bedeutung für unser Ziel. Waren wir hier von diesem zutiefst durchdrungen, dann werden wir es schließlich mit großer Freude erreichen.

Eines meiner schönsten Erlebnisse

Die Arbeit im Weinberg des Herrn ist unvergleichlich schön. Es war mir daher eine große Freude, Mitarbeiter des Herrn sein zu dürfen.

Mein Erlebnis reicht in die Jahre nach dem ersten Weltkrieg zurück. Die Parole war: Alle Einwohner der Stadt K. erhalten Kunde von dem Liebes- und Erlösungswerk des Herrn in der Neuapostolischen Kirche. Arm und reich, groß und klein, alle sollen erfahren, daß Gott seine Verheißung erfüllt und wieder Richter und Ratsleute wie am Anfang in seinen Aposteln gegeben hat. Je zwei Brüdern war eine Reihe Häuser zugeteilt, in denen an jeder Tür geklopft wurde, um beim Öffnen diese frohe Botschaft zu verkündigen. Immer gingen wir im obersten Stock an. So kam nun auch jener denkwürdige Abend. Mit freudigem Herzen, das zuvor Gott, dem Höchsten, alles gesagt hatte, ging es an die Arbeit. Meistens wurden wir höflich dankend abgewiesen. Diesmal kam's aber etwas anders. Gläubigen und freudigen Herzens klopfen wir an die erste Tür. Erwartungsvoll beobachteten wir das Aufgehen der Tür. Ein etwas finster dreinblickender Herr hörte unsere Kunde und Einladung zu einem Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche. Aber was geschah jetzt? Der Blick wurde immer finsterner. Der Mund öffnete sich aber nicht etwa zu einer höflichen Ablehnung, nein, diesmal war es, als tue sich die ganze Hölle auf. Ein Hagel von Schimpfwörtern schlimmer Art ergoß sich über uns. Ruhig und entschlossen, auch Hohn und Beschimpfung für des Herrn Werk zu tragen, wollten wir ihn besänftigen. Aber dieser wütende Herr rief uns zum Schluß seiner Drohungen zu: „Schert euch zum Teufel!“ und die Tür flog mit hörbarem Krach zu. Wir sahen uns an, und ich fragte meinen Begleiter: „Wollen wir noch einmal klopfen und fragen, wo die von ihm genannte Familie zu finden ist?“ Bald waren wir uns darin einig, daß Gott uns hier einen Fingerzeig gegeben habe. Wir gingen treppab und sahen an jeder Tür nach den Namensschildern. Welch ein Glücksgefühl durchzog unsere Brust, als wir im Erdgeschoß ankamen. Hier lasen wir „Diebel!“ „Siehst du“, sagte ich zu meinem Mitstreiter, „da ist er! Der Herr oben im vierten Stock hat nur hochdeutsch gesprochen, und hier unten redet man platt!“ Freudig klingelten wir und konnten kaum das Öffnen der Tür erwarten. Ein freundlich dreinschauender Mann öffnete uns, und nachdem wir unser Anliegen vorgebracht hatten, durften wir eintreten. Recht ergiebig konnten wir nun von dem zeugen, was unsere Herzen erfüllt: Die Freude und das Glück, ein Gotteskind sein zu dürfen, die Gewißheit des ewigen Lebens zu tragen; wir konnten erzählen von den herrlichen Gottesdiensten, in denen uns immer wieder der selige Himmelsfrieden geschenkt wird.

Der Abend gestaltete sich so köstlich, daß er unvergeßlich in meiner Seele steht. Bald zeigte sich Gottes Segen, denn die Seelen waren vom Vater der Liebe gezogen. Dieser „Diebel“ und seine Familie besuchten von nun an regelmäßig die Gottesdienste, sie erkannten die Wahrheit, und bald war in ihnen das Verlangen lebendig, auch zum Gottesvolk zu zählen. Durch Gottes Gnade und Liebe durften auch sie eingehen in die rettende Arche des Neuen Bundes.

Eine herzliche Dankbarkeit erfüllt uns dem gegenüber, der uns diesen herrlichen Glauben und solch kindliches Vertrauen schenkte. Möge uns der Herr seine Gnade bewahren, um in unverrückbarer Treue und Verbundenheit mit unserem Stammapostel und Apostel, sowie den uns gegebenen Vorgängern das hohe und erhabene Ziel zu erreichen: Den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung!

H. Sch., N.



54. Jahrgang Nr. 9

Halbmonatschrift

1. Mai 1955

Apostel Arie Boer

Der seitherige Bischof Boer wurde am 12. Dezember 1954 durch den Bezirksapostel Abicht im Auftrag unseres Stammapostels zum Apostel ausgesondert und dem Apostel Kreunen in Südafrika zur Hilfe gegeben. Apostel Boer hat uns einige Aufzeichnungen aus seinem seitherigen Leben überlassen, die wir nachfolgend wiedergeben.

Ich wurde am 24. November 1921 in Sliedrecht (Holland) als viertes und jüngstes Kind — der einzige Sohn — apostolischer Eltern geboren. Einige Monate später wurde ich durch Apostel van Oosbree versiegelt. Mein Vater war zu jener Zeit Diakon, ein leuchtendes Beispiel an Glauben und harter Arbeit, wodurch viele Familien auf den Weg des Lebens geführt und mehrere Gemeinden gegründet werden konnten.

Ich habe eine gute Erziehung genossen, dabei aber auch gute und schlechte Tage im Kampf um das tägliche Brot kennengelernt. Im Jahre 1939 bestand ich meine Prüfung als Diesel-Ingenieur. Noch im gleichen Jahre trat ich in die Kriegsmarine ein und blieb bis zum Jahre 1947 im Kriegsdienst. Während dieser Zeit bin ich in der ganzen Welt herumgekommen. Von Südafrika kam ich nach Java. Hier hatte ich Gelegenheit, in Surabaja die Gottesdienste zu besuchen, wo ich Apostel Faassen und Familie kennenlernte. Zusammen mit dem jetzigen Apostel Tan Bian Sing wirkte ich im Kirchenchor mit. Ich war in diesen Jahren oft in Todesgefahr, bin aber trotzdem stets auf wunderbare Weise bewahrt geblieben. In jener Zeit größter Gefahren und Entbehrungen begann ich zu begreifen, daß der Herr alle diese Verhältnisse zuließ, um mich in eine besondere Schule zu nehmen.

Kurz vor Kriegsende verheiratete ich mich in Westaustralien. Der liebe Gott schenkte uns zwei prächtige Söhne, deren einer uns jedoch zu unserem

tiefsten Schmerz im Alter von 6½ Jahren durch einen Verkehrsunfall genommen wurde. Wir haben aber auch in diesen schweren Stunden die trostvolle Liebe unseres himmlischen Vaters erfahren, der alle

Dinge geschehen läßt zum Besten derer, die ihn lieben.

Im Jahre 1947 kehrte ich mit meiner Familie nach Holland zurück, wo ich als dienstuntauglich entlassen wurde. Ich traf dort Apostel Schlaphoff, der mir riet, nach Südafrika zu kommen. Ich folgte diesem Rat gerne und traf gegen Ende des Jahres 1947 in Südafrika ein. Bald darauf begann ich in der

Hauptverwaltung der dortigen Kirche zu arbeiten und wurde Redakteur der Zeitschrift „Our Family“.

Am 26. März 1950 empfing ich das Unterdiakonenamt und wurde am 17. August 1952 zum Hilfspriester eingesetzt. Durch Bezirksapostel Abicht erhielt ich am 18. Juli 1954 das Bischofsamt. Am 12. Dezember 1954 wurde mir nun im Auftrag des Stammapostels das Apostelamt anvertraut. Ich arbeite z. Zt. mit Apostel Kreunen in Transvaal, und es ist mein ganzes Sehnen und Bestreben, im Einssein mit dem Stammapostel dem Volke Gottes in Südafrika zu dienen, damit er uns dann alle dem Bräutigam zuführen kann an seinem großen Tag, der uns so nahe bevorsteht.

„Gedenket an Lot's Weib!“

In Lukas 17, 32 ermahnt Jesus die Seinen im Hinblick auf die Verhältnisse vor seiner Wiederkunft mit den Worten: „Gedenket an des Lot Weib!“

In 1. Mose 19 lesen wir, wie Lot die Stadt Sodom verließ. Der Herr hatte ihm gesagt, er solle nicht stehen bleiben, sondern eilen, um sich zu retten. Sein Weib aber sah sich um und erstarrte zur Salzsäule. Was veranlaßte sie denn zu diesem Verhalten? Sie wollte doch das Leben nicht



wissentlich einbüßen oder es der Neugierde opfern. Jedenfalls glaubte sie überhaupt an keine Gefahr und zwar deshalb, weil sie an dem zweifelte, was Lot vom Herrn gehört hatte. Wohl um sich zu vergewissern, ob es tatsächlich des Herrn Wille war, was Lot ihr gesagt hatte, blieb sie stehen und sah zurück. Die Stadt stand in Flammen, und sie mußte erkennen, daß sie gegen den Willen Gottes gehandelt hatte; aber es war zu spät! Es war ihr zu schwer gefallen, der Voraussage eines Menschen zu glauben, daß Gott etwas Derartiges vorhatte. Daran allein scheiterte sie.

Wenn nun Jesus das Weib des Lot seinen Jüngern als mahnendes Beispiel vorhielt, so wollte er ihnen zu verstehen geben, zu welchem Verhängnis es führt, wenn dem Wort des Herrn deshalb Unglaube oder Zweifel entgegengebracht werden, weil es durch Menschen verkündigt wird.

Eine Parallele finden wir beim ersten Menschenpaar. Gott hatte allein dem Adam verboten, vom Baum der Erkenntnis zu essen, denn Eva war damals noch nicht erschaffen (1. Mose 2, 16. 17). Adam mußte dem Herrn glauben, der selbst zu ihm geredet hatte; Eva aber sollte ihrem Manne, einem Menschen, glauben. Daran scheiterte sie und wurde ein Opfer der Verführung.

Beide Fälle haben die gleiche Ursache. Zuerst Zweifel, dann Unglaube, oder wie der Apostel in 1. Korinther 5, 6 sagte: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“, denn der Unglaube ist die Vollendung des Zweifels. Darum warnte Jesus auch laut Matthäus 16, 6: „... hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer.“ Die Ersteren glaubten alles von der Vergangenheit und erhofften alles von der Zukunft, aber der Gegenwart, in der Person von Jesus Christus, standen sie ungläubig gegenüber. Die Sadduzäer waren derart gottentfremdet, daß sie an kein Weiterleben mehr, beziehungsweise an keine Auferstehung glaubten. Beides war aus dem Zweifel hervorgegangen, und dieser durchsäuerte die Menschen so, daß sie schließlich in völligen Unglauben dem Gottessohn gegenüber gerieten.

Die Mahnung des Herrn Jesus gilt aber erst recht für die heutige Zeit. Der Geist des Zweifels sucht auch heute Eingang bei den Gotteskindern, indem er sagt: „Sollte das von Gott sein, was uns heute zum letzten Schritt in unserem Glaubensleben auffordert? Ein Mensch kann sich doch auch einmal irren, und es ist schon manches nicht eingetroffen, was vorausgesagt wurde.“ Aber weder Noah noch Lot, weder Abraham noch Mose haben sich geirrt. Von Abraham sagte der Herr: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue, sintemal er ein großes und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen? Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat“ (1. Mose 18, 17—19). Wenn also der Herr jenem Mann, mit dem er seinen großen Heilsplan begonnen hatte, nicht verbarg, was er zu tun beabsichtigt hatte, wievielmehr wird er dem Gottesmann, der sein Erlösungswerk vollendet, offenbaren, was für den größten Tag der Menschheitsgeschichte erforderlich ist!

Wehe aber der Seele, die an Stelle kindlichen Glaubens mit Zweifel erfüllt ist! Er wird sie durchsäuern und zum vollen Unglauben den gegenwärtigen Gottesoffenbarungen gegenüber bringen. Lot aber sah auf das Ziel und eilte ihm entgegen. Dadurch allein wurde er gerettet.

Auch unsere Errettung ist nahe; doch kann sie nur im kindlichen Glauben erlangt werden.

T. S., K.

Ewiges Leben - göttliche Gemeinschaft

Johannes 10, 11.

„Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“

Wer die Erfüllung dieser tröstlichen Zusage in der Zuwendung himmlischer Segnungen und Darbietungen an sich erfahren durfte, gelangt bei einer lebendigen Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn zu einem hohen Maß von Heilsgewißheit, Freude und Glückseligkeit.

Seit dem Sündenfall der Menschen herrschte der Tod und die seelische Not mächtig unter den Menschen. Der geistige Tod, der um der Sünde willen die Menschen übermannte, ist ein Zustand innerer Unfähigkeit, Interesselosigkeit, Gleichgültigkeit, Gefühllosigkeit, Ohnmacht, Unbeweglichkeit und Erstarrung. Dem eingetretenen Tod folgt immer die Zersetzung, die sich an üblen Auswirkungen erkennen läßt. Die Trennung der Seele von Gott bringt immer solche Zustände mit sich, in der die Seele geängstigt und bedrückt entbehren muß, was glücklich, froh und selig macht.

Zu Menschen in solch unglücklichen Verhältnissen trat der Herr hilfsbereit, tröstend und sagte: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Es ist dies eine Zusage edelster Art und Größe, wie sie nur der einzigen Quelle der ewigen Liebe, die wir in Gott und seinem Sohne erkennen, entspringen konnte. Der Herr hat reichlich erfüllt, was er verheißen hat. Im Wahrnehmen dessen schrieb einst der Apostel: „... und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen“ (1. Johannes 1, 2). So sind auch wir mit Gottes Gnade aus dem Tode zum Leben gelangt.

Das geistige Leben ist ein besonderes Gnadengeschenk unseres Gottes, das uns in Christo Jesu mit des Geistes Pflege in Wort und Handlungen übermittelt wird. Das Leben ist in jeder Hinsicht ein Wunder und hat seine Quelle in Gott und seinem Sohne. Im lückenlosen, gläubigen Verbundensein mit der Quelle des Lebens werden wir von diesem himmlischen Leben erfüllt. Am natürlichen Leib des Menschen ist eine gesunde Entwicklung der Glieder nur dann möglich, wenn sie mit dem Leibe aufs engste verbunden sind. So ist auch das Verwachsenensein der Zweige und Reben mit dem Weinstock die Voraussetzung, um gute, vollwertige Früchte zu bringen. Das sichtbare Haupt des Leibes Christi wie den verkörperten Weinstock des Herrn wissen wir ja heute in unserem Stammapostel. Das Leben, das der Herr, wie er es zugesagt hat, gibt, ist ewig; es will und soll uns schon hier erfüllen. Gesundes Leben äußert sich in einer ergötzensden geistigen Entwicklung, in höchsten Freuden ohne Ende, in einer Fülle von Gottseligkeit ohne Maß, in einem ungetrübten Glück, in einer mit Hoffnung getragenen Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem Fürsten des Lebens, dem Liebsten unserer Seele. Dies Ereignis liegt nach der Offenbarung, die der Herr dem Stammapostel gegeben hat, ganz nahe.

Die tröstlichen Segnungen und das tiefe innere Glück unserer Seele kann mit einem oberflächlichen Glauben nicht erlangt werden, diese Gaben und Werte werden uns aber in einem engen Verhältnis zu Gott, unserem Vater, gesichert. So ist auch der lose Glaube an Christus ohne Bedeutung, wenn wir nicht allen Ernstes

um herzliche Beziehungen zu ihm bemüht sind. Es ist ja auch wertlos, wenn jemand behauptet, an die Bibel zu glauben, sich aber nicht bemüht, mit deren Inhalt vertraut zu werden, geschweige denn, nach dem in derselben geschriebenen Wort und den zeitgemäßen heilsamen Lehren des Herrn zu leben und zu handeln und den von ihm gekennzeichneten Weg zu gehen.

Wir schätzen es als großes Gnadengeschenk unseres Gottes, daß wir durch die Wiedergeburt aus dem Geist in das Kindschaftsverhältnis zu Gott unserem Vater gelangen durften. Es ist das vornehmste Los der Menschen, Kinder Gottes zu werden und es in Ewigkeit bleiben zu dürfen, und dies so gewiß, als Gott solcher Kinder ewiger Vater bleiben wird. Der Apostel Johannes hat einst in glücklichem Verhältnis zu Gott geschrieben: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ (1. Johannes 3, 1).

Vor vielen Jahren hat mich ein Bruder, der Architekt ist, gebeten, ihn in seinem neuerbauten Haus zu besuchen. Ich habe gelegentlich der Einladung Folge geleistet. Bei einem kurzen Rundgang zeigte er mir die Innenräume seines netten Heimes. Als ich glaubte, am Ende der Besichtigung zu sein, äußerte er: „Jetzt zeige ich Ihnen noch das Wertvollste meines Hauses.“ Noch einige Schritte gehend, öffnete er eine Tür, die ins Kinderzimmer führte. Dasselbst kamen etliche Kinder mit strahlenden Gesichtern auf uns zu. Als wir die Kinder begrüßt und ihnen die Hand gereicht hatten, sagte der Vater derselben, also der Erbauer des Hauses: „Wenn jemand genügend Geld hat, kann er mein Haus kaufen; aber die Kinder gebe ich für Millionen nicht her!“ — Ich konnte ihn verstehen. Es waren seine Kinder, die er als Vater liebte und schätzte; es war sein Leben, an dem er seine Freude hatte. Aus den strahlenden Augen leuchteten glückliche Kinderseelen. Wenn wir in Geist und Wesen wahrhaftige Kinder Gottes sind, dann sind wir bei Gott wertgeachtet, und sein Wohlgefallen wird auf uns ruhen. Gottes vornehmstes Werk besteht nicht in den Werten der natürlichen Schöpfung, sondern im Werk seines Geistes, und dieses Werk sind seine Kinder, die Erstlinge seines Reiches, die Brautgemeinde Christi. In Psalm 16 ist gesagt: „An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen hab ich all mein Gefallen.“

Mit einem anderen Gleichnisbild ausgedrückt, stehen wir zu Christus im Verhältnis der Untertanen zum König; denn wir wurden aus der Gewalt der Obrigkeit der Finsternis errettet und in das Reich Christi versetzt. Wir haben uns ihm allein verschrieben und dienen auch nur ihm. In aller Treue folgen wir denen, die er uns zur Führung und Pflege gegeben hat, in erster Linie dem ersten Gesandten seines Reiches auf Erden, dem Stammapostel. Auf ihn sehen alle und folgen ihm beim letzten Schritt im Glauben und Gehorsam.

Im weiteren stehen wir im engsten Verhältnis zu Christus, wie die Braut zum Bräutigam. Das durch Hosea Verheißene ist erfüllt: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“ (Hosea 2, 21. 22).

Unser Herz brennt in der hoffnungsvollen Erwartung, daß der Herr gemäß der Botschaft des Stammapostels bald kommen wird, wobei die Kinder den Vater, die Untertanen ihren König sehen dürfen und die

Bräutseelen mit ihrem Bräutigam bei der Hochzeit im Himmel vereint sein dürfen.

Der Herr, der die Zusage verwirklichte: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“, wird auch die weitere Verheißung noch in der Lebenszeit unseres Stammapostels erfüllen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“
G. Sch., S.

Menschliche Gedanken - göttlicher Wille

Römer 4, 2-5.

„... Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“

Wiederholt wurde schon darauf hingewiesen, daß es für einen Menschen unmöglich ist, sich das Reich Gottes zu verdienen. Es ist ein grundlegender Irrtum, wenn man der Ueberzeugung ist, der Herr sei allein zu dem Zweck gesandt worden, die Menschen zu einem besseren Lebenswandel anzuhalten, ihnen zu sagen, daß die „guten“ in den Himmel und die „bösen“ in die Hölle kommen. Dagegen steht das Wort, das er einst zu Nikodemus sprach: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Das heißt doch klar und deutlich: Du Menschenkind, du magst sein, wie du willst — klug oder töricht, reich oder arm, gut oder böse — du wirst nicht in das Reich Gottes kommen, es sei denn, du wirst von Grund auf zu einem neuen Wesen! Es ist kein Mensch imstande, die ewige Herrlichkeit zu erlangen, wenn er nicht zu einer neuen Kreatur wird; denn: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche! (1. Korinther 15, 50). Darum hat uns der Herr durch die Hingabe seines Lebens erst von der Welt erkaufen müssen, darum mußten uns unsere Mängel und Fehler vergeben, darum mußten wir aus seinem Geist wiedergeboren werden! Wer seinen Geist nicht hat, der ist nicht sein, schreibt der Apostel Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefes, und diese Erkenntnis ist der Anfang des Weges, der ins ewige Leben führt.

Wenn sich ein Mensch das Reich Gottes also weder erkaufen noch verdienen kann, wenn kein noch so „gutes“ Leben genügt, um die Ewigkeit an der Seite des Herrn zu verbringen — was ist es denn dann, das uns das Tor dazu aufschließt? Es ist die Gnade. Sie allein hat uns zu den Männern geführt, die Jesus als Botschafter an seiner Statt gesetzt hat, damit sie den ehrlich suchenden Seelen den Weg ins Vaterhaus freimachen können. „Aus Gnaden erwählt...“ singen wir in einem unserer schönen Lieder, aus Gnaden sind wir zu Gotteskindern geworden! — Wie kann aber für eine Seele die von Gott gewährte Gnade wirksam werden? Doch nur allein dadurch, daß sie im Glauben ergriffen wird! Wie wollen die Knechte Gottes einem Menschen helfen, wenn dieser gar nicht glaubt, daß sie der Herr gesandt hat! We: aber im Glauben ihr Wort ergreift, wer die göttliche Liebe spürt, die durch sie wirkt, wer ihnen nachfolgt, weil er sie als Boten des ewigen Gottes erkannt und von Herzen liebgewonnen hat, der wird mit ihnen aufs

innigste verbunden sein auch über das irdische Leben hinaus. „Wir wissen“, lesen wir in 1. Johannes 3, 14, „daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder!“ Nicht der Mangel an guten Werken ist den Israeliten zum Verhängnis geworden, als Jesus unter ihnen weilte, sondern die Tatsache, daß sie die Gnade verkannten, die ihnen Gott in dem „Zimmermannssohn von Nazareth“ anbot!

Welcher Mensch aber will sich von einer Gnade abhängig machen? Der Gedanke, sich durch eine gute Tat einen Platz im Reich Gottes verdienen zu können, schmeichelt seinem Selbstbewußtsein viel mehr. Er will etwas tun und seinen Lohn dafür empfangen. Gnade aber wirkt ohne Verdienst! Also muß der Mensch die Unmöglichkeit, sich das Reich Gottes verdienen zu können, erst einsehen lernen. Und dazu ist Erkenntnis nötig, vor allem Selbsterkenntnis. Wer seine Fehler und Mängel erkennt — und wer wäre ohne Fehl! —, wer sich etwas sagen läßt und dankbar jeden Hinweis aufgreift, dem kann der liebe Gott helfen. Die Erneuerung, die er ihm zuteil werden läßt, erfaßt sein ganzes Wesen und läßt ihn fortan von innen heraus eins sein mit seinem Erlöser. Was er durch gute Werke nimmermehr erreicht hätte, fällt ihm nun aus Gnaden zu; sein Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, seine Schuld gesühnt durch das Blut des Lammes und sein Wesen erneuert, denn nun hat Gott in ihm Wohnung gemacht.

Wie steht es nun mit den guten Werken? Nun, sie werden zu einer selbstverständlichen Frucht des Geistes, der den neuen Menschen erfüllt! Ein Gotteskind wird nicht mehr auf sie pochen, weil es ihrer für seinen Platz im Reich der Herrlichkeit bedarf — es weiß, daß ihm der Herr eine Stätte bereitet hat im Vaterhaus — aus Gnaden! Der Glaube hat ihm den Weg dorthin bereitet, nicht die Werke — aber: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben!“ (Römer 1, 17). Ein Gotteskind tut die Werke nicht, um vor den Menschen in einem besonderen Licht zu erscheinen oder bei Gott ein Anrecht auf die ewige Herrlichkeit zu erwerben, es verrichtet sie, weil sie seinem Wesen entsprechen, weil es nicht anders handeln kann. „Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot“ (Jakobus 2, 26).
F.

Treue Hauspriester

Eine der wichtigsten und segensreichsten Einrichtungen im Hause des Herrn ist der priesterliche Dienst.

Das priesterliche Amt hat seinen Ursprung im Gottesdienst innerhalb der Familie, denn schon in grauer Vorzeit war der Dienst am Hausaltar allein Sache des Hausvaters. So hat Noah nach Verlassen der Arche sofort einen Altar gebaut. Der Herr bekannte sich zu diesem Verhalten Noah's und gab ihm wertvolle Verheißungen. Auch die späteren Glaubensväter und Gottesmänner haben treulich ihren Altardienst versehen.

Die Hausväter haben alle eine große Verantwortung, denn sie sollen für die ihnen in Frau und Kindern anvertrauten Seelen vor Gott opfern. Es ist deshalb eine heilige Pflicht für jeden Hausvater, daß er sich seiner Stellung bewußt ist, die ihm Gott in der Familie zugewiesen hat. Er ist nicht nur Vater seiner Kinder, sondern auch deren Erzieher und Seelsorger. Ist er gottesfürchtig, rechtschaffen, treu und gewissenhaft, dann wird sich der mit solcher Herzensstellung verbundene Segen in die nachfolgenden Geschlechter

fortpflanzen, wie so manche Segenslinie lehrt. Zeigt das Verhalten des Hausvaters aber das Gegenteil, dann haben seine Nachkommen noch bis zum dritten und vierten Glied darunter zu leiden. Der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser. Dieses ist durch die Geschichte klar bewiesen. Der rechte Hauspriesterdienst ist daher überaus segensreich.

Auch in der Gemeinde des Herrn nimmt der Hausvater als Hauspriester eine wichtige Stellung ein. Die Gemeinde setzt sich doch aus Familien neuauspostolischen Glaubens zusammen. Sie bilden die ersten Zellen des Werkes Gottes. In diesen Zellen muß Leben sein, sonst wächst der Leib nicht seiner Vollendung entgegen.

Wir lernen aus den Geschehnissen der Vergangenheit. Die unter großen Opfern aufgebaute Urkirche, der von den Apostelsäulen getragene Tempel Gottes, blieb nicht bestehen. Die Herrlichkeit des ersten Hauses wurde durch die Arbeit des Fürsten dieser Welt zerstört. Menschliche Wissenschaft und Kunst vermochten niemals das wahre göttliche Leben zu ersetzen. So blieb nur eine zerfallene Hütte übrig.

Doch herrlicher denn je ist das Haus des Herrn wieder erstanden und gewährt heute in den Stürmen der Vollendungszeit den Kindern Gottes Schutz und Schirm. Die tragenden Pfeiler, die Apostel, sind innig verbunden mit dem Stammapostel und stehen dadurch fest gegründet. In diesem Tempel des Höchsten steht der Gnadenaltar, von dem die Mittel angeboten werden, die alle zersetzende Wirkung der Sünde beseitigen und tilgen. Köstlicher Friede erfüllt die Herzen der Gotteskinder, welche die göttliche Gnade ergreifen. In ihnen wird die Gewißheit ausgelöst, daß sie nun unbeschränktes Eigentum des Allerhöchsten sind.

Nun müssen wir darauf bedacht sein, daß die an uns geschehenen göttlichen Erlösungstaten nicht verdunkelt werden, sondern daß sie stets als ein mahnendes Zeichen vor unserer Seele stehen zur Stärkung des Glaubens. Hierbei wird die Tätigkeit der Hauspriester besonders wichtig. Versagen aber die Hausväter, dann werden auch meist die Familienmitglieder schwach. Petrus nennt die apostolische Gemeinde das königliche Priestertum. Wie überaus wertvoll ist es, wenn ein Hausvater in Gemeinschaft mit der Hausmutter seines Amtes treulich waltet; wenn er im heiligem Eifer ermahnt und vorlebt; wenn er Glauben und Vertrauen zur Gnadenstätte stärkt und sich von keinem Geist seinen Segensträger antasten läßt. Wenn dann vom Hausaltar das Rauchwerk inbrünstiger Gebete zu Gott aufsteigt, kommen die Segensfolgen auf die ganze Familie. Das hat die Erfahrung aus alter und neuer Zeit bewiesen. Dies ist ein Arbeitsgebiet, auf dem noch sehr viel zu tun ist. Gott gebe allen apostolischen Hausvätern die nötige Weisheit und das rechte Verantwortungsbewußtsein, um ihre Aufgabe mit gutem Erfolg ausrichten zu können.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Der Ersten Auferstehung gehen wir unaufhaltsam entgegen. Diesen Vorgang kann kein Mensch, kein Engel und auch kein Geist aufhalten, weil er ein Vornehmen unseres Gottes ist. Wir gehen darum mit sicheren Schritten auf unserem Glaubensweg dem Ziel entgegen!“



54. Jahrgang Nr. 10

Halbmonatschrift

15. Mai 1955

Gedanken zur Himmelfahrt

1. Korinther 15, 51-57.

Wir haben das Osterfest durchlebt. Wir feiern es zur Erinnerung an die Auferstehung Christi von den Toten; darüber hinaus aber enthüllt es uns das gegenwärtige Wirken des Auferstandenen als Erlöser und Seligmacher an seinem Volk und Eigentum.

Kalendermäßig stehen wir nun am Ende jener vierzig Tage, da Jesus, wie uns die Apostelgeschichte 1, 3 berichtet, sich in seinem Auferstehungsleibe unter den Seinen sehen ließ und mit ihnen vom Reiche Gottes redete, ehe er nach seines Vaters Willen die Himmelfahrt antreten konnte.

Nach dem Johannes-Evangelium Kapitel 21, wären die Jünger des Herrn trotz dem gewaltigen Geschehen, an dem sie teilhatten, wieder in ihre alten Verhältnisse zurückgesunken. Obwohl, wie nachgelesen werden kann, der Gottessohn ihnen nach seiner Auferstehung schon erschienen war und sie sein Zeugnis, daß er den Tod überwunden habe, also besaßen, schickten sie sich an, wieder ihren früheren, alten Gepflogenheiten nachzugehen; denn Simon Petrus sprach zu den übrigen Jüngern, die bei ihm waren: „Ich will hin fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen“ (Johannes 21, 3).

Doch da erschien ihnen der Herr, und sie erkannten ihn nicht. Er nahte sich ihnen, als sie Hunger hatten und mit leeren Händen vom Fischzug heimkehrten. Als ihnen der Herr aber gebot: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden“ (Johannes 21, 6), erkannte ihn der Jünger, welchen Jesus lieb hatte und sprach: „Es ist der Herr“ (Johannes 21, 7).

Mit dieser Begegnung begann der Herr die Jünger, insonderheit aber Petrus als das Haupt der Jünger, der ihnen von ihrem Meister zugedachten Aufgabe zuzuführen. Er gab Petrus, als er ihn dreimal gefragt hatte: Simon Jona, hast du mich lieb? den Auftrag: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!

So gebot der Herr Petrus, dem ersten Stammapostel, den göttlichen Heils- und Erlösungsplan weiterzuführen. In unserem Stammapostel finden wir heute wiederum den von Gott seinem Volk gesetzten Führer. Er weiß um die Vollendung des göttlichen Heilsplanes, denn der Herr hat ihm offenbart, daß dies zu seiner Lebenszeit geschehen wird. Die Auferstehung des Herrn Jesus von den Toten, verbürgt allen Seelen, die Christi Geist empfangen haben und in sich tragen, ihre eigene Auferstehung.

So manches Gotteskind unserer Zeit hat die gewaltige Arbeit des Geistes aus der Höhe an sich erfahren und durchlebt. Nach den Worten Jesu: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister noch der Knecht über den Herrn“ (Matthäus 10, 24), haben auch wir seinerzeit den Herrn, da er als Seligmacher in uns mit allen seinen Geistesgaben und Segnungen Einzug hielt, einem König gleich aufgenommen. Es folgten aber auch Tage dunkelster Karfreitagszeit — sie konnten um unserer Reife willen nicht ausbleiben — und wiederum Auferstehung durch den, der für uns gelitten hat und gestorben und auferstanden ist vom Grabe, der Tod und Hölle überwunden hat! Der alte Apostel konnte einst schon von sich sagen: „Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15, 31), und an die Kolosser schrieb er die bedeutungsvollen Worte: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“ (Kolosser 3, 3).

Es liegt vor dem Volke Gottes nunmehr ein bedeutsamer Zeitabschnitt; in ihm soll das einst begonnene Erlösungswerk unseres Gottes durch ein herrliches Ereignis vollendet werden. Der Herr will wiederkommen, um seine Braut, die Kirche Christi, heimzuführen in den ewigen Hochzeitssaal.

„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige“ (Offenbarung 1, 8). Die Gotteskinder warten des Augenblicks, da sie am Tage der Ersten Auferstehung den verklärten Leib empfangen werden und mit Jesu Christo Himmelfahrt halten können (1. Korinther 15, 51—57).

Es besteht jedoch die große Gefahr, daß sich die Auserwählten bis zu diesem Zeitpunkt wieder verlaufen und dahin verlieren können, woher sie einmal gekommen waren. Nicht umsonst sprach Jesus laut Lukas 18, 8 für diese Zeit das Wort: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Es kommt der Herr und will den Seinen ein ewiger Erretter sein.

Er kommt ihnen zu Hilfe. Freilich wird er oft in der Gestalt seiner Knechte nicht erkannt. Man sieht wohl den Menschen, der dem Herrn als Werkzeug dient, man erkennt ihn jedoch nicht, wie er am sicheren Ufer der reinen Jesu- und Apostellehre steht und den Weg ins Vaterhaus weist. Er will die Kinder Gottes bewahren, auf daß sie mit ihm den großen Tag seiner herrlichen Erscheinung erfahren und erleben dürfen, mit ihm in das Reich der Herrlichkeit und des ewigen Friedens einzugehen.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Pfingsten

Die erste Reaktion, die auf die Ausgießung des Heiligen Geistes von seiten der allgemeinen Gläubigen erfolgte, war Entsetzen und ungläubige Abkehr in der Auffassung: „Sie sind voll süßen Weins“ (Apostelgeschichte 2, 13). Da aber Petrus voll des Heiligen Geistes und in der Kraft der Sendung zu den Versammelten sprach, ging's ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37).

Petrus gab den Fragenden damals die zeitgemäße, notwendige Antwort und verband damit den so bedeutsamen Hinweis: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung“ (Apostelgeschichte 2, 39). Es wurde den Damaligen also gezeigt, daß sie die Erfüllung der göttlichen Verheißung erlebten (Joel 3, 1—5). Die nun seine Worte gerne annahmen, ließen sich taufen und wurden hinzugetan zur Schar der Kinder Gottes.

Jene erlebten die Erfüllung der für ihre Zeit gegebenen Verheißung. Mit der Sendung des Heiligen Geistes zog das Leben ein in die Kirche Christi, und dieses Leben aus Gott erfüllte fortan alle, die als Glieder dem Gemeinschaftsleibe der Kirche Christi hinzugefügt wurden. Und so, wie der Geist die Materie beherrscht und ihr Form und Gepräge verleiht, so hat der Heilige Geist in unermüdlicher Tätigkeit auch der Kirche Christi ihre heutige Form und den Inhalt verliehen.

Von den ersten Christen heißt es: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apostelgeschichte 4, 32). Diese Form hatte ihnen der Heilige Geist gegeben. Ihr Inhalt aber, ihr Lebenselement und ihre Kraftquelle war die: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Daß diese Verbindung Gottes mit denen, die seine Erwählung im Glauben erkannten und ergriffen, nicht ohne gewaltige Wirkung geblieben ist, erkennen wir schon hier im Erdentale, wenn wir die Entwicklung und den Werdegang der Kirche Christi bis zum heutigen Tage überblicken. Alles, was da hervorleuchtet an beispielhafter Glaubenstreue, an Opferbereitschaft und Bekennermut, wie auch das, was wir nur ahnen können, wovon uns keine Zeile berichtet, das stille Heldentum geduldiger Märtyrer der Vergangenheit und Gegenwart, hat seinen Ursprung und die Quelle seiner Kraft in dem unaufhörbaren Wirken des Heiligen Geistes. Das Wort Jesu: „Denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14), erfüllte sich nicht nur einmal am Tage der ersten Pfingsten, sondern seit jenem Tage fließt diese Quelle göttlicher Kraft und erfüllt und treibt alle, die Glieder des Leibes Christi sind (Römer 8, 14). Und diese Kraft aus der Höhe treibt dich nicht in's Ungewisse, sondern zur Ausreife und Vollendung, zum Würdigsein am Tag der Ersten Auferstehung.

Es gibt in der Gegenwart keinen besseren Beweis für die Wirksamkeit und erfolgreiche Arbeit des Heiligen Geistes, als die in unmittelbarer Erwartung des Sohnes Gottes stehende Braut Christi, die im bräutlichen Schmuck, in reiner Gesinnung und erfüllt mit der Liebe, die empfangen ist durch den Heiligen Geist, den Tag ihrer endgültigen Vereinigung mit dem Sohne Gottes erwartet. Einen solchen Zustand konnte nur der Heilige Geist erzeugen, der dazu von Gott dem Vater gesandt worden ist. —

So wenig auch die erste Pfingsttat mit allen daran gebundenen Folgen von den erdegebundenen Menschen der damaligen Zeit erkannt und begriffen

wurde, an ihrer Tatsache hat dies nicht das Geringste geändert; das wissen wir heute. Wir können auch heute nicht erwarten, daß die Offenbarungen des Heiligen Geistes, die uns die Vollendung und den nahen Tag Christi anzeigen, bei den Außenstehenden ein anderes Echo auslösen als damals. Doch der Unglaube und Zweifel vieler Menschen ändert nichts an der Verheißung Gottes und ihrer Erfüllung. Und wie in jenen Tagen Petrus als Haupt der Apostel die Gläubigen daran erinnerte, daß sie das erleben, was ihnen und ihren Kindern vom Herrn verheißen war, so steht auch heute der Stammapostel als das Haupt der Apostelschar und offenbart dem Volke Gottes, daß sich nun erfüllen wird, was den Getreuen am Abschluß der Gnadenzeit vom Herrn selbst zugesichert worden ist: „Siehe, ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch“ (Offenbarung 22, 7).

Apostelgeschichte einst und heute

Die in uns gewirkte Erkenntnis ist ein Beweis der Gnade Gottes unseren Seelen gegenüber. Sie ist auch die Bestätigung des Wortes: „Gott läßt's den Aufrichtigen gelingen“ (Sprüche 2, 7).

Es ist eine Tatsache, daß unser Stammapostel um seines Glaubensgehorsams willen viel zu leiden hat. Es wird daher für ihn sowohl wie auch für uns ein Trost sein zu lesen, daß es dem Apostel Petrus ähnlich wie unserem Stammapostel ergangen ist. Wir erfahren darüber in Apostelgeschichte 10 und 11 wie Petrus eine neue Offenbarung vom Herrn erhielt, bei der niemand sonst anwesend war. Durch sie wurde Petrus unmittelbar zu der in Apostelgeschichte 10 beschriebenen Handlungsweise veranlaßt. Es traten nachher ähnliche Wirkungen auf wie auch heute, die jedoch nichts an der Echtheit des göttlichen Auftrags und seinen herrlichen ewigen Folgen änderte. Der Vorgang war, kurz zusammengefaßt, folgender: Petrus sah während des Gebets in einer Vision den Himmel aufgetan und ein vierzipfliges Tuch herniederkommen, das allerlei unreines Getier barg. Eine Stimme ertönte: „Stehe auf, Petrus, schlachte und iß!“ Als sich Petrus nach althergebrachter Weise weigerte, davon zu genießen, hörte er die Stimme: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein“, und dies geschah dreimal. Als Petrus noch überlegte, was ihm der Herr damit zeigen wolle, standen die drei Männer, von Cornelius gesandt, vor seiner Wohnung und fragten nach ihm. Der Geist des Herrn rief ihm noch zu: „Steig hinab und zieh mit ihnen und zweifle nicht; denn ich habe sie gesandt“ (Apostelgeschichte 10, 20). Petrus gehorchte der Stimme des Herrn, zog mit jenen Männern und erkannte an der Auswirkung des ihm gewordenen Auftrags die göttliche Bestätigung. Er und alle Beteiligten waren glücklich darüber. Als er aber wieder mit den Aposteln in Jerusalem zusammenkam, „zankten mit ihm, die aus den Juden waren“ (Apostelgeschichte 11, 2). Er ließ sich aber dadurch nicht beirren, sondern zeigte ihnen, daß er nur in unmittelbarem göttlichen Auftrag gehandelt hatte.

Es ist sehr zu beachten, daß Gott, der Herr, den suchenden und verlangenden Cornelius nicht etwa an Jakobus oder Johannes oder sonst einen der Brüder verwiesen hatte, sondern direkt an Petrus. Dieser wiederum hat sich nicht erst mit den Aposteln in Jerusalem besprochen, die ihn — ihrer seitherigen Auffassung gemäß — sicher an dem Besuch bei Cornelius gehindert hätten. Petrus hat hier so wenig wie Noah, Abraham und Mose erst

die Seinen gefragt, ob er auch so handeln dürfe, wie ihm der Herr geboten hatte; denn sein Felsenglaube wirkte in ihm die Erkenntnis, daß der göttliche Auftrag über allem steht und nicht nach Menschengunst und -rat zu fragen hat. Daß später die Apostel mit ihm zankten, hinderte nichts daran, daß Cornelius und sein ganzes Haus selig wurde, weil er glaubte, was Petrus ihm gesagt hatte.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß der erste Stammapostel Petrus mit dieser Handlung eine ganz neue Zeit einleitete, denn seit rund zweitausend Jahren war dem Volke Israel das göttliche Gebot gelehrt worden, unter keinen Umständen zu den Heiden einzugehen noch sich mit ihnen irgendwie zu verbinden. Das, was viele Jahrhunderte göttliches Gebot war, wurde mit dem an Petrus erteilten Auftrag verändert. Hiermit hatte eine ganz neue Zeit begonnen. Wie tief all das Neue bei diesem ersten Schritt auf dem gezeigten Weg, selbst den alten Glaubenshelden und Gottesstreiter, der vordem mit Jesu gewandelt war, erschüttert und ergriffen hat, geht aus seinen Worten hervor: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm“ (Apostelgeschichte 10, 34. 35). Der Gottgesandte handelte jetzt entgegen der althergebrachten Weise, jedoch nicht aus eigenem Willen, sondern auf Anordnung des Herrn. Es ist verständlich, daß die meisten frommen Judenchristen solche Lehre und derartiges Verhalten nicht mehr begreifen konnten. Doch alle, die in Petrus den Felsen erkannten, auf den der Herr seine Kirche gegründet hatte, hielten sich auch in menschlich unverständlichen Vorgängen zu ihm; denn sie glaubten und wußten, daß der Augenblick kommt, an dem sich das zunächst Unbegreifliche erfüllen wird.

Wie oft wird Paulus als „Heiden-Apostel“ hervorgehoben. Jedoch muß an dieser Stelle einmal gesagt werden, daß er nichts anderes tat, als in den Spuren Petrus zu wandeln; denn nicht Paulus war der erste, der zu den Heiden einging, sondern Petrus. Als dieser seinen göttlichen Auftrag unter den Heiden ausführte, trug Paulus noch gar nicht das Apostelamt. Erst viel später wird von Pauli Aussonderung und von seiner Sendung berichtet (Apostelgeschichte 13, 1—3). Durch Petrus also wurde die Tür zum Heidentum geöffnet, durch die später auch Paulus hindurchging. Diese Nachfolge war es ja gerade, die Paulus zu so großem Segen verhalf.

Petrus war am Anfang der Glaubensfelsen. Der Stammapostel J. G. Bischoff ist für uns am Ende der Inbegriff des Felsenglaubens!

Es war kein Mensch der Gegenwart dabei, als der Stammapostel die göttliche Offenbarung empfing. Er bedarf keiner weiteren Zeugen. Wir haben uns bei unserem Apostolischwerden nicht an Menschen gewandt, sondern im Glauben zu dem Gesalbten des Herrn und haben dabei erfahren, was Gott vorhat zu tun.

Der Stammapostel hat nach Empfang der göttlichen Botschaft ebenfalls mit Recht nicht erst die Apostel und Brüder gefragt, ob er sie verkündigen dürfe, sondern hat sich — wie Petrus — sofort an alle die gewandt, die es angeht, und das waren alle Gotteskinder auf Erden. Die kommende Zeit wird zeigen und schlagend beweisen, daß er sich nicht geirrt hat und daß Gott seinen treuen Knecht und die Seinen nicht täuscht.

So wie damals die frommen Judenchristen mit Petrus zankten, weil er den althergebrachten Brauch nach ihrer Meinung gebrochen hatte, so sind

auch in unserer Zeit welche, die meinen, der Stammapostel sei zu weit gegangen. Wir aber bekennen freudigen Herzens: Er ist nur soweit gegangen, als ihn der Herr selbst geführt hat, und wir gehen im kindlichen Glauben an seine göttliche Sendung mit ihm.

So, wie die göttliche Offenbarung an Petri eine neue Zeit und eine neue Auffassung im Urchristentum einleitete, so wurde mit der Botschaft des Stammapostels ein neuer Zeitabschnitt der Vollendung begonnen. Welch gewaltige Veränderung damals, welche unerhörte Bedeutung heute! So, wie Gott einst sein Heil für Cornelius und dessen ganzes Haus an den Mann Petrus gebunden hatte, so hat der Herr heute sein Heil für alle kindlich gläubigen Gotteskinder an den Mann J. G. Bischoff gebunden. Aber er hat, gleichwie Petrus, unter vielseitigen Anfeindungen zu leiden, weil er in der Ausführung seines göttlichen Auftrages weder nach Menschengunst noch Menschenmeinung fragen kann.

Wir halten nicht die Weise jener, die mit Petrus zankten, sondern stehen gleich einem Cornelius vor dem Gottgesandten und rufen kindlich gläubig aus: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist“ (Apostelgeschichte 10, 33). Und wie einst der gläubige Cornelius und sein Haus errettet wurden, so werden auch wir in Kürze errettet werden!

O, möchten doch die Zweifler nach dem Vorbild jener einsichtig gewordenen Christen handeln, von denen wir in Apostelgeschichte 11, 18 lesen: „Da sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott.“

G. R.

„Lasset euch niemand verführen . . .“

2. Thessalonicher 2, 1-12.

Ein Landmann erkennt genau den Zeitpunkt, wann die Frucht seines Ackers in den Zustand der Reife gelangt und er den Lohn seiner Arbeit und Mühen ernten kann. Er denkt nicht an's Mähen, wenn das Getreide kraft- und saftstrotzend aus dem Erdreich hervorbricht, auch nicht zur Zeit des Halmansatzes oder zur Zeit der Blüte. — Er erntet, wenn die Ausreife vollendet ist!

„Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 7. 8).

Deutlich erkennt heute jedes Gotteskind, daß das Volk des Herrn nunmehr in den Zustand seiner völligen Ausreife und Vollendung gelangt. Wie das Korn im Halm — einmal in seine Entwicklung hineingeleitet — wachsen, sich formen und zuletzt in der Vollreife erhärten konnte, so haben die geistgesalbten Seelen, mit dem Unterpfand zu ihrer zukünftigen Herrlichkeit als sicherer Grundlage ihres Glaubens und ihrer Zuversicht, die Gewißheit von der Wiederkunft des Gottessohnes in ihren Seelen einbauen lassen. Diese Gewißheit ist keine Zufallserscheinung oder nur von vorübergehender Natur, sondern der Erfolg ihres Glaubens an das Wort des Herrn. Damit verbindet sich für sie ein reicher Trost in trüben Erdentagen: „Es bleibt nicht so!“ — Eine große Freudigkeit und lebendige Hoffnung wurzeln in ihren Herzen auf Grund ihrer innersten Ueberzeugung: „Es kommt ein neuer Tag, der Morgen

der Ersten Auferstehung, da alles Alte vergehen und ein Neues anheben wird!“ Durch die Verheißung der baldigen Wiederkunft des Herrn ist nunmehr diese Zuversicht in allen Herzen so festgemacht und erhärtet worden, daß die Ausreife der erwählten Seelen nicht mehr übersehen werden kann. Wie sich das Korn segenschwer im Halm neigt, um geerntet zu werden, so stehen die mit Heimweh erfüllten treuen Gotteskinder in freudiger Erwartung der verheißenen nahen Stunde (siehe Offenbarung 14, 14-16; bitte nachlesen!)

Es kennzeichnen außer der Ausreife der Gotteskinder noch andere sehr wesentliche Merkmale den bevorstehenden Abschluß der Gnadenhaushaltung Gottes auf Erden und die nahe Wiederkunft Christi.

Zu keiner Zeit bangt der Landmann mehr um seine Ernte als zum Zeitpunkt ihrer völligen Ausreife. So manche Gefahr droht dem gereiften Korn von Schädlingen und von den Elementen Wasser, Hagel und Feuer. Im Zustand der absoluten Trockenheit genügt schon ein Funke, von einem unbedachten Menschen erzeugt und hineingeworfen, um das ganze Getreidefeld in Flammen aufgehen zu lassen. Damit wäre aber jeglicher Lohn und alle freudige Hoffnung auf Segen gänzlich dahin.

Nicht anders verhält es sich gegenwärtig mit dem Volk des Herrn in seinem Zustand der erlangten Reife. In diesen Tagen werden zumeist die Amtsbrüder, Bezirks- und Gemeindevorsteher von falschen Lehrern und Feinden Gottes mit Traktaten, Manifesten und Zirkularen belästigt, womit Betrüger und gewissenlose Menschen einen Brand der Zerstörung in die Reihen der Gotteskinder hineinzuworfen suchen. Zuerst will man die Hirten schlagen, um dann die Herde zu zerstreuen! Wer wollte da noch zweifeln an dem Ernst unseres Gottes, sein Volk und Eigentum zu erretten und heimzuführen in die ewigen Scheuern? Der Herr Jesus hat seine Knechte und Apostel schon zu seiner Zeit auf diese Ereignisse hingewiesen, die seinem Wiederkommen vorausgehen werden, und die wir jetzt erfüllt sehen.

Paulus schrieb damals an die Thessalonicher in eindringlicher Weise, um den Feinden Christi zu befehlen. Von Sorge und Liebe um die anvertrauten unsterblichen Seelen erfüllt, bittet er, um der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi halben, daß doch niemand sich bewegen lasse, weder durch Geist noch durch Wort noch durch Brief, als seien diese von ihm gesandt, sich abzuwenden oder verführen zu lassen; denn der Tag Christi wird nicht eher kommen, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme (2. Thessalonicher 2, 3).

Ein Abfall kann aber nur von solchen erfolgen, die Christo einmal angehört haben. Petrus ermahnte zu freudiger Hoffnung; denn er sagte: „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen!“ (2. Petrus 1, 19).

Wir wissen heute, daß die alten Apostel ehrlich gemahnt und recht getan hatten, den Tag von Christi Wiederkunft in die Zukunft zu verweisen, nämlich in die Vollendungszeit der Kirche und ihren Abschluß. Und nun, da die Kirche Christi gebaut und herrlich zubereitet ist, vollzieht sich eines um das andere von dem, was als Kennzeichen oder Merkmal von Christi Wiederkunft aufgezeigt worden ist (Matthäus 24). Wir erlebten es, was Sacharja über untreue Hirten, die die Schafe des Herrn nicht schonen, prophezeite: „So spricht der Herr, mein Gott: . . . Ich vertilgte drei Hirten in einem Monat. Und ich mochte sie nicht mehr; so wollten sie mich auch nicht!“ (Sacharja 11, 4. 8). Man fragt sich wohl, wie ist das möglich, und wie

kann solches geschehen? Jene Hirten kannten den Herrn und sind mit dem göttlichen Willen vertraut gewesen. Sie haben sich aber von ihm gewandt, und sie sind es, die da suchen den Brand des Zweifels, der Angst und Unruhe unter das Volk des Herrn zu bringen, daß es umkommen soll, ehe der Herr erschienen ist, die Seinen für ewig zu erretten.

So sehen wir nunmehr, wie sich der Abfall vollzieht; wir erleben aber auch den Trost des Herrn in unseren Tagen. Der Herr selbst tröstet uns, sein Volk. Er, der da sagte: „Ich, ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland. Ich habe es verkündigt und habe auch geholfen und habe es euch sagen lassen, und war kein fremder (Gott) unter euch. Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr; so bin ich Gott“ (Jesaja 43, 11. 12). So wird der treue Gott die Seinen in allen Anfechtungen trösten und sie aus aller Trübsal zu erlösen wissen. Er wird alle, die ihre Hoffnung ganz auf ihn setzen, auf den Morgen der Ersten Auferstehung bewahren! Die Verheißung Jesu, daß er zu Lebzeiten des Stammapostels wiederkommen wird, löste keinen Zweifel oder Unruhe bei den Seinen aus, als sei es das Wort eines Menschen. Es wurde vielmehr ein Stecken und Stab in unserer Hand und unseres Fußes Leuchte! Lieses Wort göttlicher Zusage durch seinen treuesten Knecht, unseren Stammapostel, tröstet und beflügelt den Glauben der Seinen, ja es spornt sie an, die letzten Kräfte zusammenzuraffen, um dem Widersacher erfolgreich zu begegnen. Mit freudigem Herzen werden die letzten Hindernisse auf dem Weg der Nachfolge bezwungen und das Lebensbuch eines jeden in gute Ordnung gebracht. Nach dem Gleichnis Jesu von den zehn Jungfrauen gingen nur die in den Hochzeitssaal ein, die bereit waren; die anderen mußten hören: „Ich kenne euch nicht!“ Der böse Knecht ist darum als ein solcher gekennzeichnet, weil er in seinem Herzen sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Er wußte gewiß, daß sein Herr kommen würde, er hatte sich aber nicht darauf eingestellt und vorbereitet. Jesaja spricht gleichfalls von guten und ungetreuen Knechten und verheißt: „Deine Baumeister werden eilen, aber deine Zerberberer und Verstörer werden sich davonmachen!“ (Jesaja 49, 17), und Sacharja kündigt von ihnen: „O unnütze Hirten, die die Herde verlassen! Das Schwert komme auf ihren Arm und auf ihr rechtes Auge! Ihr Arm müsse verdorren und ihr rechtes Auge dunkel werden!“ (Sacharja 11, 17). Unser Stammapostel kennzeichnete die getreuen Knechte des Herrn in diesen Tagen und sagte: „Je dunkler die Nacht wird, um so heller leuchten die Sterne, und ihr Glanz kann nicht übersehen werden!“ Hell leuchtet die Treue der Glaubenshelden, die dem Stammapostel vertrauensvoll folgen, wie immer er sie führt; die nicht wanken und nicht weichen, sondern das Wort der Verheißung aufnehmen und es dem Volke Gottes verkünden. Es ist die Botschaft von der baldigen Erfüllung der letzten und größten Verheißung, die wir in unseren Tagen erleben sollen.

Unermüdlich wirken sie an der Vollendung des Volkes Gottes, um dem Sohne Gottes am Tage seiner glorreichen Erscheinung eine herrliche Braut entgegenzuführen. Darum sind wir getrost; geht auch der Böse umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wie er uns verschlinge, so ist der Sieg doch unser! Denn was der Herr zusagt, das hält er gewiß. Das Haupt seines Werkes auf Erden, der Stammapostel, ist sein Zeuge und unser Bürge. —

Es tagt der Morgen der Ersten Auferstehung!

E. D., B.



54. Jahrgang Nr. 11

Halbmonatschrift

1. Juni 1955

„Der Herr ist mein Licht!“

Pfalm 27, 1.

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!“

Im Streben nach Licht und Erkenntnis, nach Erleuchtung über die letzten Dinge, nach Sinn und Zweck des irdischen Lebens, greifen viele Menschen auf die Erzeugnisse menschlichen Geistes und irdischer Weisheit zurück. Sie suchen des Rätsels Lösung in wissenschaftlichen Forschungsergebnissen, die Naturwissenschaftler, Theologen und Philosophen festgestellt haben. Darüber hinaus setzen viele nach Aufklärung strebende Menschen ihren eigenen, klügelnden und wägenden Verstand ein, um die Geheimnisse des Lebens zu entschleiern.

Doch dem menschlichen Geiste — und sei er noch so gelehrt und geschärft — sind Schranken gesetzt, die er nicht überschreiten kann. Mancher, der diese Grenze zu überschreiten versuchte, mußte es mit seiner Gesundheit bezahlen; sein Geist wurde von Irrtum und Wahn umnachtet.

Nun liegt es gar nicht in göttlicher Absicht, die Menschen in Unwissenheit und Unkenntnis zu lassen. Durch den Propheten Jeremia läßt Gott ankündigen: „... sondern sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr“ (Jeremia 31, 34). Und auch Jesaja weist darauf hin, daß ein Weg sein soll, auf dem auch die Toren nicht irren mögen (Jesaja 35, 8).

Es war immer ein Zeichen menschlichen Unvermögens, daß man den Schlüssel zur Erkenntnis aller Dinge nicht in der göttlichen Erleuchtung sucht. Der königliche Psalmsänger konnte nach seiner Erfahrung sagen: „Der Herr ist mein Licht“ (Psalm 27, 1). Nur dem göttlichen Geiste ist

es gegeben, uns stückweise in die verschiedenen Erkenntnisbereiche zu führen, einerlei, ob es sich um irdische oder ewige Dinge handelt. Unerlässlich ist es dabei, daß wir willens sind, diesen heiligen Geist als Lehrmeister anzunehmen. Der sich vor der Sonne in den Keller flüchtende Mensch hat keine Ursache zur Klage, daß es bei ihm so dunkel ist. Auch der hellste Sonnenschein wird dem Blinden kein Licht bringen können, weil er eben kein Aufnahmevermögen dafür hat.

Mit aller Eindringlichkeit schildert der Geist des Herrn diesen Zustand, indem er sagte: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). In Johannes 3, 19 gibt Jesus auch die Erklärung, w a r u m es so ist: „... die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“

Solange Adam das göttliche Gebot beherzigte, wandelte er im Licht; als er es übertreten hatte, lernte er die Finsternis kennen. Er suchte seinen Ungehorsam zu verbergen und versteckte sich.

In ihrer Verblendung suchen die Menschen Gott für die Zustände auf der Erde verantwortlich zu machen und begreifen nicht, daß sie selbst durch ihren Unglauben und die damit verbundene Gottentfremdung Ursache zu allem Leid sind. Um ihrer Gewissensqualen willen wollen manche Menschen nicht wahrhaben, daß es einmal völlig licht werden soll, denn sie fürchten das Gericht.

Alle aber, die sagen können: „Der Herr ist mein Licht!“, die wandeln nicht nur darin, sondern bemühen sich fortwährend um seinen Besitz. In diesem Licht erkennen sie rechtzeitig ihre eigene Hilfsbedürftigkeit und suchen die Gnade Gottes. Deshalb konnte der Psalmist auch folgerichtig sagen: Der Herr ist m e i n L i c h t und ist m e i n H e i l. Nur in dem göttlichen Licht kann der Schaden erkannt, aber auch geheilt werden. Dann erst wird die göttliche Kraft in uns frei. Denn alle, die im Licht wandeln und von allem Seelenschaden geheilt sind, sagen: „Der Herr ist meines Lebens Kraft!“ Mit aller Berechtigung können sie feststellen: „Vor wem sollte mir grauen?“

Wie Gott selbst dem natürlichen Licht, der Sonne, einen Körper gegeben hat, so hat er auch das Licht zur Erleuchtung der Menschenseelen an einen stofflichen Leib gebunden. Trat in den ersten vier Jahrtausenden ab und zu ein Licht, gleichsam wie ein Stern, in den verschiedenen Propheten in Erscheinung, durch die Gott die jeweiligen Zustände beleuchtete und auch Hinweise gab für kommende Geschlechter, so konnte doch keiner dieser Gottesmänner der alten Zeit sagen, wie es Jesus tun konnte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12).

Hier sehen wir eine wunderbare Parallele zwischen der stofflichen und der geistigen Schöpfung. Wie am vierten Schöpfungstag die Sonne — als Träger des Lichtes und des Lebens — erschaffen wurde, so gab mit der Vollendung des vierten Jahrtausend der Vater seinen Sohn als den Lichteskörper in diese Welt, zu erleuchten alle, die Licht und Wahrheit suchen, die nach dem Heil und der Kraft Gottes Ausschau halten.

Jesus wußte aber, daß er nicht lange unter den Menschen bleiben würde und hat daher seine Apostel mit der erforderlichen Kraft und Fülle des Heiligen Geistes ausgerüstet, so daß er ihnen mit Recht sagen konnte: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14).

Wenn auch das Licht mit dem Hinscheiden der ersten Apostel erlosch, wie die Sonne am Abend untergeht, so ist sie mit dem neuen Tag des Heils — in unserer Zeit — wieder erschienen. Eindringlich und kräftig scheint die

Sonne Christi wieder wie einst, durch den Stammapostel und seine Mitapostel. Sie hat sich der Herr dazu ersehen und mit den entsprechenden Vollmachten ausgerüstet, Licht, Heil und Kraft allen zu spenden, die danach Ausschau halten. Aber auch heute gilt das Wort des Herrn: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle“ (Johannes 12, 35). H. S., G.

Wertbeständig - Krisenfest

Pfalm 101.

„Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, lob-sagen. Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause. Ich nehme mir keine böse Sachen vor; ich hasse den Uebertreter und lasse ihn nicht bei mir bleiben. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen; den Bösen leide ich nicht. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich; ich mag den nicht, der stolze Gebärde und hohen Mut hat. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen; und habe gerne fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügner gedeihen nicht bei mir. Jeden Morgen will ich vertilgen alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebeltäter ausrotte aus der Stadt des Herrn.“

Wir haben in den Jahren 1920—1923 erlebt, was eine Inflation alles mit sich bringt; vor allem ist es die Minderung und schließlich Entwertung aller geldlichen Vermögenswerte des Landes, das von ihr betroffen wird. Allein das hatte schon verheerende Auswirkungen. Auch das allergrößte Vermögen wurde damals wertlos, und jeglicher Maßstab für Geldeswert und -größe ist uns damals verloren gegangen. Was von Menschen bis dahin in einem lebenslangen Schaffen erarbeitet und zusammengespart worden war und wozu ganze Generationen in emsigem Fleiß beigetragen hatten, alles Barvermögen schmolz in einem Nu dahin und hinterließ ein Nichts, absolute Armut. Chaotische Zustände waren die Folge. —

Welche Parallele finden wir Gotteskinder heute dazu! Wer da aufmerkt, der sieht die Arbeit der gottfeindlichen Mächte an des Herrn Werk und Eigentum. Wir beobachten, wie sie eifrig bemüht sind, planmäßig, stetig und zielbewußt der Vollendungsarbeit des Heiligen Geistes entgegenzuwirken und eine Abwertung aller Begriffe unseres Glaubens und Vertrauens, der lebendigen Hoffnung und tröstlichen Zuversicht, sowie aller nur dem Gottesvolk eigenen Gaben und Schätze vorzunehmen. Der Reichtum an himmlischen Gütern soll außer Kurs gesetzt werden. Sie finden willige Werkzeuge und scheuen vor keinem Mittel zurück, um ihr Ziel, das ewige Verderben der Gotteskinder, zu erreichen. Es erfordert viel Weisheit von oben und die allergrößte Wachsamkeit der Diener im Hause Gottes und aller Gotteskinder, ihren Tücken und Schlingen zu entgehen. Der Widerchrist geht umher und sucht sein Werk der Verwüstung an heiliger Stätte zu vollenden. Paulus ermahnte schon die Römer: „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir,

soferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden“ (Römer 11, 22).

Wie furchtbar wirken sich die ewigschädlichen Folgen an solchen Seelen aus, die gefallen sind!

„Sei wachsam, Volk, und schlafe nicht, die Wohltat ist zu teuer!“ Es bedeutet in jedem Fall ewiges Unglück, wenn es Satan gelingt, eine einzige matte, müde Seele aus der Krone des Herrn auszubrechen, ihr den Glauben zu nehmen und die beseligende Hoffnung zu zerstören. Dann ist ihre bisherige Zuversicht dahin und ihre Meinung keinen Pfifferling mehr wert; ihr kostbarer Besitz, das Erstgeburtsrecht, ist verloren, und die heiligsten Güter des Hauses Gottes, das Wort des Herrn und sein göttliches Leben, Friede und Freude im Heiligen Geiste, Vergebung der Sünden sind bei solchen Seelen außer Kurs und damit bedeutungslos für sie geworden. Ihr Ende ist das Verderben.

Welch schweren Verlust bedeutet schon die Untreue eines einzelnen Dieners und Amtsträgers seinem Sender gegenüber, wenn er den, der ihn zu seinem heiligen Beruf erwählt und zubereitet hat, nicht mehr schätzt, wenn Dünkel, Ruhm und Geltungssucht sowie Ehrgeiz in ihm den Gehorsam des Glaubens zerstören und außer Kurs setzen und die Gottesfurcht damit weniger gilt als der Trotz, die Auflehnung oder gar offene Rebellion gegen die göttliche Führung! Die Folge davon ist, daß solche Menschen dann dem Herrn den Rücken kehren. Sie setzen nicht nur das eigene Seelenheil, sondern ohne alle Skrupel auch das vieler ihnen vertrauender Gotteskinder aufs Spiel. Der Herr nennt sie Mietlinge, und ihnen bedeutet eine Seele mehr oder weniger nicht viel. Außer ihren eigensüchtigen und ehrgeizigen Plänen und Zielen ist ihnen nichts weiter heilig. Daß alle Güter und Schätze dieser Erde zusammengenommen nicht so viel wert sind wie eine einzige Seele, die sich der Herr erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat, haben sie vergessen. Sodom und Gomorra aber wird es einst erträglicher ergehen als solch ungetreuen Knechten! —

Welch unübersehbaren Schaden aber muß es am Werke Gottes anrichten und welch tiefen Schmerz und bitteren Gram im Herzen unseres Stammapostels und aller Getreuen auslösen, wenn ein Apostel zum Werkzeug solcher Mächte wird und seinen Sendungsauftrag verleugnet, wenn er die Liebe seines Senders mit Füßen tritt, weil er ein Wort nicht fassen will, das ihm vom Herrn zur Bewährung seines Glaubens gesagt ist? — Wie furchtbar ist es, wenn alles bedenken- und gewissenlos verschleudert wird, was unter Seufzen, Mühen und ungezählten Opfern von den Dienern und dem Volk Gottes zusammengebracht und mit viel Liebe aufgebaut worden ist — und das ist der Tempel des lebendigen Gottes! —, wenn all das leichtfertig und widersetzlich für eigensüchtige Pläne und Ziele verwüstet wird! Da werden die höchsten Güter in Gottes Heiligtum schrankenlos um- und abgewertet, da wird kaltblütig lächelnd dem Gottessohn „in seinem eigenem Namen“ ins Gesicht geschlagen! Mit Verrätern und Abtrünnigen wird gemeinsame Sache gemacht, und die vor Jahrzehnten schon Abgefallenen zählen zu guten Freunden. Hier kann man sagen, daß sich gleich und gleich gern gesellt, es findet sich alles zusammen! Sie schrecken nicht zurück vor den Tränen, der Angst und der kummervollen Sorge der Verwirrten und kennen keine Bedenken, sich skrupellos des Mordes an Tausenden von Seelen schuldig zu machen, die ihnen und ihrem Wort bisher vertrauten. Es ist schwer, zuvor solche Ränke zu durchschauen und das eigentliche Wesen vorher zu erkennen; denn bis zum letzten wird geheuchelt und Treue geschworen. Eine

Maske von Biederkeit und Treue dem Haupte und allen Gotteskindern gegenüber verbirgt ihre fertigen Pläne, bis die Stunde kommt, da der Herr ihren Unwert offenbart. Dann hat sie der Herr auf seine Wechselbank genommen, und sie haben nicht bestanden, sondern werden erkannt nach ihrem wahren Wesen. O, welche Verblendung, welch schreckliche Folgen! Denn wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben! — (1. Korinther 3, 17).

Aber diese Erscheinungen befremden Gottes Volk keinesfalls. Mögen auch die Feinde triumphieren: „Jetzt fällt das Werk auseinander; seht, die Ratten verlassen das sinkende Schiff, und uns fällt die Beute zu!“ Zur Zeit der Ernte muß alles offenbar werden, was von Christo Jesu für die Zeit seines Wiederkommens verheißen worden ist. Er hat uns nicht im unklaren gelassen und uns alles zuvor gesagt. Es müssen — mögen die Feinde auch darüber lachen — die klugen und törichten Jungfrauen ebensowohl zuvor offenbar werden wie der treue und der ungetreue Knecht, ja es muß zuvor der große Abfall kommen, auf daß offenbar werden die vollendeten Gerechten, die ihre Hoffnung allein auf den Herrn setzen! Die Stunde ist nun da, und es kann nicht übersehen werden, daß die Ernte reif geworden ist. Was von Jesu vorausgesagt wurde, geht buchstäblich heute vor unseren Augen in Erfüllung. Wer wollte da noch zweifeln!

„Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig. Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 11. 12).

Es ist aber auch vorhanden und zu finden, was einst der königliche Psalmensänger im 101. Psalm ausgedrückt und dargestellt hat; wir finden es heute inmitten des Volkes Gottes wieder.

Wie wohlthuend und erhebend ist es für alle jene Seelen, die zum Haupt des Werkes, dem Stammapostel, emporsehen und voller Vertrauen ihre Zuversicht und Hoffnung auf ihn setzen. Inmitten aller Anfeindungen, unbeeinträchtigt um alle Verunglimpfungen seiner Person und seines Werkes an der Sache unseres Gottes, geht er ungebrochen und zielbewußt seinen Weg. Er kennt kein Schwanken; unerschütterlich, wertbeständig und krisenfest offenbart er seinen Glauben an seinen Sender, seine Zuversicht und lebendige Hoffnung, wodurch Ströme von Kraft und beseligender Gewißheit auf alle die Seelen übergehen, die ihm glauben und seinem Wort vertrauen:

„Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, lob-sagen. Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause!“

Das ist Treue zu seinem Sender und Herrn, kindlicher Gehorsam zu seinem Auftrag und freudige Willigkeit im Dienen! Wir erleben es an uns zum Beweis: Er handelt treulich, vorsichtig und redlich an allen, die ihm zugehören, und nimmt sich keine böse Sache vor. Er weiß in höchster Verantwortlichkeit, daß es nicht sein Werk ist, sondern des Herrn Eigentum, das vollendet werden soll, und leitet uns in Liebe nach seinem Wort den Weg, der uns zum Bräutigam führt, daß niemand irren kann. Er kennt sein Ziel und beugt sich nicht vor den Uebertretern und ihrem Schnauben, die ihm seinen Platz streitig machen wollen um ihrer Gelüste willen. Er macht keine gemeinsame Sache mit Verrätern; schonungslos, mit fester Hand und rücksichtslos, wer es auch sei, entlarvt er jene maskierten Bieder-

männer und läßt sie nicht bei sich. Ihr Wüten ist freilich groß, und ihr ent-rüstetes Geschrei dringt bis auf die Straßen der Welt; aber es beirrt ihn nicht. Das Vertrauen der Gotteskinder gilt ihm mehr, und wir sehen, der Herr ist mit ihm, und sein ist der Sieg! Darum muß ein jegliches verkehrte Herz von ihm weichen, und die Bösen leidet er nicht. Heimliche Ränke und hinterlistige Anschläge gedeihen vor ihm nicht, und Verleumdern leiht er nicht sein Ohr. Es kann niemand vor ihm bestehen, der mit stolzer Gebärde und in Hochmut einhergeht, und der nicht aufrichtigen Herzens ist; zuletzt wird ein jeder erkannt nach seinem wahren Wesen, und seines Bleibens ist im Hause Gottes nicht. Es ist kein Platz für den Bösen inmitten der Gerechten.

Mehr denn je halten seine Augen heute Ausschau nach den Treuen im Lande, daß sie bei ihm wohnen. Treue Diener hat er gern, auf welche er sich stützen und verlassen kann, welche sein Volk vollenden. Wo sind nun die Getreuen, und wer regiert das Volk des Herrn? Treue Hirten — treue Herden! Wie gepredigt wird, so wird geglaubt! —

Die treuen Apostel und die aufrichtigen Knechte und Boten wissen, daß die Schafe Eigentum Christi und nicht die ihren sind. Sie führen das Wort: „Der Stammapostel kündigt das Kommen des Herrn!“ nicht nur in ihrem Munde, sondern es ist ihre heiligste Pflicht und Aufgabe, das Volk Gottes im Sinne dieser Botschaft zuzubereiten und zu vollenden. Die Gotteskinder wissen ja ohnehin, seit sie neuapostolisch sind, daß Jesus Christus wiederkommen wird, um die Seinen mit sich zu nehmen. Es beglückt sie aber die Verheißung, die der Herr dem Stammapostel gegeben hat: „Siehe, ich komme zu deiner Lebzeit; du wirst nicht sterben!“ —

Wir tauschen nicht das Gold der Wahrheit gegen den Talmiglanz jener, die uns diesen Glauben rauben wollen. Wir wollen nicht hören, wonach anderen die Ohren jucken, sondern wollen unsere Erwählung festmachen lassen und gewiß sein: Der Herr kommt! — Darum bleiben jene auch nicht in seinem Hause; denn „die Lügner gedeihen nicht bei mir.“

Wir beziehen uns allein auf die lautere und reine Wahrheit des Wortes unseres Gottes, und sein getreuer Knecht, der Stammapostel, gibt uns die Gewähr für die Beständigkeit bis zum letzten. Darum glauben wir fest und unverrückt, daß eher Himmel und Erde vergehen werden, ehe eines seiner Worte hinfallen wird, und der Psalmist sagt: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen“ (Psalm 91, 7).

So gehen wir getrost und voller Zuversicht auf der Bahn des Lebens wohlbewahrt dem Ziele zu. Unter der Hand des Gesalbten bleiben wir geborgen; denn bei ihm ist Frieden und Trost, und der Herr streitet für ihn und verläßt die Seinen nicht.

Also trösten sich die Gotteskinder, die heute angefochten werden und weinen müssen, wenn es ihnen schwer gemacht wird, auf dem Weg des Lebens zu bleiben. Aber der Herr erhört das ernste Bitten und Flehen der Seinen, und er sorgt dafür, daß die Getreuen, die seligen Ueberwinder, das Ziel ihres Lebens, das Land der Herrlichkeit und der ewigen Heimat erlangen.

Der Treue erntet Freuden,
die ihm kein Zeitgeist raubt,
und der Verheißung Erbe
wird schauen, was er glaubt!

E. D., B.

Ehrlichkeit der Seele

Wenn wir von Ehrlichkeit schlechthin reden, so denken wir zum Beispiel an aufrichtige Menschen, die einen gefundenen Gegenstand auf dem Fundbüro abgeben, damit die Sache dem rechtmäßigen Eigentümer wieder zugeleitet werden kann. Die treue Handhabung von Mein und Dein in der Verwaltung anvertrauter Güter ist geradezu ein Maßstab geworden für die Brauchbarkeit eines Menschen im Berufsleben. Auf einen gewissen Zusammenhang solchen Verhaltens im irdischen Beruf wie auch in der himmlischen Berufung hat Jesus in Lukas 16, 11 hingewiesen: „So ihr nun in dem ungerechten (vergänglichem) Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen?“ Es wird uns bewußt sein, daß das göttliche Maß bei weitem genauer mißt als das von Menschen angewandte.

Die Ehrlichkeit der Seele steht, wie der Wortstamm verrät, mit Ehre in engster Verbindung. Wenn der Herr durch Jesaja sagen läßt: „... und will meine Ehre keinem andern geben...“ (Jesaja 42, 8), so gilt dies für alle Zeit und soll dazu dienen, daß auch wir uns darnach ausrichten. Schon Mose forderte nach solcher Ausrichtung auf und sprach: „Gebt unserm Gott allein die Ehre!“ (5. Mose 32, 3).

Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt (Hebräer 11, 7), so sagt die Schrift mit knappen Worten. Was liegt jedoch darin verborgen! Ein hundert-jähriges Bauen und Predigen in göttlichem Auftrag, unter Hohn und Spott seiner Zeitgenossen, ein Ausharren in steter Tätigkeit, bis der Herr ihn in die Arche hineingehen ließ.

Jesus, der Sohn Gottes, ehrte nicht sich selbst, sondern konnte von sich sagen: „Ich suche nicht meine Ehre“ (Johannes 8, 50). „So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt“ (Johannes 8, 54). Der Schreiber des Hebräerbriefes bestätigt dies: „Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu mir gesagt hat: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt‘“ (Hebräer 5, 5). Jesus gab in allem dem Vater die Ehre und war auch darin Erfüller des alten Gebotes.

Von den Zeitgenossen Jesu wird dagegen berichtet, daß sie die Ehre bei den Menschen lieber hatten als die Ehre bei Gott (Johannes 12, 43). Alle ihre Werke taten sie, auf daß sie von den Leuten gesehen würden. Treffend kennzeichnet der Herr ihr in menschlicher Ehrsucht gebundenes Wesen in dem Gleichnis von den Weingärtnern (Matthäus 21, 33—43). Der Besitzer des Weinbergs forderte seinen Anteil an Früchten. Doch jene hatten nicht nur die Stirne, ihm dies zu versagen, sondern sie wollten das gesamte Erbe, Besitz und Ansehen an sich reißen. Sie stießen seine Boten hinaus und kreuzigten schließlich den gesandten Sohn. Das Trachten nach Ehre bei den Menschen war die Ursache ihres Verhaltens.

Jesus zeigte diese Tatsache seinen Zeitgenossen mit den Worten: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet? und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht“ (Johannes 5, 44).

Hier wird der menschliche Ehrgeiz als Hindernis des Glaubens bezeichnet, und Jesus mußte ihnen sagen, daß sie nicht ins Reich Gottes kommen würden. Der menschliche Ehrgeiz verträgt sich auch nicht mit der Demut, dem Grundelement der Gottesverehrung; er schließt den Glauben an Jesum aus. Der Apostel Paulus schrieb den Philippern, daß alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters (Philippener

2, 10. 11), und er bestätigt damit das Wort des Propheten: „Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Solche werden auch zu ihm kommen“ (Jesaja 45, 23. 24). Diese geschichtlichen Beispiele lehren uns die Unveränderlichkeit der göttlichen Forderung: „Gebt unserm Gott allein die Ehre!“ (5. Mose 32, 3; Offenbarung 14, 7). Auch die kommende Zeit hebt dieses Gebot nicht auf. So haben wir heute den Maßstab für die Ehrlichkeit der Seele in dem Verhalten dieser Aufforderung gegenüber.

Unser Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel ehren den Herrn nicht nur durch ihre Wirksamkeit im Sinne ihres Senders, sie bauen unter dem Gespött der Menschen mit wachsendem Eifer an der Arche des Neuen Bundes. Sie stellen den Herrn, seine Gnadenwahl, die Versöhnung durch sein Verdienst und die hohe Gnadengabe der Gotteskindschaft an den höchsten Platz in unsere Herzen hinein. Vor allem aber ehren sie den dreieinigen Gott im Anerkennen, Verkündigen und Erfüllen der für unsere Zeit gegebenen Gottesoffenbarungen. Sie geben Jesum, dem Vollender seines Werkes, die gebührende Ehre, indem sie seinen Auftrag mit heiliger Hingabe ausführen. Sie erfüllen somit das Wort: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Johannes 5, 23).

Die ehrlichen Herzen **e r k e n n e n** in der durch den Sohn Gottes unserem Stammapostel gegebenen Offenbarung, daß er zu seiner Lebzeit wiederkommen wird, den größten Liebesbeweis. Wir **b e a c h t e n** diese alles überragende Botschaft nicht nur, sondern nehmen sie als das Wort göttlicher Zusage, daß nunmehr die Tage verkürzt werden um unseretwillen (Matthäus 24, 22). Wir **s c h ä t z e n** die Botschaft als aufrichtiges Versprechen des Bräutigams, daß der Tag der Errettung und Erfüllung unseres Sehns, der Tag der Vereinigung mit unserem Erlöser unmittelbar bevorsteht. Wir **w e r t e n** diese Gottesoffenbarung als einzigartige Kraft- und Trostquelle, aber auch als ernste Mahnung, eilends alle dem Bräutigam mißfallenden Dinge abzulegen und ihm mit Freuden entgegenzugehen.

Wir sehen diese Botschaft aber auch als Mittel zur Entscheidung an, weil wir die Erfüllung der von Jesu bezeichneten Scheidung durchleben (Matthäus 24, 40. 41 und 25, 1. 2).

Das unscheinbare Wörtchen „dann“, deutet den Beginn jener entscheidungsvollen Zeit an, die mit der Verkündigung der Botschaft durch unseren Stammapostel 1951 ihren Anfang nahm. Nun erst wurden jene **e h r l i c h e n** Seelen offenbar, die durch gläubiges Ergreifen dieses Trostes und intensives Bestreben um die Würdigkeit, das Wohlgefallen des Bräutigams zu erlangen und zu behalten suchen, bis er sie heimholt. Solche bitten wie einst David: „Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine“, weil sie den Zustand ihres Innenlebens erfahren wollen. Sie halten dann aber auch stille, wenn der liebe Gott sie einmal durch dunkle Leidenstage führt und sie prüft im Ofen der Trübsal. Ihr Augenmerk ist auf die Erlösung gerichtet, darum erkennen sie auch die Notwendigkeit des vom Herrn Zugelassenen. Diese Ehrlichen tragen ihr Kreuz in Demut und in dem freudigen Bewußtsein, daß die Stunde der Erlösung nahe ist. Der Tag wird kommen, wo alle zubereiteten Gotteskinder als Errettete das höchste Siegeslied aller Zeiten anstimmen werden:

„Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet!“ (Offenbarung 19, 7).

F. S., W.



54. Jahrgang Nr. 12

Halbmonatschrift

15. Juni 1955

Unscheinbarer Anfang - herrliches Ende

Wir erleben oft, wenn eine Sache begonnen wird, daß man im Anfang noch nicht erkennen kann, welche Entwicklung sie nehmen wird und wo sie hinführt. Aus unscheinbaren Anfängen ist alles, selbst das Größte auf Erden, erwachsen. Wir kennen bedeutende Menschen, die Großes geleistet haben zum Wohle der Menschheit. Diese waren alle einmal hilfsbedürftige und schwache Menschenkinder, unfähig, sich selbst zu erhalten. Keiner konnte beim Anblick eines solch schwachen Wesens voraussagen, was einmal aus solchem Kindlein werden würde. Ebenso sind auch viele große Werke des Menschen aus kleinsten Anfängen hervorgegangen, und niemand vermochte beim Beginn zu sagen, welche Entwicklung sie einmal nehmen würden.

Mit dem Werke der Erlösung verhält es sich ähnlich. Mit schlichten und wenigen Worten eröffnete Gott den Menschen seinen Heilsplan (1. Mose 3, 15). So unscheinbar, wie diese Enthüllung des göttlichen Liebesplanes im Paradies war, so unauffällig, dafür aber um so bestimmter, waren die göttlichen Maßnahmen, die zur Erfüllung seines Vorhabens führten. Wohl hat es Zeiten gegeben in der Geschichte des Reiches Gottes, da selbst den Getreuen der Gedanke kam, Gott hätte seine Zusagen vergessen (Psalm 77, 8—10). Der treue Gott ließ solche Zeiten zu, um sein Volk aufzurütteln und es um so fester an seine Verheißungen zu binden. Als dann nach göttlichem Willen die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Wir erkennen, daß dieser so hochwichtige Vorgang ebenso unauffällig und bescheiden war wie auch die Verheißung im Paradies.

Dahintengeblieben

Hebräer 4, 1.

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe.“

Im natürlichen Leben wirkt es sich oft recht nachteilig aus, wenn Kinder in der Schule zurückbleiben und infolge fehlender Kenntnisse nicht in eine höhere Klasse versetzt werden können oder wenn Lehrlinge in irgend einem Beruf die Prüfung nicht bestehen und deshalb die Laufbahn zum Meister nicht einzuschlagen in der Lage sind. In solchen Fällen ist das nicht immer die Folge eigener Schuld, sondern die geringe Begabung.

Dagegen haben sich viele Menschen Mühe gegeben, bei Wettbewerben einen hohen Preis zu erlangen, sind aber infolge ihrer unzulänglichen Leistung nicht in den Besitz des Preises gekommen und dahintengeblieben; andern wäre eine große Ehrung zuteil geworden, aber sie haben kurz vor der Belohnung noch versagt. Vor Jahren stand ein Postbeamter nach nahezu vierzigjährigem treuem Dienst vor Gericht. Kurz vor seiner Pensionierung und Ehrung für treue Staatsdienste hat er sich an einigen Postpaketen vergriffen. Er wurde nicht nur ohne Ehre und Pension entlassen, sondern darüber hinaus zu einer hohen Strafe verurteilt. Er ist durch sein Verhalten dahintengeblieben.

Bei Wanderungen sind oft etliche stehen geblieben und ließen sich von belanglosen Dingen aufhalten. Mit Erstaunen mußten sie dann feststellen, wie groß in kurzer Zeit der Abstand zwischen ihnen und denen, die weitergewandert sind, geworden ist! —

Diese Beispiele ließen sich durch Vorkommnisse des täglichen Lebens beliebig vermehren, aber wir finden ähnliches auch im Alten Bund. Vom Volk Israel sind auch manche Begebenheiten zu nennen, die dafür bezeichnend sind. Wenn welche wegen ihres Unglaubens dahintengeblieben sind, so konnte die göttliche Führung, die ihnen in Mose und später in Josua gegeben war, um ihretwillen nicht stehen bleiben. Die sich an die Führung gehalten haben, erreichten auch das verheißene Land. Die ganze Reichsgeschichte weist Fälle nach, bei denen sich „Dahintengebliebene“ zeigen. Sie sind nicht um ihrer Sünde willen dahintengeblieben, sondern lediglich ihres Unglaubens wegen. Bei Noah ist die ganze Menschheit mit Ausnahme von acht Seelen zurückgeblieben und im Verderben umgekommen. Die Frau des Lot kann keine böse Person gewesen sein, denn sie zählte ja zu den vier Gerechten, die der Herr aus der Stadt führte. Sie ist nicht dahintengeblieben um ihrer bösen Werke, sondern um ihres Unglaubens willen. Die guten Werke halfen jener Frau nichts mehr, als der Unglaube und Ungehorsam gegenüber dem Wort der Engel den Glauben verdrängten. Welche Bedenken, die aus dem menschlichen Verstand geboren wurden, mögen die Seele der Frau des Lot erfüllt haben? Wird Sodom und Gomorra wirklich untergehen? Sind die beiden Männer auch tatsächlich Engel Gottes oder auch nur Menschen wie wir? — Diese Gedanken, in denen der Zweifel regierte, haben die Frau des Lot zum Ungehorsam verleitet und zur Salzsäule, zum Mahnmal und abschreckenden Beispiel werden lassen.

Die Rotte Korah mit ihrem Stammesfürsten Korah waren keine bösen Leute, die ganz und gar gegen das Gesetz gehandelt hätten. Korah war sogar ein vornehmer Fürst. Die schwerste Sünde aber beging er, als er gegen die göttliche Führung redete und sich wider sie erhob. Er ist mit seinem ganzen

Welche Gedanken mögen die Herzen der Hirten von Bethlehems Feld bewegt haben, als sie in jener denkwürdigen Nacht in den Stall eintraten und das neugeborene Kind in der Krippe liegen sahen. Wohl hatten sie die Freudenbotschaft vernommen: Euch ist heute der Heiland geboren! und sie waren auf Geheiß der Engel nach Bethlehem geeilt. Doch in jenem Stall sahen sie vorerst nur ein schwaches Kindlein, das der Hilfe seiner Mutter bedurfte. Alles was ihnen die Engel verkündet hatten, mußte noch geglaubt werden. Was durch dieses Kind werden sollte, lag noch geheimnisvoll in der Zukunft verhüllt. Kein Mensch, auch Maria und Josef nicht, konnten ahnen und ermessen, daß aus des Kindes Sendung und Berufung ewiges Leben und unendliches Heil fließen würde. Zu jener Stunde war es noch ein verborgenes Geheimnis, daß in dem Mariensohne das ewige, schaffende Wort vom Vater Fleisch angezogen und damit das für alle Menschen bereitete Werk der Erlösung seinen sichtbaren Anfang genommen hatte. Nachdem Gott selbst mit der Sendung seines lieben Sohnes das Werk der Menschheitserlösung einleitete, war keine Macht mehr imstande, diese Entwicklung aufzuhalten: der Siegeslauf Christi begann.

Wohl war der Anfang klein und kümmerlich, von den meisten übersehen, von wenigen nur geachtet und wahrgenommen, dagegen von vielen verachtet und verspottet; doch weil es Gottes Sache war, ströbte sie fortan unaufhörlich der Vollendung zu. Gott selbst hatte seinen Geist wieder in bereitere Menschenherzen ausgegossen und damit die Ursache zu einer neuen Kreatur gegeben. So wurde der Anfang dazu gemacht, daß am Tage der Wiederkunft Christi eine Schar Menschenseelen bereitet und würdig erscheinen wird als Braut des Lammes. Solcher Erfolg war damals, als der Gottessohn als der Anfänger unseres Glaubens erschien, nicht zu erkennen, denn die Vollendung war nicht in jener Zeit vorgesehen; sie steht aber jetzt bevor, da Jesus als der Vollender unseres Glaubens wiederkommen wird.

Die ersten Christen hatten zwar auch die berechtigte Hoffnung auf die Wiederkunft Christi, denn alle Glaubenshoffnung der Gotteskinder in der Vergangenheit sowohl, wie auch heute, richtet sich auf das Wort Jesu: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Jene haben die Erfüllung dieser Verheißung in ihrem Erdenleben zwar nicht erlebt, aber sie sind deshalb nicht außerhalb dieses Ereignisses gestellt worden, sondern werden dabei sein, wie alle, die würdig geworden sind, wenn der Sohn Gottes seine Braut heimführen wird.

Es ist nun hier im Erdental nur ein kleiner Teil des Erfolges der göttlichen Erlöserarbeit sichtbar. Wieviele in jener Welt als Erlöste des Lammes bereit sein mögen, wissen wir nicht. Einmal, am Abschluß des so kümmerlich begonnenen Erlösungswerkes Christi, wenn der Letzte, der die Erlösung suchte, frei gemacht wurde, wird in seiner ganzen Größe der Erfolg sichtbar werden. Dann wird das Wort erfüllt sein, das hinweisend auf den Enderfolg zu dem Apostel Johannes gesagt wurde:

„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 3. 4).

F. S., W.

Anhang „dahintengeblieben“. Die von den Schlangen gebissenen Menschen sind nicht deshalb gestorben, weil sie die zehn Gebote übertreten haben, sondern weil sie den Glauben an das Wort des Herrn, das ihnen von Mose gegeben ward, zur ehernen Schlange aufzusehen, nicht aufgebracht haben. Der Unglauben gegenüber dem Worte des Herrn brachte bittere Folgen. Damals war es der natürliche Tod. Was einst im Fleisch begonnen, wird heute im Geist vollendet. Durch den Unglauben an das Wort des Herrn, das wir durch den größten Knecht im Werke Gottes, unseren Stammapostel, hören, geht uns das ewige Leben verloren, und durch das Widerstreben kommen wir unter das Wort: Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben Götzendienst! Solche fallen der irdischen Gesinnung zu, von der sie verschlungen werden.

Ein Judas stand auch einige Jahre im Kreise der Jünger Jesu, hat in seinem Namen Teufel ausgetrieben und große Taten getan. Auch er zählt zu den „Zurückgebliebenen“, die das Wort nicht beachtet haben: Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! (Matthäus 26, 41). Jesus weist im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen auch auf die „Zurückgebliebenen“ hin. Obwohl die törichten ihre Lampen schmückten und auch den Bräutigam empfangen wollten, sind sie dahintengeblieben. Der Glaube, daß der Bräutigam einmal kommt oder daß er bald kommen kann, ist dadurch bewiesen, daß sie auch dem Bräutigam entgegengingen; er reichte aber nicht aus, um in den Hochzeitssaal eingehen zu können. Auch der Schmuck ihrer Lampen, in den guten Werken, genügte nicht. Sie hatten sich innerlich vom Bräutigam losgesagt durch ihren Unglauben an seine Verheißung, die er dem Elieser unserer Zeit, dem Stammapostel, gab: „Ich komme zu deiner Lebenszeit, die Meinen zu holen.“ Die Klugen haben dem Wort ihres Bräutigams vertraut und geglaubt; die Törichten standen seinem Wort mit Zweifel und Unglauben im Herzen gegenüber. Das Rufen: Herr, tue uns auf! kam zu spät. Sie mußten die Folgen ihres Unglaubens ernten, so wie die Klugen den Erfolg ihres Glaubens an Jesu Wort erleben durften. Kürzlich sagte eine nichtapostolische Frau zu mir: Wenn jetzt aber euer Stammapostel doch stirbt, was dann? Ich sagte: Der stirbt nicht! — Aber ich meine ja nur, wenn er sterben würde? Meine Antwort war: Der wird nicht sterben! Ja, aber denken Sie einmal; er könnte doch sterben. — Ich erwiderte: Der kann auch nicht sterben! Warum denn nicht? Weil kein Mensch und kein Engel, sondern der Sohn Gottes selbst dem Stammapostel die Verheißung gegeben hat: „Du wirst nicht mehr sterben, sondern leben bis zu meinem Kommen!“ — Jesus ist doch kein Lügner, sondern der Sohn des lebendigen Gottes. Wir wissen das genau so sicher, wie es der Sohn Gottes auch weiß. — Ich sagte zu der Dame: Angenommen, ich hätte einen Klumpen Gold, etwa 25 kg schwer, der zehnmal durch den Schmelztiegel gegangen wäre. Zehnmal ist er mit den feinsten Prüfgeräten auf seine Echtheit geprüft worden, und jedesmal ergab sich, daß es sich um 100%iges Gold handelt. — Nun kommen sie zu mir und sagen: Wenn es aber nur Messing ist? Ich werde sagen: Das ist kein Messing, sondern reines Gold. Es hilft alles nichts, wenn sie sagen: Aber es könnte doch Messing sein? Es kann kein Messing sein, weil die vielfachen Prüfungen die Echtheit des Goldes erwiesen haben. Es wäre auch völlig verfehlt, wenn Sie warten wollten, bis das Gold zu Messing wird, um dann noch recht zu haben. Gold bleibt Gold, und des Herrn Wort bleibt des Herrn Wort. Damit ist auch nicht zu scherzen, denn es findet sich doch zuletzt. — Es hat keinen Zweck, auf den Tod des Stammapostels zu warten, Jesus hält, was er seinem treuen Knecht und damit all den Seinen zugesagt hat.

Die Botschaft unseres Stammapostels zu glauben, ist wirklich nicht schwer. Sie gehört so folgerichtig in die Vollendung des Werkes Gottes, wie nichts anderes. Tag und Stunde, wann der Herr kommt, wissen wir wohl nicht, aber die Zeit, in welcher Jesus wiederkommt, hat er gekennzeichnet. Jeder Bräutigam wird seiner Braut, mit der er eine Reihe von Jahren verlobt ist, eine begrenzte Zeit angeben, in die die Hochzeit fällt, damit sie sich entsprechend vorbereiten kann. Vom biblischen Standpunkt aus gesehen ist die Offenbarung, die Jesus unserem Stammapostel gab, auch leicht zu fassen.

Mose hat einen Aegypter getötet. Das hat den lieben Gott nicht gehindert, ihn zum Führer seines Volkes zu erwählen. Er wußte, daß er in Mose einen Mann hatte, der nicht wankt noch weicht, sondern in der Treue zu seinem Wort steht. Mose wurde von Gott selbst begraben. Niemand fand sein Grab. Der Prophet Elia hat im Feuereifer für die Wahrheit 450 Baalspriester umgebracht. Das hat den lieben Gott nicht gehindert, ihn als Propheten unter den Menschenkindern stehen zu lassen, und als er seinen Auftrag erfüllt hatte, fuhr er im feurigen Wagen gen Himmel. So wurde dieser Vorgang dem Nachfolger von Elia, dem Propheten Elisa, gezeigt. Als Jesus auf dem Berg der Verklärung war, sind auch Mose und Elia gewürdigt gewesen, seine Herrlichkeit zu sehen und mit Jesus über den Ausgang vom Anfang seines Erlösungswerkes zu sprechen. Sie sahen also seine Gestalt und sprachen mit Jesu:

Unser Stammapostel hat keinen Aegypter getötet noch sonst jemand, er hat auch nicht 450 falsche Lehrer umgebracht, sondern steht seit dem 9. Januar dieses Jahres 57 Jahre als Knecht im Werke unseres Gottes, fast 49 Jahre trägt er in lückenloser Treue das Apostelamt, und 31 Jahre wird es seit er von dem damaligen Stammapostel Niehaus zu seinem Nachfolger ausgesondert wurde. Als Hauptleiter sämtlicher neuapostolischer Kirchen und Gemeinden des In- und Auslandes dient er 25 Jahre. Und dieser Mann soll nicht gewürdigt sein, von Jesu eine göttliche Offenbarung über den Ausgang seines Erlösungswerkes zu empfangen? Der Herr hat ihn für würdig erfunden, weil er eine größere Aufgabe zu erfüllen hat als Mose und Elia nach ihrer Rückkehr vom Berg der Verklärung. So wie jene Gotteszeugen im Alten Bunde den Herrn in seiner Herrlichkeit sahen und seine Stimme hörten, so hat auch unser Stammapostel den Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit gesehen, die er genau so wenig schildern kann, wie Paulus mit seinem großen Sprachschatz die Herrlichkeit, die er im dritten Himmel sehen durfte, in Worte kleiden konnte. Unser Stammapostel hörte die Stimme Jesu und hat den Willen des Herrn dem Volke Gottes kundgetan zur größten Freude derer, die mit dem Geiste Christi erfüllt sind. In diesen Gotteskindern hat das Wort ihres Seelenbräutigams eine unbeschreibliche Freude ausgelöst.

In einem der letzten Gottesdienste sagte unser Stammapostel: „Ich konnte dem Sohn Gottes doch nicht verbieten, mir zu erscheinen und die Offenbarung zu geben, daß er zu meiner Lebzeit kommt.“ Das war ihm genau so wenig möglich, wie der Apostel Petrus Jesus zu verbieten vermochte, ihm zu eröffnen, daß er seine Hütte bald ablegen müsse (2. Petri 1, 14).

In dem Bewußtsein, daß der Herr vom Himmel auf die Menschenkinder herabsieht, und der Herr die Seinen kennt, wandern wir im festen Glauben an der Hand unseres Stammapostels weiter bis zu dem Augenblick, in dem wir den Sohn Gottes sehen dürfen und mit ihm eingehen können in das Reich seiner Herrlichkeit.

E. St., K.

Des Glaubens Ende ist das Schauen

Johannes 6, 50. 51. 58. 60-69.

„Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe.

Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist; nicht, wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben; wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit.

Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?

Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus:

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

Erwachsene machen oft die erschreckende Erfahrung, daß ihre gutgemeinten Ratschläge und ermahnenen Hinweise von jüngeren Menschen oder auch von ihren eigenen Kindern nicht geschätzt und angenommen werden. Mit großem Bedauern müssen sie wahrnehmen, daß die Jugend hohnlachend gerade das oft sieht oder leichtfertig tut, wovor sie in aufrichtiger Gutmeinung von Lebenserfahrenen gewarnt wird. Erst dann, wenn sie bitterste Folgen schmecken muß, kommt sie zur Besinnung: „Ach, hätte ich doch...!“ — Doch sind unter Umständen die eigenen Fehler des Lebens die allerbesten Lehrmeister, und wie freut man sich, wenn manches Uebel, das einmal leichtsinnig heraufbeschworen worden ist, doch noch aufgehoben oder in späteren Lebensjahren gebessert werden kann. So dienen Eltern ihren Kindern mit ihren Erfahrungen, Lehrer ihren Schülern und Meister ihren Lehrlingen. Wer sich danach richtet, was er gelehrt und unterwiesen wird, der hat den Nutzen oder Segen davon.

Der treue Gott, unser Vater, will die Seinen bewahren und sendet von Anbeginn Lehrer zur Gerechtigkeit aus, die seine Kinder ermahnen und unterweisen, um sie vor ewigem Schaden zu bewahren. Es scheint unverstündlich, daß diese Lehrer, die der Herr sendet, damit sie den Menschen den Weg zu ewigem Wohlleben weisen sollen, zu allen Zeiten die allerverachtetsten und am meisten geschmähten Menschen waren; sie wurden verlacht, verfolgt und sogar getötet. Wie blutet einem Vater schon das Herz, wenn er sich für all seine Liebe und all sein sorgendes, väterliches Ermahnen sagen lassen muß: „Du hast dein Leben genossen, und mir gönnst du einfach nichts!“ Wieviel mehr aber mußten jene Männer um ihres göttlichen Sendungsauftrages willen erleiden und erdulden, obwohl sie doch immer nur das Beste für ihre Zeitgenossen im Auge hatten! In diesem Leben kann wohl manche Jugendtorheit gebessert und gemildert werden: wer aber die Gnade Gottes ausschlägt.

die ihm nachgegangen ist, um ihn zu bewahren, der wird für alle Ewigkeit darunter zu leiden haben. —

Als Jesus, der große Apostel unseres Bekenntnisses, als der von Gott gesandte Lehrer zum ewigen Leben, auf Erden wirkte, erging es ihm nicht besser als den anderen Gottesmännern vor ihm. Er sprach von dem Brot, das vom Himmel gekommen sei, und bezeichnete sich selbst als dieses lebendige Brot vor seinen Zuhörern — da wurden die Juden, die ihm zuhörten, unwillig. Sie murrten darüber, daß er sagte: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist!“ und sprachen untereinander: „Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel gekommen?“ (Johannes 6, 41. 42), und erkannten nicht in ihm das fleischgewordene Wort Gottes im Menschensohn. Sie nahmen es nicht wahr, daß dieses Brot vom Himmel das lebensschaffende Wort aus dem Munde Jesu war, das er nach Auftrag und Sendung seines Vaters im Himmel zu ihnen sprach: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke!“ (Johannes 14. 10). Die Schrift berichtet, daß nicht nur die Juden, sondern auch die Jünger des Herrn, als sie diese Worte hörten, ungehalten waren und untereinander murrten. „Das ist eine harte Rede“, sprachen sie, „wer kann sie hören?“ — Von dem an gingen viele seiner Jünger hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm! Auch sie, die seine Zeugen waren, verwarfen das Brot vom Himmel; denn sie verwarfen das Wort des Lebens, welches Jesus zu ihnen sprach!

Der große Segen und vor Gott gültige Wert des Wortes Jesu liegt allein in einem gläubigen Erfassen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ (Johannes 10, 27. 28).

Welche Sorge mag da das Herz des Gottessohnes erfaßt haben, als er sehen mußte, daß sein Wort sogar die Jünger murren ließ, so daß sie sich von ihm wandten! Da fragte er die Zwölfe, die bei ihm geblieben waren: „Wollt ihr auch weggehen?“ — Simon Petrus antwortete ihm: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

Das war eine Stunde der Entscheidung! Alle, die sich von Jesu gewandt hatten, wählten nach Jesu Wort den Tod! —

Gegenwärtig verheißt das Wort des Herrn durch den Mund unseres Stammapostels das ewige Leben allen denen, die dieses Wort göttlicher Zusage im Glauben erfassen und es an sich reißen. Unzählige Generationen gläubiger Menschen vor uns hatten gehofft und geharrt, das Schriftwort von der Wiederkunft des Gottessohnes zu ihrer Erdenzeit an sich erfüllt zu finden — sie haben allein um des Bibelwortes willen ihr Leben gelassen, als es Lebensgefahr bedeutete, die Heilige Schrift zu lesen — und hatten es nicht erlebt. In unserer Zeit nun kündigt der Gottesmund von diesem hehren Ereignis, daß Jesus Christus wiederkommen wird zu unserer Lebzeit, um die Seinen, die den natürlichen Tod nicht schmecken sollen, mit sich zu nehmen. Jetzt, da wir in die Zeit der Erfüllung hineingekommen sind und Herolde vorausgehen und künden: „Der Bräutigam kommt! Auf, laßt uns ihm entgegengehen!“ erkennen wir — so furchtbar es ist — Seelen, die dieses Wort des Herrn von sich weisen und ihm keinen Glauben schenken. In der Stunde

der Bewährung auf den großen Tag des Gottessohnes haben sie versagt! Sie glauben dem Wort des Herrn nicht und gehen ihre eigenen Wege; sie verwerfen die Wahrheit und haben Lust an der Ungerechtigkeit! (2. Thessalonicher 2, 12). Es erfüllt sich auch das Wort, daß sogar Sterne vom Himmel fallen und solche mit sich reißen, die ihrem Wort mehr glauben als dem Wort des Herrn. Es sind aber irre Sterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit! (Brief des Judas Vers 13).

Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Wort von Jesu heute noch gültig ist, nach welchem er sagte: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden!“ (Lukas 18, 8).

An allen denen, die von dem an, da uns die Botschaft der beseligenden Hoffnung und Zuversicht verkündet wurde, hinter sich gingen und dem Herrn in seinem treuen Knecht, dem Stammapostel, nicht mehr nachfolgen, wird sich vollziehen, was denen verheißen ist, die das Wort wohl wußten, aber nicht danach gehandelt haben: „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen!“ (Lukas 12, 47. 48). Ein solches Los ist dann unabänderlich für alle Ewigkeit! —

Selig aber sind die Gotteskinder, die sich in einem unbeirraren Glauben auf dem Wege zum Ziel göttlicher Verheißungen nicht aufhalten oder bange und ängstlich machen lassen. Und ob Tausende fallen an ihrer Seite, so nehmen sie die verschiedenen Zeiterscheinungen auf ihrem Lebensweg innerhalb des Werkes Gottes nur als Bestätigungen ihres Glaubens und ihrer Zuversicht hin und wissen:

Hinter uns ist der Tod, vor uns ist das Leben!

Sie schauen darum weder nach rechts noch nach links, auch nicht zurück: denn es gilt, das Ziel der Verheißung nicht aus den Augen zu verlieren, um vollendet zu stehen am Tage des Gottessohnes.

Das Ende ihres Glaubens aber ist ein seliges Schauen!

„Das Warten der Gerechten wird Freude werden!“ (Sprüche 10, 28); denn: „Zum andern Mal wird er (Christus) ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit!“ (Hebräer 9, 28).

Je kindlicher ihre Seelen hier eingestellt sind und die Hand Gottes zur ewigen Errettung erfassen, um sie nie mehr zu lassen, um so gewisser und sicherer wird am Tage des Gottessohnes das Reich der Verheißung eingenommen werden können. Da werden sie erleben und hören, was in Offenbarung 19, 6. 7. gesagt ist: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Gotteskinder hören daher nicht ein Menschenwort, das ihnen vom Stammapostel verkündet wird; sie sagen wie Petrus:

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!



54. Jahrgang Nr. 13

Halbmonatschrift

1. Juli 1955

Die Stätte unseres Heiligtums

Jeremia 17, 12.

„Aber die Stätte unsers Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben.“

Im Alten Bunde war für das Volk Israel der Tempel, den Salomo dem Herrn erbauen ließ, die Stätte seines Heiligtums. In Jerusalem kamen die Israeliten zusammen, wie dies auch David in Psalm 122 berichtet. Als Jesus seine Erdenmission begann, um den vom Vater empfangenen Auftrag auszuführen, kämpfte er zunächst noch für die Reinheit des Tempels und sprach: „Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“ — Später sagte er zu den Juden: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). Als Jesus gefragt wurde: „Herr, wo sollen wir anbeten?“, antwortete er: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4, 24).

Im Neuen Bund hat Jesus seinem Volke, den geistgesalbten Gotteskindern, auch eine Stätte gegeben, einen Thron göttlicher Ehre, der allezeit fest geblieben ist. Zu dem Apostel Petrus sagte Jesus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Er sprach von einem Mann und nicht von allen Aposteln, sonst hätte er sagen müssen: Ihr seid die Felsen! — Nur einem Mann wurde das Wort: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! — Damit hat Jesus unzweideutig angezeigt, daß die Führung seiner Schafe nicht in die Hände aller Apostel gelegt war, sondern einem Manne übergeben wurde (Johannes 21, 15—17). Diese Tatsache hat Jesus mit seinen eigenen Worten untermauert, indem er wieder zu einem der Apostel, zu

Petrus, sagte: „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Was Jesus für den Anfang verordnet hat, das gab er auch für das Ende. Was in der Urkirche zur sicheren Führung der Schafe Christi diente, kann in der Schlußkirche nicht weggeworfen werden. Es treten heute die Geister auf und sagen: Das Wort Stammapostel steht nicht in der Bibel. — Wenn es auch nicht in der Bibel steht, so ist dieses Amt doch von Jesu zum Segen für sein Erlösungswerk gegeben.

Wenn jemand einen Apfeln in die Erde legt, aus dem sich ein kleines Reis entwickelt hat und über diese Entwicklung ein Buch schreibt, so wird in diesem Buch keine Rede vom Stamm sein, sondern von einem Reis geschrieben stehen. Ist aber das Reis zu einem mächtigen Baum mit weittragenden Aesten geworden, die alle aus dem Stamm hervorgegangen sind, dann kann man das Wort Stamm nicht mehr entbehren. Es ist nicht nur angebracht, sondern unerlässlich.

So sehen wir heute das Werk Gottes im Verhältnis zum Anfang in einer gottgewollten Entwicklung und herrlichen Vollendung stehen. Die unsichtbare Wurzel, die wir im Sohne Gottes selbst wissen, spendet dem Stamme, unserem Stammapostel, alle erforderlichen Kräfte des Geistes, und aus dem Stamme nehmen die Aeste, die Apostel des Herrn, die aus dem Stammapostel hervorgegangen sind, das Leben für die Amtsträger und Kinder Gottes.

Die Vergangenheit hat zur Genüge gelehrt, daß alle Apostel, die mit dem Stammapostel verbunden geblieben sind und aus ihm den Geist seines Senders genommen haben, als reiche Fruchtträger für ihre Bezirke dienten. Ebenso zeigte die Vergangenheit auch, daß alle die Apostel, die nicht mit dem Stamm und dadurch auch nicht mit Jesu in engster Verbindung geblieben sind, durch ihren Abfall verdorren, und alle, die mit ihnen gefallen sind, gleichfalls umkamen. Man kann einen ausgebrochenen Ast wohl noch ins Wasser stellen, wodurch er eine Zeitlang seine Blätter behält, aber Früchte wird er keine mehr hervorbringen können, sondern er muß verdorren. So ging es auch allen denen, die vom Herrn gewichen sind und einem anderen nacheilten. Solche haben sich dann wohl den Namen „Stamm“ zugeeignet und bezeichneten den tatsächlichen Stamm mit seinen Aesten dagegen als Abfall. Aus einem abgefallenen Ast wurde aber noch nie ein Baum mit einem Stamm, denn er verfügt nicht über die alles Leben spendende Wurzel. Ebenso wenig kann sich aus einem vom Körper gelösten Glied ein Leib mit einem Haupt entwickeln.

Wenn die Leute, die sich dadurch vom Herrn gelöst haben, indem sie die göttliche Segensordnung verwerfen oder gar mit ganz niederen Mitteln bekämpfen, auf ihre früheren Aussprüche aufmerksam gemacht werden, dann sagen sie: Wir haben uns nur vom Stammapostel getrennt, weil dieser sich verändert hat und nicht das geblieben ist, was er damals war, als wir noch zu ihm standen. Solchen kann aber nur gesagt werden: Nicht der Stammapostel hat sich geändert, sondern in eurem Seelenleben ist eine nachteilige Veränderung vor sich gegangen.

Johannes bezeugte am Jordan, als er Jesus kommen sah: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Auf der hohen Warte der Erkenntnis und des Glaubens konnte Johannes ein solches Zeugnis ablegen. Als er aber diesen Standpunkt seligen Schauens verlassen hatte und sich in die Niederungen des Zweifels hinabführen ließ, stellte er im Gefängnis die Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3). Hätte Johannes jemand gefragt: „Wie kommt es, daß du heute ganz anders von Jesu redest als damals am Jordan?“ würde er auf diese Frage auch geantwortet haben: „Jesus hat sich geändert. Er lehrt

Dinge, die gar nicht in der Heiligen Schrift stehen, ja sogar das Gegenteil von dem sind, was geschrieben steht.“ Wir sind uns darüber im klaren, daß Jesus nur eine gewollte Entwicklung erlebte und den Auftrag seines Vaters zur Vollendung brachte. Johannes ist stehen geblieben. Die Kräfte des Glaubens wurden durch die Macht des Zweifels zersetzt, und von der Höhe, aus der man einen weit größeren Gesichtskreis hat, ließ er sich in die Tiefe zurückwerfen, von der aus man gerade noch sehen kann, was unmittelbar um einen ist.

Wenn im Sommer ein Mensch ein Loblied auf die Sonne singt, und im Winter fängt er über dieselbe Sonne zu schimpfen an, so kann dieser auch gefragt werden: Warum tust du das? Nur ein Törichter kann auf diese Frage die Antwort geben: Ja, die Sonne hat sich geändert, die scheint nicht mehr so warm wie im Sommer. Diesem ungeschickten Manne müßte gesagt werden: Nicht die Sonne hat sich geändert, sondern du hast der Sonne gegenüber einen anderen Standpunkt eingenommen. Du stehst nicht mehr in dem günstigen Verhältnis zur Sonne wie in der Zeit, als sie deine ganze Umgebung mit Leben, Kraft, Entwicklung und Ausreife erfüllen konnte.

Die unserem Stammapostel vom Herrn Jesus gegebene Verheißung und Offenbarung, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommt, kann von denen, die in ihrer seelischen Entwicklung stehen geblieben sind, nicht geglaubt werden. Sie suchen für ihren Unglauben einen Ersatz in guten Werken. Die Augen des Herrn aber sehen nach dem Glauben, weil der Herr weiß, daß die Seelen, die von Herzen glauben, auch die Werke des Glaubens haben.

Ein Diakon wurde von einem Bruder, der an der Botschaft des Stammapostels zweifelt, gefragt, ob er den Glauben an diese Offenbarung oder die frommen Werke für größer achten würde. Prompt sagte der Diakon: Die beiden sind nicht voneinander zu trennen, da ist eines so wertvoll wie das andere. Er hätte noch hinzusetzen und die Gegenfrage stellen können: Ist dir dein linkes oder dein rechtes Bein wertvoller? Eins ist so wertvoll wie das andere. Die Werke ohne den Glauben führen nicht in den Hochzeitssaal, und der Glaube ohne Werke ist tot. Saulus hatte als eines Pharisäers Sohn und als ein Mann, der untadelig war nach dem Gesetz, keine schlechten Werke aufzuweisen, aber in den Augen des Herrn vollbrachte er die schlechtesten Werke, die man sich denken kann: Er kämpfte gegen den Herrn und sein Erlösungswerk, indem er die Kinder Gottes verfolgte. Er wurde nicht gerecht durch seine guten Werke nach dem Gesetz, sondern erst später durch den Glauben an das Wort des Herrn, das ihm auf dem Weg nach Damaskus gesagt wurde. Hätte Saulus der Offenbarung des Herrn nicht geglaubt, wäre er nie zum großen Segensträger und Apostel des Herrn geworden. So hat auch unser Stammapostel dem Herrn geglaubt, als er ihm die göttliche Offenbarung schenkte, und er hat diese dem ganzen Gottesvolk kundgetan.

Wie Paulus zum Erretter für viele Seelen unter den Heiden wurde, so wird unser Stammapostel zum Erretter der Brautgemeinde. Würde der Stammapostel an der Offenbarung des Herrn zweifeln und das Wort des Herrn, die göttliche Zusage, im Unglauben verwerfen, so würde er vom Herrn auch verworfen. Wir aber können mit Freuden bezeugen: Die Stätte unseres Heiligtums und der Thron göttlicher Ehre sind allezeit festgeblieben, und sie werden auch fest bleiben, bis alles uns vom Herrn zugesagte erfüllt ist. Glaube, Liebe und Hoffnung finden ihre Krönung durch den Einzug in den Hochzeitssaal. Aber auch der Unglaube, Hochmut und Ungehorsam erlangen ihre Krönung in furchtbarer Anklage und Verzweiflung. E. St., K.

„Du wirst es hernach erfahren“

Johannes 13, 7.

In unserem Leben gibt es manche Dinge und Ereignisse, deren Sinn wir auch als Gotteskinder nicht verstehen können, weil uns ihre Wirkung noch verborgen ist. Wir sind aber davon überzeugt, daß der Tag des Herrn alles klar und offenbar machen wird. Im Hinblick auf diese Tatsache verstehen wir auch die Worte Jesu: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7). Es ist uns Menschen trotz allem ehrlichen Bemühen nicht möglich, den Heilsplan Gottes voll und ganz zu erfassen. Der Herr gibt uns aber durch den gesandten Geist der Wahrheit immer so viel Einblick, wie es für uns notwendig und nach unserem Erkenntnisvermögen tragbar ist. Auch der Sohn Gottes empfing die Offenbarung über das zukünftige Geschehen erst, nachdem er seinen Auftrag erfüllt hatte und zu Gott dem Vater zurückgekehrt war. Im ersten Vers der Offenbarung heißt es: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.“ Daraus geht hervor, daß diese Offenbarung ein Einblick in den Liebesplan Gottes ist, den er seinem lieben Sohne gewährt hat. Wohl hatte der Sohn Gottes schon vorher manche Hinweise über die Zukunft gegeben, aber die Einzelheiten, wie sich sein Erlösungswerk weiter entwickeln und zur Vollendung gelangen würde, hat ihm Gott der Vater erst nach seiner Himmelfahrt offenbart. Nachdem er von seinem Vater alles Weitere gehört hatte, gab er diese so hochwichtige Offenbarung seinem treuen Knecht, dem Apostel Johannes.

Welch ein großer Unterschied liegt zwischen dem, was Jesus vorher im Kreis seiner Jünger gesprochen hatte und dem, was er nun als Offenbarung seines himmlischen Vaters seinen Knechten übermitteln konnte!

Der Herr Jesus hatte vor seiner Himmelfahrt noch nichts von einem Sonnenweib und dessen Knäblein gesprochen, sondern erst in den Worten der Offenbarung. Hier wird der Blick über die Gegenwart hinaus in die nahe Zukunft gerichtet. Aber gleichzeitig erkennen wir, daß damit auch kein Ende gezeigt ist, weil diese Zukunft ja unsere Ewigkeit sein wird, also ohne Ende ist. Und diese Ewigkeit wird nicht tot sein und nicht erstarren, sondern wir Gotteskinder werden sie mit dem empfangenen Geist und Leben aus Gott erfüllen. Dann werden wir auch in unserer Zukunft nicht ein Programm erfüllen, sondern vielmehr mit dem neuen Leben und den empfangenen Geisteskräften wirken. Was sich aber aus dieser Tatsache ergibt, ist heute für uns noch nicht faßbar, genau so wenig wie ein Kind, das jetzt zur Schule kommt und mühsam die ersten Zahlen und Buchstaben erlernt, fassen kann, daß es einmal im Leben eine Aufgabe erfüllen soll. Aber schrittweise wird es vorwärts geleitet, stetig ist die Zunahme an Wissen und Erkenntnis. Doch auch hier kann man am Anfang nicht sagen, was erreicht werden wird. Es hängt davon ab, zu welcher Stufe der Weisheit und Erkenntnis sich ein Kind leiten läßt, und daraus ergibt sich dann seine Stellung und Aufgabe in der Zukunft.

Nun sagt Jesus, daß das in der Offenbarung Niedergelegte seinen Knechten zeigen soll, was in Kürze geschehen wird. Daraus geht hervor, daß in dem Schoß der Zukunft noch vieles verborgen liegt, von dem wir noch

keine Ahnung haben. Die Offenbarung zeigt erst einmal den Ablauf des gesamten Erlösungswerkes bis zum Endgericht. Das ist eine Zeitspanne von dreitausend Jahren, ein ganz kleiner Bruchteil der Ewigkeit, aber von gewaltiger und ewiger Bedeutung für das gesamte Menschengeschlecht. Für uns Gotteskinder ist gerade die uns zugemessene Gnadenzeit, so kurz sie im Vergleich zur Ewigkeit erscheinen mag, so wichtig und entscheidend, denn in ihr fällen wir selbst durch unser Verhalten die Entscheidung über unsere Ewigkeit. Für uns gilt es, die Gnadenzeit auszukaufen, das Oel des Geistes zu sammeln und der Gottesoffenbarung der Gegenwart gläubig das Herz zu öffnen. Denn schon offenbarte der Geist des Herrn durch den Mund seines Gesalbten, was wir in aller nächster Zukunft erwarten dürfen: den wiederkommenden Gottessohn, den Bräutigam unserer Seele!

Nicht ohne weiteres konnte uns der Herr solches verkünden lassen; dazu war notwendig, daß wir erlöst wurden, nicht nur von Sünde und Schuld, sondern auch von falscher Lehre und Glaubensbegriffen. Dann erst konnte der Heilige Geist in unserer Seele Wohnung machen und uns auf die Glaubens- und Erkenntnishöhe führen. Und nun findet sich bei allen Getreuen, die solche gottgewollte Entwicklung durchlebt haben, als Frucht der Liebesarbeit unseres Gottes an ihrer Seele, die freudige Erwartung und Bereitschaft auf das Erscheinen Jesu. Solchen bereiteten Herzen brauchte der Sohn Gottes dann auch nicht mehr zu sagen: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Gottes Volk und Eigentum konnte es nun tragen und fassen, was ihm durch den Mund des Stammapostels verkündet wurde: Der Herr kommt zu meiner Lebzeit!

Die jahrzehntelange unermüdlige Arbeit unseres Stammapostels und der getreuen Apostel Jesu zeigt nun ihre unverkennbare Frucht. Gottes Volk, die Brautgemeinde des Herrn, steht würdig und bereitet, und der Geist und die Braut sprechen: „Ja, komme bald!“

F. S., W.

„Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben“

Johannes 6, 63.

Die Erklärung, welche Jesus zu dem Gleichnis von dem vierfachen Ackerfeld gab, begann er mit den Worten: „Der Same ist das Wort Gottes“ (Lukas 8, 11). Der Herr läßt damit erkennen: Das Wort Gottes trägt, wie ein Same, ein verborgenes, geheimnisvolles, wunderbares Leben in sich. Das Leben in einem Samen kann aber nur dann zur vollen Entfaltung und Ausreife kommen, wenn der Same auf gutes Land fällt. Darum sprach der Herr: „Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“ (Lukas 8, 15). Ein feines und gutes Herz ist ein reines, kindlich gläubiges Herz. Wo das Wort Gottes in den Ackerboden eines solchen wahrhaft gläubigen Herzens fällt, da entfaltet sich das göttliche Leben, das in dem Worte liegt. In der Heiligen Schrift finden wir die mannigfaltigsten Berichte über die vielseitigen und wunderbaren Auswirkungen, die immer dann in Erscheinung traten, wenn ein Wort Gottes von einer Menschenseele im Glauben ergriffen wurde. Eine zusammenfassende Aufzeichnung solcher Ereignisse ist im elften Kapitel des Hebräerbriefes gegeben. Das biblisch Ueberlieferte wird durch die Wirksamkeit des

Heiligen Geistes und die Glaubenserfahrungen der Gegenwart immer neu bestätigt.

Der Reichtum im Werke Gottes in unserer Zeit besteht darin, daß wir, wie es der Herr verheißt hat, von Gott gelehrt sind (Johannes 6, 45). Der Geist des Herrn dient durch unseren Stammapostel und die mit ihm in lebendigem Glauben treu verbundenen Apostel und Amtsträger (Johannes 16, 12—15; 17, 18—21). Das durch den Heiligen Geist gewirkte, mit dem Heiligen Geist und göttlichem Leben erfüllte Wort Gottes erweckte in uns einen Glauben, durch welchen wir imstande waren, die heute gesandten Apostel als solche aufzunehmen und aus ihnen die Segnungen des Sohnes Gottes, in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist und in der Vergebung der Sünden zu empfangen. Wir sind durch das Wort der Wahrheit zu Erstlingen seiner Kreaturen gezeugt (Jakobus 1, 18), „als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt“ (1. Petrus 1, 23). Dadurch kam ein Leben in unsere Seele, das wir vorher nie gekannt haben. Es wirkte in allen gläubigen Herzen eine Kraft, durch welche in Wahrheit die Welt überwunden werden konnte (1. Johannes 5, 4). Wir sind dazu bereit worden, in diesem Leben Gott in seinem Werke zu dienen und in treuer Nachfolge zu stehen.

Durch unseren Stammapostel haben wir die herrliche Verheißung empfangen, daß die Wiederkunft Christi und die Heimholung derer, die Christo angehören, noch in der Lebenszeit unseres Stammapostels erfolgen wird. Auch dieses Wort Gottes ist ein Same, der das göttliche Leben in sich trägt, jede Seele, die es in einem feinen, guten, kindlich gläubigen Herzen aufnimmt, bereit und würdig zu machen, am Tag des Herrn mit Freuden vor dem Sohne Gottes zu stehen. Der lebendige Glaube an dieses Wort des Herrn wirkt in unserem Stammapostel die Kraft, trotz des hohen Alters und der gewaltigen Anfechtungen und Anfeindungen das Werk des Herrn, in sturmbewegter Zeit, in der Kraft des Heiligen Geistes, in körperlicher und geistiger Kraft und Frische zu leiten und die Schafe und Lämmer Christi in gottgewollter Weise zu weiden. Es liegen in diesem Worte auch die nötigen Kräfte für alle Knechte und Kinder Gottes, um alles überwinden zu können, was der Drache (Offenbarung 12, 3. 4) im Kampf gegen die Gemeinde des Herrn tut und noch unternommen wird, um als treue Knechte und kluge Jungfrauen, im Glauben an diese göttliche Verheißung auszuharren bis ans Ende (Matthäus 24, 13). Die gläubige Seele vermag aus der Kraft dieses Wortes zu tun wie unser Stammapostel, der uns bezeugte: „Für mich ist die Uebermittlung des göttlichen Willens, daß der Herr zu meiner Lebzeit wiederkommt, Ursache genug, mit allem abzuschließen, was in diese Welt gehört und nicht unbedingt zur Lebensführung erforderlich ist!“

In einem kindlich gläubigen Herzen entwickelt sich das göttliche Leben, das mit dem Wort dieser Verheißung des Herrn aufgenommen wird, in wunderbarer Weise. Es wirkt die felsenfeste Gewißheit, an der Ersten Auferstehung teilhaben zu dürfen, und dadurch die Freude auf den hohen Tag der Erscheinung des Herrn, der diese Verheißung gab und durch sein Kommen den Glauben der Treuen belohnen wird. Es wirkt die ständige Bereitschaft und Wachsamkeit und treibt die Seele zu der Bitte: Komm Herr Jesu!, wie dies noch durch kein Wort des Herrn so lebendig hervorgebracht wurde.

Der Herr gab uns dieses prophetische Wort als ein Licht (2. Petrus 1, 19) in der Finsternis unserer Zeit. In diesem Licht erscheint uns der Herr als der helle Morgenstern (Offenbarung 22, 16) und kündigt uns den nahen

Morgen seiner glorreichen Erscheinung. In dieser Verheißung tat er seinen Freunden kund, was er von seinem Vater gehört hat (Johannes 15, 15). Diese Kunde ist uns ein Trost in Leiden, eine Kraft zur Ueberwindung, eine Waffe im Kampf, ein Beweis seiner großen Liebe zu unseren Seelen, die er von der Welt zu seinem Eigentum erwählt, mit seinem Blut erkauft und mit seinem Heiligen Geist getauft hat.

Aus unserem Erleben

Nicht wenige unserer Glaubensgeschwister sind unter schwersten Kämpfen zum Werke Gottes gekommen. Wie eine Erleuchtung kam es über sie: Hier ist Gottes Werk und die einzige Möglichkeit, die dürstende Seele zu erquickern und mit unvergänglichem Glück zu erfüllen. Wem der Herr in seiner Liebe ein solch erhabenes Ziel zeigte und damit zugleich ein brennendes Verlangen nach der Gemeinschaft mit ihm in die Seele legte, dem wird er auch bei ehrlichem Streben seine Hilfe nicht versagen. Der Glaube, der sagen konnte: „Sprich nur ein Wort!“ baut auch heute noch sicher und unerschütterlich auf das Wort des Herrn, das er durch seine Gesandten redet, und gerade bei der Ueberwindung aller Hindernisse, die sich der Erlangung der Gotteskindschaft in den Weg stellten, hat die Kraft des Wortes und der Glaube daran entscheidend mitgewirkt.

Das hat auch ein junges Mädchen — heute darf es sich Gotteskind und Glaubensschwester nennen — erfahren. In seiner Herzens- und Seelennot hat es sich während eines schweren Ringens um die Zugehörigkeit zum Volke Gottes an den Apostel gewandt und von ihm das Wort erhalten: „Ich werde Ihrer im Gebet gedenken, und die Bollwerke Satans sollen fallen!“ Das hat sich erfüllt, gleich, in welcher Weise Satan seine Kampfmethoden anwandte. Er fand auch genügend Werkzeuge, die Hohn und Spott über diese Seele ausschütteten, welche doch nichts anderes wollte, als von ganzem Herzen Jesu zu dienen und ihm anzuhängen. Lassen wir die Schwester selbst einiges berichten:

„Aber der liebe himmlische Vater hat mir immer wieder geholfen. Durch Umwege konnte ich wenigstens sonntags nachmittags die Gottesdienste besuchen. Wenn ich die andern Geschwister sah und wahrnahm, wie glücklich sie waren, wurde mein Verlangen immer größer, dem Werk Gottes ganz anzugehören. Oft habe ich mich im Gottesdienst ausgeweint, und der himmlische Vater stärkte mich durch sein Wort. Von den Amtsbrüdern und den Geschwistern bin ich mit viel Liebe umgeben worden. Wenn dann zu Hause die Kämpfe größer wurden, habe ich mich oft gefragt: Warum muß das sein? — Eines Tages bekam ich von meiner Tante einen Brief, und darin stand, ich möchte doch einmal Sirach 2, 1—17 nachlesen. Abends bei Dunkelwerden ging ich zu meinem Priester. Ich mußte dabei sehr vorsichtig sein, um nicht verraten zu werden. Dort schlug ich die Bibel auf und erhielt Antwort auf meine Frage. Es heißt in dem Wort: „Alles, was dir widerfährt, das leide und sei geduldig in allerlei Trübsal.“

Nachdem ich in die Gemeinde aufgenommen war, durfte ich auch am Heiligen Abendmahl teilnehmen, nach welchem ich mich so lange geseht hatte. In einer Nacht wurde ich plötzlich wach und sah deutlich vor mir folgendes Bild: Ein steiler Berg, an welchem ein schmaler Weg nach oben

führte und vor einem wunderschönen Haus endete. Das war doch ein deutliches Zeichen, daß ich den schmalen und rechten Weg betreten hatte.

Es gab nun einige Leute, die mich beobachteten und meinen Eltern berichteten, wenn ich zum Gottesdienst gegangen war. Einmal fragte mich eine Bekannte, die bei den Eltern zu Besuch war, ob ich weiterhin zu dieser Sekte gehen wolle. Ich antwortete mit einem „Ja“. Meine Mutter drohte darüber, sich das Leben zu nehmen. Ich habe sie in den Arm genommen und ihr gesagt, wie schön es doch in der Gemeinde wäre, und daß ich sonst alles, was sie sagt, tun würde, nur solle sie mich an den Gottesdiensten teilnehmen lassen. Aber sie wollte nicht. Die Amtsbrüder haben mich immer wieder getröstet, unser Gott und Vater würde schon Mittel und Wege finden, um meine so schweren Verhältnisse erträglich zu machen.

Da kam der Tag, an dem ich versiegelt werden sollte. Draußen lag hoher Schnee. Ein Bruder hatte mir versprochen, mich mit dem Motorrad nach L. zu bringen, wenn der Schnee weg wäre. Ich habe im Gebet zu meinem Vater im Himmel gefleht. Der Schnee schmolz, und die Straße war frei. Auf Umwegen gelangte ich zu dem vereinbarten Treffpunkt. Wir fuhren los nach L., wo der Gottesdienst sein sollte. Es regnete wohl, aber das war nicht schlimm. Die Hauptsache war, daß ich ans Ziel kam. An den schönen Gottesdienst denke ich oft und gern zurück.

Eines Sonntags kam ich wieder einmal vom Gottesdienst nach Hause. Mein Vater sagte zu mir: „Eines will ich dir sagen, du kannst dich entscheiden, entweder für die Neuapostolische Kirche oder für das Elternhaus. Ent-erbt wirst du auch!“ Ich blieb ganz ruhig. Abends, in meinem Kämmerlein, nahm ich die Bibel, und vor meinen Augen standen die Worte: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Darüber brach ich in Tränen aus. Die Eltern verstanden mich nicht, und der himmlische Vater liebte mich. Wiederholt besuchte ich einen kranken Glaubensbruder, der sich auch hat durchringen müssen. Der tröstete mich dann und sagte: Der himmlische Vater hilft weiter!

Als ich eines Nachmittags vom Gottesdienst nach Hause kam und auf die Frage meines Vaters der Wahrheit entsprechend antwortete, sagte er mir: „Du weißt ja, was ich dir damals gesagt habe, und nun geh!“ Die Mutter weinte und lag auf den Knien vor mir: „Du kannst alles haben, nur laß von dieser Sekte ab.“ Ich antwortete: „Ich habe euch beide lieb und will gern sonst tun, was ihr von mir fordert, aber zur Neuapostolischen Kirche gehe ich weiter.“ Mein Vater war unerbittlich, und ich ging dann, so wie ich war, fort. Ich klammerte mich an das mir vom Apostel gegebene Wort im festen Vertrauen, daß der Herr für mich sorgen werde. Als ich auf der Treppe war, holte mich meine Mutter wieder zurück und sagte mir, daß sie es sich anders überlegt hätten, und daß ich weiter zur Neuapostolischen Kirche gehen könne.

Es war an diesem Abend sehr still bei uns daheim. Als ich zur Ruhe ging, war in mir eine große Freudigkeit. Endlich war der Weg frei! Das Wort des Herrn hatte sich erfüllt. Zum ersten Mal konnte ich mit Erlaubnis meiner Eltern zum Gottesdienst gehen. Der steile Berg war erklommen. Wohl hat es noch Kämpfe gegeben, aber mit meinen Eltern habe ich heute ein schönes Verhältnis. Ich bete für sie und suche, ihnen ein Vorbild zu sein. Alles andere überlasse ich dem himmlischen Vater.“

A. S., B.



54. Jahrgang Nr. 14

Halbmonatschrift

15. Juli 1955

Reichtum der Gegenwart

Offenbarung 3, 18.

Es ist unverkennbar, wie sich unter der Menge allgemein gläubiger Christen die Schar der Gotteskinder abzeichnet, die durch ihren Glaubensstand der großen Masse weit voransteht. Die Schar der vom Herrn Erwählten schreitet auf sicherem Glaubensweg dem Ziele der Vollendung zu. Die Ursache zu solch verschiedenartigen Zuständen zwischen der großen Masse und der kleinen Schar liegt darin, daß die allgemeine Christenheit in den Trümmern der Vergangenheit vergeblich nach dem sucht, der einmal diese große Zeit mit seinem göttlichen Licht und Leben erfüllt hatte. Da dieses Suchen ohne Erfolg war und die Seelen unbefriedigt blieben, kehrte Müdigkeit und Interessenlosigkeit ein. In grenzenloser Gleichgültigkeit dem göttlichen Walten gegenüber liegt die große Christenheit schlafend und erkennt nicht, was in dieser Zeit zu ihrem Heil und Frieden dient. Demgegenüber steht Gottes Volk im sichtbaren und fühlbaren Erleben einer Gegenwart, die ebenso wie jene Vergangenheit erfüllt ist von dem kraftvollen Wirken des Heiligen Geistes und dem hellen Lichte des Evangeliums. Die Brautseelen sind aber auch erfüllt von der seligen Erwartung, daß sie in dieser Zeit vom Glauben zum Schauen kommen werden.

Es ist eigenartig, aber erwiesen, daß dieser Gegensatz, wie er heute offenbar ist, auch in jener Vergangenheit bestanden hat, nach der sich viele in der heutigen Zeit sehnsuchtsvoll zurückwenden. War nicht auch vor neunzehnhundert Jahren Nacht und Finsternis vorhanden? War jenes Geschlecht nicht ebenfalls allzusehr an die Vergangenheit gebunden?

Als der Gottessohn in das Fleisch kam, lagen die Menschen nicht allein im natürlichen, sondern auch im geistigen Schlaf. Auch sie hatten in der Vergangenheit geforscht und in der Schrift gesucht und hatten sich endlich mit dem Gedanken: „Wir haben Mose und die Propheten“, zufrieden gegeben. So lagen sie in Finsternis, als der Sohn Gottes erschien, ihnen zu helfen (Johannes 1, 5). Nur eine kleine Schar gläubiger Männer und Frauen war wach und aufnahmebereit für das, was Gott zu ihrer Zeit bereitet hatte. Ueber Jerusalem hingegen sprach Jesus damals weinend die Worte: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42), und dieses Wort gilt gleichsam für das ganze damalige Geschlecht.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen lag allein in ihrem jeweiligen Glauben. Während die große Masse auch in alter Zeit schon interessenlos und gleichgültig, oder gar gehässig und feindselig den Sohn Gottes ablehnte (Matthäus 11, 19), konnte das kleine Häuflein Begnadeter durch Petrus das Bekenntnis ablegen: „Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Viele glaubten im Hinblick auf die große Vergangenheit ihres Volkes schon alles zu besitzen, was zu ihrem Heil erforderlich ist; aber die gnadenvolle Gegenwart, in der sie lebten, erkannten sie nicht; darum konnte ihnen keine Erlösung zuteil werden (Johannes 5, 39. 40).

Unsere Zeit bietet auf geistigem Gebiet das gleiche Bild. Jesus schilderte den gegenwärtigen Zustand der Christenheit mit den inhaltsschweren Worten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Wahrlich eine erschütternde Feststellung. Wieviele glauben doch auch heute, in dem Zeugnis längst entschwundener Zeiten volles Genüge zu haben und gehen achtlos an dem vorüber, was Gott zum Heil und Segen in der Gegenwart anbieten läßt.

Es ist wohl nicht zu verkennen, daß aus dem Vergangenen noch manches wertvolle Stück geborgen werden konnte, wie wir auch aus dem Schutt unserer zerstörten Heime noch etliches hervorgeholt haben. Kein Mensch vermag aber, selbst bei sorgfältigem Studium, jene große Vergangenheit, die Zeit der ersten Christenheit, zu einer lebensvollen Gegenwart werden zu lassen. Denn, was diese Zeit so wertvoll und erhaben machte, war das Wirken des Gottessohnes und der Apostel, und das Offenbarwerden des Heiligen Geistes in den Gesandten Jesu und den Gotteskindern. Diesen glücklichen Zustand konnte nur Gott selbst wiederherstellen. Er, der den Mangel zeigte und aufdeckte, hat auch dafür gesorgt, daß dieser Mangel beseitigt werden kann. Darum stehen auch die einladenden Worte Jesu: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18).

Wie der Herr beim Beginn des Erlösungswerkes den Heiligen Geist sandte (Johannes 14, 26), und wie er nach seinem Willen die Gaben und Kräfte seiner Kirche ausgeteilt hatte (Epheser 4, 11), damit sein Werk gebaut werden konnte, so hat er es auch am Abschluß wieder getan; nicht, um noch einmal zu beginnen, sondern um nun zu vollenden. Durch die Erfüllung der Verheißungen, die durch die Propheten gegeben waren (Jesaja 1, 26; Amos 9, 11), hat Gott selbst unsere Zeit zur gnadenreichen Vollendungszeit bereitet.

Selig und glücklich sind alle die zu nennen, die in dieser Zeit, die wohl laodizeisch genannt ist, den anklopfenden Gottessohn in seinen Boten erkennen und das angebotene Heil im Glauben ergreifen. Diese sind's, die auf sicherem Glaubenswege dem Ziel, dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, entgegenrücken.
F. S., W.

„ . . . wer mag wider uns sein?“

Jesaja 54, 15-17.

„Siehe, wer will sich wider dich rotten und dich überfallen, so sie sich ohne mich rotten? . . .“

Von all den Stunden, die wir durchlebten, treten besonders die hervor, wo Jesus in seinen Aposteln, vornehmlich im Stammapostel, in unsere Mitte trat.

Ihn hat der Herr für die Vollendungszeit des königlichen Priestertums vorgesehen und mit Gerechtigkeit bereitet.

Vor Jahren unterhielt ich mich mit einem Bruder, der noch manches von Vater Niehaus zu erzählen wußte. Er erinnere sich noch gut, so sagte er, daß der Stammapostel Niehaus in einem Gottesdienst mal anführte, daß dem Kommen des Herrn noch ein großer Gnadenakt vorausgehen wird.

An diese Worte dachte ich wieder, als unser Stammapostel mit der großen Botschaft an das Volk Gottes herantrat, daß ihn der Herr hat wissen lassen, daß er zu seiner und somit auch zu unserer Lebenszeit wiederkommen wird.

Diese Botschaft ist ein Gnadenakt von seiten Gottes, wie er größer nicht hätte sein können. Konnten sich doch nun alle darnach richten. Doch wie wir aus dem Gleichnis von Jesu über die zehn Jungfrauen wissen, handelten nicht alle gemäß dieser köstlichen Verheißung.

Anfangs glaubte nur unser Stammapostel und wenige, die sich ihm im vollen Glauben anschlossen; denn in vielen Herzen löste diese göttliche Botschaft eine gewisse Angst aus, die darin zu finden war, weil sie sich in ihrer Unvollkommenheit, in der sie sich erkannten, nicht würdig hielten und somit der Meinung waren, der Herr würde sie bei seinem Kommen nicht mitnehmen.

Unser Stammapostel fühlte es, und so trat er mit der Macht, die er vom Herrn empfangen hat, unter die Gotteskinder und mit dem Verdienst und Opfer Jesu Christi, um ihnen eine Hilfe zu sein. Oft hat er erwähnt, daß uns nicht die Größe einer Schuld, sondern lediglich eine verkehrte Herzenseinstellung um die Vergebung bringen würde. Und in seinen großen, segensreichen Diensten hat er wiederholt darauf hingewiesen, daß das Kommen des Herrn in uns absolut keine Angst auslösen dürfe, denn der Herr hat uns doch erwählt und erkauft mit seinem Blute; er hat uns nicht erwählt, um uns nach einer gewissen Wegstrecke wieder liegen zu lassen. Wie wohltuend war dies aus dem Munde des Gesalbten zu hören. So hat der Stammapostel die Seinen immer aufgefordert, an seiner Hand zu bleiben und seinem Worte zu glauben.

Manche meinten freilich: „Mein Herr kommt noch lange nicht“, und sie hielten den Gedanken in ihrem Herzen. Schließlich kam es aber, daß sie ihre Gesinnung offenbarten, denn wes das Herz voll ist, geht der Mund über.

Unser Stammapostel hat uns mit den treuen Aposteln im Laufe der Zeit so oft gedient, er hat den Glauben in den Treuen gestärkt, die Erkenntnis unsagbar vertieft und die Liebe zu Jesu unauslöschlich in unsere Herzen gelegt. Dennoch stieß er immer wieder auf Widerstand. Aber unser Stammapostel ist ferne aller Gewalt. Er sagte so oft, daß er niemand, selbst wenn er die Macht dazu hätte, zwingen, diese Botschaft zu glauben. Wer es fassen kann, der fasse es, und wer es nicht fassen kann, der lasse es.

Einige meinten, wenn sie sich vom Stammapostel lösten, würden sie ihn schrecken. Doch das war nur ihre Meinung. Sie konnten dem Siegeslauf des Sohnes Gottes nicht widerstehen. In dem angeführten Schriftwort läßt ja der Herr sagen, daß er sich nicht fürchten braucht vor Unrecht und Schrecken, denn es soll nicht zu dir nahen. Lange genug haben die Erstgenannten ihre Mitknechte mit ihrem „Wenn“ und „Aber“ am Glauben geschlagen. Demgegenüber bleibt doch die Tatsache:

Er stirbt nicht; wenn ich will, daß er bleibe,
Was geht's dich an, o Welt?
Wenn ich ihn in das Buch des Lebens schreibe,
Wer ist es, der ihn fällt?
Komm an, o Welt, mit deinen Tücken,
Komm an, o Tod, mit deinen Stricken,
Der Fürst des Lebens decket ihn und spricht:
Er stirbt nicht!

Weil sie im Unglauben verharrten, möchten sie den Stammapostel be-zichtigen, daß er ihnen Unrecht getan hätte, weil er sie erst durch Berichte erfahren ließ, daß er der Letzte ist und nach ihm keiner kommen wird. Das war ihnen anscheinend zu viel. Sie geben dadurch eindeutig zu erkennen, auf was sie warteten und wie schlecht sie mit dem Stammapostel in Verbindung standen. Nun kämpfen sie gegen ihn. Aber im Kampfe gegen das Licht bezahlt man seine Himmelsschulden nicht. „Siehe, wer will sich wider dich rotten und dich überfallen, so sie sich ohne mich rotten?“ (Jesaja 54, 15). Ihre Waffen, mit denen sie vorgehen, sind ganz nach ihrem Handwerk. Jedoch haben Lügen kurze Beine und sind deshalb auch kurzfristig. Ein Dichter sagt:

So wie die Aussaat, merke fein,
so unbestechlich wird die Ernte sein!

Wenn Jesus in der Offenbarung mehrmals darauf hinweist, daß draußen die Totschläger sind, so ist damit nicht der Schächer gemeint; den verwies der Herr nach innerhalb; auch nicht der römische Hauptmann, denn dieser sagte: „Wahrlich, es war doch Gottessohn!“ und vielleicht hat er sein Leben in Zukunft nach der Lehre der Apostel eingestellt.

Hier sind solche gemeint, die den Glauben, den der Herr heute fordert, in den Herzen der Kinder Gottes tot zu schlagen suchen, die die Hoffnung, daß der Herr zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen wird, in Zweifel verkehren, die die Liebe zu dem Vollender ins Gegenteil verwandeln. Aber sie sind draußen. Unbestechlich wird ihre Ernte sein. Und wenn sie noch so viele Waffen in ihrem eigenen Feuer schmieden, keinem wird es gelingen, sagte der Herr, gegen ihn anzugehen und „alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen“ (Vers 17). Die Gerechtigkeit des Herrn aber ist das Erbe der Knechte Gottes, und sie dürfen am Tag des Herrn mit dem Stammapostel und den treuen Aposteln in den Hochzeitssaal einziehen; denn sie sind durch den Glauben gerecht geworden.

Gott hält, was er zusagt!

Noch selten dürfte von uns Sommer und Wärme so herbeigesehnt worden sein wie in diesem Jahr. Die einst von Gott dem Noah gegenüber gesprochenen Worte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22), haben sich bis heute immer wieder erfüllt. Die gemachte Erfahrung bestätigt das. Ob jemand diese Worte des Schöpfers glaubt oder nicht, ändert an ihrer Erfüllung nicht das Geringste.

„Solange die Erde steht...“ Diese Worte geben uns zu denken, zumal der Herr laut Jesaja 65, 17 verheißt: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen.“ Auch Jesus, der Sohn Gottes sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht“ (Lukas 21, 33). Diese göttlichen Hinweise werden nach dem, was der Herr seinem Knecht, dem Apostel Johannes, laut Offenbarung 21, 1 zeigte, nach Abschluß des Tausendjährigen Friedensreiches, als neuer Himmel und neue Erde ihre Erfüllung finden.

So fest, wie wir das Wort des Schöpfers glauben, das er einst zu Noah sagte, durch Jesaja verkündigte, sowie durch Jesus, seinen Sohn, bestätigte, und was er dem Apostel Johannes als vollendete Tatsache zeigte, so sicher glauben wir auch dem Worte unseres himmlischen Vaters, der uns seinen lieben Sohn sandte und sagte: Den sollt ihr hören!

Wenn eine neue Schöpfung verheißen und bereits im Bild gezeigt wurde, dann müssen auch neue Menschen sein, die aus Gnaden dazu berufen und erwählt sind, jene Schöpfung zu bewohnen (Offenbarung 21, 27). Dann müssen auch Könige sein unter dem König aller Könige, die zu regieren berufen sind. Es müssen auch Priester vorhanden sein, von denen uns Offenbarung 20, 6 berichtet. Dazu ist aber der Glaube an die Worte des Herrn Jesu und seine weiteren Offenbarungen erforderlich. Die Hoffnung auf die Erfüllung dessen, was Jesus einst sagte und heute neu offenbarte, läßt uns getrost in die Zukunft sehen, sofern wir den Willen Gottes tun, den er uns zeitgemäß durch den Stammapostel und seine Apostel sagen läßt.

Die Zubereitung zu Bürgern jenes Reiches hat der Herr selbst durch seinen Geist übernommen; denn er sagte schon damals zu seinen Aposteln: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Die Zubereitungszeit der Kinder Gottes ist oft eine sehr schwere. Je mehr Angst und Sorge die Herzen erfüllt und je größer die Not und Trübsal ist, die durchlebt werden muß, desto größer wird die Sehnsucht nach dem vom Herrn verheißenen neuen Himmel und der neuen Erde. Diese Erwartung trug auch der Apostel Petrus schon in sich, den er schrieb: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13).

Doch nicht allein die Trübsal, sondern vielmehr der Zustand der erlangten seelischen Reife bewirken das Verlangen nach der Erfüllung der Verheißung des Herrn (Johannes 14, 3). Sein Kommen in der Lebenszeit des Stammapostels ist der Inhalt unseres Glaubens, das Ziel unserer Zubereitung und unserer Hoffnung. Wir werden darin so wenig getäuscht werden, wie wir in den Worten des Schöpfers getäuscht wurden, die er zu Noah sprach. Wir

haben deren Erfüllung durchlebt und erfahren sie fortlaufend. Der Schöpfer hat Wort gehalten, und der Sohn hält sein Wort ebenfalls. Der von Gott verheißene und von Jesus bezeichnete neue Himmel und die neue Erde treten in Erscheinung, nachdem der Herr die Seinen weggenommen hat und in Erfüllung des göttlichen Ratschlusses alle weiteren Voraussetzungen dafür gegeben sind. Daß der ewig treue Gott sein Wort einlösen wird, dessen sind wir gewiß.

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Was bisher im Glauben in die Seele eingebaut wurde, ist geblieben und trägt seine Früchte. Kinder Gottes, die treu an der Seite des Stammapostels mitgewandert sind, tragen in sich als Ergebnis der bisherigen Pflege des Geistes die Ueberzeugung: „Das Ende kommt, es kommt das Ende, es ist erwacht über dich; siehe, es kommt“ (Hesekiel 7, 6). Und zwar wird dieses Ende der Zubereitung des königlichen Priestertums in der Lebenszeit unseres Stammapostels kommen, entgegen dem Willen aller gottfeindlichen Geister. In diesem Jahre hat das Wort, das uns der Stammapostel gegeben hat: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln!“ seine ganz besondere Bedeutung erhalten. Es geht nun nicht mehr anders, ein jeglicher muß auf den sehen, der allein sagen kann: „Folget mir!“ — Es ist unser Stammapostel. Und es kann keinem anderen mehr gefolgt werden, als nur den treuen Aposteln und Brüdern, die also wandeln und glauben wie er. Dieser Führung ist aber auch unser völliges Vertrauen, das sich in treuer Nachfolge beweist, zu erbringen. Der Böse sucht dieses Vertrauen in unseren Stammapostel und seine Getreuen durch Zweifel zu untergraben; aber wir fallen oder stehen durch das Wort: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10, 35). Es soll unsere vornehmste Sorge sein, mit den uns zum Segen gesetzten Brüdern dem Stammapostel nachzufolgen.

Wie können wir heute glücklich sein, in dieser wechselvollen Zeit eine klare Führung zu haben! Es ist wunderbar, wie überall das Leben aus unserem Stammapostel die Herzen aller Gotteskinder und Brüder erfüllt. Er nimmt den Platz in aller Herzen ein, der ihm gebührt. Welch großer Segen ist doch damit verbunden, wenn ein Apostel treu mit dem Stammapostel wandelt! Welch Unglück träte aber in Erscheinung, wenn der Apostel zaghaft wäre, abwartete und stehen bliebe! So wie der Apostel ist, sind seine Brüder, und wie gepredigt wird, so wird geglaubt. — Zwar gibt es noch hier und da etliche, die meinen, den Kindern Gottes ihre eigene Weisheit vorsetzen zu müssen. Diese Knechte können aber nur noch vor den törichten Jungfrauen bestehen, denn die klugen Jungfrauen nehmen ihnen nichts mehr ab. Sie werden überall durch die klare Arbeit des Geistes zur Entscheidung ihres Herzens gebracht. Die treuen Gottesknechte haben es beim Dienen nicht nötig, immer nur an Altes und Gewesenes zu erinnern, denn es wird doch immer Neues aus dem Stammapostel geboten.

Nun steht der Geist des Sohnes Gottes schon viele Jahre durch ihn als Vollender unter uns und versucht, in dieser Gnadenzeit allen ehrlichen Gotteskindern zu helfen und sie zu vollenden. Diese Zeit wird bald ihr Ende finden. Als Anfänger stand Jesus kurze Zeit unter den Menschen, um zu helfen. Als

Anfänger war er selbst im Fleisch des Menschensohnes erschienen, und als Vollender dient ihm unser Stammapostel, durch den sich Jesu Geist im Fleisch offenbart. Er hat uns auch die köstliche Botschaft übermittelt. Es ist allen treuen Brüdern eine Freude, ein solches Wort den Seelen im Glauben zu verkünden, damit alle es wissen und am Tag des Herrn nicht als Unbereitete erschrecken müssen, sondern mit Freuden würdig vor ihm stehen dürfen. Wer glaubt, wird seine Seele erretten.

Die Geister versuchen oft, dieser Gottesoffenbarung das Wort Jesu gegenüberzustellen, das er vor seiner Himmelfahrt sprach: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“ (Apostelgeschichte 1, 7). Ihnen ist entgegenzuhalten, daß sich diese Worte des Herrn keinesfalls auf sein Wiederkommen beziehen, sondern laut der Frage seiner Apostel, auf die Aufrichtung des Reiches Israel. Dieses ist aber bereits seit Jahren in Palästina aufgerichtet.

Nun haben die ersten Christen die erhoffte Wiederkunft Jesu nicht erlebt. Aber gerade den ersten Aposteln gab Jesus zu verstehen, sich nicht mit Tagen und Stunden zu befassen, sondern darauf zu achten, was der Vater tun würde. Bei ihnen haben die Geister nicht an die Worte erinnert, wie wir sie in Apostelgeschichte 1, 7 lesen. Ihnen flößten sie ein, er kommt in kurzer Zeit wieder, es dauert vielleicht nur einige Wochen oder Monate! Auf Grund dieser irrigen Meinung verkauften viele Christen in Jerusalem ihre Aecker und brachten den Erlös den Aposteln. Keiner sagte von seinem Besitz, daß er sein eigen wäre, sondern sie hatten alles gemein. Von diesem Geld lebten alle, arm und reich, denn sie meinten, der Herr müsse in Kürze kommen. Als alles Gut verbraucht und der Herr nicht gekommen war, mußten die Brüder und Geschwister in den Gemeinden in Asien für sie eintreten, und Paulus brachte damals diese freiwillige Steuer den enttäuschten Geschwistern in Jerusalem. Wieviele mögen damals den Glauben verloren haben! Die Geister hatten durch ihren Betrug ihr Ziel erreicht. Heute, wo die Zeit erfüllt ist, machen sie es umgekehrt und sagen: Es heißt ausdrücklich: Tag und Stunde weiß niemand, auch Jesus nicht. Aber sie erkennen nicht, daß sich dieses Wort nicht auf das Kommen des Herrn, sondern lediglich auf die Wiedererrichtung des Reiches Israel bezieht. Wir wollen heute nicht schlafen, wie die damals, sondern mit unserem Stammapostel wachen und den Geistern widerstehen, damit sie fliehen müssen.

Wir stehen heute kurz vor der Vollendung des Werkes Gottes. Da kann sich nichts mehr verbergen; es wird alles offenbar. Darum auch jetzt der letzte harte Kampf um die Entscheidung für jede einzelne Seele. Auf der einen Seite steht unser Stammapostel als der von Gott Beauftragte. Sein Wort ist das göttliche Licht, das in die Dunkelheit scheint und leuchtet. Sein Glaube ist gewiß und felsenfest, er schließt die Allmacht Gottes in sich ein. Seine Liebe beweist er darin, daß er sich nicht aufhalten läßt, den ehrlichen Gotteskindern zu helfen, die treuen Seelen herrlich zu machen und alle, die ihm folgen, zum Ziele zu führen. Es ist auch seine Hoffnung, welche die Seelen glücklich und freudig macht und keines der Gotteskinder zuschanden werden läßt, denn sein Hoffen hat zur festen Grundlage, was ihm der Herr selbst offenbarte.

O. F., K.

* * *

Die letzte Mahnung beachtet

Vor etlichen Jahren ging die junge Schwester B. aus D. in Unfrieden von ihren Pflegeeltern weg. Die Ursache des Zerwürfnisses war das Verhältnis der jungen Schwester mit einem nichtapostolischen Manne, was von der Pflegemutter nicht gutgeheißen wurde. Um allen Ermahnungen und Vorstellungen von seiten der Eltern aus dem Wege zu gehen, verließ die junge Schwester heimlich das Haus und verheiratete sich kurze Zeit darauf mit diesem Mann. In der Folgezeit besuchte sie dann die Gottesdienste einer Nachbargemeinde, fand aber nicht den Weg zur Versöhnung mit ihren Pflegeeltern. Nach etwa zweijähriger Trennung von ihnen fühlte sie sich eines Morgens sehr getrieben, an ihre Pflegeeltern zu schreiben und sie um Verzeihung zu bitten. Als ihr Mann zur Arbeit gegangen war, schrieb sie sofort einen Brief und brachte ihn auch gleich zur Post. Trotzdem konnte sie keine Ruhe finden, so daß sie sich kurz entschlossen auf den Weg machte und nach ihrem zwei Stunden entfernten Heimatdort ging. Nachdem sie sich mit ihren Pflegeeltern ausgesprochen und versöhnt hatte, ging sie in froher Stimmung wieder nach Hause. Am Abend dieses Tages begaben sich die beiden jungen Eheleute zur gewohnten Zeit zur Ruhe. Nach einigen Stunden erwachte der Mann, und weil ihm alles so ungewöhnlich ruhig erschien, machte er Licht an und sah nach seiner Frau. Da mußte er feststellen, daß dieselbe kein Lebenszeichen mehr von sich gab; auch der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Als die Pflegeeltern die Todesnachricht empfangen, war der Brief, den ihre Tochter an sie geschrieben hatte, noch nicht in ihrem Besitz. Wie gut war es doch, daß die junge Schwester die innere und letzte Mahnung beachtet hatte und sich noch im Leben mit den Ihren versöhnen konnte. So vermochte sie, neben der empfangenen Vergebung vom Gnadenstuhl, auch die Beruhigung mit in die Ewigkeit zu nehmen, daß sie auch mit ihren Lieben ausgesöhnt war.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1955 die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1955 bis 31. März 1956

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1.— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu bezahlen. Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies bei den Brüdern zu melden. Die Bezugsgebühr für jede dieser Zeitschriften beträgt monatlich —.10 DM und ist in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



54. Jahrgang Nr. 15

Halbmonatschrift

1. August 1955

Würde

Wer Träger einer irdischen Würde ist, hebt sich durch seine Stellung von den übrigen Menschen ab. Seine Würde bestimmt sein Verhalten und gibt seinem Tun und Handeln ein ganz besonderes Gewicht. Sein Wort wiegt schwerer als das eines anderen Menschen. Sein Tun wird mehr beachtet und anders bewertet als die Taten anderer. Immer muß er sich seiner Stellung als irdischer Würdenträger bewußt sein, und so erhält sein ganzes Leben durch diese Würde ein besonderes Gepräge. Er wird sich entweder zu einem ganz besonders wertvollen Menschen entwickeln oder er wird, so er nur leere Formen zur Schau trägt und die Würde nicht sein innerstes Wesen durchdringt, ein großer Heuchler sein. Wertvoll wird er insofern, als er fortwährend seine persönlichen Belange den mit seiner Würde verbundenen Aufgaben unterordnet, so daß er nicht sich selber lebt, sondern durch die auf ihm ruhende Würde ohne Unterlaß andern dient. Nicht sein kleiner persönlicher Kreis liegt vor seinem Blick, sondern immer ein größerer, ein Ziel, dem er durch seine Würde zu dienen bestimmt ist. Nicht willkürlich ist sein Handeln, sondern es steht stets in Beziehung zu diesem Ziel, zu diesem großen Ganzen, das er unablässig im Auge hat. Seine Stellung als Träger irdischer Würde adelt sein Wesen und verleiht ihm schließlich einen Ruf, um dessentwillen ihn seine Mitmenschen achten und ehren.

Wir sind aus Gnaden gewürdigt, Gotteskinder zu heißen und berufen zur höchsten Würde — der Würde, Könige und Priester zu sein im Reiche des Friedens. Aus dieser Würde und hohen Berufung muß sich all unser Denken, Reden und Tun herleiten. Unser Verhalten wird mit einem besonderen Maßstab gemessen von Gott sowohl als von den Menschen. Unser Reden und Handeln hat eine ganz andere Bedeutung als das Verhalten der übrigen Menschen. Handeln wir darum nie selbstvergessen, nachlässig, gedankenlos, nie

in Mißachtung unserer Würde! Es gibt so vieles, was andere Menschen unbekümmert tun; ließen wir uns zu gleichem Tun verleiten, so wäre dies eine Verletzung unserer Würde. „Wenn zwei das Gleiche tun, so ist es doch nicht das Gleiche.“

Mögen die Kinder dieser Welt nach ihrer Erkenntnis und Gutmeinung ihr Wesen treiben. Wir sind Gotteskinder, Königskinder — der Herr aller Herren, der König aller Könige ist unser Bruder. Sein Geist wohnt in uns, regiert uns nach göttlichem Willen. Unsere Würde ist nicht etwas, womit wir von außen her überkleidet wären und was wir überheblich zur Schau tragen könnten. Unsere Würde liegt im Besitz des Heiligen Geistes, der in uns wohnt; der uns zu Kindern Gottes gemacht hat und der nun von innen her unser ganzes Wesen durchdringt.

Schon vor uns selbst müssen wir als Träger dieser hohen Würde bestehen können. Unsere heimlichsten, verborgensten Gedanken sollen darauf abgestellt sein. In jeder dunklen Stunde der Trübsal, der Anfechtung, der Versuchung, soll uns das Wissen um unsere Würde und Berufung die Kraft und den Halt geben, uns entsprechend zu verhalten — sei es auch nur im unbeirrten Harren auf des Herrn Hilfe, im Abweisen jeglicher Gedanken des Zweifels oder gar der Verzweiflung.

Wenn uns das Bewußtsein unserer Würde völlig ergriffen hat, dann ist es selbstverständlich, daß wir ihr ganz leben und in keinen Kompromiß mit den Geistern dieser Welt einwilligen. Wie könnten wir den Menschen, die für das Wort unseres Zeugnisses taube Ohren haben, besser die Wahrheit vor Augen führen, als daß wir unbeirrt den Weg gehen, den uns unsere hohe Berufung vorschreibt! Im Absondern von ihrem nutzlosen, schädlichen Reden und Tun sprechen wir ohne Worte aus, daß wir diese Dinge als völlig wertlos erkennen. Denken wir stets daran, daß wir jenen, mit denen wir jetzt Umgang haben, einmal wieder begegnen. Darum muß unser jetziges Verhalten mit unserer Würde, die ihnen dann offenbar sein wird, völlig in Einklang stehen, wenn wir ihnen eine rechte Hilfe sein wollen. So können wir schon jetzt vorbereiten und einleiten, was wir später als Könige und Priester ausrichten sollen. Möge uns diese Erkenntnis davor bewahren, hier etwas zu reden oder zu tun, das unser unwürdig ist.

Unser unwürdig wäre es auch, wollten wir uns im Bewußtsein unserer Berufung über andere erheben. Uns ist die Aufgabe gestellt, zu helfen und zu dienen in der Liebe unseres himmlischen Vaters. Ueberheblich zu sein und zu richten, kommt uns nicht zu; wohl aber, ein Vorbild zu sein, damit unserer Umgebung das Reich Gottes nahegebracht werde.

Wenn schlecht über andere gesprochen wird, so bedenken wir, daß wir in den Augen Gottes um soviel sinken, wie wir einen anderen herabsetzen. Laßt uns dagegen die Bitte im Herzen tragen: „Herr, lehre mich im anderen so viel Gutes sehen, daß das Ungute dahinter zurücktritt!“

Im kindlichen Glauben, aus dem die Erkenntnis wächst und in der Liebe zu unserem Gott und Vater, die uns läutert, werden wir einen klaren, freien Blick für alle Dinge haben und lernen begreifen, daß es unter unserer Würde ist, uns auch nur mit einem Gedanken in die trüben Bereiche unreiner Geister zu begeben oder gar ihnen unsere Zunge als Werkzeug zu leihen.

In der Erkenntnis des Gewichtes unserer Worte werden wir sparsamer sein mit ihnen und sie vorher recht bedenken. Wir werden lieber schweigen, als Nutzloses reden; und was wir reden, wird aus dem Glauben sein. Dies wird den Frieden festigen und die Liebe vermehren.

Unsere Würde treibt uns auch dazu, die uns gestellte Aufgabe zu erfüllen; denn das Werk Gottes ist nicht nur eine Gnadengabe, sondern auch eine Aufgabe! Müßigang ist unser unwürdig im Hinblick auf das große Werk der Erlösung der Menschenseelen. Durch unser Streben, Arbeiten und Dienen, durch unsere völlige Hingabe an unsere hohe Berufung, werden wir immer mehr geadelt und fähig, wahrhaftige Mitarbeiter Gottes zu sein. So allein werden wir innig mit ihm und unserem Ziel verbunden bleiben und würdig werden, am Tag der Wiederkunft Jesu allem zu entfliehen, vor ihm mit Freuden zu stehen und die letzte Gnade zu empfangen, die uns vollkommen würdig macht, Könige und Priester zu sein im Reich Christi.

Sch., K.

Das Maß des Glaubens

Als der Herr Jesus seine Apostel ansprach, ob er bei seinem Kommen wohl Glauben antreffen werde (Lukas 18, 8), warf er damit eine Frage auf, deren Beantwortung wohl niemals zeitgemäßer war als in unsren heutigen Tagen. Es ist wohl schon viel darüber geschrieben und gesprochen worden, daß die vergangenen Ereignisse und Begebenheiten der Reichsgottesgeschichte nicht in erster Linie der Gegenstand der Angriffe Satans sind. Seine Pfeile, seine boshafte Arbeit richteten und richten sich immer besonders gegen die jeweils zeitgemäße Offenbarung des göttlichen Willens.

Wenn der Herr Jesus fragte, ob er bei seinem Kommen wohl Glauben finden werde, dann versteht sich ohne weiteres, daß er damit einen ganz besonderen Glauben meinte. Auf keinen Fall wird es dem Herrn darum zu tun sein, einen Kreis zu finden, der in gläubiger oder vielleicht schwärmerischer Weise längst geschehener Gottestaten gedenkt. Er wird vielmehr jene suchen, die er als treue Knechte und kluge Jungfrauen bezeichnet hat.

Allen Menschen sind Gaben mit in diese Welt gegeben, sie können ihre Sinne, ihren Verstand gebrauchen. Jeder Mensch lernt schon in seiner Kindheit die ersten Regeln des Verhaltens zu seinen Mitmenschen; später — während der Schulzeit — wird dieses Wissen auch auf Dinge erweitert, die zur Lebensführung notwendig sind. Obwohl alle Kinder einen gemeinsamen Anfang haben, liegen dann die erreichten Ziele doch sehr weit auseinander. Am ersten Tag in der Schule haben wir den ersten Buchstaben noch recht ungelenkt nachgemalt, aber nach acht, zehn oder noch mehr Jahren beherrschten wir ganz andere Gebiete des Wissens.

In der Lehrzeit haben wir je nach der Wahl unseres Berufes am ersten Tag vielleicht nur die Werkstatt ausgefegt, im Büro einige Briefe einsortiert oder kleine Botengänge getan. Aber wie anders war doch schon die Arbeit am Ende der Lehrzeit! Und da zeigte es sich bereits, daß nicht alle, die mit uns am ersten Tag die gleiche Arbeit getan hatten, auch fähig und imstande waren, die schwereren und verantwortungsvolleren Arbeiten auszuführen. Es ist nicht eine Laune des Schicksals und auch nicht das sogenannte Glück — beides gibt es für Gotteskinder nicht —, die solche Unterschiede hervorbringen. Hier ist vielmehr bestätigt, daß einmal jeder eine besondere Begabung und ein bestimmtes Talent empfangen hat, und daß zweitens Fleiß und Eifer recht unterschiedlich zu finden sind; dies sind auch die Ursachen der eingeschlagenen verschiedenen Wege und der erstrebten Ziele im natürlichen Leben.

Auf dem Glaubensgebiet entscheiden nicht natürliche Fähigkeiten und Begabungen eines Menschen, hier stehen andere Kräfte zur Verfügung. Auf dem Glaubensgebiet wird auch nicht die Stellung des natürlichen Lebens gewogen, vor dem Herrn gilt ein anderer Maßstab.

Die gläubige Anerkennung aller Ereignisse der früheren Reichsgottesgeschichte, daß durch Gott alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen wurde, ist Anfang des Glaubens, die Grundlage. Der Glaube an das, was das Volk Israel erlebte und was die Propheten zu ihrer Zeit wirkten, gehört jedenfalls zum Anfang des Glaubens. Ja selbst der Glaube an die Menschwerdung des Sohnes Gottes, seinen Opfertod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, gehört zu den unveränderlichen Grundlagen des Glaubens. In diesen Bekenntnissen befinden wir uns mit vielen anderen Gläubigen auf gleicher Stufe.

War es nicht ein Schritt nach oben, als wir zu der wunderbaren Erkenntnis gekommen sind, daß der Herr in unserer Zeit wieder Apostel gesandt hat mit dem Auftrag, in seinem Namen die Sünden zu vergeben, mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen und das Volk des Herrn in seinem Willen zu unterrichten? Es war ein hoch bedeutungsvoller Schritt, den wir kraft der göttlichen Gnade tun konnten. Damit sind wir aus den Reihen der Bußfertigen aufgestiegen zu der Schar der Gotteskinder, der durch das Blut und Opfer des Herrn Jesu Gerechtmachten. Das war der Weg des Glaubens; dieser Glaube konnte durch nichts anderes ersetzt werden! Schritt um Schritt konnten wir weitergeführt werden, wir sind von Wahrheit zu Wahrheit und von Erkenntnis zu Erkenntnis gekommen auf dem Weg zur himmlischen Heimat.

Nun stehen wir heute davor, den letzten Schritt in dieser Entwicklung zu tun, der uns in den Besitz dessen bringen wird, was wir im kindlichen Glauben ergriffen haben und mit einer lebendigen Hoffnung herbeisehnen.

Durch den ersten Knecht unseres Gottes, den Stammapostel, wurde uns der Wille unseres himmlischen Vaters für diese letzte Zeit geoffenbart; er ist uns in einer wunderbaren Botschaft verkündigt worden: Der Herr Jesus kommt wieder zu unserer Heimholung zu des Stammapostels und damit zu unserer Lebenszeit!

In dieser Verkündigung liegt für jeden aber auch die letzte und entscheidende Prüfung. Nicht die Prüfung der Treue zum Werke Gottes, wie diese einst von unseren Brüdern und Schwestern in der ersten apostolischen Zeit unter Beweis gestellt wurde; nicht die Bewährung der brüderlichen Liebe, die sich in vielen schweren und herben Zeiten auf das trefflichste bewährt hat. Hier stehen wir vor der Bewährung des Glaubens. Haben wir das Maß an Glauben, diese letzte Botschaft zu erfassen und zu ergreifen, um dadurch vor dem Herrn bestehen zu können an dem Tage seiner Wiederkunft? —

Der Herr Jesus hat davon gesprochen, daß jeder mit dem Maß gemessen werde, wie er selbst zuvor maß (Matthäus 7, 2). Wie oft wurde dieses Wort dahingehend beschrieben, daß einmal alle Taten ihre Ernte und ihren Lohn finden werden. Das stimmt wohl auch, denn bei dem Herrn ist nichts vergessen. Sollte ein solches Wort aber nicht auch an dem größten Tag, der jemals von der Sonne angekündigt wurde, seine Anwendung finden? Auch an diesem Tage wird der Herr an alle das Maß anlegen, das Maß des Glaubens, wie sie ihn erwartet haben und noch viel mehr, wie sie zu seinem Gesalbten, dem Stammapostel, und seinem Worte sich verhalten haben und einstellen.

Möchte es uns doch allen gelingen, das rechte Maß des Glaubens aufzubringen, das erforderlich ist, diesem großen und wunderbaren Ereignis mit Freuden entgegenzusehen. Der Tag des Herrn ist nicht eine dunkel angekündigte und schwer begreifliche Prophetie, die Armen und Kranken über schwere Tage hinweghelfen soll, sondern eine göttliche Verheißung, die sich gewißlich erfüllen wird, und zwar bald und in absehbarer Zeit.

Es ist ein überaus törichter Schritt, wenn ein Schüler vorzeitig und ohne Abschluß das Lehrinstitut verläßt, obwohl Gründe vorliegen können, die ihn zu solch einem Handeln zwingen. Aber ein Jammer ohne Ende bricht an, wenn eine wiedergeborene Menschenseele jetzt nicht imstande ist, das Maß des Glaubens aufzubringen, welches der Herr an seinem Tage bei uns allen suchen wird!

Es soll dem Volke Gottes eine besondere Stellung im Tausendjährigen Friedensreiche zugewiesen werden, so daß der Herr ganz gewiß einen ebenso besonderen Maßstab anzulegen gezwungen ist, um jedes Einzelne unter uns in seiner Würdigkeit zu prüfen. Und der Stein, an welchem sich alle entscheiden und in der Folge dann auch scheiden müssen, ist der Mann, den der Herr mit der Führung seines Werkes beauftragt hat, dem er sogar den Auftrag gab, die zubereitete Braut seinem lieben Sohne zuzuführen. Hier gibt es nur eine Wahl und nur eine Entscheidung! Selbst der leiseste Schatten eines Zweifels, des Unglaubens oder gar der Ablehnung bringt solche Seele — gleich wer es auch sein wollte — außerhalb der Schar, die das Ziel erreichen wird.

Einem König Belsazar wurde einst vom Herrn durch eine wunderbare Erscheinung gesagt, daß er gewogen und zu leicht befunden wurde (Daniel 5). Unser Glaube aber soll nicht oberflächlich sein, sondern volles Gewicht haben, daß wir an der Hand des Gottgesandten eingehen dürfen zur Hochzeit des Lammes im Himmel!

W. W., F.

Geheimnisse des Reiches Gottes

Es liegt in den meisten Menschen das Bestreben, Geheimnisse, denen sie im Leben begegnen, zu enthüllen und alles Sonderbare und Wunderbare auf der Welt verstehen zu wollen. Die Wissenschaft hat schon oft den Schleier des Geheimnisvollen von manchen Vorgängen, die bisher unverstündlich waren, gelüftet.

Besonders geheimnisvoll ist die gesamte Welt des Geistigen und des Jenseitigen. Da wir Menschen beider Welten sind, Menschen der diesseitigen wie der jenseitigen Welt, ist es nur zu verständlich, daß jeder Klardenkende auch von der jenseitigen Welt etwas wissen will. Ebenso verhält es sich mit den zukünftigen Dingen.

Die geistige Welt der Gotteskinder ist das Reich Gottes, und dieses ist auch erfüllt von vielen Geheimnissen. Gott aber hat Vorsorge getroffen, daß alles für die Gotteskinder Wissenswerte, diesen auch bekannt gemacht wird. Der Herr geht in der Bekanntgabe der Geheimnisse des Reiches Gottes Wege, die er festgelegt hat und die uns bekannt sind.

Beim Zusammensein mit seinen Jüngern hat Jesus sehr viel mehr geredet, als in der Bibel niedergeschrieben ist. Jesus hat seine Apostel auch in

die Geheimnisse des Reiches Gottes eingeführt, wie das aus Matthäus 13, 11 hervorgeht.

Apostel Paulus bezeichnet die Stellung der Apostel in 1. Korinther 4, 1 mit den Worten: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Die Apostel der ersten Zeit haben den damaligen Gemeinden eine große Fülle des Lichtes und der Erkenntnis vermittelt und den damaligen Gotteskindern das Verständnis der Geheimnisse um das Reich Gottes aufgeschlossen.

Auch heute besteht die Arbeit der Apostel darin, als Haushalter über Gottes Geheimnisse dem Gottesvolke das klarzulegen, was zeitgemäß erforderlich ist. Diese Tätigkeit können die Apostel ausführen, weil sie das Amt des Geistes tragen, und der Heilige Geist ist es, der nach Jesu Worten alles lehren und an das von ihm Gesagte erinnern wird (Johannes 14, 26).

Durch die Tätigkeit der Apostel haben wir Zusammenhänge kennengelernt, die andern verborgen sind. Ein Buch voller Geheimnisse zeigt solche Zusammenhänge auf, nämlich die Offenbarung des Apostels Johannes. Johannes empfing als Apostel diese Offenbarung, und Apostel sind es gegenwärtig, welche die Erfüllung der vielen in der Offenbarung enthaltenen Verheißungen kundtun.

Daß wir in der siebten Zeit, wie sie durch die Offenbarung Johannes in ihrer Erscheinungsform gekennzeichnet wird, jetzt leben, ist schon kein Geheimnis mehr. Den Hagel der siebten Zornschale (Offenbarung 16, 21) haben wir in den furchtbaren Wirkungen des letzten Krieges erlebt. Nun steht bevor, daß das Geheimnis Gottes, welches seinen Propheten durch Gott verkündigt ist, in den Tagen des siebten Engels vollendet wird. Der Rat-schluß Gottes, der von Gott seinen Knechten als Freudenbotschaft mitgeteilt ist, wird zum Abschluß kommen, in der Zeit, in der der siebte Engel posaunt (Offenbarung 10, 7).

Doch viel klarer als alle Verheißungen der Vergangenheit ist die Botschaft, welche Gott gegenwärtig verkündigen läßt. Wie kurz vor dem ersten Kommen Jesu der alte Priester Simeon die Gottesoffenbarung hatte, daß er zu seiner Lebenszeit den Christus des Herrn sehen würde (Lukas 2, 25—32), so gab der Herr in der Gegenwart dem Stammapostel die Offenbarung, daß er zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird. Diese Offenbarung wird nebenher bestätigt durch viele alte und neue Zeugnisse.

Nun ist es eine geschichtliche Tatsache, daß Gott nichts Bedeutsames tut, er offenbare denn zuvor sein Geheimnis seinen Knechten. Schon vor dem Untergang Sodom und Gomorras sagte der Herr im Hinblick auf die Offenbarung, welche er dieserhalb Abraham gab: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?“ (1. Mose 18, 17). Ebenso handelt der Herr heute, indem er das kommende größte Ereignis dem Gottesknecht offenbart, der seinem Herzen am nächsten steht, wie es bei Abraham, bei dem alten Priester Simeon und anderen war.

Damit jedes einzelne Gotteskind die göttlichen Geheimnisse recht verstehen kann, ist es nötig, daß jeder danach strebt, selbst zu persönlichen Offenbarungen zu gelangen. Wer das in herzlichem Gebet von Gott erfleht und jeden Gottesdienst als eine zeitgemäße Offenbarung Gottes in seine Seele aufnimmt, dessen Erkennen wächst.

Daneben aber muß das Bestreben in der Seele liegen, würdig zu werden auf den großen Tag der Ersten Auferstehung, dessen Nähe für uns kein Geheimnis, sondern eine göttliche Offenbarung ist.

H. O., Q.

Engel des Menschenlohnes

Offenbarung 14, 6. 7.

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel...“

Die Engel Gottes sind unsichtbare und dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben sollen (Hebräer 1, 14). Sie haben also nicht den Auftrag das Evangelium zu verkündigen, das ist Sache der Engel des Menschenlohnes (Matthäus 28, 19. 20). Von diesen sagt der Schreiber des Hebräerbriefes: „... ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel“ (Hebräer 12, 22). Diese unsichtbaren Geister tragen die Gebete der Heiligen vor das Angesicht des Herrn; sie sind die Reisebegleiter und Weggenossen für die Kinder Gottes, die sich in heißen Gebeten diesen Dienst erbitten. Nach Daniel 12 streitet der große Engelfürst Michael mit seinen Scharen für die Kinder Gottes in der großen Trübsal.

Dann wissen wir von den Engeln des Menschenlohnes. Ihre Sendung in unserer Zeit hat Jesus mit den Worten angekündigt: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und derselben werden sie etliche töten und verfolgen“ (Lukas 11, 49). Diese Engel des Menschenlohnes sind gesandt und ausgerüstet mit dem Heiligen Geist, dem Geist des Herrn, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde (Jesaja 61, 1). In Maleachi 2, 7 läßt der Herr sagen: „Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.“ In den sieben Sendschreiben weist Jesus immer auf einen Engel der Gemeinde hin. Wer war denn der Engel der Gemeinde zu Ephesus, dem Jesus schreiben ließ: „Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden“ (Offenbarung 2, 1. 2). Dieser Engel war der Vorsteher der damaligen Gemeinde. Es sind auch die Engel von den Gemeinden Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea genannt. Wenn Jesus schon die Vorsteher der Gemeinden als Engel bezeichnet und diese in seinen Augen als Engel gelten, dann dürfen wir überzeugt sein, daß die von ihm erwählten und gesandten Apostel erst recht Engel des Menschenlohnes sind, an denen sich die Worte erfüllen:

Sie gehen durch's Leben und sind voll Mut,

begegnen den Menschen hilfreich und gut.

Sie ziehen die Gesunkenen liebend hinauf.

Aus ihrer Liebe geht Liebe auf.

Sie führen die Menschen dem Himmel entgegen,

denn alles an ihnen ist Größe und Segen.

Wer ist nun dieser Engel, der mitten durch den Himmel fliegt, und wo ist der genannte Himmel? Im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen sagt Jesus: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 1. 2). Ferner schreibt der Apostel Paulus: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von

dann wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verkärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipper 3, 20. 21). An wen hat denn Paulus diese Worte geschrieben? Nicht an entschlafene Seelen, sondern an apostolische Gotteskinder in der Urkirche. Diese ermahnte er mit den Worten: Unser Wandel aber sei im Himmel! Jesus selbst bezeichnete die zehn Jungfrauen als das Himmelreich der wiedergeborenen und geistgesalbten Seelen, an denen die Salbung mit dem Heiligen Geist vollzogen wurde, die das Oel des Geistes empfangen haben. Durch diesen Himmel fliegt der Engel des Menschensohnes und hat ein ewiges Evangelium zu verkündigen. Daraus geht hervor, daß dieser Engel auf Erden gehört wird, denn er hat ein ewiges Evangelium zu verkündigen, denen, die auf Erden wohnen und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern (Offenbarung 14, 6). Das kann somit nur ein Mensch sein, ein Engel oder Gesandter des Menschensohnes. Dieser Engel ist von der Erde gelöst, er hat die Welt überwunden. Somit kann er alles von der hohen Warte aus übersehen. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Höhe und Tiefe. Die Menschen, die sich in den Niederungen des Unglaubens gegenüber der Allmacht Gottes bewegen, können den Engel, der sich durch den Himmel der wartenden Brautseelen bewegt, nicht verstehen. Ihr Gesichtskreis ist eng begrenzt. Sie wollen auch gar keinen Fernblick, denn sie verkriechen sich in ihre irdische Gesinnung, in Zweifel und Sünde. Dort reden sie dann oft in übler Weise über den Engel, der sich in den höchsten Höhen des Glaubens bewegt, einen großen Weitblick hat, der so recht die Worte erfüllt: „Schau o mein Geist in jenes Leben, zu welchem du erschaffen bist.“ Er sieht aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit, wie ein Adler von seinem Höhenflug aus auch weit in die Ferne sieht. Den Adler stören die kleinen Dinge dieser Erde auch nicht bei seinem Flug, und stören sie uns, dann bewegen wir uns noch nicht hoch genug. Kein Vogel fliegt rückwärts, er kennt nur ein „Vorwärts“.

Dieser Engel ist und bleibt unser Stammapostel bis zur herrlichen Erscheinung des Sohnes Gottes. Er bewegt sich auch nicht rückwärts. Sein Ziel liegt fest, und das ist die Wiederkunft Jesu Christi zu seiner Lebenszeit. Wie oft haben wir aus seinem Munde die Worte gehört; wenn auch in einer etwas anderen Form: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen.“ Das ewige Evangelium, das er verkündet, ist die ihm vom Herrn gegebene Verheißung, daß das Geheimnis Gottes zu seiner Lebenszeit vollendet wird, solange er posaunen wird und als Stammapostel steht. Die Erste Auferstehung ist keine vorübergehende Angelegenheit, von der man heute spricht, und die morgen vergessen ist. Von diesem gewaltigen Ereignis wird man im Reiche des Friedens sprechen und auch noch in der neuen Schöpfung, denn: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Solche Seelen, die an den Dingen dieser Erde hängen blieben und haben sich nicht mit dem Stammapostel in die Höhen des Glaubens an seine Botschaft aufgeschwungen, werden infolgedessen am Tag der Ersten Auferstehung nicht mit in den Hochzeitssaal eingehen können. E. St., K.



54. Jahrgang Nr. 16

Halbmonatschrift

15. August 1955

Die Wiedergeburt

Johannes 3, 5-7.

„Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden.“

Viele Menschen in unserer Zeit sind in ihrem Leben ohne Festigkeit und ohne Sicherheit. Weniger deshalb, weil es ihnen an den natürlichen Mitteln fehlt oder weil ihre schwache Gesundheit von Krankheiten geplagt ist oder weil die Aussichten auf ihre natürliche Entwicklung und die vor ihnen liegenden Tage unsicher sind, sondern weil sie im Grunde genommen nicht recht wissen, wohin sie eigentlich gehören. Sie haben zwar dort, wo sie sich im Augenblick befinden, keine erheblichen Klagen, wenn gleich wohl bei jedem Menschen Verhältnisse vorhanden sein mögen, die er gerne anders hätte. Aber ernstlich fehlt ihnen nichts. Und doch sind sie ohne Ruhe und Sicherheit und darum auch ohne Frieden. Wenn man sie dann fragt, warum das so ist, dann können sie keine schlüssige Antwort geben; sie wissen es selbst nicht. Wenn wir den Dingen aber näherkommen und sie nach dem fragen, was ihr Herz erfüllt, so finden wir zum Schluß, daß sie nur deshalb so unsicher und friedlos sind, weil sie nicht wissen, wo sie innerlich hingehören. Vielleicht hatten sie sich auch einmal anderen Kreisen angeschlossen, haben sich aber enttäuscht wieder abwenden müssen. Sie haben auch religiöse Anschauungen dieser und jener Art kennengelernt;

aber was ihnen dort geboten wurde, befriedigte sie nicht. Sie haben sich dann Neigungen hingegeben, in denen sie glaubten, eine Erfüllung ihres Daseins zu finden, aber auch das hat sie leer gelassen. Nachdem so vieles von ihnen erfahren und so manche Enttäuschungen erlebt waren und sie sich aus dem allen auf ihren eigenen Standpunkt zurückziehen mußten, sahen sie sich in der Welt allein und verloren. Wenn solche dann auch noch die Entwicklung des Weltgeschehens klar sehen, dann dient dies ja nicht gerade dazu, den Frieden der Seele zu vergrößern und das Herz ruhig zu machen. Wir aber wissen, daß der Herr die Seinen kennt. Müssen denn nicht auch die Seinen ihn, ihren Herrn, kennen? Können wir, die wir den kennen, der uns liebt, einsam und verlassen sein? Der Herr kennt die Seinen, die sich zu ihm wenden und von ihm Heil und Segen begehren. Diejenigen also, die ihn kennen und mit ihm Gemeinschaft haben, werden sich niemals in der gleichen Einsamkeit und Verlorenheit befinden, wie die Kinder dieser Welt. Sie werden niemals einsam sein, sondern stets ihren Frieden in dem gesichert wissen, der damals schon sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Wenn man sich zu den „Seinen“ rechnen will, dann ruft dies die Frage auf nach der Berechtigung einer solchen Zuversicht. Doch diese Frage ist nicht schwer zu beantworten.

Wie ist es denn in unserem alltäglichen Leben? Wer Anspruch darauf macht, zu den Unseren zu gehören, hat gewiß nicht nur unseren Namen an unserem Briefkasten gelesen oder von unserer Existenz auf irgendeine andere Weise erfahren. Es kann doch nur jemand sein, der Gemeinschaft mit uns fand. Die Gemeinschaft, von der man die innigste Verbindung erwartet und behauptet, ist die Gemeinschaft eines Lebens. Bekantschaften und Freundschaften sind auch Gemeinschaften, aber nichts wird doch von dem übertroffen, was in einem einheitlichen, gemeinsamen Leben gebunden und daraus hervorgegangen ist. Der Herr Jesus hat seiner Zeit für seine Jünger, daß sie eins seien, so wie er und der Vater eins sind. Dieses Einssein kam aber nicht daraus, daß der Herr Jesus von einem allmächtigen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde gelesen hatte oder daß man ihm einmal davon erzählte. Es kam doch allein daher, daß er sagen konnte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt“ (Johannes 16, 28). Die Einheit wurde nicht dadurch bewirkt, daß beide, vordem getrennt, durch irgend einen Vorgang zusammengeführt, bekannt, befreundet und einig geworden wären, sondern daß der Sohn vom Vater ausgegangen war und nichts anderes in sich trug als das gleiche Leben, das auch im Vater wirkte. Er bekräftigte das auch mit den Worten: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19). Dies hat er auch in seinem Leben und Wirken bewiesen. Der Sohn Gottes, Jesus, hat also nicht den Vater irgendwann und irgendwo einmal kennengelernt und hat Freundschaft mit ihm geschlossen, ähnlich wie man von einem Abraham berichtet, der die Worte Gottes glaubte und sein Leben darnach einstellte und von dem es heißt, daß er ein Freund Gottes geworden sei. Nein, hier ging es um mehr. Hier war es die Gemeinsamkeit eines Lebens. Es gibt viele Wege, auf denen der Mensch wieder zu Gott gezogen wird und viele Unterschiede, wie nahe jemand zu Gott kommen möchte. Es gibt Leute, denen ist eine verhältnismäßige Gottesferne schon genügend. Sie fühlen sich durch darüber hinausgehende Frömmigkeit peinlich berührt; ihnen sind Gott und Gottes Worte eine Feiertagsangelegenheit, an die zu denken vielleicht an Weihnachten, Ostern und Pfingsten gerechtfertigt erscheint, die aber gegenüber den all-

täglichen Forderungen des Lebens weit zurückzutreten hat. Denen stehen solche gegenüber, die den lieben Gott den ganzen Tag im Munde führen und kaum einen Handgriff tun, ohne sich dabei auf den Herrn zu berufen. Das sind frömmelnde Menschen, deren Frömmigkeit doch mehr äußere Tünche als wirkliches Leben und Erleben ist. Aber solche Annäherungen an den lieben Gott bewirken keine Gemeinschaft. Sie können höchstens ein gläubiges Aufschauen hervorrufen und gewisse religiöse Gefühle in den Herzen in Schwingungen bringen, vermögen aber niemals und niemand in die göttliche Lebensgemeinschaft zu bringen.

Um ein Eigentum Gottes zu werden, muß man nach den Worten des Apostels seinen Geist tragen, denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Das wird auch aus dem Gespräch, das der Herr Jesus mit Nikodemus geführt hat, völlig klar. Nikodemus kam zu Jesu und leitete die Unterhaltung mit den Worten ein: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Johannes 3, 2). Es lag in des Nikodemus Frage: Was müssen wir nun tun, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden? keine ungebührliche Neugier. Er hatte sich schon damit eingeführt, daß er den Herrn Jesus wirklich als einen Gesandten von Gott ansah, und so wollte er auch eine bündige Antwort haben. Wie erstaunt war er aber, als ihm der Herr Jesus etwas Unverständliches, für ihn Unfaßbares entgegenbrachte. Jesus verwies ihn nicht auf Entbehrungen und Opfer, er wies nicht auf noch strengere Gesetze hin, als sie ihm, einem Obersten in Israel, längst schon bekannt waren; er sandte ihn auch nicht in die Wüste, um das Leben eines Asketen zu führen, sondern er sagte ihm etwas, was dieser Mann noch nie gehört hatte: Du mußt von neuem geboren werden! Dieser Tatsache, dieser Forderung stand Nikodemus zunächst hilflos gegenüber. Er, schon nicht mehr jung an Jahren, in vielen Dingen des Lebens erfahren, konnte nun gar keine andere Antwort geben als die: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ Der Herr Jesus ließ sich nicht beirren und hielt an dem fest, was er gesagt hatte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!“ — Und zur näheren Erklärung fügte er hinzu: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Der Herr bestätigte dasselbe auch bei anderem Anlaß mit den Worten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36).

Das Wesen und Leben, das wir in uns tragen und das wir als Menschen von unseren Eltern empfangen haben, genügt also nicht, um Gottes Reich zu erlangen und macht uns noch nicht zu seinem Eigentum. Manches ernste Bemühen vermag uns zwar in die Nähe und unter den Einfluß Gottes zu bringen, aber das macht uns noch nicht zu seinen Kindern. Wenn wir das Reich Gottes ererben wollen, dann muß über unser fleischliches Dasein eine höhere Macht kommen; dann darf unser Leben sich nicht in seinem irdischen Ablauf erschöpfen, sondern dann muß es eine neue Kraft in uns wirken; denn was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch und damit vergänglich. Und die Vergänglichkeit ist in die Ewigkeit nicht einzufügen. Was aber vom Geist geboren ist, das ist Geist und somit ewig, des Ursprunges und Lebens wegen schon, von den wirkenden Kräften dazu bestimmt, zu dauern und zu ererben, was Gott dem Menschen zugeordnet hat.

Viele von uns werden sich im Frühjahr darum kümmern, was sie in ihrem Garten, auf ihrem Acker pflanzen. Wir haben die Wahl, einmal ganz grundsätzlich zwischen solchen Pflanzen zu wählen, die nur ein einziges

Jahr Bestand haben und jenen Pflanzen, die den Winter überdauern, die also beständig sind. Es ist gewiß nur ein schwaches Beispiel, aber wir können etwas davon lernen. Auch die beste Pflege macht eine einjährige Staude nicht zur vieljährigen. In ihrer Natur, in dem aus ihrem Samen hervorgehenden Leben, in den Gesetzen, das diesem Leben entspricht, liegt nun einmal fest, daß sie nach einer Blütenzeit, nach einer Reife abstirbt, und ihre Wurzel treibt kein neues Leben mehr. Ist damit nicht das Psalmwort erfüllt: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da“ (Psalm 103, 15. 16). Wir haben mit der Tatsache, daß wir als Menschen hier auf Erden geboren sind, nicht die Möglichkeit der Wiederkehr erhalten. Unser zeitliches Dasein, von unserer Geburt bis zu unserem Tode ist eine unwiederholbare Spanne, ist ein Ablauf rein menschlicher Entwicklung und Reife, verbunden mit einem Niedergang und dem endlichen Erlöschen unseres zeitlichen Lebens. Der irdische Leib wird dann nach göttlichem Gesetz dem Stoff wieder einverleibt, von dem er einmal genommen und bereitet worden ist. Dieser Leib ist also nicht dazu geschaffen, das Reich Gottes zu ererben. Ihn machen dazu keine guten Werke fähig; auch nicht fleißiges Bibellesen und viele Gebete; weder fromme Aufblicke zu Gott, noch das Halten seiner Gebote, noch alles, was ein Mensch sich sonst ausdenken könnte, womit er Gott gefallen und seiner Seele zum Nutzen sein könnte. Er muß in der Begrenzung seines Lebens bleiben! Und das hat der Herr Jesus mit diesen Worten gesagt: Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und alles, was du in diesem Stande unternimmst, wird dir bei größter Mühe und Aufopferung nichts Ewiges einbringen. Es sei damit nicht bestritten, daß der liebe Gott die guten Werke eines Menschen lohnen wird, denn er, dem eine Wiederkehr seinem Fleische nach nicht möglich ist, hat dennoch eine unsterbliche Seele. Und ihr wird gezahlt und gegeben, was sie erworben und verdient hat, sei es gut oder böse. Aber als solchen, die nur in diese Welt hineingeboren sind, ist es ihnen trotz aller Mühen nicht vergönnt, Gottes Reich zu erringen. Darum gibt der Herr Jesus den Weg an und zeigt die Pforte, die in sein Reich hineinführt: So wie wir in unser menschliches Leben und irdisches Dasein gelangt sind, durch die eine Geburt des Fleisches, so gibt es nur einen Weg, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, um dadurch in ein höheres Leben einzutreten, dem alleine die Pforten jener Welt geöffnet sind und die Tore des Reiches Gottes offen stehen. Mit einfachen, schlichten Worten: „Du mußt wiedergeboren werden aus Wasser und Geist“, sagte es der Herr Jesus dem Nikodemus, und er gab nicht nur diesem Manne damit ein Rätsel auf, sondern auch vielen, die nach ihm lebten bis auf die heutige Zeit; denn noch immer ist nichts über die Frage gesprochen worden: Wie soll denn solches geschehen? Damals fragte auch Nikodemus: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er schon alt ist, denn erstens ist er ja schon da und eine Rückkehr gibt es nicht; das war ihm auch klar. Es gibt für uns, die wir älter geworden sind, keine Rückkehr in unsere Jugend, es gibt für niemand eine Rückkehr in seine Kinderjahre, es gibt kein Zurück zu einer neuen Geburt, die noch einmal im Anfang unseres Daseins liegen könnte. Eine Wiedergeburt kann nur dort stattfinden, wo wir sind, und nicht dort vollzogen werden, wo wir schon einmal gewesen waren. Also, muß mit dem zunächst gerechnet werden, was vorhanden ist, und das ist der Mensch in seinem jeweiligen Entwicklungsstand; dabei gibt es alte Leute, junge Menschen, ganz so, wie sie der Herr in sein Haus führt. Die Wiedergeburt ist eine Gnadenhandlung, die Gott an unserer Seele vollzieht. Aus Wasser und Geist, sagte der Herr Jesus,

und zeigte damit die Wirkung der Wassertaufe und der Geistestaufe, der Heiligen Versiegelung oder Spendung des Heiligen Geistes.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß der Apostel Paulus einmal an einen Ort kam, wo er Menschen vorfand, die gläubig geworden und getauft waren. Da fragt er, ob sie auch den Heiligen Geist empfangen hätten, da sie gläubig geworden waren; und da sagten diese Leute: Nein, davon wissen wir nichts; aber wir wissen ja noch nicht einmal, ob überhaupt ein Heiliger Geist sei. Wir können weiter lesen, daß der Apostel diese Menschen belehrte und ihnen dann den Heiligen Geist spendete. Wozu? Nur aus dem einen Grunde, daß sie durch diesen Heiligen Geist zu einer neuen Kreatur in Christo wurden, also daß ein neues Leben in sie kam und somit die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erfolgte (Apostelgeschichte 19, 1—7). Durch diese Tat empfingen sie ein neues Leben, das sich ihnen in einer Entwicklung offenbarte; denn die Wiedergeburt aus Wasser und Geist bewirkt keine Veränderung des Fleisches, sondern was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Dieses neue Leben, das zunächst für die Umwelt unsichtbar ist, entfaltet sich in dem Menschen und durch ihn und wird ihn zur himmlischen Herrlichkeit führen nach der Zusage von Apostel Johannes: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Wir haben es also dort, wo der Herr von den Seinen spricht, nicht mit solchen Menschen zu tun, die auf Grund einer Bekehrung, auf Grund der Annahme besonderer Ordnungen und Gesetze sich nunmehr anderen Ideen oder Meinungen ergäben, sondern wir haben es hier mit einem Vorgang zu tun, der den Menschen vom innersten Kern her erneuert. Erneuert dadurch, daß er tatsächlich zu einem anderen Wesen wird, so, wie es auch von Jesu geschrieben steht, daß er der Erstling einer neuen Schöpfung war. Er war es dadurch, daß er der Erste war, in dem sich göttliches Wesen mit dem menschlichen verband, unauflösbar und zu einer Gemeinschaft. Die in Christo Jesu sind, tragen dasselbe Merkmal und Kennzeichen. Sie sind von Gott geboren, sie haben seinen Geist, sein Leben empfangen; sie sind seine Kinder. Darum ist es Wahrheit, was zu Anfang gesagt war: Es kennt der Herr die Seinen. Warum? Weil sie mit besonderen Taten aus der Menge vieler Menschen hervorragen? Weil sie sich durch besondere Uebungen oder durch das Halten besonderer Gesetze und eigenartiger Gepflogenheiten oder anders auszeichnen? Nein! Es kennt der Herr die Seinen an ihrem Leben, das sein Leben ist, an den in ihnen wirkenden Kräften, die aus ihm gekommen sind.

Wir sehen es doch auch in unserem natürlichen Leben. Laßt einen Menschen in eine Schulklasse treten, wo viele Kinder sind. Er wird nicht lange Zeit brauchen, die Seinen herauszufinden. Wird er den Lehrer um die Zeugnisse bitten, damit er daran seine Kinder erkennt; oder wird er ihn fragen, wer die Fleißigsten sind, wer sich am besten beträgt? Nein, nichts von alledem wird er tun. Er geht hinein und sieht sich um und erkennt die Seinen. Er weiß doch, was sein Leben ist.

Meinen wir, der liebe Gott wisse nicht, in wem sein Geist wirkt und lebt? Er wisse nicht, wer seine Kinder sind? Gerade dies Wissen macht uns auch getrost in den vielen Anfechtungen und Widrigkeiten unseres Lebens; denn wir alle haben unser Teil zu tragen. Wir wissen von unseren Kranken und von so vielen, die unter Betrübniß und schwerem Kreuz einhergehen, wie getrost und glaubensfroh sie tragen, was ihnen auferlegt ist. Wie könnten sie es tun, wenn nicht in ihnen das Leben stünde, das der Herr ihnen gegeben hat? Und so viele, die sich vor entscheidenden Ereignissen befinden,

gehen ihnen ohne Sorgen und Bangigkeit entgegen; nicht, weil sie als Menschen besonders mutig wären, sondern allein aus dem Grund, weil sie wissen, sie sind Kinder des Allerhöchsten, sie sind sein Eigentum. Wo sie sich auch befinden und wer sich ihnen gegenüberstellt, an diesem Zustand, an diesem Verhältnis kann niemand etwas ändern, denn es ist begründet durch ein Leben, das Gott uns gegeben hat. Dieses neue Leben konnten wir uns nicht selbst schaffen. Dafür waren nicht unsere Werke, unsere Kenntnisse und unsere Tüchtigkeit entscheidend oder grundlegend, sondern allein Gottes Gnade und Güte, die uns zu dem gemacht hat, was wir sind.

An uns ist die Forderung erfüllt, die der Herr Jesus damals dem Nikodemus stellte. Daraus ergibt sich aber von selbst die Tatsache, daß ein Leben stets eine Kette von Entwicklungen ist, die der Vollendung zustrebt. Geben wir einem Samenkorn die Möglichkeit sich zu entfalten, dann werden Gesetze wirksam, die in diesem Leben eingeschlossen liegen und die zur Reife, zur Vollendung drängen. So auch bei uns.

Den Geist Gottes empfangen zu haben, wiedergeboren zu sein aus Wasser und Geist, begründet nicht einen Zustand, der unverändert bleiben und festgehalten werden soll, sondern mit dieser Gottestat ist eine Folge von Ereignissen in Gang gesetzt worden, die sich nicht aufhalten lassen. Es geht also nicht darum, einen Menschen bis zu einem gewissen Grad der Frömmigkeit zu bringen und ihn dann möglichst auf dieser Stufe zu erhalten, in der er vor Gott wohlgefällig und den Menschen angenehm ist, sondern das Leben, das uns aus Gott gegeben wurde, entwickelt sich einer Reife zu und strebt einer Vollendung entgegen, die darin besteht, daß wir würdig werden, in Jesu Reich einzugehen.

Der Herr Jesus hat schon in seinen Erdentagen davon gesprochen, daß an dem Tage, an dem er wiederkommen wird, die Seinen bei ihm Aufnahme finden, daß er also kommt, um sie zu holen. Paulus beschreibt diesen Vorgang im einzelnen etwas genauer, wenn er sagt, daß zuerst Christus als der Erstling, danach die, die Christus angehören — damit stoßen wir wieder auf den Begriff der Seinen — und die, die entschlafen sind, miteinander vereinigt und in einem Augenblick zu ihm entrückt werden. Das ist die Erste Auferstehung, von der die Offenbarung schreibt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6). Warum? Weil das göttliche Leben, das sie in der Wiedergeburt empfangen haben, dem Tode nicht unterworfen ist. So wie Christus kraft dieses Geistes das Tor des Grabes sprengte und hervortrat zum Leben, so erfüllt sich an denen, die Christi Geist tragen, was der Apostel einst sagte: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Das ist das Ziel unseres Glaubensweges und die Vollendung unseres Glaubenslebens. Wir wissen, daß dieser Tag nicht mehr fern ist, wir erwarten ihn in unserer Zeit!

Jesus, der Herr seines Erlösungswerkes, der Erstling unter vielen Brüdern, ist uns vorangegangen und hat die Verheißung gegeben, daß er wiederkommen will, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß wir sind, wo er ist. Er gab uns außerdem die Zusage, daß er in unserer Zeit wiederkommt und wir diesen Tag seiner Erscheinung erleben werden. Uns darauf bereiten zu lassen, durch die enge Pforte zu gehen, unter der Pflege des Heiligen Geistes zu bleiben, Gemeinschaft mit ihm zu haben, in seinem Leben zu wachsen und vollendet zu werden, sind die Aufgaben unserer Zeit für uns.

Gebe Gott, daß wir das Ziel erreichen, daß keins von uns dahinten bleibe, sondern daß wir alle würdig werden auf diesen herrlichen Tag, an dem sich alles erfüllt, was heute noch als Glaube und Hoffnung in unsren Seelen steht und worauf wir uns von Herzen freuen.
F. B., F.

Getrost und freudig

Als Josua nach dem Heimgang Moses die Führung des damaligen Gottesvolkes übernahm, gab ihm Gott wertvolle Ermahnungen und Hinweise an die Hand, die wir im ersten Kapitel des Buches Josua nachlesen können. Darunter befinden sich auch die Worte: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist“ (Josua 1, 9). Der in uns wohnende Heilige Geist sagt uns: Die Bedeutung dieser Worte ist nicht damit erschöpft, daß der Herr sie einmal zu Josua gesprochen hat, sondern sie sind über die Jahrtausende hinweg, die seitdem vergingen, aufbewahrt worden, damit auch wir Kräfte für unsere Seele daraus erlangen können.

„Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist;“ das ist ein Wort, das einem zunächst recht eigenartig vorkommt. Kann man denn einem Menschen gebieten, getrost und freudig zu sein? Der Herr aber hat's getan, und das allein ist maßgebend. Es ist ein Wort für die Niederbeugten, ein Wort für alle, die da Leid tragen. Es werden wenige sein, die sagen könnten: „Zu diesem Kreis gehöre ich nicht; ein solches Wort kommt daher für mich nicht in Betracht.“ Wer eigenes Leid wirklich nicht zu tragen hat, der sollte bedenken, daß überreichlich Gelegenheit geboten ist, am Leid anderer mitzutragen, und auch hierzu gehören Seelenkräfte, die nur der Herr uns schenken kann.

Nun entsteht die Frage: Wer ist denn getrost, wer kann denn getrost sein? Die Antwort lautet: Wer oftmals Trost hinnehmen durfte und der seligen Gewißheit sein kann, daß ihm solcher Trost auch in der Zukunft nicht mangeln wird.

Eine weitere Frage schließt sich an: Was gereicht den Gotteskindern zum Trost?

Ueber Judas Makkabäus ist uns berichtet, daß er die Seinen tröstete, „nicht mit Trotz auf Spieß oder Schild“ — das heißt nicht durch Hinweise auf die eigene Kraft — „sondern mit Trost auf Gottes Wort“ (2. Makkabäer 15, 11). So ist auch für die heutigen Gotteskinder das lebendige Wort Gottes der rechte Trost für die Seele und nicht die Berufung auf die eigene Stärke. Die vielen Glaubensstärkungen, die wir hinnehmen durften, und die vielen Glaubenserfahrungen, die wir machen konnten, sie machen das Herz fest, so daß die Seele in den Stürmen der Zeit bestehen und sagen kann: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4).

Der größte Trost liegt für uns darin, daß wir dem Worte unseres Stammapostels von ganzem Herzen vertrauen und mit ihm den Augenblick erwarten, da der Herr die Tränen von unserem Angesicht für immer abwischen wird. So können wir mit dem alten Apostel sagen: „Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn“ (2. Korinther 5, 8).

Aus dem Wort: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist“ erkennen wir, daß das „Getrost“ — und „Freudigsein“ Seelen-

zustände sind, die zusammengehören. Das beweisen uns auch die Worte, die Jesus in der Bergpredigt sprach: „Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden“ (Matthäus 5, 12). Fröhlich und freudig zu sein, das sind Eigenschaften, die in unverfälschter Art vor allem die Kindesseele zeigt. Ein Kind hat ein fröhliches Herz und einen freudigen Sinn, weil es sich keine unnötigen Sorgen macht und weil es denen vertraut, die es liebt und von denen es weiß, daß auch sie das Kind liebhaben. Es rührt an unser Herz, wenn wir beobachten, wie vertrauensvoll ein Kind seine Hand in die Hand des Vaters oder der Mutter legt, wie es sich dabei seinen Eltern in die Hand gibt. Ist dies nicht ein Vorbild für die Gotteskinder, die ihre Hand in kindlichem Vertrauen in die Hand Gottes legen und sich von seinem Geiste nach seinem Willen führen lassen sollen? „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen“ (Markus 10, 15). Diese Worte Jesu, einst gesprochen zu seinen Jüngern, sie haben auch für uns volle Gültigkeit und sollten uns immer wieder ermahnen, die Kindesstellung dem Herrn und seinen Boten gegenüber zu bewahren, so daß die Seele bekennen kann: „Auch unterm Kreuzesdruck und Schmerz bleib' ich dein fröhlich Kind“ (Gesangbuch Nummer 242).

Wer freudig ist, hat das Bedürfnis, sich anderen mitzuteilen. Wenn unseren Brüdern in ihrem irdischen Beruf ein besonderer Erfolg zuteil geworden ist, so werden sie freudigen Herzens am Abend im Kreise der Familie mit ihren Lieben hierüber reden, und unseren Schwestern wird's in ihrem Wirkungsbereich wohl ähnlich ergehen. Auch die Kinder Gottes, die sich dem Gebot des Herrn gemäß die Freudigkeit des Geistes errungen haben, werden das herzliche Verlangen tragen, anderen das nahe zu bringen, was die Ursache ihrer Freudigkeit ist. Sie werden sagen: „Wir können's ja nicht lassen, zu reden von dem Herrn“ (Gesangbuch Nummer 411). Ihre Freude wird bei solcher Arbeit nicht kleiner, sondern größer, neue Glaubenskräfte fließen ihnen zu, und die Worte: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Nehemia 8, 10) gelten für sie in besonderem Maße.

Solches Schöpfen aus der reichen Quelle der Gottesliebe, bereitet die Seele auch darauf vor, nach der schon hier auf Erden, unter vielerlei Beschwerden, Mühsalen und Kämpfen, erworbenen und bewahrten Freudigkeit des Geistes am großen Tag unseres Herrn in den Zustand ewiger, unvergänglicher Freude zu kommen, in einen Zustand, der die zum Abendmahl des Lammes Berufenen dann sprechen läßt: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben“ (Offenbarung 19, 7). H. B., F.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

Die Erfahrung lehrt uns, daß wir nichts Besseres tun können, als im Gehorsam des Glaubens den göttlichen Willen auszuführen; denn daran ist kein Friede gebunden, den die Welt nicht geben kann.



54. Jahrgang Nr. 17

Halbmonatschrift

1. September 1955

Wissen und Glauben

Wissen und Glauben sind einerseits geistige, andererseits seelische Kräfte. Das neugeborene Kind bringt keins von beiden mit, denn noch fehlen ihm alle Vorstellungen davon. Aber bald setzen gewisse Kräfte ein, die solches bewirken und fördern. Schon die ersten Worte, die eine Mutter zu ihrem Kinde spricht, finden in ihm lebhaften Widerhall. Das Kind ist bereit, alles, was sich ihm darbietet, ungeprüft zu empfangen. Eins baut sich auf das andere auf. Die Einflüsse, die sich im Laufe der Zeit durch Umwelt und Erziehung einstellen, sind mannigfaltig; in ihrer Gesamtheit aber hinterlassen sie bestimmte Eindrücke im Geistes- und Seelenleben.

So durchläuft das Menschenkind die ersten Jahre seines Lebens. Dann beginnt die Schulzeit, und dabei werden ihm die ersten Begriffe des allgemeinen Wissens vermittelt. Im Laufe der Jahre vollzieht sich auch hier ein gewisser Aufbau mit seinen Ergänzungen und Abrundungen. Dabei ist zunächst nur der menschliche Geist angesprochen.

Aber auch das Seelenleben erhält aus den verschiedensten Quellen Zufluß. Setzen wir die Heilige Wassertaufe voran. Wenn auch der Täufling von der Gnadenhandlung keinerlei Vorstellung hat, so ist doch die unmittelbare Einwirkung auf seine unsterbliche Seele nicht zu verkennen: Denn dieses Geschehen ist die erste Wirkung des göttlichen Wortes, durch welches die Seele des Menschen von dem überkommenen Anrecht ungöttlicher Geister und Gewalten befreit wird.

Nun ist es Sache der Eltern und Erzieher, durch ihren Einfluß, das heißt durch Wort und Tat, auch die Seele des Kindes weiter zu pflegen. Die Annahme, daß dies allein durch die Boten Gottes, etwa in den Kindergottesdiensten, zu geschehen habe oder nur dort geschehen könne, ist abwegig.

Erinnern wir uns doch selbst: Hat nicht die gläubige Mutter, die uns in frühester Jugend die Hände falten und beten lehrte und dabei nicht vergaß, die Gottesfurcht in das Herz zu pflanzen, einen entscheidenden Einfluß auf unser Seelenleben genommen? Und wie oft hat nicht die Erinnerung an den gottesfürchtigen Vater und treuen Hauspriester den einen oder anderen vor dem Fall bewahrt? Wer möchte davon reden, daß dies nebensächliche Dinge seien? Wenn auch die Weiterführung der Seelen in der Apostellehre durch die treuen Brüder erfolgt, so ist doch das vorweg Gesagte erste Voraussetzung dazu und von höchstem Wert.

Aehnlich wie bei der Taufe empfängt und genießt das Kind in dem Heiligen Abendmahl unwissend den Leib und das Blut Jesu. Man behauptet zwar außerhalb der Neupostolischen Kirche, daß unsere Handlungsweise — also die Darreichung des Heiligen Abendmahles an die unmündigen Kinder — nicht richtig sei. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist man zwar immer noch schuldig geblieben. Sollte etwa der Einwand, daß die Kinder den hohen Wert der heiligen Handlung noch nicht verstehen, als Begründung gelten? Dann müßte man die Gegenfrage stellen: Wer versteht es denn überhaupt? Kann man es eigentlich verstehen, oder muß man es nicht vielmehr glauben? Daß unser Glaube aber nicht nur eine Annahme, sondern vielmehr Gewißheit ist, bezeugen alle Seelen, die durch diese Handlung aus der Lebensgemeinschaft mit Jesus, ihrem Erlöser, Kräfte des ewigen Lebens gewonnen haben. Zur weiteren Bestätigung mag aber auch der Hinweis auf den unwürdigen Genuß des Heiligen Abendmahles dienen, dessen folgenschwere Auswirkungen auf das Seelenleben sich nicht leugnen lassen. Die Gründe hierfür sind aber nicht in der Unfähigkeit zu suchen, daß man die Größe der göttlichen Gnade nicht verstehen könne, sondern vielmehr in dem Unglauben, der in seiner furchtbaren Wirkung das Seelenleben verdorben hat. Seine Anfänge liegen aber oft genug in verstandesmäßigen Ueberlegungen.

In gleicher Weise verhält es sich bei der Heiligen Versiegelung. Dort, wo der Verstand nicht mehr in der Lage ist, dem Flug des göttlichen Geistes zu folgen, beginnt der Glaube. Er ist weder an Zeit und Raum gebunden, noch stören ihn die Grenzen der menschlichen Unzulänglichkeit. Er ist eine göttliche Kraft, geheimnisvoll in die menschliche Seele gesenkt. Wie oft haben wir doch die Erfüllung des alten Apostelwortes erlebt: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Daß dieses Sterben des alten Menschen und das Neuwerden der Kreatur sich nicht ohne besonderen und entscheidenden Vorgang vollzieht, ist ohne weiteres einleuchtend. Dafür unterliegt der Mensch viel zu sehr dem Gesetz der Trägheit und Beharrung, als daß er dies aus sich selbst heraus tun wollte, ganz zu schweigen von der Unfähigkeit, es tun zu können.

Das Wissen der Menschen baut sich auf ihren Erfahrungen. Dabei ist der Irrtum nicht ausgeschlossen. Viele Erkenntnisse der Wissenschaft wurden Jahrhunderte hindurch als richtig und unantastbar angesehen; niemand rührte an ihnen. Eines Tages aber bot sich eine neue, grundlegend andere Erkenntnis dar. Das alte Weltbild stürzte zusammen. Es war gewiß nicht immer leicht, die alten Vorstellungen zu verlassen und einer neuen, besseren Einsicht Raum zu gewähren.

Auch der Glaube gründet sich auf Erfahrungen. Angefangen bei den Gottesmännern der alten Zeit bis in unsere Gegenwart hinein hat sich dies

bestätigt. Die göttlichen Verheißungen in der Heiligen Schrift und unsere eigenen Erlebnisse sind uns Beweis genug. Eins aber ist heute wie den Zeugen der alten Zeit Grund zur höchsten Freude: Gott ist getreu! Und die Verheißung von heute hebt die Erfüllung von gestern nicht auf und befindet sich mit ihr auch nicht im Widerspruch. Wenn wir auch nicht immer sofort in der Lage sind, das Wort Gottes zu verstehen, so hindert dies aber nicht, es zu glauben.

Das erste Elternpaar wußte die Verheißung auf den Erlöser nicht zu deuten. Aber Gott hatte es gesagt, und zu der Zeit, die in seinem Ratschluß festgelegt war, wurde sein Wort in seinem Sohne offenbar.

Auch Noah hatte keine Vorstellung von der Auswirkung des göttlichen Wortes, das er bei seinem Auftrage empfangen hatte. Er faßte es aber im Glauben auf und baute demgemäß das Werk der Errettung. Durch seinen Glauben ist aber das Menschengeschlecht vor dem Untergang bewahrt geblieben, wenn auch zunächst außer ihm und seinen Angehörigen alle übrigen Menschen in den Fluten umkamen.

Das Volk Israel feierte tausendfältige Siege des Glaubens. Gott hatte sich ihm wie keinem anderen Volke der Geschichte offenbart. Und es mußte die Erfahrung machen, daß das Land der Verheißung nur im Glauben zu erreichen war, denn viele, die ihren Verstand walten ließen, mußten in der Wüste ihr Leben lassen.

Das Volk Gottes unserer Tage sollte sich die Erfahrungen der alten Zeit zunutze machen. Daß wir in unserem Stammapostel den Mann Gottes sehen, der die Braut Christi ihrem Seelenbräutigam entgegenführt, steht außer Zweifel. Dafür liegt eine Fülle göttlicher Zeugnisse vor. Wir dürften ihm aber auch glauben und vertrauen, wenn uns nichts anderes als seine Botschaft bekannt geworden wäre: „Der Herr hat mich wissen lassen, daß er zu meiner Lebzeit kommt!“

Glückliches Volk Gottes, das dieses Wissen in sich trägt! Sein Glaube ist reif zur Erfüllung.

K. M.

Nicht nachlassen!

Philipper 3, 13. 14.

„Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

Mannigfach sind die Triebfedern alles irdischen Strebens und Trachtens der Menschen. Ueber den Erfolg urteilte ein Dichter so treffend:

„Es reden und träumen die Menschen viel von besseren, künftigen Tagen; nach einem fernerem, goldenen Ziel sieht man sie rennen und jagen. Die Welt wird alt und wird wieder jung, doch der Mensch hofft immer: Verbesserung!“

Natur- und Selbsterhaltungstribe sowie unterschiedlichste Motive bestimmen das Handeln der Menschen untereinander. Wohl bestehen gewisse Lebensregeln in Gesetzen und Anordnungen, auch Grundregeln von Moral

und Ethik, innerhalb welcher sich jegliches Gemeinschaftsleben entfalten soll, und Uebeltäter setzen sich, sofern sie übertreten, entsprechenden Bestrafungen aus.

Doch sind die Auffassungen der Menschen über Recht, Sitte und Moral wandelbar; sie sind ohnehin nach Staaten, Völkern und Rassen verschieden. Selbst das höchste Gesetz von Menschenrecht und -würde bleibt nur ein Produkt des menschlichen Geistes. Es kann, so edel es auch gedacht ist, niemals dazu dienen, die Seele eines Menschen über einen Höchststand von Menschenwürde hinaus auf göttliche, himmlische Bahnen zu erheben. Was der Dichter vorzüglich über unerreichbare, goldene Lebensziele sagte, das trifft so genau auch auf alle Besserungsabsichten zu, die von Menschen erdacht sind. Sie erliegen alle der Unvollkommenheit, der absoluten Unzulänglichkeit vor Gott. Innerhalb solcher Lebens- und Daseinsauffassungen bleibt die Erdenlaufbahn der Menschen, wie lange sie auch dauert, nur ein Kreislauf, der sich fortwährend wiederholt. Sofern also dieser irdische Lebensrythmus nicht durchbrochen wird, ist ewiger Tod das sichere Ende.

Damit soll ganz besonders klargestellt werden, welcher Wert mit der Gotteskindschaft verbunden ist. Wir haben sie unverdienterweise und aus Gnaden erlangt und wollen uns nun bewußt in unserem Wandel vor Gott als Kinder des Allerhöchsten auch allezeit würdig erweisen bis zum Sieg unseres Glaubens, der danach zum Schauen kommt. Apostel Johannes wies schon darauf hin, indem er sagte: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8).

So wird das Handeln der Gotteskinder — außer ihrem pflichtbewußten, gesetzmäßigen Verhalten als Erden- und Staatsbürger — im besonderen von Gottesfurcht und Ehrfurcht bestimmt. Sie haben ja den Heiligen Geist empfangen, und er erweckt in ihren Herzen diese Gaben in einer erneuernden, bis auf den Grund der Seele durchdringenden und fortschreitenden Entwicklung. Als Gotteskinder sind sie nämlich bewußte Bürger des Reiches Gottes und Christi geworden und unterliegen damit dem vollkommenen, vor Gott gültigen Gesetz des Geistes. Unter der Pflege der Lehrer, die ihnen der Herr sendet, streben sie eine Weiterentwicklung des in ihnen wirkenden Geisteslebens an, um zu guter Letzt zu jener gottwohlgefälligen Vollendung und Ausreife zu gelangen, die in dem Erstling Christus Jesus als herrliches Vorbild dargestellt ist. Das Ziel ihres Erden- und Pilgerlaufes ist nach der Verheißung des Herrn das ewige Leben!

Der unermeßliche Wert einer solchen auserwählten Stellung der Gotteskinder unter allen Menschenkindern, erfordert ein Vollmaß von stetiger Wachsamkeit, Beständigkeit und Mut, um allezeit auf dem Wege des Lebens zu bleiben, um vor allem aber den Glaubensgrund nicht unter den Füßen zu verlieren. Wir erfahren es tagtäglich durch den Glaubenskampf, der von einem jeden zielbewußten Gotteskind hart und schwer geführt werden muß, wie bestimmte Kräfte und Mächte unablässig an der Arbeit sind, den Heilsplan Gottes sowie unseren Entwicklungslauf zu unserer herrlichen Vollendung aufzuhalten oder zu durchkreuzen, auf daß wir durch Versuchungen und Uebertretungen der göttlichen Gesetze und Anordnungen die Segnungen unseres Gottes verlieren, womit eine Schwächung des Glaubenslebens verbunden ist. Schließlich soll uns die Gewißheit des ewigen Lebens genommen werden: „Der Tod ist der Sünde Sold!“ (Römer 6, 23). — Gottesfurcht und Ehrfurcht sind es, die in den Seelen das empfangene Leben aus Gott bewahren, und dazu steht dem Gottesvolk gerade in dieser Zeit eine wachsende Sehnsucht und das Heimweh nach der himmlischen Heimat in den Herzen. Das

Evangelium unseres Stammapostels: „Der Herr kommt zu meiner Lebenszeit wieder, um die Braut heimzuholen!“ ist wahrhaftig eine frohe Botschaft für alle die Seelen geworden, die in ihrem Kindesglauben unbeirrbar wissen, daß der begonnene Pilgerlauf nur in der Erfüllung aller gegebenen Verheißungen enden kann. Des Glaubens Ende ist das Schauen! Darum ist dieses Evangelium die Krönung ihres gesamten bisherigen Glaubensstandes. Solche haben keinerlei natürliche Fesseln oder Bindungen mehr. Abgelöst von allem Irdischen ertönt aus ihren Herzen immer stärker das Rufen: O komme bald, Herr Jesus!

Dem entgegen vermehren sich aber auch die Widerstände der Mächte aus dem Abgrund wie nie zuvor, und wir haben es erlebt, daß Seelen durch Verdrehungen, Verführungen und Lügen dieser Feinde Gottes vom Wege des Lebens abgedrängt und in solche Verfinsterungen hineingebracht worden sind, daß sie die ewige Verdammnis, das Verderben und den Tod nicht mehr fürchteten. Die göttlichen Bahnen werden verlassen, das wahrhaftige, himmlische Streben erlischt. Sie fallen aus der Gottwohlgefälligkeit wieder zurück in menschliche Selbstgefälligkeit. Das irdische und eigensüchtige Treiben und Trachten: Gewinn und Ehrsucht, Menschenruhm und Ansehen, Macht und Stellung, Eitelkeit und Ehrgeiz, gewinnt die Uebermacht über das göttliche Vermögen und wird in solchen Herzen und Seelen wieder das hauptsächlichste Streben. Ganz naturgemäß wird es mit dem Verlust der himmlischen Güter und Segnungen und mit der Gewißheit des ewigen Lebens bezahlt. Es trifft an ihnen zu, was Paulus einst die Galater fragte: „Seid ihr so unverständlich? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3).

Manche haben eine Zeitlang in unseren Reihen gestanden und verloren, was ihnen aus Gnaden geschenkt worden war. Sie sind aus dem Buch des Lebens gestrichen und — was heute noch nicht erkannt wird — die Folgen ihres törichteren Verhaltens sind von ewiger Dauer.

Wie dankbar können wir sein, daß wir aus Gnaden bis zur Stunde das Stehen im Hause unseres Gottes behalten haben! Wir tragen einen lebendigen Glauben in uns und sind reich in der Erkenntnis, daß wir nichts sind, der Herr aber alles ist! Wir haben mit Gottes Hilfe in den Glaubenskämpfen der letzten Zeit den Weg unter unseren Füßen nicht verloren und können sagen: Gott hat uns lieb! — Aber niemals liegt im Rückwärtsschauen der Segen und die Hilfe! Noch ist das Ziel unseres Glaubens nicht erreicht, noch sind wir nicht daheim! Es hat gar keinen Zweck, bei dem Erreichten stehen bleiben zu wollen; denn Stillstand ist Rückgang!

Schwerer als der Kampf nach außen ist der Kampf, der im Innersten von einer jeden einzelnen Seele um die Ausreife und Vollendung geführt werden muß. Solange der Wolf außerhalb der Herde ist, kann er abgewehrt werden, in die Herde zu brechen; schlimmer aber ist der Feind innerhalb der Herde und im eigenen Herzen.

Der Apostel Paulus spricht von sich in der allergrößten Demut, indem er bekennt: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe“ (Philipper 3, 13). Er hielt nichts von sich, als sei er etwas oder wüßte er etwas, dessen er sich rühmen könnte. Er rühmte sich allein seiner Schwachheit! Sein Eifer entbrannte aber daran nach dem Vorsatz: „Eines aber sage ich: Ich vergesse, was da hinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinode, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu!“

„Vorwärts!“ kann damit auch nur unsere Losung sein. Heute geht es darum, nicht zurückzuschrecken vor den letzten Konsequenzen, vor dem letzten Schritt, wie im Glauben, so im Ueberwinden! Jedes Mittel ist dem Widersacher recht, um uns das Ziel zu verrücken, und erreicht er seine Ziele der Verwüstung und Zerstörung nicht in offener Geisteschlacht, so versucht er es still und fein im Besänftigen und Betäuben. —

Gefährliche Waffen in der Hand des Teufels sind Toleranz oder ‚gütige Nachsicht‘ gegen die eigenen Schwächen — nicht zu verwechseln mit der Barmherzigkeit gegen andere! — ist Wohlgefallen an der Sünde; sie ist somit Nachsicht gegen den Tod. Sie läßt so friedlich leben und nicht mehr nach dem Kleinod jagen. Wie oft heißt es heute noch: Ach, der liebe Gott wird das nicht so genau nehmen; er ist doch lauter Güte und Erbarmen! Da werden die eigenen Waffen des Geistes und des Glaubens nicht mehr in ernstem, anhaltendem Bitten und Ringen vor Gott geschärft, da werden die Segnungen im Hause Gottes nicht mehr so regelmäßig empfangen und das Wort des Herrn ist der Seele nicht mehr teuer. Der letzte Schritt aber, noch vorhandene Bindungen zu zerreißen und die letzte Freimachung zu erlangen, um als Erlöste und Ueberwinder am Tage des Gottessohnes zu bestehen, wird nicht wahrgenommen.

Nach den Worten unseres Stammapostels ist ihm vor etwa dreißig Jahren der Herr erschienen. Da fragte er ihn: „Herr, kommst du bald?“ Darauf sagte ihm der Herr nur die Worte: „Noch zu viel Staub!“ (im Gottesdienst am 7. Mai 1950 in der Gemeinde Berlin-Nordwest).

Das Irdische und Menschliche, woran das Herz der Gotteskinder so oft noch hängt, muß aber restlos abgetan und überwunden werden.

Liberalismus oder Duldsamkeit zum Zweck der Angleichung alles Göttlichen an das Menschliche ist nicht zu verwechseln mit der tragenden Liebe und der barmherzigen Gesinnung des Geistes Christi, wofür diese Geisteshaltung angepriesen wird. Liberalismus ist in diesem Fall ein Deckmantel nicht überwundener Leidenschaften und schonende Duldsamkeit an den Feinden Gottes. Er ist wie ein lähmendes, schleichendes Gift und träufelt so leicht in alle Herzen, die nicht wachend stehen. Ehe sie es sich versehen haben, sind sie übermannt und gebunden, woraus es so leicht kein Entrinnen gibt. Was helfen da die Geistesgaben, und was nützt der Name eines Gotteskinds; welchen Wert haben ein Glaube ohne Frucht und die Hoffnung für eine Seele, wenn sie nicht als Waffe zum Kampf um den Sieg erhoben und geführt werden?

Der törichte Knecht spricht in seinem Herzen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Die Schärfe des Geistes ist bei ihm gebrochen, die Erkenntnis ist stumpf geworden; die Liebe zu seinem Herrn und Heiland ist im Herzen erkaltet, der Eifer ist geschwunden, und man läßt in großer Duldsamkeit alles laufen, wie es will! Zu viel Staub war es dem Herrn am Volke Gottes noch vor dreißig Jahren; jedoch: Wie ist es heute? — Was wurde erreicht? —

Der gesandte Heilige Geist ist ein einiger und nicht geteilt. Wo andere Produkte als die des Geistes Gottes gefunden werden, kann von der Vollendung einer Kreatur in Christo nicht gesprochen werden. Da wir aber der Vollendung entgegenstreben, sind wir bemüht, jedes fremde Geistesgut aus unserem Herzen völlig zu beseitigen.

Selig das Gotteskind, das diese Tatsachen erkennt und sich auf den nahen Tag des Herrn von ganzem Herzen einstellt.

Menschliches Urteil – göttliches Zeugnis

Matthäus 11, 2–6.

„Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? — Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Jeder Geist wird an seiner Arbeit erkannt; auch der Geist Christi. Als Johannes der Täufer Jesum fragen ließ: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“, gab Jesus ihm das Zeugnis: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Matthäus 11, 5). Durch seine Werke offenbarte Jesus seine göttliche Sendung, deshalb konnte er zu seinen Jüngern sagen: „Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen“ (Johannes 14, 11).

Es berührt uns tief, daß der Sohn Gottes, der ja zur Hilfe gesandt war, noch darum bitten mußte, daß die Menschen sich helfen ließen. Das Mißtrauen dem Sohne Gottes gegenüber war absolut kein Zeichen der Vorsicht, sondern hatte seine Ursache in der unlauteren Gesinnung der Zeitgenossen Jesu; sie offenbarten in ihren Worten und Taten auch, wes Geistes Kinder sie waren. Daß viele Menschen damals von Jesu sagten: „Er hat den Teufel“, war nicht das Ergebnis ehrlichen Prüfens und Forschens, sondern das Urteil ihrer verfinsterten und verblendeten Herzen. Hier trifft das Wort zu: „Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist ihr Sinn sowohl als ihr Gewissen“ (Titus 1, 15). Das Zeugnis jener Menschen über den Sohn Gottes war ungut und damit falsch. Es konnte von dieser Seite auch nicht anders sein, denn die es aussprachen, waren verfinstert und verkehrt in ihren Herzen. Der Sohn Gottes aber hatte ein Zeugnis von seinem Vater, und das allein war maßgebend: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5).

Was der Sohn Gottes in dieser Hinsicht durchleben mußte, das blieb auch seinen Aposteln bis auf den heutigen Tag nicht erspart. Darin finden wir die Worte Jesu bestätigt: „Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!“ (Matthäus 10, 25).

Als Paulus zu Athen das Evangelium verkündete, hatten jene ungläubigen Menschen bald ihr Urteil über ihn gesprochen: „Was will dieser Lotterbube sagen?“ (Apostelgeschichte 17, 18). Paulus schreibt an die Korinther: „Ich halte aber dafür, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen“ (1. Korinther 4, 9).

Es genügte dem Satan nicht, die Menschen nur interesselos für Gottes Sache zu machen, sondern er trieb sie auch zu versteckter und offener Feindschaft wider Gottes Werk. Wieviel Mißtrauen, Argwohn und Zweifel wurde den Gesandten Jesu damals entgegengebracht! Paulus sah sich genötigt zu schreiben: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamts seid ihr in dem Herrn“ (1. Korinther 9, 2), und er führt als Beweis an: „Denn es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen mit aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten“ (2. Korinther 12, 12). Die gewirkte Segensarbeit, die Taten der Erlösung, die Führung durch den gesandten Geist der Wahrheit; dies alles war das Zeugnis und der Ausweis der Apostel in der Vergangenheit, und heute ist es nicht anders.

Dem größten Unglauben in der Gegenwart, der sich im Abfall zeigt, steht der vollkommene Glaube des Stammapostels gegenüber. Die Ruhe und Sicherheit in seinem Geiste, strömt über auf alle mit ihm verbundenen Amtsträger und Gotteskinder. In ihm ist der Ruhepol für alle gegeben, die heute im Kampf der Geister ihren Glauben verteidigen. Der Ausgang dieses Kampfes ist sicher, denn: „... unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Es ist der Ausweis unseres Stammapostels, daß er ungeachtet derer, die seinem Auftrag und Handeln verständnislos gegenüberstehen oder aber in ihrer Verblendung glauben, durch Schmähungen und Beleidigungen ein gottwohlgefälliges Werk zu tun, ohne Zögern, furchtlos und frei dem Volke Gottes voranschreitet. In höchster Verantwortung vor Gott und Menschen erfüllt er seinen Auftrag und muß dabei die Bitterkeit durchleben, von der David sagt: „Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt“ (Psalm 116, 10). Es geht hier nicht um Ehre und Ansehen vor den Menschen, sondern um die Durchführung des Willens Gottes und die Vollendung seines Erlösungswerkes.

Wohl denen, die dem Geist der Wahrheit ihr Herze auftun und den Gesandten Jesu folgen, denn die Gnadenzeit steht vor ihrem Abschluß. Als Noah schweigen mußte, da redeten die Wasserfluten. Als sich damals viele ärgerten an dem, was die Jünger Jesu sagten, antwortete ihnen der Herr: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien“ (Lukas 19, 40). Die Stunde kam bald, da Jerusalem ein rauchender Trümmerhaufen wurde, wo jeder Stein, jede Ruine ein Schrei der Anklage war für jenes hartherzige Geschlecht, von dem Jesus klagen mußte: „Ihr habt nicht gewollt!“

Wenn die Engel des Menschensohnes ihren Auftrag erfüllt haben, dann kommt der Bräutigam Jesu und holt seine Braut. Von dieser Stunde an wird man die Stimme des Bräutigams und der Braut unter den Menschen nicht mehr hören. Dann tritt ein anderer Engel mit der Schreckensbotschaft hervor: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große“ (Offenbarung 18, 2), und noch einmal wird der Schrei der Anklage für viele heißen: „Ihr habt nicht gewollt!“

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

»Der liebe Gott hat seinen Heilsplan festgelegt, und den führt er auch aus. Wir tun gut daran, wenn wir die Offenbarungen des Herrn gläubig aufnehmen und unser Leben darnach einstellen.«

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



54. Jahrgang Nr. 18

Halbmonatschrift

15. September 1955

Die Stimme Gottes

Wie sich der Herr in vergangenen Zeiten den Ervätern, den Propheten, den Führern und Lehrern seines Volkes teils in Gesichtern, Träumen und teils in mündlichen Reden offenbarte, so zeigt er sich auch gegenwärtig. Das ist ein Beweis, daß der Herr mit seinen Gesandten und seinem Volke ist, was uns so tröstlich berührt. Geistgewirkte Offenbarungen und Verheißungen galten zu allen Zeiten als ein mächtiges Zeugnis der Wahrhaftigkeit Gottes und als Beweis der geistigen Dinge der jenseitigen, übersinnlichen Welt, wie auch der Liebe Gottes zu den Seinigen.

Wir finden für die dem Stammapostel gegebenen Offenbarungen viele Vorgänge in der Geschichte. Gott redete mit Noah: 1. Mose 6, 13-22; 7, 1; 8, 15-17; 9, 1-17; er redete mit Abraham: 1. Mose 12, 1-7; 13, 14-17; 15, 4. 5. 7. 9; 17, 1-16. 19-21; er redete mit Mose so viele Male: 2. Mose 6, 1-8. 28. 29; 30, 11 u. a. m.; so auch mit Josua, Elia und den vielen Propheten, ebenso hernach mit den Vornehmsten des neuen Bundes. Es seien im Folgenden nur etliche der Reden genannt:

„Und ihm (Jakob) träumte; und siehe, eine Leiter stand auf der Erde, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der Herr stand obendarauf und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinem Samen geben“ (1. Mose 28, 12. 13).

„Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilten, das ich ihren Vätern geschworen habe, daß ich's ihnen geben wollte“ (Josua 1, 6).

„Und der Herr erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts, und Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll“ (1. Könige 3, 5).

„Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging heraus und trat in die Tür der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia?“ (1. Könige 19, 13).

Einer der schönsten Vorgänge dieser Art finden wir in der Verklärung Christi. Im Glanz der untergehenden Sonne stand Jesus auf der Bergeshöhe in wunderbarer Verklärung, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie ein Licht. Als sich hierzu noch Mose und Elia gesellten, sprach Petrus zu Jesu: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine.“ Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 1-5). Dies so erquickende Erleben bezeugte der Apostel Petrus als Teilnehmer desselben mit den erkenntnistiefen Worten: „Denn wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel geschehen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen“ (2. Petri 1, 16-19).

Nach Apostelgeschichte 18, 9. 10; 22, 17. 18; 23, 11 ist auch der Herr Jesus dem Saulus dreimal erschienen (außer der Begegnung vor Damaskus) und hat ihm gewisse Hinweise gegeben. Ferner erschien Jesus dem Apostel Johannes auf Patmos. Als Johannes ihn in seiner Herrlichkeit sah, fiel er zu seinen Füßen wie ein Toter, und er legte seine rechte Hand auf ihn und sprach: „Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offenbarung 1, 17. 18).

So hat Gott zu verschiedenen Zeiten zu den vornehmsten seiner Knechte und Gesandten, meist zu den führenden Männern seines Volkes, in irgend einer Weise geredet und damit seine Stimme hören lassen.

Als der Stammapostel vor etwa 60 Jahren in heißem Kampfe stand, hat der Herr ihm die Hand gereicht und sagte: „Der ist mein!“ Als vor etwa 30 Jahren der Herr dem Stammapostel erschien, fragte der Stammapostel, ob er bald komme, um die Braut heimzuholen. Da antwortete der Herr dem Stammapostel: „Noch zuviel Staub!“

Im Nachgang zu der Botschaft, die unser Stammapostel an Weihnachten 1951 verkündet hat, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommen werde, teilte er uns nun neuerdings mit, daß er anfangs Juli folgenden Traum hatte:

„Ich hatte die Braut des Herrn zu führen. Die heute vorhandenen Apostel haben allerlei herzugebracht, um die Braut schön zu gestalten. Wir begaben uns dann auf ein Schiff, das uns zum anderen Ufer bringen sollte. Das Meer war sehr unruhig, so daß das Schiff sehr mit den Wellen zu kämpfen

hatte. Doch kamen wir dem anderen Ufer immer näher, und kurz vor der Ankunft am Ufer hörte ich den Vater sagen zu seinem Sohn: „Nun kannst du dir deine Braut holen; sie hat die Prüfung bestanden!“

Es tut not, sich zu bemühen, bei denen sein zu dürfen, nämlich bei der Schar der Brautseelen, die die Prüfung bestanden haben werden, denn noch sind wir auf dem unruhigen Meer und haben mit den Wogen zu kämpfen.

Der dienende Geist ist immer noch an der Arbeit, die Braut zu schmücken, damit durch die Pflege die Braut ohne Flecken und Runzeln in Reinheit und Schönheit erfunden werde. Im Psalmbuch ist die Mahnung gegeben: „Höre, Tochter, sich und neige deine Ohren; vergiß deines Volks und deines Vaterhauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben.“

Gott weiß, was die Seinen zu ihrer Vollendung bedürfen. Darum läßt er sie neben der umfangreichen Pflege seines Geistes mancherlei Schulen durchlaufen, damit sie im Glauben und der Erkenntnis vertieft werden und nützliche Erfahrungen erlangen. Gott will seine Kinder nicht nur vielseitig beglücken, er will sich ein Geschlecht zum Segen der Menschheit heranzubilden, an denen sich die Verheißung erfüllen wird: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Die Schulungen und Trübsale sind befristet, die daraus erlangte Gottseligkeit, die den Kindern Gottes mit des Herrn Kommen werden wird, wird ewig währen. Ein Sinnspruch sagt: „Ueber ein Kleines ist alles vorbei, Leiden und Schmerzen und Angst und Geschrei, Tränen getrocknet und Seufzen gestillt, im ewigen Glück die höchste Verheißung erfüllt!“

Die lebendige Hoffnung auf die Erfüllung der gegebenen Verheißungen des Höchsten, wie die Gewißheit des ewigen Lebens sind uns im Kampfe des Lebens ein überaus wohltuender Trost. Es gehen so viele Menschen durchs Leben, die unter furchtbaren Sorgen, Belastungen, Trübsalen und Schmerzen liegen, und sind dabei ohne Hoffnung auf Hilfe und Beistand. So viele sehen im Unglauben, in Unkenntnis und Unwissenheit nur ihr Grab offen. Furchtbar arm sind solche Menschen, die in Ungewißheit und Unkenntnis nur zu sagen wissen: „Tausende sinken stündlich ins Grab, andere Tausende lösen sie ab. Wo kommen sie her, wo gehen sie hin, was ist ihres Kommens und Gehens Sinn? Geht's aus dem Nichts zurück ins Nichts? Geht's auf zu Gott, dem Gott des Lichts?“ Der treue Gott hat die Seinen, die Brautseelen des Lammes, aus der Unkenntnis wie allen seelischen Nöten erlöst, er hat sie von der Obrigkeit der Finsternis errettet und sie auf den Pfad des Lebens geleitet. Es ist ihnen das feststehende prophetische Wort des Herrn, an das sie sich treu und kindlich gläubig halten, eine feste Zuversicht und Gegenstand einer unerschütterlichen, beseligenden Hoffnung.

Am 20. Juni 1955 waren es 58 Jahre, daß der Stammapostel die Geistes- taufe empfing und damit dem Werk des Herrn zugehört. Seit Januar 1898 diente er in verschiedenen Aemtern in vorbildlichem Eifer und in Hingabe an den Herrn und sein Werk. Am 21. September 1955 werden es 25 Jahre, daß er als Stammapostel dem Werke Gottes vorsteht. Was er in dieser Zeit im Werke Gottes in der Erfüllung seines hohen Auftrages vollbracht hat, zwingt uns nicht nur Bewunderung ab, sondern hat

in uns das weitgehendste Vertrauen zu ihm gefestigt. Weil der Stammapostel, vom Weltlichen gelöst, ganz in Christo Jesu aufgeht, darum hat ihn Gott so reich gesegnet und hat ihm als dem letzten Führer des Werkes die hohen Offenbarungen gegeben, wobei er die Stimme Gottes hören durfte. In lückenlosem Vertrauen wollen wir ihm folgen, bis er die Braut vollends dem Sohne zugeführt hat und wir am Ziele sind. G. Sch., St.

Anfang und Ende

Lukas 5, 4-11. und Johannes 21, 4-11.

Der Sohn Gottes hat am Anfang seiner Erdenwirksamkeit den ersten Auftrag an seine Jünger, insbesondere an Petrus erteilt. Indem er zu Petrus sagte: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut“ (Lukas 5, 4), führte sie Jesus von ihrem seither beschrittenen Weg menschlicher Erkenntnisse und Erfahrungen, auf den ihnen bis dahin völlig unbekanntem Weg des Glaubens an sein Wort. Petrus war der Erste, der seine menschlichen Bedenken überwand und dem Herrn sagen konnte: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“ (Lukas 5,5). An diesen Petrusglauben war ein großer Segen gebunden, denn sie taten einen großen Fang, daß selbst die Netze zerrissen und ihre Schiffe fast versanken. Dieses Erlebnis der Jünger, das sich absolut nicht mit ihren — bestimmt reichen — Erfahrungen in Einklang bringen ließ, zeigte den Jüngern mit großer Eindringlichkeit, welche gewaltige Wirkung mit dem Glauben an das Wort des Herrn verbunden ist. Sie hatten mit diesem Erleben den Wendepunkt in ihrem Leben erreicht, denn von nun an verließen sie alles und folgten dem Herrn nach.

Diesem Geschehen zu Beginn der Lehrtätigkeit Jesu, steht ein ähnlicher Vorgang gegenüber, der sich nach der Auferstehung Jesu, also am Abschluß seiner Erdentätigkeit, zutrug.

Wir lesen im Evangelium Johannes 21, 3—11, daß die Jünger, nachdem ihr Herr und Meister gekreuzigt und gestorben war, wieder ihrer früheren Beschäftigung nachgingen; Petrus und einige Jünger fuhren wieder nach altgewohnter Weise bei Nacht hinaus zum Fischfang, mußten aber ohne Beute zurückkehren. Da stand Jesus, der Auferstandene, am Ufer; aber sie erkannten ihn nicht, und er frug sie: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ (Johannes 21, 5). Als sie aber auf sein Wort hin das Netz zur Rechten auswarfen, erlebten sie zum zweiten Male etwas, das gegen alle ihre Berechnungen und seitherigen Erfahrungen ging: ihr Netz wurde so voll, daß sie es nicht mehr ziehen konnten, aber es zerriß nicht wie beim ersten Mal. Bei diesem Erleben gingen den Jüngern die Augen auf, und sie erkannten den Herrn.

Diese beiden Begebenheiten sind in der Heiligen Schrift festgehalten, damit wir daraus lernen sollen, denn sie haben eine tiefe Bedeutung.

Der erste Fischzug ist ein Hinweis auf das Erlösungswerk Christi vor neunzehnhundert Jahren. Mit dem Erscheinen Jesu auf dieser Erde brach die Morgenröte eines neuen Tages an, die Zeit der Gnade hatte begonnen. In diesen anbrechenden neuen Tag des Heils, sandte der Herr seine Boten und Apostel als Menschenfischer. Sie hatten von Jesu einen Auftrag empfangen, der in keinem Vergleich stand zu dem, was andere Gottesmänner in den Jahrhunderten vorher ausrichten konnten. Nicht als Straf- und Bußprediger

wurden sie ausgesandt, sondern als Heilande, die Macht und Auftrag zur Erlösung empfangen hatten (Obadja 21). Der Erfolg ihrer außergewöhnlichen Arbeit war derart groß und erhaben, daß er mit dem Verstand weder zu erfassen noch zu erklären ist. Was jene wenigen, schlichten und ungelehrten Männer im Auftrag ihres Senders Jesu in der kurzen Zeit ihrer Wirksamkeit aufgerichtet haben, trägt klar und rein den großen Namen „Gotteswerk“.

Leider ist nach der ersten apostolischen Zeit das Netz, das Bild der Gemeinschaft, zerrissen worden. Unter der Menge derer, die ehrlich das Heil ihrer Seele suchten, waren auch andere Menschen mit eingeschlichen, die ihre besonderen Absichten verfolgten. Statt dem Worte des Herrn zu glauben, folgten sie ihrem Verstand und zerrissen durch ihr Streben nach Ruhm und Ansehen und zuletzt nach weltlicher Macht, die zarten Bande der Gemeinschaft, welche allein durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes hervorgerufen und aufrechterhalten werden kann. Die unheilvollen Folgen, die jene fremden Mächte in der Kirche Christi hervorgerufen haben, sind in der Spaltung der einen, von Aposteln geleiteten und vom Heiligen Geist erfüllten apostolischen Kirche, in unzählige Gemeinschaften und Parteien offenbar geworden. So verheißungsvoll damals auch der Anfang war, so konnte doch Gotteswerk zum herrlichen Abschluß, zur Vollendung in jener Zeit nicht kommen. Das Netz war zerrissen und der gute Fortgang der Errettungsarbeit damit unmöglich gemacht. Ueber jenen Ereignissen stehen die Worte des Dichters mahndend:

„O gold'ne Zeit, wo bist du hin,
du Zeit der ersten Liebe?...

Die Krone ach! die Liebe brach.“

Die Zeit, die nach dem Ableben der ersten Apostel hereinbrach, kennzeichnet Jesus selbst mit den Worten: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4). Es ist wohl eine Tatsache, daß man bald in der Kirche den Mangel an Licht und Erkenntnis der Wahrheit verspürte und mit Trauer feststellen mußte, wie Eifer und Glaubensfreudigkeit, die einmal in hoher Blüte gestanden haben, verlorengegangen war. Es war Nacht geworden, aber keine Nacht friedlichen Ausruhens, sondern voller Unruhe, Angst und Plagen. Keiner mehr fand wahren Frieden und Erlösung, wiewohl unzählige Menschen danach gesucht haben. Gott hatte seine Segenshand ein wenig zurückgezogen von den Menschenkindern, aber sein Liebesplan blieb unverändert bestehen. Deshalb mußte auch die Zeit kommen, in der Gott dem ergebnislosen Ringen der Ehrlichen und Aufrichtigen ein Ende machen und wieder wahre Hilfe anbieten konnte. Mit der Wiederaufrichtung des Gnaden- und Apostelamtes in der Endzeit, brach nach langer und trübseliger Nachtzeit golden die Sonne hervor; es war wieder Tag geworden, und es war wieder Gnadenzeit. Und wie am Anfang, so hieß nun aufs neue der göttliche Auftrag an die Apostel: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden“ (Johannes 21, 6).

Der Erfolg, den die getreuen Gottesknechte in der Erfüllung des empfangenen Auftrags Jesu bis heute errungen haben, gibt ihnen und uns, den Gotteskindern, die Gewißheit, daß wir am Werke Gottes stehen. Die Gemeinschaft der Gotteskinder ist innig und fest, und keines der Gotteskinder braucht Sorge zu haben, daß Gottes Werk noch einmal einen Niederbruch erleiden wird wie vor neunzehnhundert Jahren. Die Mächte der Finsternis, die es damals vermochten, Gottes Werk zum Stillstand zu bringen, werden eine solche Möglichkeit nicht wieder finden, denn Jesus sagt hinweisend auf

die letzte Zeit: „Denn draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die liebhaben und tun die Lüge“ (Offenbarung 22, 15). Damit hat der Herr zugesichert, daß alle zerstörenden Elemente aus der Gemeinschaft seines Volkes hinausgetan werden, denn der Herr läßt sein Werk nicht verderben. Er kommt noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels um zu vollenden, was er einst begonnen hat. Gotteskinder können aber im Erkennen dieser Tatsache mit frohem Herzen singen:

Ein Liebesband von Land zu Land,
o, daß kein Bruder fehle,
ein Friedensbund ums Erdenrund,
ein Herz und eine Seele!

G. R.

Ein Liebesband von Land zu Land

Wie oft klangen diese Worte eines unserer schönsten Lieder aus dem Munde der Geschwister! Doch nicht nur gesungen haben es die Gotteskinder: solchen, die das Bundeszeichen, das Siegel Gottes, würdig tragen, ist dieses Liebesband Herzensache. Sie haben es erlebt, daß der Herr seinen Bund nicht bricht! Er selbst hat die Führung ihres Lebensschiffleins übernommen und hält die geheimnisvollen Fäden ihres Seins in seiner treuen Vaterhand, so daß das Schifflein im bewegten Völkermeer immer wieder in den sicheren Hafen geleitet wird.

Das durften auch Priester P. und sein Sohn erfahren, die zwar nicht in einem natürlichen Schiff über den Ozean fuhren, jedoch in ihrem Wagen nach Holland reisten, um berufliche Dinge zu erledigen. Die geschäftlichen Verhandlungen zogen sich über die Mittagszeit bis gegen 15.00 Uhr hin, so daß die Brüder großen Hunger verspürten. In der verkehrsreichen Hauptstraße der großen Stadt war es ihnen dann nicht möglich, zu einem der Hotels abzubiegen, die man ihnen empfohlen hatte, so daß sie nach den voraufgegangenen Strapazen den Mut ein wenig sinken und mit einem stillen Seufzer zu ihrem himmlischen Vater sich mit ihrem Wagen von dem dichten Verkehr in die Außenbezirke abdrängen ließen. So fanden sich Vater und Sohn auf der Straße nach Amsterdam wieder und gewahrten dann plötzlich ein Hotel. Schnell brachten sie ihren Wagen zum Stehen, um hier in der Stille endlich zu ihrer wohlverdienten Rast zu kommen und den Hunger zu stillen. — Daß hier auch die Fäden geknüpft werden sollten, um ihren seelischen Hunger zu stillen, ahnten sie freilich nicht. Als die Brüder etwa zehn Minuten am Tisch saßen, betrat ein Herr das Gastzimmer, händigte dem Wirt einen Geldbetrag aus und verließ das Hotel wieder. — Es drängte nun die Brüder, den Wirt zu fragen, wo hier eine neuapostolische Gemeinde sei. Wie waren sie erstaunt, als er ihnen antwortete: „Hier im Hause! Der Herr, der eben hier war, ist der Vorsteher der Gemeinde.“ Welch ein Jubel nun in den Herzen der Brüder war, mag jeder Leser ahnen; fast war ihnen diese wunderbare Fügung unfaßbar. Dennoch mischte sich ein Tropfen Wermut in die reine Freude: mit einer leisen Sorge im Herzen ging Priester P. ans Telefon. Aber die Bangigkeit wich, als sich am anderen Ende der Leitung der Vorsteher W. mit den Worten legitimierte: „Ick stah achter den Stammapostel!“ — Heiße Dankbarkeit stieg aus übertollem Herzen zum himmlischen Vater empor, war er es doch, der sie schnell an den gedeckten Tischen

der Welt vorbeigeführt hatte, um sie den Hafen finden zu lassen und ihre Seelen aufs Lieblichste zu bedienen. Daß dabei auch der müde Leib auf seine Kosten kommen würde, war ihnen erneut ein Zeichen dafür, daß der Herr sich auch um die kleinsten Dinge seiner Kinder kümmert. —

Der Abend sah unsere Brüder wieder im Hause des Vorstehers W. In der Familie waren Sohn und Tochter und der Schwiegersohn versammelt, alles rechtgesinnte Gotteskinder, die ihr Glaubenshaus auf den Felsen des Stammapostels gebaut haben, so daß die Stürme der letzten Zeit keinen Schaden anrichten konnten. Freude und Dankbarkeit stand in den Herzen der Gotteskinder über die gnädigliche Bewahrung und das wunderbare Einssein, das keine Grenzen von Völkern, Sprachen und Nationen kennt. —

Ein Besuch beim Ältesten B. am anderen Morgen setzte die Erlebnisreihe fort. Auch er bezeichnete es als ein Wunder, daß die Brüder aus Deutschland auf ihrer Holland-Reise direkt in den Kreis jener Geschwister gelenkt wurden, die ihre Treue zum Stammapostel und seiner Botschaft unter Beweis gestellt haben. Ihnen, die wissen, daß in dieser letzten Zeit der Herr nur einer ist, und diesen einen in dem Stammapostel, als seinen Gesalbten erkennen, weist der Herr wunderbare Wege. So begegnen sich solche, die sich noch niemals sahen, die aber selbst im fremden Land zueinander gehören, weil ihre Treue zu dem einen sie sicher durch die Wüste des Unglaubens, des Irrtums und des Zweifels führte. Sie trösteten sich mit der herrlichen Botschaft des Stammapostels und rufen selbst im flüchtigen Augenblick einander zu: „Bewahr' dem Herrn die Treue, o Braut, es währt nicht lang'...“

F. S., H.

Die Bewährung des Glaubens

Jakobus 1, 12.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.“

Wir sprechen nicht von fernen und unbekanntem Dingen, wenn wir vom Glauben, seiner Bewährung und Anfechtung reden, denn wir stehen in einer Zeit, in der wir diese zu durchleben haben. In gewöhnlichen Zeiten vermag auch der im Glauben Schwache, ja Kleingläubige noch zu bestehen. Aber in solchen Zeiten, da Gott etwas Außergewöhnliches durchführen will, wird der Glaube geprüft, ob er recht und tragfähig ist, und in solch einer Zeit leben wir. Also hat Gott schon immer gehandelt. Bevor er Noah und die Seinen errettete, prüfte er dessen Glauben seinem Wort gegenüber. Niemand wird bestreiten wollen, daß die hundert Jahre gläubiger Erwartung und gläubiger Erfüllung des göttlichen Auftrags eine ernste Prüfung, aber auch hervorragende Bewährung seines Glaubens und Vertrauens zu Gott gewesen sind. Wie wenige seiner Zeitgenossen, abgesehen von jenen, die überhaupt nicht mehr glaubten, mögen bei seinen ersten Bußpredigten ihm in ihrem Innersten zugestimmt haben; aber durch Zweifel und Kleinglaube gelähmt, und unfähig, selbst der erkannten Wahrheit zu folgen, gingen sie dennoch den Weg ins Verderben.

Welch ungeheure Glaubensprobe mußte Abraham durchleben, ehe die Verheißung des Herrn: „... und du sollst ein Vater vieler Völker werden“

(1. Mose 17, 4), sich erfüllen konnte. Schien es nicht so, als ob Gott sein Wort gebrochen hätte, da er von Abraham forderte: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde“ (1. Mose 22, 2). Mußte nicht in jener Stunde, da Gott solches Opfer forderte, in Abraham der Gedanke aufsteigen, daß mit der Erfüllung des göttlichen Willens die Verheißung: „... denn in Isaak soll dir der Same genannt werden“ (1. Mose 21, 12) hinfällig werden würde? Wahrlich eine bis zum Äußersten gehende Prüfung. Und wie unbeirrbar blieb Abraham. Er handelte, wie ihm befohlen war, aber nicht in stumpfer Verzweiflung und hoffnungsloser Ergebenheit in ein unabwendbares Geschick, sondern in kindlichem Glauben, voller Vertrauen und Zuversicht auf die Verheißung des Herrn. Diesem bewährten Glaubenshelden konnte Gott die Erfüllung seiner Verheißung gar nicht versagen, denn wenn der bewährte Abraham nicht würdig gewesen wäre vor Gott, wer hätte es sonst sein sollen.

Diese Geschehnisse aus alter Zeit zeigen uns, wie ernst und entscheidend die Prüfungen des Glaubens sind. So hat Gott seine Erwählten zu allen Zeiten geführt, und so führt er auch uns heute in der Zeit der Vollendung. Auch wir durchleben, ehe unsere Errettung stattfindet und bevor der Herr seine Verheißung an uns erfüllt, die Prüfung unseres Glaubens. Durch diese Prüfung des Glaubens müssen wir alle hindurch, ob Glied oder Knecht, keiner kann sich entziehen. Der treue und wahrhaftige Gott erwartet von uns, seinen Kindern, daß wir seinem Worte glauben, rückhaltlos und ohne Zweifel, wie ein Noah und Abraham in der Vergangenheit und wie unser Stammapostel in der Gegenwart.

Zweifel und Unglaube an dem Wort des Herrn und an seinen Verheißungen, sind eine Beleidigung der göttlichen Majestät, denn: „Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner“ (1. Johannes 5, 10).

Wie jene alten Gottesmänner als Träger göttlicher Verheißungen im Feuer der Anfechtung bewährt wurden, so steht heute unser Stammapostel als Erwählter des Herrn, im Glauben jenen treuen Glaubenshelden ebenbürtig, mit der köstlichen Verheißung begnadet, daß der Sohn Gottes zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird. Und gerade diese Verheißung des Herrn, die wie jene in der Vergangenheit, mit dem Verstande nicht ergründet werden kann, ist der Prüfstein unseres Glaubens, denn Gott will, daß wir ihm glauben. Die treuen Zeugen aus der Vergangenheit hatten in der Zeit ihrer Prüfung keinen anderen Halt und keine andere Sicherheit als allein das Wort des Herrn und seine Verheißung, und gerade darin allein war ihre Sicherheit begründet. Die Sicherheit unseres Stammapostels und damit auch unsere Sicherheit für die Zukunft beruht auf demselben Grund, dem Wort und der Verheißung des Herrn. So spannt sich über Zeit und Raum hinweg die Brücke des Glaubens, und der letzte Pfeiler steht so fest gegründet wie der erste, auf demselben Grund, dem Wort des Herrn.

Wohl denen, die in der Stunde der Anfechtung fest und unbeirrbar an der Zusage des Herrn bleiben und sich — wie der Stammapostel — nicht mit Fleisch und Blut besprechen. An ihnen wird sich das Wort erfüllen: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißt den denen, die ihn liebhaben.“

F. S., W.



54. Jahrgang Nr. 19

Halbmonatschrift

1. Oktober 1955

Erntedank

Psaln 107.

Die Felder sind leer, die Frucht ist in den Scheuern geborgen. Der Herr hat die Mühe des Landmannes wieder gesegnet und das Seine getan, um uns Menschen das natürliche Leben zu erhalten. Aus einer Handvoll Körner ist ein Vielfaches an Frucht geworden, und jeder, dem die Augen dafür geöffnet sind, erkennt, wie er doch in allen Dingen von seinem Schöpfer abhängig ist, der die Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten, der es regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, und dankt dem ewigen Gott für seine Hilfe, ohne die aller Fleiß vergeblich gewesen wäre.

Auch wir Gotteskinder stehen ehrfürchtig vor den Wundern der natürlichen Schöpfung und sind unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar, wenn wir unsere Pilgerfahrt über diese Erde unter seiner Bewahrung fortsetzen durften. Aber unser Streben richtet sich über die Erhaltung unseres vergänglichen Leibes hinaus, würdig zu werden für die Herrlichkeit jener unvergänglichen Welt, deren Bürgerrecht wir durch die an uns vollzogene Geistestaufe erlangt haben. Hier hört der Einsatz unserer irdischen Kräfte auf, was uns hier zuteil geworden ist, verdanken wir allein der göttlichen Gnade. Sein Erbarmen ist es gewesen, das uns einen Weg aus dieser Welt bereitet hat, seine Liebe hat uns das Vaterhaus erschlossen! Wenn wir in diesen Tagen von Erntedank sprechen, dann denken wir in erster Linie an die göttlichen Gnadenerweisungen, die den Hunger unserer Seele gestillt, sie von der Unrast dieser Welt befreit und ihr zu dem Frieden verholfen haben, den allein Gott geben kann.

„Die irregingen in der Wüste, in ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten, hungrig und durstig, und ihre Seele

verschmachtete; die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er errettete sie aus ihren Aengsten und führte sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten: die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut, daß er sättigt die durstige Seele und füllt die hungrige Seele mit Gutem“ (Psalm 107, 4-9.) — so lesen wir in den Psalmen, und dieses Wort ist uns aus der Seele geschrieben.

Immer deutlicher zeichnet sich auf allen Gebieten des Lebens unsere Lösung von den Dingen der Welt ab, das Volk des Herrn rüstet zur Heimkehr, es fühlt die Nähe des verheißenen Erntetages! In der Begegnung mit dem Herrn empfing der Stammapostel die letzte Bestätigung seines göttlichen Auftrages, und wer eines Sinnes und Geistes mit ihm ist, weiß, daß an seinem Wort aller Zweifel und Unglaube, alle Anfechtung und Verlockung des Bösen zuschanden werden muß.

Von ferne vernehmen wir schon, wie der Herr den Auftrag gibt, seine Ernte zu bergen, und aus unserem Herzen kommt um so inniger der Ruf: „Komm, Herr Jesu, und hol uns heim!“ —

Apostel Michael Kraus



Am 26. Juni 1955 wurde der seitherige Bischof Kraus in einem feierlichen Gottesdienst zu Zürich, im Beisein sämtlicher europäischer Apostel, durch unseren Stammapostel zum Apostel ausgesondert. Sein Arbeitsgebiet unter der Hand des Bezirksapostels Fendt ist Kanada und England, welche Bereiche er schon seither als Bischof bediente.

Michael Kraus wurde am 26. 3. 1908 in Meeburg, Siebenbürgen (Rumänien—früher Ungarn —) als das zweite von fünf Kindern geboren. Obgleich seine Vorfahren seit über 800 Jahren in diesem Land ansässig sind, hat die Familie Kraus die Gebräuche

und Sitten ihres Heimatlandes, Deutschland, treu bewahrt. — Sein Vater besaß ein Gasthaus und war gleichzeitig Kaufmann und Landwirt. Er handelte mit Landesprodukten. Michael half ihm, wo er nur konnte, und lernte so die Grundlagen einer ehrlichen und ordentlichen Geschäftsführung kennen, was ihm im späteren Leben sehr zustatten kam. Michael Kraus wußte, daß die weltlichen Güter seiner Eltern unter alle fünf Kinder geteilt werden mußten, und so entschied er sich, sein Glück in Kanada zu versuchen, um später wieder nach Siebenbürgen zurückzukehren. Mit achtzehn Jahren verließ er daher, mit dem Segen des Vaters begleitet, seine Heimat. Beim Abschied legte sein Vater die Hand auf des Sohnes Haupt und sagte: „Habe Gott vor Augen und im Herzen, und wandle in seinen Geboten, dann wird es Dir wohl ergehen!“ Diese Segensworte des Vaters haben sich in den folgenden Jahren erfüllt.

Im April 1930 heiratete er und wurde im Juni des darauf folgenden Jahres in die Neupostolische Kirche aufgenommen. Zuerst folgte ihm sein Bruder Andreas nach Kanada und später seine Schwester Katharina. Nachdem er durch den inzwischen entschlafenen Apostel Erb im Jahre 1932 versiegelt worden war, empfand er Kanada als neue Heimat; er wußte, daß er in diesem Land seine Arbeit für das Werk Gottes leisten müsse. Da Michael Kraus von religiösen Eltern erzogen worden war, fiel ihm der Glaube an die gegenwärtigen Gesandten des Herrn nicht schwer. Als er jedoch versuchte, in seiner Umgebung Zeugnis vom Werke Gottes zu bringen, mußte er feststellen, daß ihn niemand zu begreifen vermochte, und die einzigen Seelen, die er zum Werke Gottes bringen konnte, waren seine eigene Familie. Er ließ sich jedoch durch nichts beirren und zeugte unverdrossen von der Erlösungsarbeit Gottes in unserer Zeit.

Am 9. November 1933 empfing Bruder Kraus das Diakonen- und im April 1936 das Priesteramt. Außer der Gemeinde Kitchener, der er angehörte, bestanden damals in Kanada nur noch drei Gemeinden. Im Jahre 1944 wurde Priester Kraus in kurzen Zeitabständen zum Evangelisten und Bezirksevangelisten gesetzt. Kanada hatte zu dieser Zeit noch immer nur vier Gemeinden und eine Station mit einer Gesamt-Gliederzahl von 280 Seelen. Die nächsten zwei Jahre brachten aber dann eine bemerkenswerte Aufwärtsentwicklung der Kirche, so daß es notwendig wurde, den Bezirksevangelisten Kraus am 21. Juli 1946 zum Bezirksältesten zu berufen. Im Jahre 1948 reiste Bezirksältester Kraus nach England, um dort die Kirche aufzubauen und die vorhandenen Seelen unter die Obhut des Bezirksapostels Fendt zu bringen. Etwa 12 Monate später erlitt Evangelist Andreas Kraus, der Bruder des Bezirksevangelisten Michael Kraus, einen tödlichen Autounfall. Die Weiterentwicklung des Werkes in Kanada und England wurde hierdurch zwar erschwert, konnte aber nicht mehr aufgehalten werden.

Im Jahre 1951 empfing der seitherige Bezirksälteste das Bischofsamt. Der Herr hat die Arbeit seines treuen Knechtes reich gesegnet. Als der Bezirksälteste Kraus England übernahm, befanden sich dort etwa 60 verstreut wohnende neupostolische Geschwister. Heute zählt dieses Bereich bereits 10 Gemeinden mit beinahe 600 Seelen. In Kanada bestehen 23 Gemeinden und 9 Stationen mit 2500 Mitgliedern. Im vergangenen Jahr wurden 7 neue Kirchen gebaut und eingeweiht.

Möge der Herr auch die weitere Arbeit des Apostels Kraus mit seinem Segen und Erfolg krönen, bis der herrliche Tag der Ersten Auferstehung alle Getreuen im Vaterhaus vereint.

Unser Tagesgespräch

Die eilende Zeit sorgt für Abwechslung bei jung und alt. Ein Ereignis löst das andere ab, wobei das eine noch interessanter zu sein scheint als das andere. Nur flüchtig nimmt man Kenntnis von Geschehnissen, die in früheren Jahrzehnten die Gemüter wochenlang in Aufregung gehalten hatten. War irgendwo ein schweres Verbrechen verübt worden oder waren Staaten und Völker untereinander durch geschickte diplomatische Verhandlungen gerade noch an einem Krieg vorbeigekommen, erregten sich die Menschen und gaben ihrem Empfinden darüber in einer Weise Ausdruck, als seien sie daran persönlich beteiligt.

In unserer Zeit ist das anders geworden. Die Zeiten haben sich — so sagt man — gewandelt. In Wirklichkeit sind es aber die Menschen selbst, die den Wandel der Zeit bestimmt haben. In der Tierwelt beispielsweise hat sich nichts geändert. Der Vogel baut unverändert das gleiche Nest wie am Anfang, und auch sein Lied hat noch niemand zu ändern vermocht. Wunderbar!

Als Kinder Gottes leben wir schon jetzt in einer anderen Welt. Jesus sagte: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16). Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Bürger des Reiches Christi geworden. Mit diesem Bürgerrecht haben wir auch gleichzeitig entsprechende Pflichten übernommen. Sie sind durch einen vorbildlichen Glaubenswandel und in dem ernsthaften Bemühen zu erfüllen, für die obere Welt würdig zu werden. So werden wir allem entfliehen und mit Freuden vor des Menschen Sohn stehen können (Lukas 21, 36). Die fliehende Zeit mit all' ihren sündhaften Erscheinungen darf unser Seelenleben nicht mehr unheilvoll beeinflussen. Wir wollen nicht teilhaftig sein der Zeitsünden und lassen uns auch nicht ablenken durch das vielseitige Angebot weltlicher Freuden. Wir beachten das mahrende Wort Salomos: „... die reizende Lust verkehrt unschuldige Herzen“ (Weisheit 4, 12). Unser Tagesgespräch ist die uns gewordene Verheißung, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels und damit auch zu unserer Lebenszeit kommen wird. Wir stehen gegenwärtig in dem gleichen Erleben, wie damals in Israel die Prophetenschüler, die zu Elisa kamen und sagten: „Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl“ (2. Könige 2, 3). Heute muß unser Tagesgespräch sein: Weißt du auch, daß der Herr noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommt? Wohl uns, wenn auch wir glaubensüberzeugt und ausnahmslos sagen: „Ja! Ich weiß es!“ Es sind die Worte mehr denn je zu beachten: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle und zeugt, was er gesehen und gehört hat“ (Johannes 3, 31. 32). Der Stammapostel sagte mal: „Wenn man eine längere Reise unternimmt, redet man noch nicht sogleich von der Ankunft. Rückt aber das Ziel in greifbare Nähe, dann eilen die Gedanken voraus, und man bereitet sich für die Ankunft vor.“

In vorbildlicher Weise zeigt uns der Psalmist, worüber wir uns als Kinder Gottes und Bürger der jenseitigen Welt in gegenwärtiger Zeit unterhalten müssen. Er sagt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen,

sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“ (Psalm 1, 1. 2).

Es fehlt in unserer Zeit nicht an Gottlosen, Sündern und Spöttern. Wir sind von ihnen umgeben. Der Atem dieser Geister haucht uns an, in aufdringlicher Weise wie zur Zeit Noah's und Sodom's. Dieser Zustand als markantes Zeichen einer verlorenen Menschheit müßte eigentlich so abschreckend wirken, daß nicht eines unserer Geschwister dem verwerflichen Treiben dieser Geister unserer Zeit zum Opfer fiel.

Einzigartig ist der Hinweis, den der Stammapostel in dem Buch „Die Vollendung“, dem Volke Gottes bereits vor über zwanzig Jahren gegeben hat. Er schrieb schon damals:

Wenigen ward die Ankunft, als Jesus das erste Mal kam, offenbar, obgleich sie allen bekannt wurde; und diese Wenigen waren in der Welt nicht angesehen, nicht gelehrt, nicht reich, „nicht viel Gewaltige“, sagte Paulus (1. Korinther 1, 26—29), „nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen...“ Diese Wenigen machten sein Kommen zu ihrer Herzens- und Lebenssache und ließen sich durch die Gleichgültigkeit der einen und den Spott der anderen nicht irre machen. — Diese Wenigen behielten die Sache als einen Schatz, freuten sich desselben, redeten davon nur mit solchen, die Sinn dafür hatten und wurden des Heils teilhaftig. So muß es jedermann, dem der Herr für die Wahrheit seiner Wiederkunft und die ihr vorangehenden Ereignisse das Herz aufschließt, auch machen... (Seite 49—50 „Die Vollendung“).

Wir wissen, worüber der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und treuen Brüder sich seit Jahrzehnten unterhalten: Das nahe Kommen des Sohnes Gottes! Das ist das Tagesgespräch des Stammapostels! Geben wir uns Mühe, daß es auch das unsere sei. W. S., R.

Die Rechte des Herrn

Psalm 118, 5.

„In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörte mich und tröstete mich.“

Zu allen Zeiten hat der Herr sein Vorhaben durch einen von ihm erwählten Menschen durchgeführt. Im Leben hört man oft sagen: Das ist dessen rechte Hand! — So hat sich auch der Herr jeweils einen Menschen erwählt, der unter den Menschen stand, als seine rechte Hand. Durch diesen Menschen offenbarte der liebe Gott seinen Willen. Es wird niemand schwer fallen, zu glauben, daß Noah, der ja nicht vom Himmel kam, sondern als sündiger Mensch geboren wurde und unter Menschen lebte, einen Auftrag vom Herrn empfing und in der Ausführung dieses Auftrages zur „Rechten des Herrn“ wurde. Das göttliche Vorhaben hat durch Noah seinen Anfang, Fortgang und Abschluß gefunden. Noah hat nicht nur die Arche gebaut, sondern ging in diese auch ein, als der liebe Gott ihn dazu aufforderte. Zwischen der Sintflut und dem Tag, an dem die Arche verschlossen wurde, lagen sieben Tage. — Nach den Anordnungen Gottes hatte die Arche kein Fenster zur Umwelt, sondern nur eines nach oben. Noah konnte in diesen sieben Tagen nicht sehen, was um ihn herum vorging; er hob aber seine Augen auf zu dem, der ihm den Auftrag gab, die Arche zu bauen und ihm offenbart hatte, daß

die Sintflut unmittelbar vor der Tür stehe. Wenn auch die „Rechte des Herrn“ verspottet wurde, so behielt sie doch den Sieg.

In Mose zeigte sich die „Rechte des Herrn“ für das Volk Israel. Pharaon ließ es auf's äußerste ankommen. Die Israeliten durften erst ziehen, nachdem alle Erstgeburt unter Menschen und Tieren geschlagen war. Am Roten Meer erwies sich die „Rechte des Herrn“ mächtig. Nicht der liebe Gott hat ins Meer geschlagen, daß sich die Wasser teilten, sondern die „Rechte des Herrn“. Als das Volk in der Wüste kein Wasser hatte, schlug nicht der liebe Gott selbst den Felsen, sondern seine „Rechte“. Sie behielt den Sieg über dem Murren der Kinder Israel. Und als das Wasser bitter war, hat nicht der liebe Gott ein süßes Holz in das bittere Wasser geworfen, sondern Mose, die „Rechte des Herrn“.

Als Mose vom Herrn abgerufen wurde, legte der liebe Gott die Führung seines Volkes in die Hand eines Josua. Er gab ihm den Auftrag, die Kinder Israel in das verheißene Land hinazuführen. Auch diese „Rechte des Herrn“ behielt den Sieg über alle Feinde. Von Jesu ist gesagt: „Siehe, mein Knecht wird weislich tun“ (Jesaja 52, 13). Nicht durch den lieben Gott, als den unsichtbaren, schaffenden Geist, sind die Mühseligen und Beladenen erquickt worden, sondern durch den Sohn Gottes, der als die „Rechte des Herrn“ unter die Menschen gesandt wurde. Wenn auch die „Rechte Hand Gottes“ ans Kreuz genagelt wurde, so behielt sie doch den Sieg, denn Jesus konnte sagen: „Es ist vollbracht!“ Das große Opfer, das ewig geltende Zahlungsmittel für die Schuld der Menschheit, war erworben. Die „Rechte des Herrn“ hat eine ewige Erlösung geschaffen und damit den Sieg über die Hölle erungen. So wie er vom Vater ausging, konnte er auch wieder zum Vater zurückkehren. Satan vermochte den Sohn Gottes nicht zu überwinden. Die Auferstehung und seine Himmelfahrt krönten seinen Kampf auf Erden mit einem ewigen Sieg.

An Pfingsten trat die „Rechte des Herrn“ in dem damaligen Stammapostel Petrus in Erscheinung. Wohl hat der Herr vom Himmel geredet, aber durch Petrus und später durch die mit diesem sichtbaren Haupte verbundenen Apostel. Wir dürfen überzeugt sein, daß die übrigen Apostel das Wort ihres Meisters nicht mit Füßen getreten haben: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Nicht der Herr selbst hat in der Urkirche die vielen gläubig gewordenen Seelen mit Gnade beschenkt und mit Gott versöhnt, er hat auch nicht den Heiligen Geist gespendet, sondern die „Rechte des Herrn“, die sich mächtig erwiesen hat durch die Engel des Menschensohnes, die sagen konnten: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20).

Auch heute sehen wir die „Rechte des Herrn“ in unserem Stammapostel. Nicht zu allen Aposteln sagte Jesus: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Johannes 21, 15-17), sondern nur zu dem Apostel Petrus. Jesus hat die Führung seiner Schafe, weder damals noch heute, nicht allen Aposteln übertragen, sondern nur einem, damit sich die Einheit unter dem Volke Gottes offenbaren konnte. So wie Jesus die „Rechte des Herrn“ zu seiner Lebenszeit war, so war hernach Petrus die starke Hand des Herrn, damit das Vornehmen Gottes durch seine Hand fortgehe. Ferner sagte Jesus nicht zu allen Aposteln, sondern wieder zu einem: „Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). So wie nur der Weinstock

in der Lage ist, die aus ihm hervorgegangenen Reben zu stärken, hat auch Jesus in den Stammapostel die Kraft gelegt, die Apostel zu zeugen und zu stärken. Daß dies Wahrheit ist, können alle getreuen Apostel der Gegenwart mit gutem Gewissen bezeugen. Durch die „Rechte des Herrn“ oder die sichtbare Hand Gottes in unserer Zeit findet des Herrn Vornehmen nicht nur seinen Fortgang, sondern die Vollendung (Jesaja 53, 10). Wir sehen unseren Stammapostel eifern mit einem göttlichen Eifer. Auch er hat uns vertraut einem Manne, daß er Christo eine reine Jungfrau zubrächte. Die Braut Christi wird durch die „Rechte des Herrn“ zubereitet und vollendet. Ein leuchtendes Vorbild bietet uns immer wieder die Brautwerbung des Eliesers um Rebekka. Nicht Isaak ging, die Braut zu suchen, zu erwählen und mit dem Brautschmuck zu beschenken, sondern der älteste Knecht seines Vaters. Abraham hat nicht zwei Knechte ausgesandt, seinem Sohn Isaak eine Braut zu suchen, sondern nur einen. Abraham, der Freund Gottes, wollte seinem Sohn auch keine zwei Mädchen zuführen, sondern nur eines. Dieses eine war vom Herrn erbeten. Auch heute führt der liebe Gott die Sammlung der Lammesbraut durch einen Knecht durch, der nicht siehet, wie ein Mensch sieht, sondern unter heißem Ringen und Flehen stets den Willen Gottes zu erfahren sucht, um danach zu handeln. So hat auch Jesus nur eine Braut und keine zwei. Was die Liebe Gottes tut, ist so vollkommen und klar, daß es nicht verbessert oder reformiert werden muß. Der Herr hat nicht nötig, einen zweiten Elieser zu senden, der sich von menschlichem Verstand und seiner Klugheit leiten läßt und wenig nach dem göttlichen Willen fragt. Zu Noahs Zeiten hat der liebe Gott auch nur eine Arche bauen lassen und keine zweite. Das Vornehmen Gottes bedarf keiner mehrfachen Versuche. Dem Volke Israel wurde auch nur ein Führer gegeben. Als Mose vom Herrn abgerufen wurde, gab der liebe Gott die Führung in die Hand Josuas, der das Volk in das verheißene Land führte. Wenn sich bei Noah ein zweiter Mann eine Arche gebaut und ebenfalls Buße gepredigt und verkündigt hätte, daß einmal eine Sintflut komme, so wäre diese Arbeit Menschenwerk gewesen, denn es stand kein göttlicher Auftrag dahinter. Und bei der Sintflut wäre dies Werk genau so untergegangen wie alles andere menschliche Machwerk. Als der Fürst Korah auch Führer des Volkes Gottes sein wollte und die Stimme hörbar wurde: „Ihr macht's zuviel. Denn die Gemeinde ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (4. Mose 16, 1-3) — hat der liebe Gott keine Spaltung zugelassen. Die Erde tat sich auf und verschlang den Anführer mit seinem Anhang. Die Erfahrung hat gelehrt, daß alle, die sich von der göttlichen Führung absondert haben, von der irdischen Gesinnung verschlungen wurden. Sie sind Fleisch geworden und hielten nicht mehr die „Rechte des Herrn“, sondern Fleisch für ihren Arm. Durch Jeremia ließ der Herr sagen: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht“ (Jeremia 17, 5). Der Arm des Herrn hat sich immer in dem Gesandten Gottes gezeigt, den der Herr mit seinem Geist ausgerüstet hatte. Uns ist der Arm des Herrn offenbart worden in unserem Stammapostel. Wir sehen in ihm die Rechte des Herrn und die Hand Gottes, durch die sein Werk vollendet wird. Auf Menschen bauen, enttäuscht das Herz, und Menschen vertrauen, vergrößert den Schmerz. Wer aber dem Herrn vertraut und auf sein Wort baut in dem, den er uns gesandt hat, erlebt keine Enttäuschung, sondern sein Vertrauen wird vom Herrn mit Segen und Erfolg gekrönt. Deshalb ermahnte auch der einstige

Apostel: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10, 35). Wenn wir dem Mann vertrauen, dem der Herr auch vertraut und dessen Wort glauben, dem der Herr sein Wort gegeben hat, erleben auch wir am Tag der Ersten Auferstehung die Krönung unseres Glaubens und empfangen den verheißenen Lohn für unser Vertrauen.

Aus unserem Erleben

In herzlicher Fürbitte gedenken wir der vom Vater der Liebe gezogenen Seelen, die noch wie verlorene Schafe umherirren. Und wie beglückend ist dann unser Erleben, wenn Gott uns hilfreich solche Begegnungen herbeiführt, um die Letzten zu finden.

Eines Mittags hatte ich mich eben auf eine Bank im Park gesetzt, als ein mir Unbekannter auf mich zukam und freundlich fragte, ob er noch mit Platz nehmen dürfe. In ungezwungener Unterhaltung setzten wir uns zusammen und sprachen zunächst über berufliche Dinge, wobei dann die Rede auf Prüfungen kam.

Als er von seinem Examen als Lehrer erzählte, wobei als Aufsatzthema „Wer war Mose?“ behandelt werden mußte, wurde ich hellwach. Er schilderte mir, wie er Mose als einen sehr geistreichen Mann beschrieben, aber doch das eine Wichtige dabei vergessen habe, daß Mose ein Gottgesandter gewesen sei. Ich bestätigte, daß Mose ein Erwählter des Herrn war und den Auftrag hatte, das einstige Gottesvolk in das verheißene Land zu führen.

„Es gab aber noch mehr Gottgesandte“, setzte ich die Unterhaltung fort, „denken Sie an Noah, Abraham und besonders an Jesus und seine Apostel!“ Das fand seine Zustimmung, so daß ich auf die Gegenwart vorstoßen konnte mit der Frage: „Und wie ist es denn jetzt? Gibt es auch heute noch solche Gottgesandten?“

Mein Herz klopfte mir bis zum Halse, als ich die ruhige Antwort hörte: „Ja, in der Neuapostolischen Kirche!“

Ich war im Augenblick ob dieses unerwarteten Bekenntnisses wirklich so verblüfft, daß ich nicht sofort wußte, wie ich mich richtig verhalten sollte. Woher hatte er dieses Wissen, diese klare Erkenntnis? Noch nie hatte ich den Mann in unserer Kirche gesehen. Vorsichtig tastend forschte ich denn, wieso er das meine und ob er die Kirche kenne. Wie fröhlich wurde mir's im Herz, als er mir darauf mit lebendigen, warmen Worten berichtete, wie er vor vielen Jahren die Gottesdienste unserer Gemeinde besucht hätte, die schlichten, vom Geist der Wahrheit und Liebe getragenen Predigten unseres inzwischen heimgegangenen Hirten wären ihm so recht nach dem Herzen gewesen, und auch die Worte unseres jetzigen Vorstehers stünden ihm noch in bester Erinnerung.

Eine unbeschreibliche Freude erfüllte mich, hatte doch unser guter himmlischer Vater für diese Seele neu die Wege aufs wunderbarste gebahnt. Fürs erste war die Verbindung wieder hergestellt; warum sie einst verloren ging, war für mich zunächst unwichtig. Vorhanden war ja die Erkenntnis, daß die Gottgesandten in heutiger Zeit wirken und wo sie stehen.

Ihr werdet es alle gut verstehen, daß unsere Brüder diesen Mann einige Tage später besuchten. Die Engel des Herrn taten ebenfalls das Erforderliche, um dieser Seele den Weg ins Haus Gottes freizumachen. Ohne Aufhören wird dem, der in seiner unfaßbaren Güte allen Ehrlichen nachgeht, Lob, Preis und Dank in Ewigkeit entgegenschallen!

G. I., B.



54. Jahrgang Nr. 20

Halbmonatschrift

15. Oktober 1955

Was sollen wir tun?

Apostelgeschichte 2, 37.

Wenn ein Mensch nach mancherlei Irrwegen, Fehlschlägen und Enttäuschungen zu der Erkenntnis kommt, in seinem bisherigen Leben nicht immer den richtigen Weg gegangen zu sein, nicht immer alles zum besten gemacht zu haben, dann mag sich ihm im Gedankenaustausch mit einem vertrauten, wohlmeinenden Freunde vielleicht die Frage aus dem Herzen ringen: „Was soll ich denn jetzt tun?“ Handelt es sich dabei um irdische Angelegenheiten, dann kann der Rat eines Freundes dazu beitragen, den rechten Weg wieder zu finden. Menschliche Meinungen, menschliche Ratschläge müssen aber fehlgehen und versagen, wenn die Frage „Was soll ich tun“ sich auf das Heil der Seele bezieht.

Die Heilige Schrift berichtet uns mehrfach von Menschen, die diese Frage gestellt haben.

Menschen aus dem Volk Israel, welche die Bußpredigt Johannes des Täufers gehört hatten, richteten an diesen die Frage: „Was sollen wir denn tun?“ (Lukas 3, 10). Johannes der Täufer lehrte bekanntlich, Buße und gute Werke zu tun, und dementsprechend war auch seine Antwort: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also.“ Auch die Zöllner, die mit der Frage „Meister, was sollen denn wir tun“ zu Johannes dem Täufer kamen, erhielten eine Antwort, die sich auf nichts anderes als auf ihre Werke bezog: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist“ (Lukas 3, 13). Schließlich wandten sich mit der gleichen Frage auch noch die Kriegsknechte an ihn, und auch ihnen konnte Johannes der Täufer nichts anderes als die

Lebensbesserung anraten: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch genügen an eurem Solde“ (Lukas 3, 14).

Durch diese Mahnung, Buße zu tun, gute Werke zu vollbringen und böse Werke zu unterlassen, fand zwar eine gewisse Wegbereitung für das Wirken Christi statt. Aber wir sehen doch an der Entwicklung, die Johannes der Täufer später nahm, daß seine Lehre nicht ausreichte, der Seele das ewige Heil zu bringen. Seine Anhänger blieben unter dem Gesetz, das sie auch durch ihre besten Werke nicht vollständig erfüllen konnten, und er selbst, der sich nicht entschließen konnte, dem anfänglich von ihm als Lamm Gottes erkannten Heiland nachzufolgen, wurde von Zweifeln heimgesucht. Jesus mußte schließlich von ihm als einem Rohr, das der Wind hin und her weht, sprechen (Matthäus 11, 7).

„Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe“, so fragte laut Markus 10, 17 einst der reiche Jüngling den Herrn Jesus. Wie anders als der Rat, den Johannes der Täufer seinen Anhängern und Zuhörern gegeben hatte, lautete doch die Antwort Jesu! Zwar fehlte auch der Antwort Jesu nicht die Mahnung, die Gebote zu halten. Aber Jesus fügte, als der Jüngling sich darauf berief, die Gebote immer befolgt zu haben, die entscheidenden Worte hinzu:

„Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich“ (Markus 10, 21).

Ihm nachzufolgen und sich vorher von den vergänglichen Gütern zu trennen, die das Herz nach unten ziehen, das war der Rat, den Jesus dem Fragesteller gab.

Nach der Ausgießung des Heiligen Geistes trat der Apostel Petrus als Zeuge des Kreuzestodes, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi auf. Mit Worten, die vom Feuer des Heiligen Geistes durchglüht waren, verkündigte er das Evangelium Jesu den Bewohnern der Stadt Jerusalem. Ueber die Wirkung seiner Predigt lesen wir in Apostelgeschichte 2, 37:

„Da sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sprachen zu Petrus und den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“

Die Antwort des Apostels Petrus entsprach ihrem Seelenzustand:

„Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 2, 38).

Dreitausend Seelen folgten am selben Tag dieser Mahnung, und es konnte von ihnen gesagt werden, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Sie waren nicht nur Hörer des Lebenswortes gewesen, sondern hatten dieses Wort tief in ihre Herzen eindringen lassen und den göttlichen Rat befolgt, der ihnen gegeben worden war.

Den heutigen Gotteskindern, die aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, wäre mit einem Hinweis im Sinne der eben erwähnten Mahnung des Apostels Petrus nicht mehr gedient. Zwar steht auch in ihnen täglich die Frage „Was sollen wir tun“, aber es ist nicht die Frage einer Seele, die sich keinen Rat mehr weiß, die ihre Lage als ausweglos empfindet. In einer solchen Frage der Gotteskinder zeigt sich vielmehr das ehrliche Bemühen, das durch die Hin-

nahme des Heiligen Geistes empfangene Pfund nicht nur zu bewahren, sondern auch zu vermehren und die Vollkommenheit zu erringen. Auf diese Frage kann nur der Geist der Wahrheit, der durch den Mund der uns heute gegebenen Gottesboten redet, die rechte Antwort geben, und nur der in den Herzen der Gotteskinder wohnende Heilige Geist kann diese Antwort recht verstehen.

Der Geist der Wahrheit zeigt uns, was Jesus für uns tat, und er läßt in uns die Frage entstehen, was wir für Jesus tun.

Der Herr gab sein Leben für uns dahin. Wir aber wollen noch oft unseren menschlichen Willen nicht aufgeben und bringen uns dadurch in Gegensatz zum göttlichen Willen. Der Herr gab uns durch Wort und Handauflegung des Apostels seinen Geist. Wir aber überhören noch oft die mahnende Stimme dieses Geistes in uns. Der Herr gab uns das Unterpfund zum ewigen Leben und zur ewigen Herrlichkeit. Wir aber pflegen dieses Leben nicht immer so, wie dies unserer Seele dienlich wäre.

So leitet uns der Geist der Wahrheit in die Erkenntnis dessen, was wir tun sollen. Lassen wir doch unser Tun damit beginnen, daß wir unseren Willen unter den Willen Gottes stellen. Viele sprechen im Gebet des Herrn die Worte: „Dein Wille geschehe.“ Aber nicht alle von ihnen sind bereit, den Willen des Herrn auch tatsächlich zu tun. Der Glaubensgehorsam nimmt seinen Anfang mit der Frage, die sich einem Saulus auf dem Wege nach Damaskus vor dem ihm erschienenen Gottessohn unter Zittern und Zagen entrang: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 6). Welch ein Segen ist mit einer solchen Herzensstellung verbunden! Noah tat alles, was ihm Gott gebot (1. Mose 6, 22), und deshalb durften er und die Seinen die ihm von Gott durch den Bund der Bewährung verheißene Errettung erleben. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). So ist uns auch der Stammapostel ein leuchtendes Vorbild der völligen Unterordnung unter den göttlichen Willen, und alle, die ihm nachfolgen, werden sich zum Heil ihrer eigenen Seele bemühen, im gleichen Sinn und Geist offenbar zu werden.

Der Geist der Wahrheit leitet uns an, unsere Erkenntnis des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes zu vertiefen. Ist es nicht eine herrliche Aufgabe für uns, durch diese Erkenntnisvertiefung nicht nur der Stärkung und Vollendung unserer eigenen Seele zu dienen, sondern sie auch darauf vorzubereiten, an anderen Seelen den königlichen und priesterlichen Dienst im Tausendjährigen Friedensreich auszuüben?

Der Geist der Wahrheit läßt in uns auch die Liebe Jesu sich immer mehr entfalten, die Liebe, die anderen dienen will. Welch ein Vorbild liebevollen Dienens gab Jesus, als er kurz vor dem Beginn seiner Leiden den um ihn versammelten Jüngern die Füße wusch! Er selbst sagte hiervon: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13, 15). Seine Worte „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40) sind uns Mahnung und Ansporn, all unser Tun im Geiste göttlicher Liebe zu verrichten und mehr zu tun als unsere Pflicht, nämlich das, wozu uns die Liebe Gottes treibt.

Dann wird in uns auch heiliger Eifer für Gottes Werk brennen. Es wird uns die größte Freude bereiten, mit unseren Gaben dem Herrn zu dienen. Ihm werden wir unsere Zeit und unsere Kraft opfern, mit einem Herzen, in dem die erste Liebe der Antrieb unseres Wirkens ist. Möchte doch auch dann noch, wenn wir dies alles tun, die demütige Gesinnung in uns stehen, zu der Jesus seine Jünger mit den Worten ermahnte: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir

zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10). Der Herr sieht diejenigen, die ihm dienen, nicht als unnütze Knechte an, aber er erwartet von ihnen die Herzensdemut, die nicht die eigenen Taten hervorhebt. Sind uns nicht auch hierin der Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder beispielgebende Vorbilder und Vorgänger?

Die Erkenntnis dessen, was wir als Gotteskinder tun sollen, weckt allerdings auch die Einsicht in unsere Mängel, Schwachheiten und Unterlassungen. Doch dürfen wir Kraft und Trost daraus schöpfen, daß in Jesu mehr Gerechtigkeit und Frieden ist als in uns Sünde und Unrecht. Das Licht der Botschaft unseres Stammapostels vermag auch die größte Finsternis zu durchdringen und zu vertreiben, und so tröstet uns diese köstliche Offenbarung des Herrn, daß er zur Lebenszeit des Stammapostels kommt, mehr, als Satan uns betrüben kann. Halten wir diese letzte Willensverkündigung des Herrn gläubig fest, und richten wir all unser Tun darauf, die Erstlingsschaft zu erringen. Wenn wir uns so an der Hand der uns vorangehenden Segensträger festhalten, dann haben wir alles getan, um geborgen zu sein für Zeit und Ewigkeit. G. R.

Die ziehende Kraft

Johannes 12, 32.

„Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen!“

Wir haben die Erkenntnis erlangt, daß der Ablauf der Naturgesetze dem der höheren Geistesgesetze entspricht; zum Beispiel in dem Wort: „Wie die Saat, so die Ernte.“ Zu dem Vielen, was der Schöpfer in die Erde gelegt hat, gehört auch eine Kraft, welche die Menschen bisher nicht enträtseln konnten und von der man nur die Auswirkung kennt, nämlich die Anziehungskraft. Diese hat zur Folge, daß kein Körper, auch die Meere und die Luft nicht, die Erde verlassen können. Alles wird von der Erde zurück- und angezogen. Die bekannte Erscheinung der Gezeiten zeigt dies sehr deutlich: Die Anziehungskraft des Mondes bewirkt in regelmäßigen Zeitabständen ein Steigen des Meeresspiegels (Flut) an den Küsten des Festlandes, aber die Anziehungskraft der Erde ist so stark, daß die Wasser der Meere wieder zurücksinken und die Erde nicht verlassen können.

Laut Johannes 6, 44 sagte Jesus: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“, und diese Kraft hat der Vater auch dem Sohn übermittelt, damit er seinen Auftrag ausführen konnte. Viele von dem damaligen Volk folgten ihm nach, denn er hatte sie ja aufgefordert: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Seine erbarmende Liebe war der mächtige Magnet, der die Gegenmacht überwinden konnte. In Johannes 12, 42 ist berichtet, daß auch viele von den Obersten an ihn glaubten trotz der Bedrohung durch die Pharisäer. Seine Lehre, von der er sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63), zog sie von ihrer alten Gesinnung weg zu ihm; der das göttliche Leben offenbarte.

Als Jesus dann seine Apostel erwählte, machte er ihnen keine verlockenden Versprechungen, sondern forderte sie nur auf, ihm nachzufolgen. Was bewog sie denn, ihre Existenz aufzugeben und mit einem Unbekannten einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen? War es nicht die ziehende Kraft aus

Jesu Geist und Seele, welche diese Männer von allem Bisherigen löste? Als Jesus dem Saulus vor Damaskus erschien, wurde er vom Weg des Verfolgers auf den des Nachfolgers gezogen, und wie war dies möglich? Saulus war ehrlich, und die Ehrlichen können gezogen werden. Auf die Unehrlichen aber ist diese Anziehungskraft ohne Wirkung, das beweisen die siebzig Jünger, welche den Herrn verließen, weil sie ihn einmal nicht verstehen konnten; sie wurden auch nur — wie das Meer — ein Stück emporgehoben, aber die Kraft der irdischen Gesinnung zog sie wieder zurück. Der Herr rüstete seine Apostel seinerzeit mit allem aus, was sie für ihre Aufgabe benötigten. Dazu spendete er ihnen den Heiligen Geist, in dem alles enthalten ist, denn er ist eins mit dem Vater und dem Sohn. So war es möglich, daß an Pfingsten Tausende so unter die ziehende Kraft des Apostelwortes kamen, daß sie aufnahmefähig wurden für die Geistestaufer aus der Höhe. Auch heute noch kommt niemand zum Sohn, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Das können wir alle bezeugen. In vielen Fällen mußte der Herr den einen von seinem Reichtum wegziehen, den anderen von seinem Verein oder einer sonstigen Gemeinschaft, von der Heimat, von der Arbeitsstätte, vom Freundschafts- und Verwandtenkreis und so weiter. Mitunter mußte diese Anziehungskraft jahrelang wirken und immer stärker werden, um der festhaltenden, irdischen Kraft endlich Herr zu werden.

Als junger Mensch war ich einige Jahre im Ausland tätig und hatte hochfliegende Pläne, was ich alles noch an fremden Ländern sehen wollte. In andere Verhältnisse lebte ich mich rasch ein und hatte nie Heimweh. Nun wollte ich weit fort, aber dann zog es mich auf einmal derart in die Heimat, daß ich aussichtsreiche Stellungen in Uebersee ausschlug, nur um wieder heimzukommen. Sonderbarerweise hatte ich dabei aber gar kein eigentliches Heimweh, wie ich es bei anderen gesehen hatte. Es zog mich aber stärker und immer stärker, ohne daß ich auch nur geahnt hätte, was da vor sich ging. Aber es gelang dem Herrn, und er brachte mich dahin, wo ich sein sollte, obwohl dies meinem ganzen Lebensziel und Streben völlig entgegengesetzt war.

Als ich dann vor mehr als fünfunddreißig Jahren unseren heutigen Stammapostel — er war damals Bezirksapostel — zum ersten Mal hörte, wurde ich von ihm derart angezogen, daß ich nicht mehr von seiner Persönlichkeit wegkam und auch bald apostolisch wurde.

In Johannes 20, 20 wird berichtet: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“ Wie sehr mag es sie zu ihrem Meister gezogen haben, von dem sie bekannt hatten: „Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 68).

Vor einiger Zeit hatten wir zweimal den Besuch von jungen apostolischen Brüdern aus Südafrika. Ich fragte sie, was sie denn bewogen habe, einige Jahre zu sparen, um ihren Urlaub in Deutschland zu verbringen. Beide antworteten, sie wollten den Stammapostel sehen und hören. Sie erwarteten keine Sensation, aber wie leuchteten ihre Gesichter, als sie sagen konnten: „Wir haben ihn gesehen und gehört“, obwohl sie kaum etwas deutsch verstanden. So groß war die Anziehungskraft, über Länder und Meere hinweg, die nur dem Geist und Wesen Jesu Christi innewohnt. Und warum glauben wir so innig der Botschaft unseres Stammapostels? Weil Jesus selbst seine ganze ziehende Kraft und Liebe hineingelegt hat! Das Ziel unseres Glaubens war ja schon immer die Erwartung des Herrn, aber so mächtig wie seit Weihnachten 1951 war das Verlangen noch nie: wir wurden wie von einer unsichtbaren Macht hingezogen zu dem Bräutigam unserer Seele, Jesus Christus, und dadurch werden alle Widerstände überwunden, auch die Zeit des Wartens, bis der Tag des Herrn gekommen ist. — Th. St., K.

Wahre Sicherheiten

Jesaja 12, 2.

„Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.“

Im natürlichen Leben legen die meisten Menschen einen großen Wert auf Sicherheit in ihrem Dasein. Viele Lebensversicherungen werden abgeschlossen, um im Alter gesichert zu sein und das tägliche Brot zu haben. Andere Menschen zahlen laufend in Pensionskassen, aus denen sie dann bei Erreichen der Altersgrenze für ihren Lebensabend versorgt werden. Wir schicken unsere Kinder in Schulen, damit sie für ihr späteres Leben einen Beruf ergreifen können; Lehrlinge sichern sich, in der oft harten Lehrzeit, einen geeigneten Beruf, um mit ihren Kenntnissen ihr tägliches Brot zu verdienen.

Es wird heute kaum noch eine Rechnung bezahlt, ohne sie quittieren zu lassen. Die Quittung ist die Sicherheit, den Betrag nicht zweimal bezahlen zu müssen.

Sehr viele Beispiele könnten angeführt werden, aus denen hervorgeht, wie der Mensch auf Sicherheit bedacht ist.

Vor Jahren schrieb eine große Automobilfabrik an ihre Kunden, sie möchten ihr mitteilen, was an den von ihr hergestellten Fahrzeugen noch zu verbessern wäre. Nur wenige Kunden verwiesen auf einige Bequemlichkeiten, aber die allermeisten schrieben: „Wir legen größten Wert auf mehr Sicherheit!“

Es wird kein gehorsamer Staatsbürger in ein anderes Land reisen, ohne sich die nötige Sicherheit in einem Visum oder einer Einreiseerlaubnis beschafft zu haben. An der Grenze finden die Kontrollen statt.

Ob es die Menschen glauben oder nicht, so tut das der Tatsache keinen Abbruch, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, sondern davon müssen. Die Ausreise aus dem zeitlichen Leben in die große Ewigkeit kommt für alle, auch für die, die an keine Ewigkeit und kein Weiterleben nach dem Tod glauben. Die unabänderlichen göttlichen Gesetze und die von Gott geschaffene unsterbliche Seele können durch den Unglauben eines Menschen nicht aufgehoben werden. Wenn ein Blinder nicht glaubt, daß es Sterne gibt, die in der Nacht leuchten, so bleiben die Sterne trotzdem an ihrem Platz. Ein Dichter sagt:

Stündlich sinken Tausende ins Grab;
andere kommen und lösen sie ab.
Wo kommen sie her? Wo gehen sie hin?
Was ist ihres Kommens und Gehens Sinn?
Geht es aus dem Nichts hinein ins Nichts?
Oder geht es auf zu Gott, dem Gott des Lichts?

Je nachdem, wie sich der Mensch im diesseitigen Leben eingestellt und selbst in seiner Gesinnung die Wahl getroffen hat, wird ihm nach dem Ableben hier auf Erden ein Bereich angewiesen. Nach dem Tod entscheidet dann nicht mehr der „Wunsch“ einer Seele, sondern deren „Befund“, was durch das Gleichnis Jesu von dem reichen Mann und armen Lazarus klar bewiesen ist. Der Reiche hatte wohl große Sicherheiten für das irdische Leben ge-

schaffen, aber nicht die geringste Sicherheit für das Reich Gottes. Ihm konnten nicht einmal die „guten Werke“, die er an dem armen Lazarus getan hatte, helfen. In seiner Seele brannte das höllische Feuer seiner Leidenschaften, die er wohl auf Erden, nicht aber im Jenseits nähren konnte. Zu Nikodemus, einem Obersten in Israel, sagte Jesus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Nikodemus war ein Mann, der sich alle Mühe gab, das Gesetz zu beachten. Seine guten Werke allein waren aber keine Sicherheit für das Reich Christi. Der Sohn Gottes hat für alle, die in sein Reich kommen wollen, die Wiedergeburt angeordnet, die durch menschliche Gutmeinung oder durch fromme Werke nie ersetzt werden kann. Das ist unmöglich! Den besten Beweis dafür liefert uns Apostelgeschichte 10, 1—33.

Kornelius war ein Mann, der gottselig und gottesfürchtig samt seinem ganzen Haus lebte und dem Volk viel Almosen gab und immer zu Gott betete. Dadurch empfing er aber nicht das ewige Leben in der Gabe des Heiligen Geistes und nicht die Taufe mit Wasser. Die Gottseligkeit und Gottesfurcht, die Almosen und die frommen Gebete sind kein Ersatz für die Wiedergeburt und keine Sicherheit für das Reich Gottes. Für uns ist nicht die gute Meinung maßgebend, sondern des Herrn Wort. Es steht fester als die höchsten Berge. Eher werden diese vergehen, als eines seiner Worte.

In Offenbarung 3, 18 gibt Jesus selbst den Rat, von ihm Gold zu kaufen, das mit Feuer durchglutet ist, auf daß wir reich werden, weiße Kleider, sich damit anzutun und Augensalbe, um sehend zu werden. Wer das Gold göttlicher Wahrheit, die weißen Kleider in der Gerechtigkeit der Heiligen, Vergebung seiner Sünden und die Augensalbe, den Heiligen Geist, das göttliche Leben, besitzt, hat wahre Sicherheiten für das Reich Christi. Denn er hat denen geglaubt, die der Herr mit diesen Gnadenmitteln ausgerüstet und gesandt hat, solche anzubieten. Dadurch erleben diese Seelen auch das Wort: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben“ (2. Chronik 20, 20). Noah stand als der einzige Prophet Gottes zu seiner Zeit unter den Menschen. Der Unglaube an das Wort dieses Mannes brachte alle, die dem Unglauben unterworfen waren, in unbeschreibliches Unglück. Die Sicherheit für die Errettung lag nicht in frommen Gebeten und guten Werken, sondern im Glauben an das Wort, das der Herr durch Noah verkündigen ließ. Vor dem Auszug aus Ägypten blieben die Kinder Israel, als die Erstgeburt der Ägypter getötet wurde, nicht deshalb verschont, weil sie an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs glaubten oder in gläubiger Verehrung zu ihren Vätern aufsahen, sondern allein deshalb, weil sie im Glauben den Anordnungen, die der Herr durch Mose gegeben hatte, gehorchten. Es mußten die Türpfosten mit Lammesblut bestrichen werden. Dieser bedingungslose Glaubensgehorsam bot die wahre Sicherheit, vor dem Würgengel bewahrt zu bleiben.

Die Sicherheit, aus Jerusalem vor der Zerstörung herausgeführt zu werden, lag nicht im täglichen Besuch der religiösen Veranstaltungen, die durch die Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel abgehalten wurden, auch nicht im Glauben an den Gott der Väter, sondern in der Aufnahme dessen, von dem Gott selbst sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Auch der Apostel Johannes schrieb: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12). So wie die Kinder Israel durch den Glauben an das Wort des Herrn, das er ihnen durch Mose

gab, aus Aegypten auszogen und die treuen Christen durch die Aufnahme des Gottessohnes und seiner Apostel Jerusalem vor der Zerstörung verlassen durften, so steht auch unser Auszug und unsere Hinwegnahme kurz bevor. Ohne Noah gab es keine Errettung, und ohne Mose keinen Durchgang durch das Rote Meer — ohne den Stammapostel J. G. Bischoff gibt es keine Erste Auferstehung, keinen Eingang in den Hochzeitssaal und kein Wohnen im Reich der Herrlichkeit! — Wir verlassen uns nicht auf menschliche Meinungen, auch nicht auf die guten Werke allein, sondern glauben dem Mann, dem der Herr die größte Offenbarung aller Zeiten gegeben hat. Wir machen seine Werke zu unseren Werken und eifern in allen Dingen seinem Vorbild nach. Im Besitz seines Geistes sind wir allezeit eins mit ihm. Sein Glaube ist unser Glaube, seine Liebe ist unsere Liebe, seine Hoffnung die unsere und seine Gebete unsere Gebete, die immer wieder in den Worten ausklingen: „Herr, mach uns würdig, zu entfliehen all dem, was noch kommen wird; verkürze die Zeit, und nimm uns bald zu dir!“

Die unzählbaren Tränen, die während der Sintflut von denen, die nicht glaubten, geweint wurden, brachten keine Errettung mehr. Durch Reue und Einsicht ging die Tür zur Arche nicht mehr auf. Die falsche Sicherheit, der jene sich hingaben, forderte ihre Opfer. Gott hatte es anders vorgesehen als sie meinten und hat das auch durch seinen Gesandten verkünden lassen. In jener Zeit sicherten sich nur acht Seelen durch den Glauben an die zeitgemäße Gottesoffenbarung die Errettung.

Als Jerusalem zerstört wurde und Hunderttausende von Menschen den Hungertod starben, täglich Dutzende von Leichen über die Mauern geworfen wurden, da brachten die schmerzlichen Tränen und die Einsicht: Der Jesus von Nazareth war doch Gottes Sohn und der verheißene Messias! — keine Errettung mehr. Ebensowenig half es, die Schuld auf die Schriftgelehrten und Pharisäer zu schieben. Die Menschen starben unter furchtbaren Leiden. Ihre Meinung, der liebe Gott sei allen Menschen gnädig und hätte über den Glauben an seinen Sohn hinaus noch eine andere Möglichkeit, errettet zu werden, erwies sich als eine falsche Sicherheit. Sie glaubten dem größten Propheten aller Zeiten nicht und gingen ins Unglück. Das Wort konnte sich nicht erfüllen: Glaubet seinen Propheten (den zeitgemäßen Gottgesandten), dann werdet ihr Glück haben. Der Glaube an die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten bringt nicht das Heil für die Seele, und die guten Meinungen über den lieben Gott, daß er gnädig und barmherzig sei, bringt keine Sicherheit. Gott ist unser Heil in seinen Gesandten, und dadurch sichern wir uns die Errettung, indem wir sein Wort im Glauben ergreifen und alles tun, was er uns tun heißt. So wie Maria einst zu den Jüngern sagte: „Was er (Jesus) euch sagt, das tut“, so sagen auch die mit dem Stammapostel verbundenen Apostel zu allem Volk: „Was er euch sagt, das tut!“

Wenn nach Daniel 12 das Volk Gottes, alle, die im Buch geschrieben stehen, errettet ist, dann werden auch Millionen Menschen sagen, die die letzte Posaune gehört haben: „Wahrlich, dieser J. G. Bischoff war doch der größte Gottesknecht unserer Zeit, und wir haben seinem Wort nicht geglaubt!“ — Reue und Einsicht öffnen auch in diesem Fall nicht mehr die Tür zum Hochzeitssaal und geben keine Möglichkeit mehr zur Errettung.

E. St., K.



54. Jahrgang Nr. 21

Halbmonatschrift

1. November 1955

Gedanken zum Fest der Entschlafenen

Galater 6, 2.

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Gegenwärtig werden viele Brücken gebaut. Ein solches Bauwerk bietet uns ein treffliches Bild unserer Aufgaben auf geistigem Gebiet. Eine Brücke verbindet getrennte Ufer, sie spannt sich über Klüfte und Gewässer und trägt alle über sie hinwegbewegte Lasten. Jede Brücke muß, bevor sie dem Verkehr übergeben wird, einer schweren Belastungsprobe unterzogen werden, um ihre Tragfähigkeit zu überprüfen. Erste Voraussetzung für die Tragfähigkeit eines solchen Werkes ist — wie bei allen Baulichkeiten — die Festigkeit und Beständigkeit ihrer Fundamente.

So wird auch unser Glaube oft sehr geprüft. Der Engel Raphael sagte zu Tobias: „... ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13). Der Grund unseres Glaubens kann nicht geändert werden (1. Korinther 3, 11). Er befähigt uns, alle auferlegten Lasten tragen zu können.

Der Erfolg der Gnadenarbeit Gottes an uns besteht nicht nur darin, daß wir an Vergangenes glauben können, denn solchen Glauben haben auch andere. Das Volk Gottes dagegen hat den gesamten Heilsplan des Allerhöchsten kennen gelernt und erlebt im Glauben das Wirken des Heiligen Geistes in der Gegenwart. Wir werden auch wohl an Vergangenes erinnert. Dieses Erinnern durch den Heiligen Geist erstreckt sich jedoch vor allen Dingen auf göttliche Offenbarungen, die in der Vergangenheit gegeben wurden und deren Erfüllung wir in der Gegenwart miterleben oder für die Zukunft sich anbahnen sehen. Von

höchster Bedeutung für uns ist die Tatsache, daß Gottes Werk vor seiner Vollendung steht und der Herr die Zusage gegeben hat, daß er zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen wird, die Seinen heimzuholen.

Im Glauben ergreifen wir die Verheißungen und Zusagen unseres Gottes und seiner unermeßlichen Gnade, die aus der Vergangenheit in unsere Zeit hineinreicht.

Das Fundament der Kirche Christi ist Jesus, der das Amt der Gnade und der Versöhnung (Epheser 2, 20) gegeben hat. Auf diesem Fundament wurde die Kirche Christi vor neunzehnhundert Jahren begonnen und auf der gleichen Grundlage wird sie in unserer Zeit vollendet. Dieses Glaubensfundament wird durch die Arbeit der Apostel immer mehr in den Herzen der Gotteskinder befestigt, und viele Bestätigungen unseres Gottes bezeugen die Richtigkeit und Wahrhaftigkeit der gegenwärtigen Apostel des Herrn.

Die Festigkeit und Sicherheit des Fundaments der Kirche Christi wird ganz eindeutig durch das Wort Jesu, zu Petrus gesprochen, gezeigt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Daß der Sohn Gottes nicht den Menschen Petrus meinte, wenn er ihn Fels nannte, ist jedem verständlich. Jesus sprach zu dem Amt, das Petrus trug und gab diesem Amt solche herrliche Verheißung. Die Erfüllung dieser Verheißung erleben wir an unserem Stammapostel. In ungebrochener Geisteskraft und unerschütterlichem Glauben, als der Fels im brandenden Meer der Geister, steht der Mann Gottes und verkündet die Vollendung des Ratschlusses Gottes in unserer Zeit.

Im Glauben an die Erfüllung dieser Gegenwartsoffenbarung sehen wir, wie auch das Letzte vollendet wird. Bald überschreiten wir die letzte Wegstrecke zur himmlischen Heimat.

Ein ernster Gedanke bewegt im Hinblick auf das nahe Ziel die Seele jedes Gotteskindes: Werde ich die Würdigkeit besitzen, um dabei zu sein? Der Weg zur Würdigkeit wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß wir uns selbst von der göttlichen Liebe zu einem Ebenbild Christi haben gestalten lassen. Möge nachfolgendes den Schwankenden und Zögernden helfen, daß auch sie zum unwandelbaren Glauben kommen, wenn sie in uns treue Gotteskinder sehen, die von keinem Zweifel angekränkt sind.

In diesem Zustand dienen wir einander, wenn von uns ein klares Licht fröhlicher Hoffnung und Zuversicht ausgeht, wenn aus unserem Reden, Tun und Lassen die freudige und lebendige Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn erkennbar ist.

Besonders notwendig ist es aber, daß wir in der Liebe dienen. Manche Trennung ist noch vorhanden, und manche Kluft soll noch überbrückt werden. Daher sei die Mahnung gegeben: Werde jeder zu einem Vorbild, damit die Trennung beseitigt werde.

Dabei gilt es vor allem an die zu denken, die uns vorausgegangen sind, und die ohne uns nicht vollendet werden können; sie brauchen uns als Fürsprecher. Dreimal im Jahr tritt der Stammapostel gemeinsam mit seinen Mitaposteln und dem gesamten Gottesvolk auf Erden für diese Vorausgegangenen ein. Groß ist das Verlangen nach Gnade in jenen Bereichen; deshalb wollen wir uns ganz darauf einstellen, eine Hilfe zu sein für alle, die Frieden und Erlösung von Herzen suchen.

Schlimm ist es schon im natürlichen, wenn man vor einem Hindernis steht, das den Weg versperrt. So darf es bei den Kindern Gottes nicht sein. Unsere Seele soll stets ein gangbarer Weg sein für alle, die aus dem Bereich des Verderbens in das Reich des Lichtes wollen; für alle, die aus dem

Gefängnis der Geister zur Freiheit in Christo und die aus Angst und Schrecken, aus Jammer und Qual zur Ruhe und zum Frieden der Seele sich sehnen.

Möchten wir doch, besonders in den kommenden Tagen, unser Leben so gestalten, daß wir als Gerechtmachte, als Geheiligte und Gottesfürchtige bereit und fähig sind, allen aus jener Welt, die der Vater zu seinem Sohn gezogen hat, ein gangbarer Weg zu sein.

Das wird ihnen und uns selbst zum ewigen Heil gereichen.

Reif oder vollkommen!

Matthäus 5, 48.

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

In Todesanzeigen können wir oft lesen, daß jemand in der Reife seines Lebens abgerufen wurde. Damit soll gesagt werden, daß dieser Mensch den höchsten Stand seiner natürlichen Entwicklung in körperlicher und geistiger Weise erlangt hatte.

Wenn eine Frucht reif ist, so ist sie genießbar und kann ihrem Verwendungszweck zugeführt werden. Nicht jede reife Frucht ist aber auch vollkommen, wenn sie auch oft dafür gehalten wird. Die reife Frucht wird vom Gärtner anders beurteilt als vom Laien, der vielleicht noch nie eine schönere sah und sie, weil sie reif ist, auch für vollkommen hält. Sie ist wohl genießbar, aber deshalb noch lange nicht vollkommen im Sinn des Gärtners.

Wenn man von einem reifen Menschen spricht, so stellt man sich darunter jemand vor, der imstande ist, seinen Platz in der menschlichen Gemeinschaft auszufüllen. Viel Mühe der Eltern und Erzieher wird darauf verwandt, und der gute Wille des Kindes und seine Mithilfe sind dafür unerlässlich. Das Ziel dieser gemeinsamen Anstrengungen ist, daß der junge Mensch die Reife erlangt, die für den Kampf des Lebens unumgänglich notwendig ist. Weiter können es Eltern und Erzieher mit allem menschlichen Bemühen nicht bringen.

Damit ist der Mensch aber noch lange nicht vollkommen im Sinn des himmlischen Gärtners. Hier ist nicht entscheidend, wie er von seinen Mitmenschen beurteilt wird, sondern wie Gott ihn sieht.

Wie groß der Unterschied zwischen menschlicher Reife und göttlicher Vollkommenheit ist, können wir schon an einigen Beispielen aus der Bergpredigt ersehen. Die Sitten und Gebräuche, die Gesetze der Völker, richten sich weitgehend nach den zehn Geboten. Wer aber die Gesetze beachtet, führt nach der Meinung der Menschen ein einwandfreies Leben. An den Worten Jesu: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist...“ und „ich aber sage euch...“, sehen wir, daß durch das alte Gesetz eine Erneuerung des Menschen im göttlichen Sinn nicht erreicht werden konnte. Das Gesetz sprach den Verstand an, aber nicht das Herz. Die scheinbare Erfüllung des Gesetzes ließ die Menschen vor einander wohl in den Stand einer gewissen Reife kommen; der Herr aber konnte sich damit nicht zufrieden geben, denn er sieht nicht nur, was vor Augen ist, sondern auch das Herz. Mit einer scheinbaren Erfüllung des Gesetzes konnte darum auch keine Erlösung verbunden sein.

Das Gebot: „Du sollst nicht töten“ wird von jedem Menschen, der die irdischen Gesetze beachtet, unbedingt befolgt werden. Ist damit aber der abgrundtiefe Haß beseitigt, der töten könnte, wenn er dürfte? Die Furcht vor der Strafe allein ist es oft, die den Willen nicht zur Tat werden läßt. Das mag

vor den Menschen genügen. Vor Gott aber ist das zu wenig. Der vollkommen sein will, muß auch seine Feinde lieben und ihnen völlig vergeben (Matthäus 5, 44).

Zu den Alten ist gesagt worden: „Du sollst keinen falschen Eid tun!“ (Matthäus 5, 33). Müssen wir uns wundern, wenn vor Gericht das Ja oder Nein eines Zeugen oft nicht mehr ohne weiteres geglaubt wird, wenn wir täglich erleben, wie glatt die Lüge — und sei es nur aus Höflichkeit oder Not — aus dem Mund reifer und erwachsener Menschen geht? Ja, gehört es nicht nahezu schon zum guten Ton, ist es nicht zu einem Gradmesser der Bildung geworden, recht schmeichelhaft und schlagfertig lügen zu können?

Ist es in der Welt nicht ein Zeichen reifer Männlichkeit und Lebendigkeit, alles widerfahrene Unrecht Auge um Auge und Zahn um Zahn zu vergelten? Aus Christo aber kommt den Gotteskindern die Erkenntnis, daß sie dem Uebel nicht widerstreben sollen, weil ihnen alles zum Besten dient, was Gott ihnen widerfahren läßt. Nicht Angst vor der Strafe läßt die Gotteskinder einen göttlichen Lebenswandel führen, sondern die Liebe zu Gott und denen, die er ihnen gesandt hat. Kein verstandesmäßiges Ueberlegen bestimmt ihr Handeln, sondern herzliches Bedürfnis.

Jesus sagte: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17).

Die Erfüllung und damit die Vollkommenheit erlangen wir also nicht aus eigener Anstrengung, sondern allein in Christo, in dem das Wort des Propheten: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“ (Jeremia 31, 33) an uns seine Erfüllung fand und noch vorhandene Schwächen und Mängel durch die Gnade Christi gedeckt sind. „Und ihr seid vollkommen in ihm“ (Kolosser 2, 10), schreibt der Apostel Paulus. Das durch den Heiligen Geist in uns erzeugte göttliche Leben steht auch unter ständiger göttlicher Pflege. Gott läßt es nicht an Mühe fehlen, auch in uns einen hohen Stand der Vollkommenheit zu erreichen. Zu diesen Bemühungen legen wir unser eigenes Wollen, und daraus wird dann auch das Vollbringen. Das empfangene Leben ist Liebe. Sie steht in unserem Sinn und Herz. Liebe aber kann nicht töten, zürnen, falschen Eid tun, lügen oder hassen. Wir sagen mit dem Psalmisten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Wenden wir nun unseren Blick in dieser Betrachtung noch auf die Botschaft des Stammapostels, so können auch hier die beiden Zustände „reif“ oder „vollkommen“ offenbar werden. Wir hören in den Gottesdiensten immer wieder, wie doch der Glaube an dieses Wort der Verheißung die Voraussetzung zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung ist. Anhand vieler biblischer Vergleiche können wir die Folgen des Unglaubens leicht feststellen. Kame nun eine Seele hierdurch zu der rein verstandesmäßigen Erkenntnis, wie unerlässlich der Glaube an dieses Wort ist, so kennzeichnet dies ohne Zweifel einen gewissen Reifezustand. Eine solche Seele machte der Gemeinschaft der Gotteskinder keine Unehre, sie wäre damit aber noch nicht vollkommen. Nicht das Wissen von der Notwendigkeit des Glaubens ist erforderlich, sondern der eigene Glaube daran. Wir müssen nicht nur die Wichtigkeit des letzten Glaubensschrittes erkannt haben, sondern ihn auch tun, wenn wir zum Ziel kommen wollen. Wenn wir im Regen stehen, nützt uns das Wissen von einem schützenden Dach in der Nähe nichts, wenn wir uns nicht darunter begeben.

Des Stammapostels unerschütterliche Gewißheit vom Kommen des Herrn zu seiner Lebenszeit, muß auch in uns zu einem festen Bestandteil des Glau-

bens geworden sein. Dann ist der reife Glaube zu einem vollkommenen geworden. Dann kommt unser Ruf nach dem Bräutigam aus der Tiefe der Seele, im Gleichklang mit dem Flehen des Stammapostels, aus Liebe zu ihm, aus dem Gesetz des Herzens und aus der Sehnsucht der Seele. Nicht die Not der Zeit macht uns würdig, den zugeordneten Platz im Reich Christi zu empfangen, sondern die Vollkommenheit des Glaubens, zu der die Brautseelen unter der Pflege des Heiligen Geistes herangewachsen sind. „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

A. W., W.

Die Tat entscheidet

Matthäus 7, 21. 22.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel...“

Als uns Gott aus Gnaden zu seinen Kindern erwählte, kamen wir unter die pflegenden Hände seiner Boten. Von denen schrieb Paulus an die Epheser: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi...!“ (Epheser 4, 11—15).

Dieses Ziel: einerlei Glaube und Erkenntnis! setzt eine völlige Einmütigkeit der geistgesalbten Seelen voraus. Die Furcht des Herrn nimmt ihre Sinne und Gedanken gefangen in einerlei Glauben und Gesinnung. Ja, es ist sogar ein Maßstab ihrer Ausreife und Vollendung nach dem Geist, wie weit sie darin vorangekommen sind; ob noch das alte, menschliche Wesen vorherrschend ist, oder ob eine weitgehende Einmütigkeit mit allen Gläubigen durch den Heiligen Geist schon erzielt werden konnte. Solche Seelen, die eines Sinnes und Geistes geworden sind, lassen willig und freudig erkennen, daß die neue Kreatur in Christo Gestalt in ihren Herzen gewonnen hat. Ihre Liebe ist ungeteilt, ihre Herzen sind ein offener Brief eines sich in ungefärbter Zuversicht vollendenden Gottesvolkes! Ihre Sehnsucht gilt dem Tag des Herrn, und Gott hat das Rufen und Schreien seiner Kinder gehört.

Ein Reden geht durch das Volk des Herrn und hat seinen Weg sogar schon hinausgenommen in die Welt: Der Herr kommt zu unserer Lebenszeit wieder! Wohl gehörte der Glaube an das Wiederkommen des Gottessohnes seit Beginn der christlichen Haushaltungsperiode zu den Grundlehren und -wahrheiten der Gotteskinder, aber er blieb der Trost einer Hoffnung, für deren Erfüllung Tag und Stunde unbekannt waren und noch sind. Zwar wurden die Gottesdienste von Jahr zu Jahr ernster und mahnender, und immer öfter kamen tröstliche Verheißungen Gottes zur Offenbarung, daß der Herr bald wiederkommen werde, denn es wurden auch die Sorgen in solchen Herzen immer größer, die durch mancherlei Zeiterscheinungen geängstet wurden. Doch war der Weg des Glaubens noch breit und eben für alle, die darauf wandelten; die gemeinsame Decke der Apostellehre beschirmte alle! Manche Gotteskinder sahen das Wiederkommen des Gottessohnes noch in weiter Ferne, andere aber stellten im guten Glauben und in heiliger Gottesfurcht ihr Leben so ein, als könnte dieses hehre Ereignis in aller Kürze geschehen.

Seit Weihnachten 1951 verkündet nun der Stammapostel dem Volke Gottes, daß Jesus Christus ihm verheißen habe, er werde zu seiner Lebenszeit wiederkommen, um die Braut des Lammes heimzuholen. Plötzlich wird der bisher so gangbare und bequeme Weg schmal und enge, denn die Gnadenzeit unseres Gottes wird durch das Leben dieses einen Mannes nach ihrer Länge begrenzt. Die Botschaft des Stammapostels rüttelt auf einmal alle auf; sie entfacht Kämpfe und stellt im Hause Gottes alle vor eine Entscheidung.

Alle Seelen, die zum Stammapostel im Glauben und Vertrauen aufschauten, sind beglückt; sie glauben seinem Wort und vertrauen ihm. Sein Leben und sein Wandel, seine Lauterkeit und Treue verbürgen ihnen die Wahrhaftigkeit dieser Botschaft, die das Volk Gottes aufruft, dem Bräutigam entgegenzugehen.

Sie überprüfen ihr Lebensbuch und ihren Wandel und sind in ihren Herzen fröhlich, denn diese Botschaft ist die Krönung ihres ganzen bisherigen Glaubenslaufes und hebt ihr Sehnen und Hoffen aus der Weitläufigkeit des Begriffs: Dermal ein! in die Grenzen der Lebensdauer unseres Stammapostels. Diese Seelen haben angefangen, die Bilanz ihres Lebens zu ziehen, um dem Gottessohn am Tag seiner herrlichen Erscheinung vollendet entgegenzugehen. Ihr Sehnen und Heimweh offenbart das volle Maß eines ungeschmälernten Interesses an ihrer Himmelfahrt. Frei von dem leisesten Zweifel an der Echtheit dieser Botschaft unseres Stammapostels, stehen sie wie ein Mann geschlossen hinter ihm.

Das Wort des Stammapostels ist zu einem Eckstein geworden, daran sich die Geister scheiden müssen.

Bei manchen ist aber auch offenbar geworden, daß ihr Glaube kein absoluter war. Ihr Vertrauen stand auf schwachen Füßen, und ihr Herz war erfüllt von den Dingen dieser Welt. Darum fehlte ihnen auch das Interesse an dem Höchsten, was je einer Seele werden kann, und sie messen dieser Botschaft keinen Wert bei. Sie beriefen sich auf ihre Werke und hielten sie für ausreichend, um auch „dabei“ zu sein. So bildete sich eine trennende Kluft zwischen ihnen und den Fröhlich-Gläubigen.

Wir haben es erlebt, daß niemand im Hause Gottes dieser Entscheidung ausweichen kann. Jeder einzelne wird geprüft und gewogen und erkannt, ob er dem Lamme nachfolgen will, wo es hinget. Dabei muß sich jeder bewußt sein, daß er die Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung nicht durchleben wird, wenn er die Botschaft des Stammapostels nur im Munde führt! Der Herr weiß ein Lippenbekenntnis von der echten Hingabe eines Herzens wohl zu unterscheiden. Jakobus schrieb einst: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget!...“ (Jakobus 1, 22. 23. 25). Gott hat Geduld mit den Seinen. Er wußte, daß die Ankündigung der Wiederkunft Jesu Glauben erfordert und hat Nachsicht mit all denen, die diese Botschaft hörten, sie aber nicht gleich glauben und fassen konnten. Er sieht die Ehrlichkeit der Seinen an und kommt ihnen in seinem Erbarmen zu Hilfe. Darum hat er sich in mancherlei Hinweisen zu dem Wort des Stammapostels bekannt und den ehrlich Suchenden bestätigt, daß es sein Wort ist.

Wir leben in der Zeit der siebenten Posaune, da sich das Geheimnis Gottes vollenden soll. Der Herr leitet ein neues Zeitalter ein, und der Schall seiner Posaune bahnt den Weg dem königlichen und priesterlichen Geschlecht. Gideon, ein Richter in Israel, gebot damals seinen Getreuen: „Sehet auf mich und tut auch also; und siehe, wenn ich vor das Lager komme, wie ich tue, so tut ihr auch. Wenn ich die Posaune blase und alle, die mit mir sind, so sollt ihr

auch die Posaunen blasen ums ganze Heer und sprechen: Hie Herr und Gideon“ (Richter 7, 17. 18). In dem Gehorsam zu dem Auftrag des Gideon lag der Sieg des Volkes Israel. Im Glaubensgehorsam zum Gebot des Stammapostels liegt unser Sieg, der uns das ewige Leben bringen wird. Der Herr wird die Treue lohnen!

Jesus hat einst zu seinen Jüngern gesagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel!“ Darum müssen alle Gotteskinder wissen, daß sich ein Kämpfer aller Dinge enthält, die seinem Trachten nach dem Ziele hinderlich sind. Eine Braut bricht mit allem, was ihrem Bräutigam nicht gefällt. Eine geistgesalbte Seele, die dem Gottessohne am Tage seiner herrlichen Erscheinung entgegengehen will, um mit ihm in den Hochzeitssaal zu kommen, wird alles ablegen, was nicht in jene Welt hineingehört. Ein freudiges Ueberwinden aber kommt aus einem freudigen und unwandelbaren Glauben! Brautseelen tragen nur noch die eine Frage in ihrem Herzen: Wann kommst du, Herr Jesus, und führst uns heim?

Der treue Gott schenke den Seinen viel Gnade, daß sie Glauben behalten und sich in den Anfechtungen dieser letzten Zeit bewähren. So, wie es einst war, so ist es auch heute: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben“ (Johannes 5, 24).

Die Krone des Gottesvolkes

Offenbarung 3, 11.

„Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Daß wir uns in der Zeit des Kommens unseres Bräutigams befinden und die Zusage des Sohnes Gottes nunmehr ihrer Erfüllung harret: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3), das fühlt nicht nur die Brautseele, sondern sie weiß es gewiß. Dem gesandten Heiligen Geist wurde die Aufgabe zugemessen, das von Jesu, dem Erlöser, begonnene Werk weiter zu führen und zu vollenden. Letzte Feinheiten an diesem Vollendungs-werk werden durch gegenwärtiges Geisteswirken sichtbar. Der Geist hat seine zugewiesene Aufgabe erfüllt, und durch seine Arbeit stehen nunmehr die Brautseelen in Erwartung. Das Wort aus Offenbarung 22, 17 ist bereits in Erscheinung getreten: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!“ Die Erfüllung der Zusage des Sohnes Gottes: „Siehe, ich komme bald“ wurde durch die vom Herrn unserem Stammapostel gegebene Offenbarung und dem Gottesvolk verkündete Botschaft in einen ganz bestimmten und begrenzten Zeitabschnitt verlegt: Die Heimführung der zubereiteten Brautgemeinde geschieht in des Stammapostels Lebzeit! Daran gibt es nichts zu deuteln und zu drehen; es ist eine göttliche, von Jesu unserem Stammapostel gegebene Verheißung, die sich wider alle menschlichen Deutungen und satanischen Einflüsterungen erfüllt.

Die Stellung unseres Stammapostels im Werk Gottes geht besonders aus der Offenbarung dieser größten Botschaft hervor. Nur ihm allein wurde die Zusage gegeben, daß er nicht sterben, sondern Gottes Volk heimführen wird. Keinem anderen der Kinder Gottes und auch sonst niemanden auf dieser Erde wurde eine solche Verheißung geoffenbart. Der Herr hat dadurch klar herausgestellt und ganz eindeutig gezeigt, daß er die Führung seines Werkes

in die Hand des Stammapostels gelegt hat. Was unsere Gegner glauben hierzu sagen zu müssen, berührt den Herrn und die dem Stammapostel treu verbundenen Gotteskinder nicht im geringsten. Die Sonne sendet ihre wärmenden Strahlen auf das Erdreich, und wollte einmal klügelnder menschlicher Erfindergeist diesem seitherigen Geschehen eine andere Wendung geben, dann würde das die Sonne so wenig wie das unter die Auswirkung ihrer Strahlen gekommene Erdreich berühren. Die in der Gnadenbotschaft gegebene Zusage und Verheißung wird sich genau so erfüllen, wie sich alle Gottesverheißungen seither erfüllt haben. Denn „alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns“ (2. Korinther 1, 20).

Man wird bekanntlich nur das festzuhalten suchen, was von besonderem Wert und Nutzen ist. Wertlosem und Nutzlosem läuft man nicht nach. Daß wir das Größte besitzen, was je einem Menschen zuteil werden kann, dürfte den Getreuen höchste Erkenntnis geworden sein. Den Ungläubigen und Ungetreuen war es eben keine solche Erkenntnis. Die Aufforderung: „Halte, was du hast“ steht doch in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Hinweis: „Daß niemand deine Krone nehme.“ Den Getreuen und Ueberwindern winkt nach göttlicher Verheißung die ewige Krone des Lebens aus der Hand des Herrn; es wird die Krönung ihres Glaubens sein. „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen“ (1. Petrus 5, 4).

Aber heute schon in der Endzeit, im Kampf des Glaubens, besitzt das Volk Gottes die herrlichste Krone, verkörpert in unserem Stammapostel! Bezeugte dies nicht schon der Geist des Herrn bei seiner Amtseinsetzung: Sei und bleibe die Krone des ganzen Gottesvolkes! Diese Krone will man uns heute nehmen und rauben. Wer sich den Stammapostel nehmen läßt, wird ewig ungekrönt bleiben. Etliche haben sich von ihm abgewandt. Satan hat diesen Seelen ihre Krone genommen. Solche trifft das Wort: „Sage dem König und der Königin: Setzt euch herunter; denn die Krone der Herrlichkeit ist euch von eurem Haupt gefallen“ (Jeremia 13, 18). Sie waren ursprünglich auch zum Volk Gottes, zum königlichen Priestertum erwählt, aber ihre Einstellung ließ sie nicht die Frucht des Glaubens schmecken. Der Glaube verwandelte sich in Unglauben. Es kommt die Zeit, in der die törichten Jungfrauen und die ungetreuen Knechte bekennen werden: „Die Krone unsers Hauptes ist abgefallen. O weh, daß wir so gesündigt haben!“ (Klagelieder 5, 16).

Diese Krone — unser Stammapostel — kann den getreuen Gotteskindern niemand rauben. Zwar versuchen die Geister des Unglaubens und Zweifels mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, dem Volk Gottes seine Krone streitig zu machen in einer seither nicht gekannten Weise, mit immer neuer List und Tücke, und ihr Schlag gegen die Gotteskinder soll den Stammapostel treffen; aber die Getreuen harren aus, denn sie wissen, was der Herr verheißt hat, das hält er. —

Wir haben den erbitterten Kampf um die Krone kennengelernt, und wir wollen uns neu rüsten mit der Kraft des Heiligen Geistes für den weiteren schweren Kampf um den Bestand unserer Krone. Wir werden kämpfen gegen den Unglauben und Zweifel, wider Tod, Hölle und Grab. Wer diese Krone in einer innigen und ungetrübten Verbindung zum Stammapostel zuletzt besitzt, der wird dann auch vom Herrn gekrönt werden mit der unverwelklichen Krone ewiger Herrlichkeit. „Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn“ (Weisheit 5, 17). H. B., G.



54. Jahrgang Nr. 22

Halbmonatschrift

15. November 1955

Bußtag

Wir Menschen sind nicht frei von Fehlern und Unvollkommenheiten und müssen bei ehrlicher Selbstprüfung immer wieder feststellen, daß trotz allem Ringen und Streben noch manches zu wünschen übrig bleibt. Besonders die Stunden, da wir im Hause Gottes unter der Arbeit des Heiligen Geistes sein dürfen, lehren uns, wie oft wir noch vom Weg des Herrn abgeirrt sind, so daß unser Tun und Handeln nicht dem göttlichen Willen entsprach. Im Wahrnehmen und Erkennen der eigenen Schuld steigt das Gefühl der Reue in einem ehrlichen Herzen empor. Es ist uns doch nicht gleichgültig, in welchem Zustand wir vor dem Angesicht unseres himmlischen Vaters stehen. Aus der Erkenntnis der eigenen Schuld erwächst dann auch der Wille, es anders und besser zu machen als seither.

Daß ehrliche Reue und Buße vor dem Herrn angenehm sind und anerkannt werden, lehrt uns die Begebenheit, die sich im Haus des Zachäus abgespielt hat. Jesus war in das Haus dieses Obersten der Zöllner eingekehrt, und Zachäus erkannte bei der Begegnung mit dem Sohn Gottes sein eigenes Herz und seine Schuld. Es steht nicht geschrieben, daß Jesus erst eine große Predigt gehalten hätte, um den sündigen Menschen zum Bewußtsein seiner Fehler zu bringen. Die Begegnung mit dem Reinen war dem Unreinen Predigt genug; wo das Licht der Wahrheit in dem Sohn Gottes schien, da wurde der Mensch der Sünde gerichtet ohne Worte.

Diese Begegnung genügte, um in dem materiellgesinnten Zachäus eine Umwandlung zu bewirken. Sein Versprechen der Wiedergutmachung seiner Verfehlungen entsprang nicht langwierigen Ueberlegungen, sondern brach spontan aus seinem Herzen hervor, als er sich erkannte. Jesus aber bezeichnete das, was sich zugetragen hatte, mit den Worten: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“ (Lukas 19, 9).

Auch heute kann der Zustand unseres Seelenlebens nur dann zu unserem Heil und Besten gelenkt werden, wenn wir den Herrn in seinen Gesandten an- und aufnehmen. Wo das geschieht, bedarf es auch nicht vieler Worte und Bemühungen, um uns zu offenbaren, wo eine Umkehr und Aenderung unserer Gedanken und Taten erforderlich ist. Der Heilige Geist gibt uns auch die kleinsten Abweichungen bekannt und zeigt uns, wo wir da und dort über die Schranken des Gottwohlgefälligen hinaus gegangen sind. Der Trost, der uns beim Erkennen unserer Schwachheit offen steht, liegt darin, daß uns der Herr auch die Erlösung zuteil werden läßt, wenn wir uns in wahrer Selbsterkenntnis und der ehrlichen Absicht, es besser zu machen, vor ihm beugen.

Adventgedanken

Zuversicht aus Gottvertrauen

Psaln 119, 116.

„Erhalte mich durch dein Wort, daß ich lebe; und laß mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung.“

Im menschlichen Leben werden vielerlei Hoffnungen gehegt; sie begleiten uns auf allen unseren Wegen. Sie beflügeln uns, sie spornen an und lassen mit Erwartungen in die Zukunft schauen. Hoffnung ist Begehrt auf Erfüllung und eine freudige Kraft, ihrer zu harren. Die meisten Hoffnungen sind aber wie Seifenblasen. Wer nach ihnen greift, dem zerplatzen sie. Uebrig bleibt dann nichts weiter als ein Wassertropfen. Die meisten irdischen Hoffnungen erfüllen sich nicht und hinterlassen nichts weiter als Tränen der Enttäuschung. Auch da, wo sich solche Hoffnungen erfüllten, ist die Freude darüber stets begrenzt; denn es bleibt ja alles hier. Die Schrift sagt es klar und unmißverständlich: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26).

Glücklich dagegen ist der Mensch zu nennen, dessen Zuversicht der Herr ist, denn seine Hoffnung ruht in Gott. Er steht im lebendigen Glauben an die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen. Im Hebräerbrief heißt es: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Abraham wurde ein Freund Gottes genannt, allein um seines Glaubens willen. Wie reich sind wir, daß wir dem Herrn, den wir nicht sehen, völlig vertrauen können, als sähen wir ihn. Daher ist die Hoffnung der treuen Gotteskinder ein seliges Warten auf die Erfüllung aller göttlichen Verheißungen, als höchster Lohn ihres Glaubens und Gottvertrauens. Der Psalmist bezeugte es schon: „Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und zu denen, die mit Lügen umgehen“ (Psalm 40, 5).

Eine solche lebendige Hoffnung ist in den Herzen der Gotteskinder ein unerschöpflicher Quell der Kraft, daraus immer wieder neue und tröstliche Zuversicht gewonnen wird. Wer gläubig des Herrn harret, wird niemals in seiner Zuversicht zuschanden werden! Die Ursache des unverrückbaren, sicheren Glaubens ist das lebensschaffende Wort des Herrn. Welche Ueberzeugung spricht doch aus den Worten des Psalmisten: „Erhalte mich durch dein Wort, daß ich lebe; und laß mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung.“ Genau so rufen heute all die Seelen aus, die — nach dem Wort

des Herrn — wartend stehen, um den Bräutigam würdig zu empfangen, wenn er wiederkommen wird, die Brautseelen heimzuführen. Dieses verheißene Geschehen persönlich miterleben zu können, bedeutet die Krönung ihres ganzen bisherigen Glaubenslaufes. Ihr Hoffen gilt allein diesem Augenblick. Es lohnt sich, alles daran zu setzen, um dieses Ziel zu erreichen; denn „das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28). In der Stille reift die Seele zu jenem Zustand der Würdigkeit heran, in dem zuletzt Gott geschaut werden kann. Den Wert solch einer freudigen Hoffnung und Zuversicht kennzeichnete der Apostel Johannes, wenn er sagte: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3).

Noch leben wir in der Wartezeit, im großen Advent, und singen: „Es harret die Braut so lange schon, o Herr, auf dein Erscheinen. Wann wirst du kommen. Gottessohn, zu stillen all ihr Weinen?“ Es ist ein harter Kampf entbrannt: denn die Mächte aus dem Abgrund suchen, den Glauben der Wartenden zu erschüttern, um ihnen jede freudige Hoffnung zu rauben. Diese teuflischen Gewalten sind auf, das Gottvertrauen zu zerschlagen; sie rauben damit die Zuversicht; jene alles bezwingende Kraft des Gemüts. Und geht einer Seele der rechte Glaube verloren, so haben die Mächte aus der Tiefe gewonnen. Ein Herz ohne Hoffnung ist wie ein Segel ohne Wind, oder wie ein Kranker, der sich selbst aufgegeben hat.

Gerade aus dem Grund heißt es für uns heute besonders wachend zu sein, auf daß wir nicht verführt werden zu unserem ewigen Verderben. „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“ (Hebräer 10, 35). Wir müssen uns geduldig im Warten bewähren; man sagt schon im alltäglichen Leben: „Gut' Ding will Weile haben!“ Jedoch, eine freudige Hoffnung und eine beglückende Zuversicht auf den nahe bevorstehenden Tag des Gottessohnes begleitet uns, die Getreuen, auf allen unseren Wegen. Unser Vertrauen zur göttlichen Führung von heute hat seine sichere Grundlage nach allen von uns gesammelten Glaubenserfahrungen, so daß wir uns willig in Geduld fassen. Wir streben aber auch die Ausreife an, um, wenn Christus wiederkommt, die Frucht unseres Glaubens und Hoffens zu genießen.

Nach Tränensaat folgt Freudenernte. Wir blicken nach vorn, und unsere Hoffnung ist allein die baldige Erscheinung unseres Herrn. Im Rückwärts-schauen liegt wohl ein dankbares Erkennen der Gnade und Güte Gottes, darunter wir bis hierher sicher geleitet worden sind, aber die Hoffnung belebt und spornt an. Darum singen wir:

„Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin;
ich will ringen einzudringen, bis daß ich's gewinn!“

Das erfordert von uns den ganzen Ernst, den Gottes Wort erweckt, alle Kraft, die wir vom Herrn empfangen, und eine freudige Zuversicht, die niemals schwindet, was auch kommen mag. Der letzte Schritt wird auch der schwerste sein, jedoch führt er direkt ins Ziel, und danach kommt das Schauen. Welch ein ewiges Glück! Und so ruft der Gottesgeist heute allen zu: „Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende“ (Hebräer 6, 11).

Der Aufbruch des Volkes Gottes hat bereits begonnen. Im gläubigen Erfassen der Botschaft des Herrn aus dem Mund unseres Stammapostels werden von den hoffnungsfrohen Gotteskindern die letzten irdischen Fesseln bereinigt, das Haus bestellt und der Sinn in froher Ausschau dem entgegengerichtet, der da kommt und nun erscheinen wird. Dann wird es frei und offenbar werden, wer seine Hoffnung ganz auf den Herrn gesetzt hat; zu ihm bekennt sich der Herr. Alle, die die Würdigkeit erlangt haben, werden zu einer unaufhör-

lichen Freude eingehen dürfen in den ewigen Hochzeitssaal. Wem es ernst ist um sein ewiges Seelenheil, wer auch dabei sein möchte, der halte an am täglichen Bitten und Flehen: „Erhalte mich durch dein Wort, daß ich lebe; und laß mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung.“ Der Herr wird's versehen!
E. D., B.

„... und zur Vollkommenheit fahren ...“

Hebräer 6, 1.

„Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott.“

Unser Stammapostel hat unlängst die Worte eines Apostels der Urkirche mit besonderem Nachdruck betont: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Sicher ist dies nicht so leicht zu erfüllen und nur unter gewissen Voraussetzungen möglich. Für Menschen, die das Heil ihrer Seele im Auge haben, ist es jedoch unerlässlich, im Sinn und Wesen Christi aufzugehen. Erfahrungsgemäß stehen und fallen die Menschen mit ihrer Gesinnung, denn sie entscheidet über das Denken, Reden und Handeln und somit über das Los der Menschen.

Der Apostel konnte einst von den geistgesalbten, unter guter Pflege stehenden Kindern Gottes sagen: „Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 16). Den Sinn Christi zu verwirklichen, ist ja nur möglich, wenn wir seinen Geist in uns tragen und gemäß dem göttlichen Wort leben, wie dies die ersten Christen erfüllten, von denen gesagt werden konnte: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Wenn der Heilige Geist reichlich in uns Wohnung nehmen konnte, wird er immer die fördernde Kraft sein, unser Innenleben nach Christi Sinn und Wesen zu gestalten.

Leider sind die Menschen schon seit Jahrtausenden sehr verweltlicht; sie sind Fleisch geworden. Das Fleisch sollte dem Geist untertan sein; leider sind die Menschen durch sündhafte Neigungen in einen krassen Gegensatz zum göttlichen Leben geraten. So, wie es in den Tagen Noahs war, so finden wir dieselben Zustände auch in späteren Zeiten. Damals mußte der Herr sagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Ein Apostel schrieb hierzu: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwiebracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Galater 5, 19—21).

Biblich gesagt: „Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 6). Unter fleischlich gesinnt sein ist nicht etwa nur ein sinnliches Verhalten zu verstehen, sondern eben eine unvollkommene, eigensüchtige und weltliche Einstellung, aus der die oben genannten Handlungen und Leidenschaften hervorgehen.

Der Verderber ist leider immer an der Arbeit und hat zu allen Zeiten mit so mancherlei üblen Kräften seinen Einfluß auf die Kinder Gottes geltend zu machen gesucht, und dies mit der Absicht, deren Sinne mit teuflischer

Schalkheit von einem kindlichen Glauben und der Einfalt in Christo abzulenken. Demzufolge ist biblisch die Rede von einem hoffärtigen Sinn (Lukas 1, 51); von einem stolzen Sinn (Jesaja 9, 8); von einem verkehrten Sinn (Römer 1, 28); von einem eiteln Sinn (Epheser 4, 17); von einem verstockten Sinn (2. Korinther 3, 14); von einem fleischlichen Sinn (Römer 8, 5—9; 1. Korinther 3, 1—4). In der Gesinnung solch ungöttlicher Wesensart kann niemand Gott gefallen.

Nach 1. Korinther 3, 4. 5 nennt der Apostel es fleischlich, wenn in persönlicher, wählerischer Weise sich die Kinder Gottes mehr an die Person eines Gottgesandten binden, anstatt in allen Amtsträgern den Herrn aufzunehmen. Wer sich nur menschlicher Weise an die Gesandten Jesu hängt und dabei den Herrn in seinen allen zugeachteten Offenbarungen und Darbietungen mißachtet, der ist meist weiter nichts als ein Mensch und dabei fleischlich.

Wir waren früher wohl alle in irgend einer Art oder Weise fleischlich und unter die Sünde verkauft, bis der Herr erschien und uns nach seiner Barmherzigkeit aus dem fleischlichen und weltlichen Wesen erlöst und durch die Erneuerung des Heiligen Geistes zu Kindern Gottes gemacht hat. Dann begann ein neues geistiges Leben ähnlich dem, wie geschrieben ist: „Denn unser Ruhm ist dieser: das Zeugnis unsers Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben“ (2. Korinther 1, 12), und: „Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise. Denn die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott“ (2. Korinther 10, 3. 4).

Mit der Botschaft des Stammapostels ist uns kundgetan, daß wir der Wiederkunft Christi sehr nahe gekommen sind. Darum tut not, daß alle, die noch fleischlich und weltlich gesinnt sind, sich verändern durch die vom Heiligen Geist gewirkte Erneuerung ihres Sinnes, solange es noch Zeit ist. Wer so handelt, bekennt damit seinen echten Glauben an das Kommen des Herrn zur Lebenszeit des Stammapostels und wird dann mit dabei sein, wenn der Herr die Seinen als eine reine Jungfrau heimholen wird.

Wir singen in einem Lied: „Seele, bist du schon Weizen, oder bist du noch Unkraut?“ Angenommen, die Distel könnte denken und sähe um die Erntezeit den Schnitter kommen mit der Absicht, das gute Getreide in die Scheune zu sammeln und das Unkraut mit Feuer zu verbrennen, dann würde wohl die Distel wünschen, noch rasch Weizen werden zu können. Das ist aber unmöglich.

Einst gegebene, hierzu sprechende Mahnungen sollten ernste Beachtung finden: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einem Sinne und in einerlei Meinung“ (1. Korinther 1, 10); ferner: „So erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid“ (Philipper 2, 2).

Wie Christus in Wandel und göttlichem Leben ein Vorbild für alle gläubigen Menschen ist, so haben wir auch im Stammapostel mit den Aposteln und so vielen treuen Brüdern herrliche Vorbilder, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben.

Jesus war in seinem ganzen Leben, was er als Ziel der Kinder Gottes angab: Vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. In der Pflege der Seelen erwies er sich als der gute Hirte. Er vereinigte in sich die weitgehende Liebe (Johannes 15, 13; 2. Korinther 5, 14; Galater 2, 20; Offenbarung 1, 5); eine rücksichtsvolle Strenge (Matthäus 15, 3; 16, 23); die zart-

fühlende Milde (Markus 5, 34; Lukas 7, 44); die sichere Ruhe (Markus 4, 38); eine große Geduld (Lukas 13, 6); einen peinlichen Gehorsam (Philipper 2, 8); sein Lebenswerk war ein Offenbaren des göttlichen Wesens, Lebens und Geistes, ja ein Verklären seines Vaters (Johannes 17, 1. 6). Wir dürfen somit auch bekennen: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 5, 20).

So wir, wie dies der Apostel in Hebräer 6, 1 erwähnt, zur Vollkommenheit gelangen wollen, dürfen wir nicht im fleischlichen Wesen verharren, sondern müssen Christi Sinn und Wesen anziehen. Die Stufen zu dieser geistigen Höhe finden wir im lebendigen Glauben, in treuer Nachfolge, im Ergreifen der dargebotenen Gnaden- und Heilmittel, im Gehorsam, in der Liebe, in einer lebendigen Hoffnung, in der Treue, in der Demut, in steter Versöhnlichkeit, in herzlichen Gebeten, im Ueberwinden der mancherlei Uebel, im Gottvertrauen, im Einssein, in der Gottesfurcht.

Als nach Offenbarung 21 Johannes die Braut des Lammes gezeigt wurde, sah dieser eine große Stadt, die hatte die Herrlichkeit Gottes. Die Seelen der Lammesbraut waren also frei von allen Beschattungen und Unvollkommenheiten. Dies ist doch höchst bewundernswert. Darum wohl den Seelen, die sich unter der Bedienung des Heiligen Geistes alle Mühe geben, eine solche Stufe der Vollkommenheit und Herrlichkeit zu erreichen. Damit ist die Sicherheit gegeben, bei denen zu sein, die Johannes als die Lammesbraut sehen durfte. Der Apostel hat einst die Entwicklung hierzu mit den Worten beschrieben: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet... Welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29. 30).

G. Sch., S.

Siegen oder unterliegen

2. Makkabäer 4, 17.

„Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; es findet sich doch zuletzt.“

Irdisch gesehen, spricht man von der Welt des Stückwerks, in welcher wir leben. Wir wissen nach unseren Lebenserfahrungen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Wie lange unser Leben auch gedauert hat, ob es schön war oder bitter, reich an Gut und Schätzen oder voll Armut — einmal kommt das Ende, und alles bleibt hier; nicht allein der materielle Besitz, auch alles Zielen, Hoffen und Wünschen, sofern es diesseitig gebunden war. Dieser Zeitpunkt wird mit dem Wort: Zuletzt! ganz genau umrissen, und erst dann kann gesagt werden, ob sich das Leben gelohnt hat.

Auch unser Glaubenslauf unterliegt dem Gesetz von Anfang und Ende. Auf das Ende kommt es an. Zuletzt wird offenbar und erkannt werden, wie wir gelaufen sind auf unserer Pilgerbahn. Welcher Unterschied besteht aber zwischen den Kindern der Welt und den Kindern des Allerhöchsten; wie unterschiedlich sind die Ziele, die sie erreichen! Paulus schrieb einst an die Korinther: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet. Denn, wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen?“

Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 14—16). Jene Empfänger dieser Worte waren Gotteskinder wie wir auch, und was ihnen galt, gilt uns heute erst recht. Das Wort unseres Gottes wohnt wiederum mächtig unter uns und schafft neben der Wiedergeburt in uns und unseren Herzen Christi Sinn. Es geht heute einzig um die Vollendung des Volkes Gottes. Es ist offenbar geworden und uns verheißen, daß auch der Heils- und Erlösungsplan Gottes an der sündigen Menschheit seinem Abschluß, seiner Vollendung entgegengeht. Wir stehen vor dem Aufhören der göttlichen Gnadenhaushaltung auf Erden, da auch der Höchste sein Werk zur Vollendung führen will. Der Herr hat Eile! Es kommt eine Zeit, da wird keine Zeit mehr sein! Sein Lob aber wird ewig sein.

Petrus schrieb auch schon darüber, was zu der letzten Zeit offenbar werden wird: „und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petrus 1, 9). Welche Verheißung spricht dieses Wort uns zu! Wir wissen alle, wie wir als Gotteskinder einmal begonnen haben. Aber nicht dieser Beginn rechtfertigt unseren Glaubenslauf. Unser Abscheiden von dieser Welt ist entweder das Tor zum ewigen Leben oder ein Eingang zum ewigen Verderben und wird vom letzten Stande unseres Seelenlebens bestimmt! Wer könnte zum Beispiel alle Seelen zählen, die auch einmal eine gewisse Zeit ihres Lebens mit uns gegangen sind, und dann die Hand Gottes wieder losgelassen haben? Was auch der Anlaß gewesen sein mag, daß sie sich abwandten: sie sind nicht beständig geblieben!

Der Herr ist es nun selbst, der da sucht, sein Volk zu vollenden, das heißt, es zur Vollkommenheit in Christo heranzubilden. Dieses Werk kann und wird nicht im Anfangsstadium seiner Entwicklung steckenbleiben. Was Gott begonnen hat, das will er auch vollenden. Das Ende solcher Vollendeten ist der Seelen Seligkeit und kommt aus dem Glauben zum Wort des Herrn. Sie werden die Krone des ewigen Lebens erlangen.

Wir hören heute Gottes mahnenden Ruf: „Eile, eile, und errette deine Seele!“ und Gottes Wort verheißt zum Trost, daß der Sohn in einer Kürze wiederkommen wird, um die Braut heimzuführen. Mit dem Tag der herrlichen Erscheinung Jesu als Bräutigam geht die Zeit der Gnade für das Volk Gottes zu Ende! Die Kinder Gottes sollen verwandelt und mit ihm hinweggenommen werden. Im Hinblick darauf vollzieht der Heilige Geist an den erwählten, geistgesalbten Seelen seine Erlöserarbeit. Die Braut soll dem Bräutigam würdig entgegentreten. Es heißt schon: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Allein der Glaube zum Wort Gottes schafft in unseren Seelen jene Würdigkeit, die wir besitzen müssen. Nur wer da eilt, das Ziel seines Lebens zu erreichen, wird zur Hochzeit eingehen. Wer kein vergeßlicher Hörer ist und sein Leben nach dem Wort des Herrn einrichtet, der zeugt davon, daß er nicht gottlos ist. Das Leben aus jener Welt steht hier schon in seiner Seele. Der Glaube an das Wort Gottes läßt eine solche Seele danach trachten, es in der Tat zu beweisen. Die sich von der Welt und ihren Banden erlösen lassen, werden gerecht gemacht durch die Gnade im Lammesblut und das Erbarmen Christi. Sie sterben der Welt ab. Je mehr sie aber nach dem alten Wesen sterben, um so mehr ersteht in ihnen die neue Kreatur in Christo. Sie tragen in sich nur einen Wunsch als höchstes Ziel und Glück ihres Lebens: Mit Christo siegen!

Nun weiß auch Satan, daß die Zeit gekommen ist, da seine Macht gebunden wird, und er sucht gleichfalls, wie er sein Werk des Verderbens voranbringe und vollende. Darum ist er bemüht, Zweifel am Wort des Herrn in den Herzen der Gotteskinder zu erzeugen. Die einen lassen sich in ihrem Glaubenslauf nicht beirren und stehen in freudiger Erwartung; sie sind bereit. Andere haben den großen Ernst der Zeit noch gar nicht erfaßt und begriffen. Ihr Laufen ist ein Tändeln und Spielen. Sie scherzen mit der Gnade Gottes. Es sind die klugen wie auch die törichten Jungfrauen vorhanden. Das Wort ist erfüllt. Und auch der ungetreue Knecht unterscheidet sich von dem getreuen!

Es ist aber mit Gottes Wort nicht zu scherzen; es findet sich doch zuletzt.

Dieses Wort: Zuletzt! sollte darum alle jene Seelen packen und wachrütteln, die da meinen, sie hätten noch Zeit. Das Erwachen wird für diese schrecklich sein. Alles hat ein Ende in dieser Welt, und auch die Zeit der reichen Gnadenheimsuchungen Gottes hört auf.

Das Haupt des Werkes, unser Stammapostel, mit ihm alle treuen Apostel und die redlichen Diener Gottes sind unsere Gewähr, daß sich auch die letzte Verheißung erfüllt. In ihnen und ihrem Wort offenbart sich für uns der göttliche Wille, abzuschließen und heimzuführen.

Wer in dem Kampf der letzten Tage unterliegt, verliert alles! Was die Getreuen in der Welt des Stückwerks begonnen haben, ist das Keimleben zur Ersten Auferstehung und zu dem Vollkommenen in Gott.

Es wird zuletzt vor den Augen aller offenbar, daß das Wort der Botschaft unseres Stammapostels Gotteswort und nichts anderes als lautere Wahrheit gewesen ist. Wer freudig alles hingibt, was dieser irdischen und vergänglichen Welt gehört, der wird mit Christo alles gewinnen in seinem Reich, wenn er wiederkommen wird, die Getreuen dahin mit sich zu nehmen. Auf unserem Lebensweg zum Ziel wird er uns mit seiner Rechten beschirmen und mit seinem Arm verteidigen. Wir sind ja sein und tragen seinen Geist in uns. Er wird uns zur Herrlichkeit gelangen lassen. Zuletzt findet sich alles!

Tändelei und Spielerei aber müssen aufhören und haben keinen Platz mehr inmitten des Gottesvolkes. Wir können heute nicht mehr nach rechts oder nach links sehen; wir können heute unser Verhalten nicht mehr an dem Wesen der Trägen und Gleichgültigen messen. Es ist jene Zeit nun da, davon Jesus sagte: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12).

Es erfüllt sich auch die letzte Verheißung: Die Stunde ist da, in welcher die Treue gekrönt und der Glaube reich belohnt werden wird. Der Kampf um die Seelen ist am heißesten entbrannt. In diesem Kampf aber gibt es kein Unentschieden; nur ein Siegen oder Unterliegen!

Zuletzt werden die Sieger einstimmen in das ewige Lob unseres Gottes. Der Kampf ist dann aus, und das Ziel ist erreicht. Aus der Welt des Stückwerks dieser Erde sind sie herausgeboren zur Herrlichkeit im ewigen Licht beim Vater und beim Sohn. Wie wird uns dann sein? —

Paulus rühmte schon zu seiner Zeit, noch im Gewand des Fleisches: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15, 57). Das walte Gott aus Gnaden an uns allen!



54. Jahrgang Nr. 23

Halbmonatschrift

1. Dezember 1955

Der bewährte Steuermann

Die wachsende Erkenntnis des Glaubens unter dem Volk Gottes ist Ursache und Grund, daß uns die von Gott gegebenen Segensträger in immer größer werdendem Licht erscheinen. Voller Dankbarkeit und gläubigem Vertrauen schauen die Kinder Gottes heute auf ihren im Kampf und Sturm der Geister erprobten und bewährten Vorgänger, unseren Stammapostel. Noch zu keiner anderen Zeit kam der Wert und die entscheidende Bedeutung der göttlichen Führung so fühlbar und jedem aufrichtigen Gotteskind erkennbar zum Ausdruck, als in der hinter uns liegenden ersten Zeit der Versuchung unseres apostolischen Glaubens.

Bei ruhiger See, in gefahrlosen Gewässern, wird man den Wert eines erfahrenen Kapitäns kaum ermessen können. Das ändert sich aber schnell, wenn ein Sturm aufkommt und die Fahrtrinne dazu noch eng und begrenzt ist, weil Untiefen und Klippen vorhanden sind. In solcher ersten Situation wird jeder an Bord bald erkennen, wie notwendig jetzt eine sichere Hand und Leitung ist, denn durch Fehlleitung würde gar schnell eine Katastrophe über das Schiff und seine Insassen hereinbrechen. In solcher Lage steht das Wohl und Wehe aller in der Verantwortung des einen Mannes, dem die Führung des Schiffes anvertraut ist.

Als Jesus damals Petrus die denkwürdigen Worte sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18), sah er wohl im Geist die kommenden Stürme und Auseinandersetzungen, in die auch sein Werk, seine Gemeinde, hineinkommen würde; ja er wußte, daß sogar die Pforten

der Hölle eines Tages aufgehen würden (Offenbarung 12, 3. 4), um (wo es möglich wäre) selbst die kleine Herde Auserwählter durch Irrtum und Betrug zu verschlingen (Matthäus 24, 22—24). Es ist dabei bemerkenswert, daß Jesus diese besondere Gefahr als eine Enderscheinung schildert, die seinem Wiederkommen kurz voraufgeht, und so finden wir es heute in der Tat. Wohl waren auch die früheren Zeiten nicht ohne Gefahr für die Kinder Gottes. Es hat sich aber gezeigt, daß alle durchlebten Trübsale und Leiden, die vielerlei Kämpfe und selbst Verfolgungen in der Vergangenheit, eher noch dazu beigetragen haben, die Einheit unter dem Volk Gottes zu befestigen, als ihr zu schaden. Erst von dem Zeitpunkt an, wo der Sohn Gottes unserem Stammapostel offenbarte, daß er nun sein Werk vollenden und die Seinen heimholen will, und daß dieses noch zu seiner Lebenszeit geschehen soll, setzte der entscheidende Kampf für Gottes Volk ein. Es ging nicht mehr allein darum, das Stehen im Glauben zu behalten, sondern es ist jetzt notwendig, auch das volle Maß des Glaubens aufzubringen, um an der Verheißung des Herrn teilhaben zu können.

In dem durch die Geister der Finsternis entfesselten Sturm hat der Stammapostel das Steuer des Werkes Gottes fest in seinen Händen gehalten und durch seine Ermahnungen und Anweisungen alle, die zu dem Eigentum Jesu zählen, auf der schmalen aber sicheren Bahn des Glaubensgehorsams bewahrt. Noch kann niemand unter uns die Tragweite und tiefe Bedeutung der durch den Stammapostel getroffenen Entscheidungen fassen. Erst die Ewigkeit wird es zeigen, an welchen Abgründen und Klippen er Gottes Werk mit starker Glaubenshand vorbeigesteuert hat. Doch eines dürfen wir bekennen: Wir sind in der Nachfolge geblieben, und unsere Seele ist im Frieden.

Gerade diese Tatsache hat uns den Stammapostel noch mehr schätzen und lieben gelehrt. Er geht trotz Hohn und Verachtung seiner Feinde und gegenüber einer Welt voll Unglauben und Zweifel in unbeirrbarer Treue und im völligen Glauben zu seinem Sender Jesu dem Volk Gottes voran. Darin finden heute die Worte Jesu ihre Erfüllung: „... auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Wir werden im Erkennen der einzigartigen Glaubensgröße und der damit verbundenen Handlungsweise unseres Stammapostels an einen Ausspruch von Pilatus erinnert, der beim Anblick des mit einer Dornenkrone geschmückten Gottessohnes, aber überzeugt von dessen Schuldlosigkeit und im Erahnen seiner einmaligen Seelengröße die Worte aussprach: „Sehet, welch ein Mensch“ (Johannes 19, 5). Wievielen unserer Zeitgenossen ergeht es, wenn sie den Stammapostel sehen und seine Botschaft hören, ähnlich wie Pilatus, daß sie sagen: „Welch ein Mensch ist das!“

Wie nun das Urteil der Menschen außerhalb des Werkes Gottes auch immer sein mag, auf unsere Erfahrung und unser Vertrauen zu dem Mann Gottes hat es keinen Einfluß mehr. Die hinter uns liegende Zeit hat uns gelehrt, daß unsere Bewahrung allein gesichert ist, wenn wir in der Treue nachfolgen. Wir schauen dankbar auf zum Stammapostel, der uns Gotteskinder bis hierher so sicher geleitet hat und folgen im Vertrauen weiter nach, bis sich die Tore der Himmelsheimat auftun werden und der Sohn Gottes uns zu sich nehmen wird in seine Herrlichkeit.

F. S., W.

* * *

„Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende!“

Klagelieder Jeremias 3, 22—26.

„Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende...“

Mit dem Uebertreten des göttlichen Gebots im Paradies hat der Tod seinen Einzug gehalten. Wenn auch das natürliche Sterben nicht sofort erfolgte, so trat doch der geistige Tod unmittelbar in Erscheinung, der die Trennung zwischen Gott und den Menschen herbeiführte. Damit war das Leben des Menschen ohne Hoffnung, das Sterben ein Nachtgrau'n ohne Morgenrot geworden. Die Erde mußte ihnen ein mit Fluch beladenes Tal bleiben und der Himmel ein verschlossener Freudensaal (Lied Nr. 291).

Nur der Güte des Herrn ist es zu verdanken, daß es mit den Menschen nicht gar aus war; weil er sie zu lieb hatte, verhiess er ihnen einen Erlöser und gab ihnen damit eine neue Hoffnung. Mit Tierfellen durften sie ihre Blöße bedecken, und Gott stiftete das Tieropfer, damit die Bezahlung der Schuld und das Anrecht des Bösen aufgeschoben würde, bis der Sohn Gottes am Stamm des Kreuzes ein vollgültiges Zahlungsmittel geschaffen habe. Erst damit war den Menschen die Möglichkeit gegeben, das Gnadenkleid zu empfangen und von dem Opfer zu genießen, das die Versöhnung mit Gott bewirkte und die Tür zum Vaterhaus wieder auftrat.

Das wandelbare Menschenherz, von dem Jeremia sagte, daß es ein trotzig und verzagt Ding ist (Jeremia 17, 9), hat die Güte und Gnade Gottes oft verkannt und Gottes ernste Mahnungen in den Wind geschlagen. Die Schilderung im 1. Buch Mose, 6. Kapitel gibt uns einen Einblick, wie tief die Menschheit gesunken war. Wie unendlich groß muß die Enttäuschung Gottes gewesen sein, daß die, die er zu seinem Ebenbild erschaffen hatte, sich von seinem Geist nicht mehr strafen ließen, denn sie waren Fleisch geworden. „Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, und er sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde“ (1. Mose 6, 5—7).

Damit wäre es mit dem Menschengeschlecht gar aus gewesen, wenn nicht einer unter ihnen, und zwar Noah, Gnade vor dem Herrn gefunden hätte.

Wiederholt stand später auch das Volk Gottes in Gefahr, ganz ausgelöscht zu werden, weil es durch seine Halsstarrigkeit den Herrn erzürnte. Von diesen Begebenheiten wird uns im 2. Buch Mose, 32, 9. 10 und 4. Mose 14, 11. 12 berichtet.

Auch bei diesen Ereignissen war es ein Mann, der um Gnade für das Volk bat, damit es nicht gar aus mit ihm sei, nämlich der Mann Mose, von dem der Herr selbst sagte, daß er in seinem ganzen Hause treu sei (4. Mose 12, 7).

Weil der treue Gott kein Wohlgefallen am Tod des Gottlosen hat, und weil er nicht will, daß der Mensch verloren gehen soll, sandte er seinen Sohn. Obwohl er im voraus wußte, daß sie mit ihm schändlich handeln würden und ihm der bittere Opfergang zum Kreuz nicht erspart bleiben konnte, gab der Vater den Sohn ins Erdental, damit es mit den Ehrlichen und Aufrichtigen nicht gar aus sein würde, sondern daß sie eine Möglichkeit hätten, in den Schoß der göttlichen Liebe zurückzukehren.

Bezeichnend für die Festigkeit des göttlichen Willens, den ehrlichen Menschenseelen zu helfen, wenngleich auch viele undankbar, halsstarrig und

ungläubig bleiben würden, ist das Wort: „Aber so wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden“ (4. Mose 14, 21).

Als man den Sohn Gottes gefangen nahm, ihn mißhandelte, verurteilte, und ihn schließlich ans Kreuz schlug, ohne daß Gott mit einem sichtbaren Zeichen eingriff, wie manche erhofften, mag auch wohl bei dem einen oder anderen der Zeitgenossen der Gedanke gekommen sein, daß es nun mit diesem Christentum gar aus sein werde, daß es zusammenbreche, ehe es erst recht in Erscheinung getreten sei. Jesus selbst gab den zweifelnden Jüngern die Erklärung: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26). Auch dieser Weg war vom Vater vorausgesehen und wurde ein Stück Erfüllung des göttlichen Ratschlusses in der Menschheitserlösung.

Die Heilige Schrift gibt uns dann noch einmal einen Einblick in einen Zustand der Christlichen Kirche, der den aufgefahrenen Gottessohn zu der ernststen Mahnung bewegt: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust“ (Offenbarung 2, 4. 5).

Als diese Mahnung erfolglos verhallte, erlosch das Licht mit dem letzten Apostel der Urkirche. Wohl blieb die äußere Form und der Namen, aber das Wirken des Heiligen Geistes hatte damit zunächst ein Ende gefunden. Erst zu unserer Zeit hat der Herr wieder die Gnadensonne aufgehen lassen und den verheißenen Spätregen gegeben.

Nun geht das Erlösungswerk unseres Gottes seiner Vollendung entgegen. Seine Gemeinde geht den Weg, den er einst auch gehen mußte. Die Gegner des Herrn werden wohl aufgehört haben, als sich die Kunde verbreitete, daß sich siebenzig Jünger von ihm losgesagt hätten; es wird ihnen willkommen gewesen sein, als sich ein Judas zum Verrat anbot. Wie haben wohl die Feinde des Herrn triumphiert, als das Todesurteil über ihn gesprochen war und er sein teures Leben am Kreuz aushauchte! Sie hofften, daß es nun endgültig aus sei mit der verhassten Sekte. Aber es bewahrheiteten sich die Worte des Dichters:

Wunderbar im Unterliegen überwand er unsern Feind,
darum wir auch sterbend siegen, wo die Welt zu siegen meint.

Es erhoben auch etliche aus unseren Reihen Einspruch gegen die vom Stammapostel verkündete Botschaft, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommen werde. Angeblich wollten sie das Volk Gottes vor einem solchen Irrtum bewahren und ihm alle damit verbundenen Folgen ersparen. Sie haben übersehen, daß im Werk Gottes nicht die Meinung der Menge, sondern der Wille Gottes maßgebend ist. Sie vermeinten, durch ihren Widerspruch und die damit verbundene verderbliche Arbeit, den Glaubensgrund der Apostellehre ins Wanken zu bringen und gaben sich wohl der törichten Hoffnung hin, daß es nun gar aus sei mit der Neupostolischen Kirche. Aber sie haben sich getäuscht.

Gegner aus anderen Lagern blicken argwöhnisch und voll hämischer Freude auf die Vorgänge im Himmel der Gemeinschaft (Offenbarung 12) und weiden sich an den Qualen des Weibes zur Geburt. Sie wissen nicht, daß auch dies ein Teil der Erfüllung des göttlichen Ratschlusses ist und hoffen, es wäre der Anfang vom Ende der ihnen so sehr verhassten Sekte. So sehr sie auch in ihren Anschauungen verschieden sind — in einem aber sind sie sich alle einig: nicht am Leben, sondern am Sterben des Stammapostels sind sie interessiert! Sie geben sich der gut verständlichen Hoffnung hin, daß es dann ganz aus sein soll mit der Sache unseres Gottes. Aber es wird der Tag kommen,

der den Unterschied zeigen wird zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen und zwischen dem, der Gott dient und dem, der ihm nicht dient (Maleachi 3, 18).

Viele Menschen werden hoffnungslos in den Stürmen und Nöten dieser Zeit; sie verzweifeln an sich selbst und am Helfer. Die aber den Herrn suchen, werden ihn als Helfer finden, denn er wird das Werk seiner Hände nicht lassen!

Schon Sirach sagte auf Grund seiner reichen Erfahrung: „Wer ist jemals zu Schanden geworden, der auf ihn gehofft hat?“ (Sirach 2, 11).

Glaubensgewißheit

Hebräer 11, 1.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“

Was ist Glaube? Welchen Inhalt birgt dieses Wort? Solche oder ähnliche Fragen haben suchende Menschen von alters her gestellt. Viele Bücher und Abhandlungen wurden hierüber geschrieben, zahlreiche Gespräche hierüber geführt. Menschen, die dem Wirken des Geistes Gottes gleichgültig, ablehnend oder feindlich gegenüber stehen, ziehen sich bei Unterredungen über dieses Thema gern auf die oberflächliche und irrige Behauptung zurück: „Glauben heißt nichts wissen.“ Wie tief sind solche Seelen zu bedauern! Sie reden über den Glauben wie Blindgeborene über die Farbe, das heißt, sie reden über etwas, das sie gar nicht kennen, das sie gar nicht erlebt haben.

Unser Stammapostel sagte kürzlich in einem Gottesdienst: „Der Herr sorgt dafür, daß die Seinen auf dem Weg des Glaubens sichere und gewisse Schritte tun können.“ Nicht Unsicherheit, Ungewißheit und Schwäche kennzeichnen somit den Glauben der Gotteskinder, sondern Sicherheit und Gewißheit. Glaube und Glaubensgewißheit sind für die Gotteskinder untrennbar miteinander verbunden.

Wodurch gelangt denn die Seele zur Glaubensgewißheit? Die Antwort lautet: Durch Glaubenserfahrungen! Viele Beispiele aus alter und neuer Zeit beweisen uns dies. Aus der Fülle solcher Beispiele seien nur einige hier angeführt.

Als der Engel des Herrn zu Josef, dem Pflegevater des Herrn Jesu, im Traum sprach und ihm gebot, mit dem Kind und seiner Mutter nach Aegypten zu fliehen, damit es vor dem Mordanschlag des Herodes bewahrt bleibe, da erforderte dies Wort zunächst den Glauben des Josef. Er brachte diesen Glauben auf. Die folgenden Ereignisse bewiesen ihm dann, daß er durch seinen Glauben den Schutz des Allerhöchsten für seine Familie erlangt hatte. Durch Erfahrung wurde sein Glaube zur Glaubensgewißheit.

Seinen Jüngern gab Jesus das Wort: „... ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Auch das war ein Wort, das zunächst den Glauben der Jünger erforderte. Ihr Glaube an dieses Wort des Gottessohnes zeigte sich darin, daß sie sich nicht in Hoffnungslosigkeit zerstreuten, sondern einmütig beieinander blieben, um in zuversichtlicher Hoffnung auf die Erfüllung des ihnen vom Herrn gegebenen Wortes

zu warten. Als sich dann am Tag der Pfingsten das Wort Jesu erfüllte und sie alle voll des Heiligen Geistes wurden, da war dies für sie eine unauslöschliche Glaubenserfahrung. Diese Erfahrung ließ ihren Glauben zu einer solchen Glaubensgewißheit werden, daß alle Menschenfurcht von ihnen fiel. Getrieben durch die Macht und das Feuer des Heiligen Geistes bekannten sie sich als Zeugen Jesu Christi und verkündeten die frohe Botschaft von Christo, dem Auferstandenen, in der Kraft ihres Sendungsauftrags.

Als Gotteskinder brauchen wir uns aber nicht damit zu begnügen, uns an Glaubenserfahrungen, die in der Vergangenheit von anderen gesammelt wurden, zu erinnern. Wir konnten und können immer wieder neu selbst solche Erfahrungen zur Stärkung unseres Glaubens machen.

Wie vielen fried- und ruhelosen Seelen wurde schon das Zeugnis vom Werk Gottes gebracht. Sie wurden eingeladen, ins Haus des Herrn zu kommen. Die ziehende Liebe des Vaters war damit einer solchen Seele begegnet. Aber nun mußte die Seele das angebotene Heil auch ergreifen. Dazu gehörte nicht mehr — aber auch nicht weniger! — als der Glaube daran, daß im Haus Gottes, unter der Bedienung durch die Friedensboten, die Seele Friede, Freiheit und Erlösung finden werde. Dieser Glaube war — so möchte man sagen — zunächst eine Vorleistung. Aber wenn dann die Seele durch die Arbeit des Geistes Christi zu einem Gotteskind werden und die ihr verheißenen Segnungen und Heilstaten wirklich hinnehmen und erleben durfte, dann war damit der Glaube durch die gemachten Erfahrungen zur Glaubensgewißheit geworden.

Auch die Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben“ fordern zunächst Glauben. Aber wir haben es doch alle vielfältig erfahren, welche Kraft in diesen Worten liegt, wie die Last, die auf der Seele lag, hinweggenommen wurde und wir uns wieder glücklich, froh und frei fühlten. Ja, auch hier entstand aus dem Glauben, durch die Glaubenserfahrung, die Glaubensgewißheit.

Nicht in großen, tönenden Worten stellt sich uns die Glaubensgewißheit dar, sondern im schlichten Vertrauen der gläubigen Seele. Wie ist doch auch hier der Stammapostel das leuchtende Vorbild für uns alle. Er ist der Glaubensfels, der feste Grund des Glaubens, auf dem der Herr sein Werk zur Vollendung bringen will. So ist die Glaubensgewißheit unseres Stammapostels, mit der er uns die Botschaft vom Kommen des Herrn zu seiner Lebenszeit immer wieder verkündet, eine stete Stärkung unseres Glaubens. Wie einst Abraham, so weiß auch der Stammapostel „aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Römer 4, 21), und wir wollen ihm in dieser Gewißheit vertrauen und nachfolgen. Laßt uns, wie das eingangs erwähnte Wort aus Hebräer 11, 1 es uns sagt, dabei nicht zweifeln an dem, das wir noch nicht sehen, sondern laßt uns der Verheißung eingedenk bleiben, die in dem Wort Jesu liegt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Johannes 20, 29).

Solange wir uns noch hier auf der Pilgerreise befinden, wird es uns nicht erspart bleiben, auch dunkle Stunden erleben zu müssen. Wenn dann der Versucher, der Feind unserer Seele, uns den Glaubensblick trüben und das Ziel unseres Glaubens verhüllen will, dann halten wir uns an der Hand derer, die als Boten Gottes uns trösten und uns aus der Dunkelheit, aus dem finsternen Tal, zum Licht emporführen können. So wie einst unseren Geschwistern aus der Urkirche, der Apostolischen Kirche der ersten Zeit, so gilt auch uns das Wort: „Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes“ (Römer 15, 13).

Selig und heilig

Offenbarung 20, 6.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Der Geist Gottes hat die Erkenntnis gewirkt, daß Christus den Tod nicht nur für die Seinen, sondern für alle Menschen überwunden hat, und daß alle Menschen auferstehen werden. Die Auferstehung vollzieht sich aber nach einer göttlichen Ordnung (1. Korinther 15, 22—24).

Der Erstling Christus ist als erster Auferstandener vorangegangen. Dann werden die, die Christo angehören, wenn er kommt, auferstehen oder als noch lebende Menschen den Auferstehungsleib erhalten. Darnach erst wird das Ende, die Auferstehung aller Uebrigen kommen, das Endgericht, bei dem der Herr nach den Werken richten wird, seien sie gut oder böse gewesen (Offenbarung 20, 11—15).

Die wichtigste Frage, die wir unserer Seele zu stellen haben, lautet somit: Werden wir Christo angehören, wenn er kommt? Eine weitere Frage schließt sich gleich an: Welche Voraussetzungen werden gefordert, um Christo anzugehören?

Das Wort aus Offenbarung 20, 6 gibt die Antwort: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung.“ Oft wird dieses Wort so ausgelegt, als würde erst die Teilnahme an der Ersten Auferstehung die Seele in den Zustand des Selig- und Heiligseins bringen. Das ist aber eine Verwechslung der Ursache mit der Wirkung. Um zur Braut des Lammes zu gehören, um teilzuhaben am großen Tag des Sohnes Gottes, muß die Seele bereits vorher selig und heilig geworden sein!

Selig zu sein, das ist ein Seelenzustand, an dessen Formung wir selbst mitarbeiten können. Das geht aus vielen Worten Jesu hervor. „...selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 6). Dieses Wort des Herrn hat besondere Bedeutung für uns, denn wer sich an den Boten Gottes, in denen wir doch den Herrn erkennen, ärgert oder gar an der uns vom Stammapostel gegebenen Botschaft Aergernis nimmt, dessen Seele ist nicht mehr selig und licht, sondern unselig und finster. Von zweiundachtzig Jüngern verließen siebzig den Herrn, weil seine Rede ihnen zu hart und unfassbar erschien, mit anderen Worten: weil sie sich am Herrn geärgert hatten. Welch einen unseligen Entschluß hatten diese bisherigen Jünger damit gefaßt!

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Johannes 20, 29), sagte der Herr zu Thomas, der an die Auferstehung seines Herrn nicht mit kindlich vertrauender Seele glauben wollte, sondern handgreifliche und sichtbare Beweise zu erhalten begehrte. Dieses Wort gilt aber in gleichem Maße auch für uns. Der menschliche Geist will von sich aus ja nur das gelten lassen, was die Sinne erfassen und erkennen können. Der Heilige Geist aber erinnert uns an das Wort: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Wenn sich Schafe auf einem Weg befinden, der durch ein enges Tal, durch Schluchten und über schmale Bergpfade führt, dann werden sie ihren Hirten

auch nicht immer sehen; aber sie wissen doch, daß er ihnen vorangeht und ihnen allezeit nahe ist. So geht's auch uns! Die Worte des Dichters:

„Doch oft seh' ich's nicht mehr; es trübet sich mein Blick.
Ich flieg' wie Noahs Taub' umher, zur Arche geht's zurück.
Die Wolken teilen sich, und nach dem Sturm und Schmerz
erfreu'n die Friedensboten mich und trösten mir mein Herz.“

sind oft genug von uns durchlebt worden. Daher können die Gotteskinder auch aus innerster Ueberzeugung sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68).

Und noch ein Wort Jesu über das Seligsein ist für das Volk Gottes der Endzeit von ganz besonderer Wichtigkeit: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Die Gotteskinder haben erkannt, sie haben es sich tief in die Seele schreiben lassen, daß das letzte Stück ihres Glaubensweges größere Anforderungen an sie stellt als alle vorhergegangenen Teilstücke dieses Weges. Sie wissen aber auch, daß dem Sieger in diesem Glaubenskampf die Krone des ewigen Lebens zufallen wird.

Nun müssen wir, wenn wir Christo angehören wollen, nicht nur selig, sondern — wie schon eingangs erwähnt — auch heilig sein. Heilig zu sein, das ist eine Eigenschaft der menschlichen Seele, die nicht erworben oder erlangt werden kann, sondern das ist ein Gnadengeschenk Gottes.

Als sich die Rotte Korah mit den Worten: „Ihr macht's zu viel. Denn die ganze Gemeinde ist überall heilig“ (4. Mose 16, 3) wider Mose empörte, da sprach Moses zur Rotte Korah: „Morgen wird der Herr kundtun, wer sein sei, wer heilig sei und zu ihm nahen soll“ (4. Mose 16, 5). Zu diesen Worten seines Knechtes bekannte sich der Herr. Er traf die Gnadenwahl, wer heilig vor seinem Angesichte war, und nicht die Menschen, die sich selbst vermessen hatten, heilig zu sein.

So ermahnt uns auch das Wort aus 1. Korinther 3, 16. 17: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr.“

In der Wiedergeburt, in der Spendung des Heiligen Geistes, hat der Herr uns Pfand und Siegel dafür gegeben, daß wir sein Volk, sein Eigentum und sein Erbe sind und damit zu einem heiligen Tempel Gottes werden durften. Wer sich in solch seliger und heiliger Seelenverfassung befindet, darf der Gewißheit sein, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

Wie köstlich ist's, daß uns über die Seligkeit und Heiligkeit der Seele nicht nur gepredigt wird, sondern daß diese Himmelsgüter uns wirklich zuteil werden und unsere Seele erfüllen! Bedenken wir aber stets:

Ein wenig Zweifel nur, der in der Seele aufkeimt, macht den Glauben zum Unglauben; ein wenig irdische Torheit läßt die göttliche Weisheit, die in unser Herz gegeben wurde, zuschanden werden, und nur ein wenig in die Irre gehen, läßt das Ziel nicht erreichen.

Möchten wir doch immer erkennen, daß wir berufen sind, Priester Gottes und Christi zu sein, und nützen wir die Gnadenzeit, uns dieser Berufung würdig zu erweisen!

H. B., F.



54. Jahrgang Nr. 24

Halbmonatschrift

15. Dezember 1955

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Entsprechend dem Auftrag, den mir der Herr durch den Stammapostel Niehaus gegeben hatte, übernahm ich am 21. September 1930 die Führung des Werkes Gottes. Am 21. September 1955 waren seitdem 25 Jahre vergangen.

Von vielen Brüdern und Geschwistern sind mir zu diesem Tag Glückwünsche zugegangen, die alle mein Herz erfreut haben. Es hat mir in dem schweren Kampf der Vollendungszeit so wohl getan, daß ich auch darin wieder sehen konnte: Wir sind ein Herz und eine Seele.

Zwar ist es mir nicht möglich, jedem Einzelnen persönlich zu schreiben, doch will ich hiermit allen, die zu diesem Tag meiner gedacht haben, herzlichen Dank sagen.

Vater Niehaus hatte im Jahr 1924, bei meiner Aussonderung zum Stammapostel, die Worte gesprochen: „Sei ein Vorgänger der Brüder, trage sie in Liebe und Geduld! Sei und bleibe die Krone des ganzen Gottesvolkes!“ In den zurückliegenden 25 Jahren war es mein stetes Bemühen und Bitten, mit Gottes Hilfe diesen Auftrag zum Segen für die Apostel, Brüder und Geschwister auszuführen. Enttäuschungen und Leid sind mir dabei nicht erspart geblieben. Doch hat der Herr allezeit Gnade gegeben.

Mein sehnlichster Wunsch ist es, allen mir Anvertrauten auch weiterhin ein Segen und eine Hilfe zu sein, damit alle zubereitet werden auf den nahen Tag der Ersten Auferstehung.

In diesem Sinne grüßt Euch alle herzlich

Euer

Zum Weihnachtsfest

Johannes 1, 1-14.

„... Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Es gibt kein Fest der Christenheit, das einen solch wichtigen Grund hat, wie das Weihnachtsfest. Die Gottesverheißung, zu Anbeginn der Menschheit gegeben, war mit dem Kommen des Sohnes Gottes erfüllt. Bei vielen ist dieses hochwichtige Ereignis nur noch eine Erinnerung, die Veranlassung gibt, andere Menschen zu beschenken. Die Kinder Gottes aber feiern nicht wie andere ein Gedächtnisfest, sondern nehmen die aus der Geburt Jesu hervorgegangenen Segnungen dankbar in Empfang. Unser Glaube hält auch heute Schritt mit dem Ratschluß Gottes.

In der Heiligen Schrift lesen wir: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Wie kann aber Gott den durch die Sünde dem ewigen Tod verfallenen Menschen helfen, wenn sie den nicht annehmen wollen, den er dazu sendet?

Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3).

So liegt ein gewaltiger Unterschied darin, ob man eine Verheißung nur für wahr hält oder ob man bedingungslos daran glaubt. Der eine wird von ihrer Erfüllung gar nichts merken, der andere wird sie erwarten und ihr mit seliger Freude begegnen. Die Begegnung aber ist immer etwas Gegenwärtiges, und darum gilt uns, die wir auf die nahe Wiederkunft Jesu warten, die Mahnung zur Wachsamkeit.

Kein Engel ist imstande, Menschenseelen für die ewige Herrlichkeit auszurüsten. Darum hat Gott seinen lieben Sohn gesandt, von dem er sagte: „Den sollt ihr hören!“ — Ihm ist alle Macht im Himmel und auf Erden übertragen; wer ihn nicht hat, hat auch den Vater nicht. Der Kreis derer, die an seine göttliche Zeugung, seine Geburt und sein Leben, an seine Auferstehung und Himmelfahrt wahrhaft glaubten, ist stets klein gewesen, und wir können nicht erwarten, daß der Glaube an seine unmittelbar bevorstehende Wiederkunft eine große Schar umfassen wird.

Was der Vergangenheit angehört, kann uns heute nicht mehr helfen, und der Glaube an das einst Geschehene fordert von uns heute auch keine Opfer. Anders ist es aber, wenn wir an die für unsere Zeit gegebenen Offenbarungen Gottes restlos glauben und uns ihnen mit ganzem Herzen hingeben wollen. So wie Gott einst das zur Menschheitserlösung Erforderliche voraussagte und zu seiner Zeit und Stunde erfüllte, so hat er auch die Vollendung des Erlösungswerkes vorausgesagt, und der Vollender wird zur rechten Stunde in der Lebenszeit unseres Stammapostels erscheinen. So ist es im

Ratschluß Gottes vorgesehen. Sein Wort verbürgt uns die Erfüllung dessen, was er uns heute durch den Gesalbten seines Sohnes offenbart. Diese Erkenntnis begründet unsere Weihnachtsfreude, die mit der Erscheinung unseres Erlösers ihren Höhepunkt erreichen wird.

Du machst es nicht, wie wir gedacht,

Du machst es besser, als wir denken!

Lieber Bruder, liebe Schwester!

Du hast vieles durchkostet in den jüngst vergangenen Tagen. Du warst krank und warst allein. Du meinstest wenigstens, da niemand kam, um nach Dir zu schauen, daß Du ganz einsam seist. Bittere, traurige Gedanken drängten sich Dir auf, Gedanken vorwurfsvollen Fragens — anklagende Gedanken. Du dachtest an diesen und jenen, der zu Dir hätte kommen können — Du verstandest das Fernbleiben nicht und maßest denen eine Schuld zu, die Dich so augenscheinlich vernachlässigten. Du beklagtest Dich in Deiner Einsamkeit, daß Du solches nicht verdient habest, da Du es doch immer so ehrlich und aufrichtig meinst.

Der Satan kennt Dich gut, kennt Deine schwachen Stellen — denke daran! Immer wieder wird er versuchen, solche Lagen auszunutzen, um Dich zu quälen, um Zweifel und Zwietracht zu säen und wenn möglich, Dich ganz aus der Verbindung zu bringen.

Und doch ist sie immer da, diese Verbindung, solange Du dem zersetzenden Gedanken nicht Macht läßt, sie zu zerstören. Welche Verbindung? Nicht die zu diesem und jenem, sondern die allerfesteste, köstlichste Verbindung zu unserem himmlischen Vater! Er hört jedes Gebet — auch wenn er nicht gleich jedes erhört! Es wäre ihm ein leichtes, Deine Lage sofort zu ändern; tut er es nicht, so hat er seine Gedanken dabei — seine Gedanken, die immer höher sind als unsere Gedanken!

Es ist nicht die Hauptsache, daß es uns hier auf Erden möglichst immer gut geht. Es ist auch nicht das Wichtigste, daß unsere Leidenszeiten möglichst schnell beendet sind, sondern es ist allein entscheidend, daß unser himmlischer Vater jetzt so schnell wie möglich unsere Seele vollendet, daß sie würdig wird, am Tag des Wiederkommens Jesu mit Freuden vor ihm zu bestehen. Welche Mittel unser Vater dazu anwendet, welche Prüfungen er dazu verordnet, das überlassen wir am besten ihm, der uns besser kennt, als wir selbst uns kennen. Er weiß allein, wie lange er uns in dem Ofen der Trübsal lassen muß, um uns dann geläutert und nach seinem Willen zubereitet herauszuholen.

Meinst Du, er habe nicht schon nach Deinen ersten Gebeten Herzen bewegen können, um Dir eine Erquickung zu bringen? Aber er wollte noch andere Bitten von Dir hören, tiefere, heißere, innigere — vielleicht auch stillere. Ganz rein sollte es aus Deinem Herzen zu ihm aufsteigen: „Nicht mein, sondern Dein Wille, o Vater, geschehe!“ Willst Du armes Menschenkind bestimmen können, wann das tägliche Maß erfüllt ist? Willst Du es selbst wissen, wie viele Tränen Du weinen mußt, bis Du ausgereift bist? Und wie heiß diese Tränen aus Dir hervorquellen müssen, bis Deine Vollendung erreicht ist?

Lieber Bruder, liebe Schwester, setze Dir doch nicht selbst eine Grenze! Gehe doch mit im Leiden, wie tief Dich der Herr auch hineinführt! Nur er allein weiß, wieviel Du wirklich ertragen kannst; er allein weiß, wozu er Dich gestalten will; er allein sieht schon jetzt die Arbeit, die Du einmal leisten sollst an den Seelen, die noch gebunden liegen in Qual, Not und Dunkel. Mit ihnen sollst Du einmal fühlen können, ihnen sollst Du dienen und helfen können — wie willst Du es lernen, wenn nicht jetzt und hier durch eigenes Weh und Leid?

Darum nimm alles aus Gottes Hand. Beklage Dich nicht, und klage auch niemand an. Auch das ist ein Teil der Prüfung, wie Du Dich zu denen einstellst, durch die Dir der Kummer bereitet wird, den der himmlische Vater zu Deiner Läuterung zuläßt. Es steht uns nicht zu, etwas zu fordern und ungehalten zu sein, wenn es uns versagt bleibt. Was uns zukommt ist: demütig sein, dankbar sein, daß wir Kinder des Allerhöchsten sein dürfen und seine gütigen Vateraugen, seine starken Hände immer über uns wissen. Haben wir das verdient? Sind wir dessen schon würdig? Wie wollen wir, die wir doch selbst unvollkommen sind, anderen ihre Unvollkommenheit zum Vorwurf machen?

Je tiefer das Leid, je heißer der Schmerz, je qualvoller die Traurigkeit, um so größer die Freude, um so jubelnder unsere Dankbarkeit, wenn die selige Stunde ewigen Erlöstseins anbrechen wird! Dann wirst Du mitleidsvoll auf solche schauen, die keine Tränen weinten, denn dann darfst Du die Wonne kosten, daß Gott Dir Deine Tränen vom Antlitz wischt! E. Sch., K.

Glauben und Handeln

2. Mose 19, 3-6.

„Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der Herr rief ihm vom Berge und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und verkündigen den Kindern Israel: Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Kindern Israel sagen sollst.“

Die Geschichte beweist, daß Gott immer bemüht war, den Menschen zu helfen. Als in der Zeit Noahs die Gottlosigkeit überhandnahm, hat er seinen Ratschluß aber nicht mehreren Menschen, sondern nur einem Mann bekanntgegeben. Noah glaubte Gott und handelte entsprechend, er baute eine Arche zum Heil seines Hauses. Als der Herr sich vorgenommen hatte, ein Volk zu erwählen, dem er Gesetze und Verordnungen nach seinem Willen geben wollte, hat er Abraham aufgesucht, sich mit ihm unterhalten und ihm die nötigen Anweisungen für spätere Zeiten gegeben. Alles, was der Herr diesen beiden Männern sagte, hat sich dann zur gegebenen Zeit erfüllt. Es ist uns aus der Heiligen Schrift auch bekannt, daß Gott eines Tages Mose als Werkzeug erwählte, um sein Volk Israel aus der Knechtschaft Aegyptens zu erlösen. Israel hatte damals noch seine Aeltesten, und Mose war beauftragt, ihnen den Willen

Gottes bekanntzugeben. Es war das einzige vom Herrn erwählte Volk. Es bestand damals auf der ganzen Erde kein zweites Volk, das solche Gesetze und Verordnungen hatte und mit dem Herrn so verkehrte, wie es damals bei Israel der Fall war. Und was zu tun nötig war, gab der Herr durch Mose bekannt.

Nun könnte man sagen: Was haben wir davon, ob wir das wissen oder nicht? Doch wir lernen an dem, was Gott einst an seinem Volk tat! Außerdem hat auch der Apostel Petrus an die damaligen Apostolischen geschrieben: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ (1. Petrus 2, 9). Also ist damals genau so wie im Alten Bund vom Herrn ein Volk erwählt worden, dem zwar nicht die mosaischen Gesetze als Grundlage gegeben waren, sondern das Verdienst Christi. Der Herr Jesus ist ja nicht gekommen, um auch nur einen Buchstaben des Gesetzes aufzulösen; o nein, er ist gekommen, das Gesetz zu erfüllen! Was Menschen unmöglich war, hat Jesus vollbracht. Darum ist der Glaube an ihn, an die von ihm vollbrachte Erlösung, der Empfang des am Kreuz erworbenen Verdienstes, größer als das Gesetz Mose. Das Gesetz zu halten, war keinem Sterblichen möglich. Darum wurde und wird auch kein Mensch durch des Gesetzes Werke gerecht vor Gott, sondern durch den Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht, den Glauben an den, den der Vater gesandt hat, um uns Menschen zu helfen! Wenn wir uns darin finden lassen, dann kommt unsere Seele zu der Ruhe, die Gott seinem Volk verheißen hat.

Wenn damals der Herr sagte: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern... Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“, so ist das auch heute die Forderung des Herrn. Er ist nicht davon abgegangen, denn auch heute gilt für uns noch das Wort: Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, dann sollt ihr nicht das irdische Kanaan, sondern das himmlische Kanaan ererben und auf ewig bei dem Herrn sein! Also kann unser Verlangen, auf ewig bei dem Herrn zu sein, nur darin seine Erfüllung finden, daß wir der Stimme des Herrn gehorchen und das tun, was er uns heute durch den sagen läßt, den er beauftragt hat, seinem Volk voranzugehen, ihm zu dienen und ihm den Willen des himmlischen Vaters zu übermitteln.

Die ganze Schöpfung unseres Gottes beweist Ordnung. Selbst für die kleinste Gemeinschaft zwischen Mann und Frau gilt das Wort: Er soll dein Herr sein! Woher kam es, daß dann so viele Israeliten auf dem Weg von Aegypten nach Kanaan starben? War es nicht ihr Ungehorsam gegen das Wort des Herrn? Denken wir an die Rotte Korah. Das waren die vornehmsten unter dem damaligen Volk. Sie empörten sich gegen Mose und Aaron und sagten: „Ihr macht's zu viel. Denn die ganze Gemeinde ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (4. Mose 16, 3). Das Gottesgericht, das sie traf, bestand darin, daß sich die Erde auftat und sie mit all ihrer Habe verschlang. Der liebe Gott läßt seiner nicht spotten. Er will seine Ordnung gehalten haben, und darauf ruht sein Segen und Wohlgefallen.

So haben wir auch im ganzen Werk unseres Gottes von jeher die Erfahrung machen müssen, daß Segen und Erfolg stets an den Gehorsam des Glaubens gebunden war. Als Jesus hervortrat und den Willen des Vaters verkündigte, sagte er gegen Ende seiner Lehrtätigkeit einmal zu den Juden: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53); da gingen Viele

nicht mehr mit ihm. Sie konnten das nicht verstehen. Hätten sie geglaubt, Geduld gehabt und abgewartet, dann hätten sie gesehen, wie das alles in unblutiger Weise vor sich ging; denn als Jesus das Brot brach, sagte er: „Das ist mein Leib“, und als er den Kelch nahm: „Das ist mein Blut.“ Also war das kein Grund, sich von ihm zu trennen. Aber ihre Engstirnigkeit hatte sie hinweggetrieben. Aehnliches sehen wir auch später. Der Apostel Paulus mußte klagen, daß ganz Asien von ihm abgewichen sei. Er hat doch sicher keine Veranlassung dazu gegeben, daß die Amtsträger und Geschwister sich von ihm wandten; aber der Ungehorsam dem Wort gegenüber war die Ursache der Trennung! Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Wir haben noch niemand im Werk Gottes kennengelernt, der infolge seines Gehorsams weggeblieben wäre. Immer war Ungehorsam, Zweifel und Unglaube die Ursache, daß das eine oder andere weggeblieben ist, oder es wurde etwas gesucht, was im Werk Gottes nicht geboten wird und auch nicht geboten werden kann.

Die ganze Reichsgottesarbeit besteht darin, daß unsere Seele zubereitet wird auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Das ist unser Ziel, und das ist gottgewollt. Darum hat auch der Herr alle Mittel zur Verfügung gestellt, um dieses Ziel in der Zeit unserer Erdentage zu erreichen.

Manches Herz wird beschwert von dem Gedanken: Werde ich das Ziel erreichen, oder werde ich unterwegs liegen bleiben? — Solche Gedanken sind nicht aus dem Geist Gottes! Wenn jemand die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist empfangen und Vergebung der Sünden erlangt hat, und der Herr kommt, so sind doch diese Seelen auch dabei, denn sie haben ja seine Anordnungen befolgt! Wenn ein Kind geboren wird, so wird es getauft und empfängt den Heiligen Geist. Würde der Herr dann erscheinen, so bleibt ein solches Kindchen doch nicht zurück, denn es hat die Pforte passiert, die zum Reich Christi führt! Wir dürfen nicht denken, daß unsere Verwandlung von unserer menschlichen Tüchtigkeit abhängt, nein, sie hat ihre Ursache im Glauben, und zwar in dem Glauben, der das vom Herrn zum Heil für unsere Seele Bereitete sich zu eigen macht. Darin liegt für uns die Grundlage zum ewigen Leben!

Es ist selbstverständlich und bedarf eigentlich weiter keiner Erläuterung, daß ein erwachsener Mensch auch in natürlicher Hinsicht einen gottgewollten Lebenswandel führt. Es ist geschehen, daß Entschlafene ihre lebenden Verwandten oder andere Mitglieder der Gemeinde im Traum auf ihren ungöttlichen Wandel aufmerksam gemacht haben. Ein Priester, der entschlafen ist, erschien neulich einem Bruder und sagte zu ihm: „Was hast Du gestern Abend mit Deiner Frau gehabt; mach das in Ordnung!“ Der Angeredete hatte tatsächlich mit seiner Frau am Abend vorher eine Meinungsverschiedenheit, und schon wurde er des Nachts gewarnt. Wie nötig ist es doch, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Die Schrift sagt: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6), und andererseits: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2, 17). Es gehört eben alles zusammen, Glaube und Werke, Liebe und Hoffnung; all das ist durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben, in uns gelegt worden. Wir brauchen nur dem Geist Raum zu geben, daß er sich durch uns offenbaren kann. Jeder Geist, er mag heißen, wie er will, hat das Bestreben, sich zu offenbaren und zwar nach seinem Sinn und Wesen. So hat auch der Heilige Geist das Verlangen, sich durch uns zu offenbaren und zwar im Sinn von Christo Jesu, unserem Herrn. Darum schrieb

auch damals der Apostel: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5).

Darum sind die Worte so wichtig: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Kindern Israel sagen sollst.“ Ein königliches Priestertum zu sein, das ist auch der Zweck unseres Apostolischseins; und darum hat uns der Herr erwählt und zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht. Deshalb freuen wir uns auch, zu der Schar zählen zu dürfen, die Gnade bei Gott gefunden hat. Es ist nicht unsere Tüchtigkeit, daß wir sind, was wir heute darstellen, sondern es ist die Gnade und das Erbarmen unseres Gottes.

Zum Jahresabschluß

Hebräer 4, 15. 16.

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“

Wieder stehen wir am Abschluß eines Jahres und halten Rückblick auf das Durchlebte. Dabei sehen wir manchen lichten, hellen Tag, aber auch viele dunkle Stunden. Oft haben wir Freude bereiten können, aber manchmal hat sich auf unsere Seele auch die Belastung der Sünde gelegt.

Wir möchten beim Ueberschreiten der Schwelle des neuen Jahres doch keine Belastungen mitnehmen und brauchen dies auch nicht, denn der Gottesdienst am Jahresende soll dazu dienen, daß wir alle gereinigt und geheiligt werden. Zuvor wollen wir aber recht gründlich in allen Ecken und Winkeln unserer Seele nachsehen, was etwa noch zu bereinigen sei.

Betrachten wir zuerst das Wichtigste, unser Glaubensleben. Haben wir das Wort des Herrn, das in den Gottesdiensten verkündigt wurde, glauben können? Steht in uns die unerschütterliche Glaubensgewißheit, daß wir den Herrn in unserer Zeit erwarten können? Jeder Zweifel, auch der kleinste, ist vom Fürsten der Finsternis und somit Sünde. Daher muß jeder Zweifel aus der Seele getan werden. —

Wie steht es mit dem Gebetsleben? Unserem Gott gefällt kein äußerer Schein und kein formelles Gebet. Es wäre ein Zeichen fehlender Erkenntnis, wenn wir heute noch nur um vergängliche Dinge bitten wollten und vergäßen, um die Vollendung, um die Würdigkeit unserer Seele zu ringen!

Prüfen wir uns ehrlich, ob wir unseres Glaubens leben und in der Liebe Christi handeln! In unserem Umgang mit Außenstehenden können wir durch unser Vorbild Licht in manche Seele bringen, die noch im Dunkeln steht. Läßt unser Verhalten einen klaren Unterschied erkennen, oder ist unser Handeln dem der Welt gleich? Wenn ein Gotteskind trotz aller Ermahnungen, die es in jedem Gottesdienst empfängt, die Stätten der Weltlust aufsucht, dann hat sein Glaube keine tiefen Wurzeln geschlagen. Wer die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters!

Offenbaren wir auch im Familienleben echte, tätige Liebe? Müßte nicht auch in diesem engen Kreis gerade heute eine Generalbereinigung vorgenommen werden? Sollten nicht die Kinder ihre Eltern und die Ehegatten untereinander um Vergebung bitten? Wenn wir die Freisprache im Haus Gottes hingenommen haben, dann muß jede Anklage aufhören und ein besseres Leben beginnen!

Steht jedes Gotteskind in der Fürbitte für alle seine Vorgänger ein? Gedenke jeder daran, ob er seinem Vorsteher, seinem Bezirksvorsteher, dem Apostel oder dem Stammapostel durch seine Gedanken, Worte oder Werke irgendwie Unehre, Kummer, Enttäuschung oder gar Tränen bereitet hat? Wo noch irgend etwas Trennendes zwischen den Seelen steht, da muß dies heute beseitigt werden! Ebenso darf die Liebeskette aller Geschwister keine Lücke aufweisen; alle wollen wir treu in der Liebe zusammen stehen, Hand in Hand!

Ferner wollen wir auch unser inneres Wesen überprüfen, ob wir wirklich zur Braut des Herrn zählen können. Christi Braut soll rein sein. Der Geist der Unreinheit und Unkeuschheit darf nicht die Seele vergiften. „Solche sind euer etliche gewesen“ (1. Korinther 6, 11), schrieb Paulus, aber sie hatten sich geändert. So muß es der ernstliche Vorsatz aller Unreinen sein, daß sie sich gründlich und gänzlich von diesem Wesen abkehren. Es wird dann so kommen, wie es bei einem großen Hausputz ist, daß viel Ungutes beseitigt werden kann. Dazu muß sich aber das ganze Herz opfern und alles losgeben, was nicht mit in die Ewigkeit genommen werden kann.

Der Jahresschluß-Gottesdienst soll ein Versöhnungsdienst sein. Wenn wir mit Gott versöhnt werden sollen, müssen wir zuerst untereinander versöhnt sein. Wenn wir bitten: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben“, dann darf dies nicht nur von den Lippen kommen, sondern muß aus der Tiefe unserer Seele steigen. Laßt uns bedenken, daß jede Sünde Gott betrübt; unsere Versöhnung mit Gott muß uns also Herzensangelegenheit sein. Laßt uns auch darum beten: Herr, vergib mir auch die verborgenen Fehler und zeige sie mir, daß ich nicht wieder darin falle!

Das Wort der Vergebung kann allerdings nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn voller Glaube und kein Zweifel im Herzen ist. Die oft gehörte Mahnung sei wiederholt: Der Zweifler empfängt nichts, auch keine Vergebung! Wer aber mit Glaubenshänden das Gnadewort ergreift, der empfängt alles! Heute erhält das gläubige Gotteskind die große Gnadenbotschaft, daß seine Sünden vergeben sind.

Im Alten Bund opferte der Hohepriester einmal im Jahr für die eigenen Sünden und für die des ganzen Volkes. Damit opferte er auch für die Sünden derer, die gar nicht gegenwärtig waren; er opferte also für alle, die sich auch in der Ferne an seine Segenshandlung im Glauben anschlossen. Der Gnadenstuhl, von dem die Verkündigung der Gnade ausgeht, steht noch auf Erden, und von ihm empfangen wir auch den Frieden des Auferstandenen.

Die Gnadenbotschaft des Stammapostels gilt allen, auch denen, die fern sind und keine andere Verbindung mit dem Haupt haben als die Gemeinschaft des Geistes!

Wenn wir mit dem hohen Frieden aus der Vergebung erfüllt sind, wollen wir nichts tun, was diesen köstlichen Zustand stört. Nach der gottesdienstlichen Feier dieses letzten Abends des alten Jahres geziemt es sich nicht, nach der Welt Art noch eine Feier zu begehen, die neuer Nährboden für mancherlei Sünde sein kann. Mit klaren Sinnen und dankbarem Herzen können wir dann das neue Jahr, das uns Gottes Gnade schenkt, im Haus unseres Gottes und Vaters beginnen.